



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

PC 3
.Z 52
no. 34

BEIHEFTE

ZUR

ZEITSCHRIFT FÜR ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. GUSTAV GRÖBER

UNTER MITWIRKUNG VON PROF. DR. ERNST HOEPFFNER

34. HEFT

DIE VORSTELLUNGEN VON

DEUTSCHLAND

IM ALTFRANZÖSISCHEN HELDENEPOS

UND ROMAN UND IHRE QUELLEN

VON

MAX REMPPIS

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1911

Die Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie erscheinen nach Bedarf in
zwanglosen Heften.

PC3

.Z52

no. 34

S.

BEIHEFTE
ZUR
ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN
VON
DR. GUSTAV GRÖBER
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG I. E.

UNTER MITWIRKUNG
VON
PROF. DR. E. HOEPFFNER

XXXIV. HEFT
MAX REMPPIS:
DIE VORSTELLUNGEN VON DEUTSCHLAND
IM ALTFRANZÖSISCHEN HELDENEPOS UND ROMAN
UND IHRE QUELLEN

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1911

DIE VORSTELLUNGEN VON
DEUTSCHLAND
IM ALTFRANZÖSISCHEN HELDENEPOS
UND ROMAN UND IHRE QUELLEN

VON

MAX REMPPIS

INDIANA UNIVERSITY

1911

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1911

85232

PC3
.Z52
no. 34

YTI23VIBU AMABU
YIABU

Meinen Eltern

Vorwort.

Die vorliegende Abhandlung bringt die Resultate einer von der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen im November 1910 preisgekrönten Arbeit, der zur Aufgabe gestellt war: „Es soll untersucht werden, welche Vorstellungen die Dichter der altfranzösischen Heldenepen und Romane von Deutschland, seinen geographischen, ethnographischen und staatlichen Verhältnissen haben, und wieweit diese Vorstellungen auf Kenntnis der wirklichen Verhältnisse, wie weit auf älterer epischer oder chronistischer Überlieferung beruhen.“

Hauptzweck der Arbeit ist, für die Entstehungsgeschichte des altfranzösischen Epos auch von dieser, bisher wenig beachteten Seite, einige neue Gesichtspunkte zu geben. Wenn auch der höfische Roman mit hereingezogen wurde, so geschah dies, um durch einen Vergleich von Epos und Roman die grundsätzliche Verschiedenheit ihrer Entstehungsgeschichte deutlicher hervortreten zu lassen. Daraus erklärt sich auch, warum für den Roman nur einige typische Vertreter herangezogen wurden, während das Epos so weit als möglich vollständig behandelt ist.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	VII
Literaturverzeichnis	XI
A. Das Epos.	
Abschnitt I.	
Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen im Epos . .	1
1. Das Volk. Tiois	2
Alemant	5
2. Das Land. Germaine	7
Alemaigne	7
Abschnitt II.	
Geographisches	10
1. Die Vegetation	10
2. Die Flüsse	12
3. Gebirge und Tiefland	18
4. Deutsche Städte und Burgen	19
5. Verkehrsstraßen in und durch Deutschland.	
a) Allgemeines	30
b) Verkehrsstraßen in und nach Deutschland	32
c) Deutschland im Durchgangsverkehr	40
6. Gewerbe und Landwirtschaft	45
Abschnitt III.	
Ethnographisches.	
1. Die Rasse	47
2. Die Sprache	51
3. Religion	53
Abschnitt IV.	
Staatliches.	
1. Die einzelnen deutschen Stämme mit ihren Stammesgrenzen	57
2. Bezeichnungen der einzelnen Stammesgebiete und Titel ihrer Inhaber	61
3. Merowingisches	66
a) Anséis von Köln	66
b) König Flore von Ausai	74

4. Karolingisches.	
a) Deutsche Städte als Karolingerresidenzen	76
b) die Deutschen am Hof und im Gefolge des fränkischen Königs	79
5. Spät- und nachkarolingische Verhältnisse. Girart von Roussillon	85
6. Das heilige römische Reich deutscher Nation	89
7. Die Sachsen im Epos	96
8. Die Lothringer	97

B. Der Roman.

Abschnitt V.

Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen im Roman.

1. Das Volk. Tiois	103
Alemant	104
Sachsen	105
2. Das Land. Alemaigne	105

Abschnitt VI.

Geographisches im Roman	107
-----------------------------------	-----

Abschnitt VII.

Ethnographisches im Roman	114
-------------------------------------	-----

Abschnitt VIII.

Staatliches	117
1. Titel des deutschen Kaisers	118
2. Bezeichnungen für das Reich	119
3. Die Residenzen im Reich	119
4. Die Stellung des Kaisers im Reich	120
5. Die Erbfolge	124
6. Umgebung des Kaisers	125
7. Die Beamten des Reichs	127
8. Die einzelnen Teilstaaten. Umfang des Reichs	131
Österreich	131
Sachsen	131
Das Königreich beider Sizilien	136
Geldern. Baiern	138
9. Zusammenfassung	140

C. Vergleich zwischen Epos und Roman. Die Frage nach dem Ursprung der Vorstellungen in Epos und Roman.

Abschnitt IX.

Vergleich zwischen Epos und Roman	145
---	-----

Abschnitt X.

Ursprung der Vorstellungen von Deutschland im Roman	149
---	-----

Abschnitt XI.

Ursprung der Vorstellungen von Deutschland im Roman.

- | | |
|---|-----|
| 1. Die geographischen Vorstellungen | 153 |
| 2. Ethnographische Vorstellungen | 159 |
| 3. Staatliche Vorstellungen | 160 |

Abschnitt XII.

- | | |
|---------------------------------------|-----|
| Resultate | 168 |
| 1. Der Stand der Kenntnisse | 168 |
| 2. Quellen für die Kenntnisse. | |
| a) Der Roman | 168 |
| b) Das Epos | 168 |



Literaturverzeichnis.

1. Verzeichnis der für die Arbeit herangezogenen Epen mit Angabe der gebrauchten Abkürzungen.

Aiol et Mirabel, hsg. v. Wendelin Foerster. Heilbronn 1876—1882. Aiol
Aliscans. Kritischer Text, hsg. v. E. Wienbeck, W. Hartnacke, Paul Rasch.
Halle 1903. Alisc.

Amis et Amiles und Jourdain de Blaivies. Zwei afrz. Heldengedichte des
Karolingischen Sagenkreises. Nach der Pariser Handschrift zum
erstenmal herausgegeben von Dr. K. Hofmann. Erlangen 1852.
Am. et Am.

Aiquin. Le Roman d'Aiquin ou la conquête de la Bretagne par le roy
Charlemaigne p. p. Joüon des Longrais. Nantes 1880. Aiq.

Aye d'Avignon p. p. F. Guessard et P. Meyer. Paris 1861. Anc. poètes
d. l. Fr. Aye d'A.

Anseis de Cartage, hsg. v. J. Alton: Bibliothek d. Literar. Vereins 194.
Tübingen 1892. Ans. d. Cart.

Archanz (Chançon de Wilelme). Abdruck von Baist. Nicht im Buchhandel.
Freiburg 1908. Arch.

Für den I. Teil, bis Vers 1983, konnte noch benutzt werden:

La Chancun de Guillelme, Franz. Volksepos des XI. Jahrh. Krit. hsg. von
H. Suchier. Halle 1911. Guil.

Aspremont I, hsg. v. Bekker, Abhandlungen der Berliner Akademie 1839.
S. 252—291. Aspr. I.

Aspremont II, enthalten in Bekker, Fierabras, 1839. Aspr. II.

Aspremont III, Handschrift der K. Bibliothek Berlin; hsg. in den Ab-
handlungen der Berliner Akademie. 1847. S. 1—48. Aspr. III.

Auberi li Bourguignon, hsg. v. A. Keller in Romvart. Mannheim und
Paris 1844. AKe.

Auberi, hsg. v. A. Tobler. Mitteilungen aus afrz. Handschriften. Leipzig
1870. ATo.

Aymeri de Narbonne, p. p. L. Demaison. Paris 1887. (Soc. d. anc. t.).
Aym. d. N.

Berte as grans piés. Li Romans de Berte as grans piés p. p. P. Paris.
Paris 1832. B. a. gr. p.

Boeve de Haumtone. Der anglonormannische Boeve de Haumtone. Zum
erstenmal hsg. v. A. Stimming. Halle 1899. B. d. H.

- Charroi de Nîmes, hsg. in Guillaume d'Orange, p. p. W. J. A. Jonckbloet.
2 Bde. La Haye 1854. Charroi d. N.
- Chevalier au Cygne, p. p. C. Hippeau. Paris 1877. Chevalier au Cygne
et Godefroi de Bouillon I. Ch. a. C.
- Couronnement de Louis, wie Charroi de Nîmes in Guillaume d'Orange.
S. dort! C. L.
- Covenant Vivien, ebendort. Cov. Viv.
- Destruction de Rome, hsg. v. G. Gröber. Rom. 2. (1873) S. 1—48. Destr.
- Doon de Maience, p. p. A. Pey. Paris 1859. (Anc. poètes d. l. Fr.)
Doon d. M.
- Doon de Nanteuil. Ein Fragment hsg. v. P. Meyer, Rom. 131 ff. 1884.
Doon d. N.
- Enfances Ogier, p. p. A. Scheler, Bruxelles 1874. E. O.
- Esclarmonde, hsg. v. M. Schweigel, Marburg 1889. (Ausgaben und Ab-
handlungen 83. S. 93—126). Es.
- Fierabras, p. p. A. Kroeber et G. Servois. Paris 1860. Anc. poètes d. l.
Fr. Fi.
- Floovent, p. p. Michelant et Guessard. Paris 1858. Anc. poètes d. l. Fr.
Floov.
- Garin le Loherain. Li Romans de Garin le Loherain, publié pour la
première fois et précédé de l'examen du système de M. Fauriel sur
les Romans Carolingiens. Paris 1833—35. Rom. d. d. pairs II. III.
G. l. L.
- Mort de Garin, La mort de Garin le Loherain. Poème du XII^e siècle,
publié pour la première fois . . . p. M. Edéstand du Méril. Paris
1846. Rom. d. d. pairs. M. d. G.
- Gaydon, p. p. F. Guessard et S. Luce. Paris 1862. Anc. poètes d. l. Fr.
Gayd.
- Girart de Roussillon, Chanson de geste, traduite pour la première fois
par P. Meyer. Paris 1884. G. d. R.
- Girbert de Mes I; Anfang hsg. v. E. Stengel in Böhmers Rom. Stud.
I, 442 ff. G. d. M. I.
- Girbert de Mes II. Bruchstück. Hsg. v. H. Suchier; ebenfalls in Böhmers
Rom. Stud. I, 376 ff. G. d. M. II.
- Godefroi de Bouillon, p. p. C. Hippeau. Bruxelles 1874. Go.
- Gormont und Isembart, hsg. v. H. Heiligbrodt in Rom. Stud. III, 549 ff.
Gorm.
- Gui de Nanteuil, p. p. P. Meyer, Paris 1861. Anc. poètes d. l. Fr. G. d. N.
- Horn, Das anglonormannische Lied vom wackern Ritter Horn. Genauer
Abdruck der Cambridger, Oxforder und Londoner Handschrift, be-
sorgt von R. Brede und E. Stengel. Marburg 1883. (Ausgaben
und Abhandlungen 83). Horn.
- Huon de Bordeaux, p. p. F. Guessard et C. Grandmaison. Paris 1860.
Anc. poètes d. l. Fr. H. d. B.
- Jourdain de Blaivies, in „Amis et Amiles und Jourdain de Blaivies“ hsg.
v. K. Hofmann. Erlangen 1882. Jourd. d. Bl.
- Macaire p. p. F. Guessard. Paris 1866. Anc. poètes d. l. Fr. Mac.
- Mainet, Fragments d'une chanson de geste p. p. G. Paris. Rom. 4, 305 ff.

- Moniage Guillaume I.** (Soc. d. anc. t.) Paris 1906, M. G. I.
Moniage Guillaume II. Ebendort. MG II.
Ogier de Danemarche. La Chevalerie Ogier de Danemarche par Raimbert de Paris. Paris 1842. Rom. d. d. pairs. Og.
Orson de Beauvais, p. p. G. Paris. Paris 1899. Soc. d. anc. t. Ors. d. B.
Parise la Duchesse. p. p. F. Guessard et L. Larchey. Paris 1860. Anc. poètes d. l. Fr. PD.
Pèlerinage Charlemagne. Karls des Großen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel, hsg. v. E. Koschwitz. Leipzig 1895. Karlsreise.
Prise d'Orange, enthalten in Guillaume d'Orange p. p. Jonckbloet, wie oben! Prise d'Or.
Raoul de Cambrai p. p. E. Le Glay. Paris 1840. Rom. d. d. pairs. R. d. C.
Renaus de Montauban hrg. v. Michelant in der Bibl. d. literar. Ver. Stuttg. 67. Stuttgart 1862. R. d. M.
Roland, das afr. Rolandslied. Kritische Ausgabe besorgt von E. Stengel. Leipzig 1900. R.
Saisnes, Jean Bodels Sachsenlied, Unter Zugrundlegung der Turiner Handschrift von neuem hsg. v. F. Menzel und E. Stengel. Marburg 1906. Sa.

Romane.

- Bérout, Tristan,** p. p. E. Muret. P. 1903. Soc. d. anc. t.
Le bel Inconnu, p. p. C. Hippeau. P. 1860.
Crestien de Troyes, hsg. v. Wendelin Foerster. Halle 1884 ff.
 I. Cliges. Clig.
 II. Yvain. Yvain.
 III. Erec.
 IV. Karrenritter. Wilhelm v. England.
L'Escoufle, p. p. H. Michelant et P. Meyer. P. 1894. Soc. d. anc. t. Esc.
Floire et Blanceflor, p. p. M. Edélestand du Méril. P. 1856. Bibliothèque Elzévirienne. Fl. et Bl.
Guillaume de Dôle (Le Roman de la rose) p. p. G. Servois. Paris 1893. Soc. d. anc. t. G. d. D.
Guillaume de Palerne, p. p. H. Michelant. Paris 1876. Soc. d. anc. t. G. d. P.
Ille et Galeron, hsg. v. Wendelin Foerster, Halle 1891. Ille et G.
Ipomedon, hsg. v. E. Kölbing und E. Koschwitz. Anhang zur Ausgabe der 3 verschiedenen Bearbeitungen. Breslau 1889. Ipom.
Partonopeus de Blois, p. p. G. A. Crapelet. Paris 1834. 2 Bde.
Robert le Diable, p. p. E. Löseth, Paris. Soc. d. anc. t. Rob. l. Diable.

Reimchroniken.

- Philippe Mousket, Chronique rimée** p. p. le baron de Reiffenberg, 2 vols. Brüssel 1836—38. Mousk.
Wace, Roman de Brut, p. p. Le Roux de Lincy. Rouen 1836. 2 Bde. Wace. Brut.

Wace, Roman de Rou et des Ducs de Normandie, hsg. v. H. Andresen. Heilbronn 1877 u. 1879. 2 Bde. Wace. Rou.

Ausländische Bearbeitungen.

Karlamagnus-Saga ok Kappa Hans, udgivet af C. R. Unger. Christiania 1859. K. M. S.

Lateinische Chroniken.

Gregorii episcopi Turonis historia Francorum. Pertz. M. G. SS. rer. Mer. I, 1 ff. Chronicarum quae dicuntur Fredegarii Scholastici libri IV cum continuationibus. M. G. SS. rer. Mer. II, 1 ff.

Liber Historiae Francorum. M. G. SS. rer. Mer. II, 215 ff.

Annales Sangallenses maiores. M. G. SS. I, 72 ff.

Annales Laurissenses et Einhardi. M. G. SS. I, 124 ff.

Annales Mettenses. M. G. SS. I, 314 ff.

Reginonis Chronicon. M. G. SS. I, 537 ff.

Annales Xantenses. M. G. SS. II, S. 217—236.

Einhardi Vita Karoli Magni. M. G. SS. II, 426—463.

Thegani Vita Hludowici Imperatoris. M. G. SS. II, 585 ff.

Vita Hludowici Imperatoris. M. G. SS. II, 604 ff.

Nithardi Historiarum libri IV. M. G. SS. II, 649 ff.

Monachi Sangallensis de gestis Karoli Imperatoris libri duo. M. G. SS. II, 726 ff.

Benedicti Sancti Andreae Monachi Chronicon. M. G. S. S. III, 695 ff.

Pseudoturpin, hsg. v. A. S. Ciampi. Florenz 1822.

2. Sekundäre Literatur.

Häufiger erwähnte Zeitschriften.

Romanische Studien, hsg. v. E. Böhmer. Straßburg 1871—1883. Rom. Stud. Zeitschrift für romanische Philologie, hrg. v. Gustav Gröber. Halle 1876 ff. ZfrP.

Romania, Recueil trimestriel consacré à l'étude des langues et des littératures romanes p. p. Paul Meyer et Gaston Paris (seit 1904 P. Meyer et A. Thomas). Paris 1872 ff. Rom.

Lexikalisches.

Ernest Langlois, Table des noms propres de toute nature compris dans les Chansons de geste imprimées. Paris 1904.

Darstellungen der afrz. Literatur.

Léon Gautier, Les Épopées françaises. Étude sur les origines et l'histoire de la littérature nationale. Seconde édition. 5 Bde. 1878—1897.

Gustav Gröber, Grundriss der romanischen Philologie. II, 1.

Histoire littéraire de la France. Besonders Band 20, 22, 26, 30.

- Gaston Paris, *La littérature française au moyen âge*. 2^e édition. P. 1890.
 — *Esquisse historique de la littérature franç. au moyen âge*. P. 1907.
 — *Légendes du moyen âge*. P. 1903.
 — *Poèmes et légendes du moyen âge*. P. 1900.
 K. Voretzsch, *Einführung in das Studium der afrz. Literatur*. Halle 1905.

Einzeluntersuchungen.

- V. Bach, *Die Angriffswaffen in den afrz. Artus- und Abenteuerromanen*. Diss. Marburg 1887.
 F. Bangert, *Die Tiere im afrz. Epos*. Diss. Marburg 1884.
 J. Bédier, *Les légendes épiques*. I, II. Paris 1908.
 Chr. Boje, *Über den afrz. Roman von Beuve de Hamtone*. 19. Beiheft zur ZfrP. Halle 1909.
 A. Euler, *Das Königtum im afrz. Karlsepos*. Diss. Marburg 1886.
 C. Th. Hoefft, *France, Franceis und Franc im Rolandslied*. Diss. Straßburg 1891.
 T. Krabbes, *Die Frau im afrz. Karlsepos*. Diss. Marburg 1884.
 Leo Jordan, *Über Boeve de Hamtone*. 14. Beiheft zur ZfrP. Halle 1908.
 — *Studien zur fränkischen Sagengeschichte*. Archiv für das Stud. d. n. Sprachen. Bd. 115, S. 354 ff.
 G. Kurth, *Histoire poétique des Mérovingiens*. Bruxelles-Leipzig 1893.
 J. Loubier, *Das Ideal der männlichen Schönheit bei den afrz. Dichtern des XII. und XIII. Jahrhunderts*. Diss. Halle 1890.
 F. Meyer, *Die Stände, ihr Leben und Treiben, dargestellt aus den afrz. Artus- und Abenteuerromanen*. Diss. Marburg 1888.
 H. Meyer, *Die chanson des Saisnes Jean Bodels in ihrem Verhältnis zum Rolandslied und zur Karlamagnus-Saga*.
Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiet der roman. Philologie. 4, 1883.
 C. Th. Müller, *Zur Geographie der älteren chansons de geste*. Diss. Göttingen 1885.
 R. Oesten, *Die Verfasser der afrz. ch. d. g. Aye d'Avignon*. Diss. Marburg 1885. Hsg. in *Ausgaben und Abhandlungen*, Bd. 32.
 G. Paris, *Histoire poétique de Charlemagne*. Paris 1865.
 A. Rauschmaier, *Über den figürlichen Gebrauch der Zahlen im Altfranzösischen*.
Münchener Beiträge zur romanischen und englischen Philologie. 1892.
 Pio Rajna, *Le origini dell'epopea francese*. Florenz 1884.
 E. Sauerland, *Ganelon und sein Geschlecht im afrz. Epos*. Diss. Marburg 1886.
 V. Schirling, *Die Verteidigungswaffen im afrz. Epos*. Diss. Marburg 1887.
 W. Schober, *Die Geographie der afrz. chansons de geste*. Diss. Marburg 1902.
 C. Schwarzenraub, *Die Pflanzenwelt in den afrz. Karlsepen*. I. Die Bäume. Diss. Marburg 1890.
 A. Sternberg, *Die Angriffswaffen im afrz. Epos*. Diss. Marburg 1885.
 A. Stimming, *Über den provençalischen Girart von Rossillon*. Halle 1888.
 E. Stricker, *Entstehung und Entwicklung der Floovant-Sage*. Diss. Tübingen 1909.

K. Treis, Die Formalitäten des Ritterschlags in der afrz. Epik. Diss. Berlin 1887.

K. Voretzsch, Über die Sage von Ogier dem Dänen. Habilitationsschrift. Halle 1891.

— Epische Studien I. Halle 1906.

W. Wilke, Die französischen Verkehrsstraßen nach den chansons de geste. 22. Beiheft zur ZfrP.

M. Winter, Kleidung und Putz der Frau nach den afrz. chansons de geste. Diss. Marburg 1885.

Historische Werke.

Zeitschriften.

Historische Zeitschrift, begründet von H. v. Sybel, hsg. v. F. Meinecke. München und Berlin.

Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Hannover und Leipzig.

Atlanten.

Auguste Lognon, Atlas historique de la France, depuis César jusqu'à nos jours. Paris 1885.

Dazu erklärender Text:

Texte explicatif des planches. Première partie. Paris 1907.

Spruner-Menke, Handatlas für Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit. Gotha 1880.

Historische Werke allgemeinen Inhalts.

Br. Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte. 2. Aufl. 1901.

Georg Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte. I—II 3. Auflage, III—IV 2. Auflage. 1880 bzw. 1883.

Einzeldarstellungen.

W. Bernhard, Konrad III. Leipzig 1883.

H. Derichsweiler, Geschichte Lothringens. Wiesbaden 1901.

Jastrow-Winter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Hohenstaufen. 2 Bde. Stuttgart 1897—1901.

Fr. Krones, Grundriss der Österreichischen Geschichte. 1882.

B. Kugler, Geschichte der Kreuzzüge. Berlin 1880.

H. Prutz, Kaiser Friedrich I. 3 Bde. Danzig 1871—74.

W. Schultze, Deutsche Geschichte von der Urzeit bis zu den Karolingern. Bibliothek deutscher Geschichte I, 2. 2 Bde. Stuttgart 1896.

H. v. Sybel, Geschichte des ersten Kreuzzugs. Leipzig 1881.

Th. Toeche, Kaiser Heinrich IV. Leipzig 1867.

Fr. Vigener, Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. Heidelberg 1901.

A. Das Epos.

Abschnitt I.

Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen im altfranzösischen Epos.

Eine wertvolle Untersuchung über die Bezeichnungen von Volk und Land der Deutschen besitzen wir von Fritz Vigener.¹ Leider aber ist sie auf die lateinischen Urkunden vom 10. bis zum 13. Jahrhundert beschränkt. Wenn ich deshalb zum gleichen Zwecke das afrz. Epos und in einem späteren Teil auch einige der afrz. Romane untersuche, so wird dies einerseits die notwendige Grundlage der vorliegenden Arbeit, andererseits auch eine Ergänzung zu Vigener's Ausführungen bilden.

Bis zum Vertrag von Verdun 843 sind die deutschen Stämme ohne jede prinzipielle politische Verbindung. Wohl hatte zu bestimmten, augenblicklichen Zwecken das Streben nach Unabhängigkeit einzelne Stämme zusammengeführt, aber gleich traten wieder Sonderinteressen trennend dazwischen. Als Pippin vor seinem Tode (768) sein Reich an seine Söhne verteilte, vermied er noch absichtlich die Trennung des Reichs in eine romanische und eine germanische Hälfte. Erst vom Verduner Vertrag ab entwickeln sich Deutschland und Frankreich als nationale Staaten. Diese Entwicklung wird dann entgeltig bestimmt durch den Vertrag von Mersen 870.

¹ Fr. Vigener, *Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen vom 10. bis zum 13. Jahrhundert*. Heidelberg 1901. Erst nach Abschluß der vorliegenden Arbeit erschienen die Untersuchungen K. L. Zimmermann's. K. L. Zimmermann, *Die Beurteilung der Deutschen in der altfranzösischen Literatur des Mittelalters mit besonderer Berücksichtigung der Volksepen* . . . Diss. Münster 1910. Ein Abschnitt meiner Arbeit, der die Beurteilung der Deutschen bei den Franzosen behandelte, ist damit überflüssig geworden. Der vorliegende Abschnitt fällt nun zwar auch mit Zimmermann S. 4—9 zusammen, doch glaubte ich ihn trotzdem beibehalten zu können, da unsre Untersuchungen trotz des Zusammentreffens in den Gesamtergebnissen im einzelnen auseinandergehen. Außerdem wird diesem Abschnitt in einem weiteren Teil eine Untersuchung über die Bezeichnungen der Deutschen im Roman folgen, und es wird sich dabei zeigen, daß sich Epos und Roman, die Zimmermann in seiner Untersuchung zusammengefaßt hat, doch etwas verschieden voneinander verhalten.

So war also erst am Ende des 9. und Anfang des 10. Jahrhunderts überhaupt die Grundlage geschaffen, auf der sich ein auch in politischer Beziehung umfassender Gesamtname bilden konnte. Mit dieser Zeit tritt er auch tatsächlich allmählich in den lateinischen Urkunden auf. Noch länger aber mußte es naturgemäß dauern, bis er auch der Volkssprache als umfassender Begriff geläufig wurde.

Diese Entwicklung zeigt sich auch, wenn wir die Verhältnisse im Epos betrachten. Ganz allmählich nimmt der Name eines Stammes umfassende Bedeutung an, doch oft so, daß es zweifelhaft bleiben muß, ob wir einen Stammes- oder einen Gesamtnamen vor uns haben. Von dieser Entwicklung scheiden zwei Stämme von vornherein aus, Baiern und Sachsen. In Betracht kommen nur die Tiois und die Alemant.

1. Das Volk.

Tiois.

Tiois entspricht dem deutschen *piudisk*. Dieses ist im Deutschen selbst erst verhältnismäßig spät belegt. Otfried hat das Wort noch nicht. H. Fischer¹ schließt daraus, daß das Wort *theodiscus/piudisk* seinen Ursprung nicht im volkstümlichen Gebrauch, sondern in gelehrten Kreisen hat. „Wenn ein Wort“, schließt er, „das ein Jahrhundert lang im offiziellen Gebrauch war, dann in die Volkssprache übergegangen ist, so darf das nicht Wunder nehmen.“ So meint Fischer also, daß das Wort, nachdem es etwa ein Jahrhundert im offiziellen Gebrauch war — also etwa um die Mitte des 10. Jahrhunderts — volkstümlich geworden ist.

Doch hatte schon J. Grimm in seiner Grammatik S. 14 die Ansicht geäußert: „Wer nun aus diesen Stellen folgern wollte, erst im 9. Jahrhundert, seit Karl d. Gr. die deutschen Stämme stärker vereinte, sei die allgemeine Benennung entsprungen, würde fehlen.“

Der Ansicht Fischers widerspricht einmal, daß in den Urkunden vom 9. Jahrhundert ab tatsächlich nicht das dem *piudisk* entsprechende *theodiscus* allmählich zur Geltung kommt, sondern daß es vielmehr im 10. Jahrhundert allmählich dahinstirbt, verdrängt durch *teutonicus*, das „vom 10. Jahrhundert an bei den Schriftstellern im In- und Auslande gang und gäbe ist“². „Das barbarische *Theodiscus*“, sagt Vigener³, ist durch „das klassische“ *Teutonicus* ersetzt. Also *Theodiscus* war bis zum 9./10. Jahrhundert volkstümlich.

Dafür spricht aber weiter, daß das Wort *Tiois* im Französischen keinerlei lehnwörtliche, sondern völlig korrekte erbwörtliche Entwicklung zeigt.

¹ H. Fischer, Beiträge zur Gesch. d. deutschen Sprache und Literatur. Bd. 18, S. 203—205.

² Vigener, a. a. O. S. 36.

³ S. 33.

In derselben einwandsfrei erbwörtlichen Entwicklung finden wir es aber auch im Provenzalischen. Als Belege dafür führe ich die Zitate Raynouard's an ¹

Viu deseretatz malgratz de sos Ties

Sordel: Plantes vuelh.

A cui servon Tyes et Alamans. Aimeri de Peguillan:

Destreitz cochats.

Al semblan del rei ties. G. Faidit: Al semblan.

Ein weiteres Beispiel, das Raynouard nicht anführt, findet sich bei Vincenzo Crescini, *Manualetto Provenzale* 2. Aufl. Peire Vidals: *Bon Aventura* 17/18:

E pois mieus es Monferatz et Milans

A mon dan get Alemans e Tyes.

Alles spricht dafür, daß das Wort weit früher volkstümlich gewesen und nicht erst, wie Fischer annimmt, durch die offizielle Sprache in späterer Zeit ins Volk gedrungen ist. Wenn es allerdings, was Fischer als Grund für seine Annahme anführt, im Deutschen so verhältnismässig spät auftritt, so mag der Grund darin liegen, daß in Deutschland das Bedürfnis sich erst später geltend machte, eine einheitliche Bezeichnung für alle Deutschen zu haben.

Welcher Stamm aber, oder welche Gemeinschaft von Stämmen damit gemeint ist, darüber finden sich bestimmte Angaben nicht. Einige Schlüsse lassen sich jedoch ziehen:

Ans. d. Cart. 10080 unterscheidet sie von Baiern.

R. 3793 ff. nennt außer ihnen Baiern und Sachsen. Alemant et Tiois nennen: Og 11197. R. d. C 30; 726; Orson d. B. 3438 f. M. d. G. 184. Arch. 3528 f. G. d. M. II, 431, 440. Gayd 14, 15. Lothringer, Alemannen und Tyois: Am et Am. 981. G. d. R. 200.

So können also keine Baiern oder Alemannen darunter verstanden sein. Zur Ergänzung dienen einige andere Angaben:

Sa. 1970 ms. L. entbietet Karl, der sich in Köln befindet, die Heruper. Wie diese erfahren:

Commant Tiois et Saisne sont si prochain voisin,

beschließen sie, nach Köln zu ziehen. Aus der Stelle geht hervor, daß die Tiois in der Nähe der Sachsen gesucht werden müssen.² Nun reicht aber Alemaine nach Sa. 173 ff. bis in die Gegend wenig nördlich von Köln. Also können sich die Tiois nicht südlich von Köln befinden.

¹ M. Raynouard, *Lexique Roman*. Paris 1844. Bd. 5, S. 361.

² Sa 1914: Qui molt heent le siege en la terre as Tiois. Könnte es scheinen, als ob die Sachsen mit eingeschlossen wären. Dagegen spricht jedoch, daß sie sonst getrennt von den Sachsen genannt sind.

Außerdem aber werden sie mit Vorliebe mit niederländischen Stämmen zusammen genannt:

Og. 7992 Et Herupois et Tyois et Flamans.
11180 Loherenc et Flamenc et Tiois.

Ans. d. Cart. 8050 f.

Bien sevent tout et Flamenc et Franchois
Normant, Breton, Hanuier et Tiois.

ATo 26 spricht von Flamenc et Tiois. ATo 27 sind die Flamenc unter den Tiois mit eingeschlossen. G. d. G. 42 nennt Tyhois escuier: Im Mittelalter waren als escuier besonders berühmt die Niederländer.

G. l. L I, 216, 217, II, 126 nennt cil d'outre le Rin. Von deutschen Stämmen werden dabei immer nur die Alemant angeführt. Nun werden I, 184 cil d'outre le Rin nicht genannt, dagegen spricht der Dichter von Tioiz et Alemant. Hier scheint beides dasselbe zu bedeuten. So ergibt sich als Resultat: Tiois sind Deutsche, nördlich von Köln. Die Sachsen sind ausgeschlossen. Was übrig bleibt, sind die deutsch gebliebenen Franken am Niederrhein, und diese müssen mit Tiois gemeint gewesen sein.¹

Von dieser beschränkteren Bedeutung aus ist das Wort aber im 13. Jahrhundert auch teilweise als Gesamtbezeichnung für Deutsche überhaupt gebraucht worden. So finden wir es in B. a. gr. p.

S. 10: Adonc tenoient Franc les Tyois por amis
S'aidoient li uns l'autre contre les Arabis
Bien parut puis a Charle qui fu roy poestis
Que Aleman estoient chevalier de haut pris.

S. 87: . . . fu reconquise par Frans et par Tyois.

Dafs hier beidesmal Alemant und Tyois völlig gleichbedeutend als Gesamtnamen gebraucht sind, geht auch daraus hervor, dafs kein anderer deutscher Stamm mehr genannt ist, während Herupois, Flamens, Liegois, Breton und Ardenois besonders angeführt werden. Wenn übrigens hier Tyois völlig vereinzelt gegenüber dem sonst gebräuchlichen Alemant zum Gesamtbegriff auch für die politische Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme wurde, so ist es gewifs nicht zufällig, dafs der Verfasser des Epos, Adenès, aus Brabant stammte. Wie im Süden der Name des Nachbarstammes, Alemant, allmählich zur Gesamtbezeichnung für Deutschland wurde, so offenbar im Norden Tiois. Darin liegt wiederum eine Stütze für die Annahme, dafs unter den Tiois Niederdeutsche zu verstehen sind. Wenn, wie wir unten sehen werden, übrigens Tiois als politische

¹ Deutlich macht dies auch ATO 26:

Flamenc parolent, et li auquant Englois.
Dist Auberis „que dient cil Tiois“?

Gesamtbezeichnung neben Alemant nicht aufzukommen vermochte, so ist der Grund dafür wohl in der politischen Vorherrschaft der den Alemant benachbarten französischen Gebiete zu suchen.

Eine von vornherein umfassendere Bedeutung hat Tiois als Sprachbezeichnung. Zum mindesten schließt es zweifellos Sachsen ein: Sa 3864 spricht der Franzose Baudoin mit der Sächsin Sebile. Erklärend fügt der Dichter hinzu:

Un pou sot de tyois, por itant l'a parlé.

Neben Alemant steht es Arch. 2168 ff.

Muat sa veie e changeat sun latin
Salamoneis parlat, tieis e barbarin,
Grezeis alemandeis . . .

Zweifellos aber bedeutet es die gesamte deutsche Sprache G. d. R. 114: Il y avait là des Bavaois et des Allemands: L'un parle tiois, l'autre roman.

665: Tu es Guinrant, le comte allemand, habile à parler le tiois et le roman.

Dasselbe finden wir in Doon d. M.

8: En tiois li a dit, dont il savoit planté.

Dazu tritt gleich darauf im Gegensatz:

10: Lors commencha Francheis Salemon à parler.

Nun schreibt Stimming¹ mit großer Wahrscheinlichkeit die Tirade 608 des G. d. R. bis zum Schluß dem jüngsten Bearbeiter des Epos zu. Auf diesen muß dann wohl auch die der Tir. 665 ganz ähnliche Stelle in 114 zurückgehen. Auch bei Doon d. M. handelt es sich um einen verhältnismäßig sehr späten Dichter. Somit können wir zwei Stufen unterscheiden:

1. eine ältere, vertreten durch Arch. und Saisnes, wo es = niederdeutsch zu verstehen ist.

2. eine jüngere, vertreten durch Doon d. M. und den jüngsten Bearbeiter des G. d. R., wo es die gesamte deutsche Sprache bedeutet.

Alemant.

Auch hier liegen die Verhältnisse ähnlich wie bei Tiois. Es umfaßt im allgemeinen den Stamm der Alemannen. Wie weit darunter auch andere, nichtalemannische Stämme einbegriffen sind, wird im staatlichen Teil zu untersuchen sein.

Ein Alemanne ist schon genannt Gorm. u. Is. 27. Floov. erwähnt die Alemant neben Baiern und Franzosen, R 3038 neben

¹ Stimming, a. a. O. S. 83.

Baiern und Lothringern, 3793 neben Saisne, Peitevin, Norman, Franceis und Tideis.

Ähnlich tritt uns Alemant als reiner Stammname in folgenden Epen entgegen:

Sa 4394, 4418, 4437, 5349; G. l. L. 296; Og 193, 203, 3650, 7987 ff., 9772, 11197; G. d. R. 7, 143, 157, 163, 164, 313, 325 . . . ; R. d. M. 23₁₀, 26₂₆, 46₂₁, 142₁₃₋₁₅; Aye d'A. 39; G. d. N. 6, 28, 92; H. d. B. 2; Doon d. M. 279; Orson d. B. 3342, 3418, 3437.

Mit Baiern hat Alemant offenbar früh eine stehende, formelhafte Verbindung eingegangen. Vielfach allerdings finden wir sie in Assonanz, wobei je nach dem Assonanzbedürfnis die Reihenfolge beider wechselt. Zum Beleg führe ich folgende Stellen an:

Og. 193, 3650; G. d. R. 143; R. d. M. 23₁₀, 26₂₆, 46₂₁; G. d. N. 6, 92; Mac. 249; Es. 584, 918.

Diese Verbindung ist dann offenbar wieder zu Gunsten der den Franzosen geographisch näher liegenden Alemannen vereinfacht worden, indem nämlich Baiern nicht mehr genannt und Alemannen dafür jetzt im Gegensatz zu Niederländern und Franzosen gestellt werden.

So in

Doon d. N. 62: Et Alemant et Sesne . . .

R. d. C. 30: S'en parleront Alemant et Tiois.

M. d. G. 184: Grant joie menent Tioiz et Alemant.

Ebenso Gayd. 14; Am. et Am. 981; Arch. 3528 f.; Ans. d. Cart. nennt 86 nur Alemant et Frison, 1080 werden aber die Tiois davon unterschieden. Die Baiern, die dort außerdem 10299 ff. genannt werden, sind offenbar nur des Baiernherzogs Naimés wegen angeführt. Völlig formelhaft nennt beide zusammen AKe 235, während ATo 15/16 die Baiern, welche Aubéri verfolgen, Alemant genannt werden (ebenso 23).

Wann es dann vollends zu der heutigen Bedeutung übergang, läßt sich aus den Epen allein mit Sicherheit nicht feststellen. Zu Aymeri d. N. 473, 1617, 1666, 1692, 1714, 1727, 1756, 1800, 1850 u. a. bemerkt der Herausgeber „le nom est employé dans une acception aussi générale qu'aujourd'hui“.

In B. a. gr. p. deckt sich das Alemant auf S. 8 mit dem auf S. 10. Beide sind Gesamtname. Zum erstenmal als ausgesprochen politischer Gesamtname, zur Bezeichnung der Untertanen des deutschen Kaisers, erscheint es im Ch. a. C. 187, 197, 206, 228. Doch werden auch hier 237 noch die Sachsen daneben besonders genannt, aber offenbar auch nur, weil sie sich aus der Gemeinschaft der Nation herausgehoben und gegen den Kaiser empört haben.

Es 187 ff. bietet der deutsche Kaiser seine Untertanen auf:

Il fait criier tout par tout son roion
Qu'a Pentecouste, cele douce saison

Iert a Maience en sa maistre maison
 Et qu'iluec viengnent Alemant et Frison
 Et Loherenc, Flamenc et Bourguignon.

Hier also faßt der Dichter — mit Ausschluss der Lothringer — Baiern, Alemannen und Sachsen als Alemant zusammen.

Als Gesamtbezeichnung für alle Untertanen des deutschen Kaisers tritt es dann im anglonormannischen B. d. H. 2337, 2352 entgegen.

Als ungefähre Entwicklung, bedingt sowohl durch zeitliche, als auch durch örtliche Einflüsse, ergibt sich so folgendes:

Ursprünglich werden alle Stämme nebeneinander genannt: Lothringer, Alemannen, Baiern, Sachsen und Tiois. Dann verbinden sich die Alemannen und Baiern enger gegenüber den Sachsen, Tiois und Lothringern.

Allmählich verschwinden hierauf die Baiern unter dem Begriff Alemannen, wie teilweise die Sachsen unter dem der Tiois, so daß wir jetzt noch nebeneinander haben: im Süden die Alemant, im Norden die Tiois, wobei allerdings Sachsen mitunter noch selbständig genannt wird.

Der letzte Schritt der Entwicklung ist dann endlich der, daß Alemant und Tiois unter dem Namen Alemant zusammengefaßt werden, wobei teilweise die Lothringer noch besonders genannt sind (Es.), teilweise auch mit hereinbezogen werden (B. d. H.).

2. Das Land.

Germania > Germaine.

Wie der Volksname Germanus > Germain in der französischen Volkssprache einheimisch geworden ist, so auch Germaine. Er findet sich nur in Dichtungen gelehrten Stils oder gelehrten Ursprungs. So wenn nach Mousket I, 203 die Troer „en Germanie kommen“ und ähnlich Wace, Rou I, 77 ff., II, 26 . . . Germaine fu Alemaine: Germaine hieß Alemaine. Daneben aber hat er auch das volkstümlichere Wort: II, 661, wo er von Alemaine und Seisnie spricht. Beides nebeneinander nennt er I, 290 ff.:

E Loewis out l'Alemaine
 Et tint Seisuine et tint Germaine.

Ich vermute jedoch, daß er tatsächlich zwischen beiden nicht unterscheidet, daß vielmehr die Nennung beider auf Kosten des Reimbedürfnisses zu setzen ist.

Alemaigne.

Es ist zunächst, wie Alemant, Bezeichnung für das Gebiet der unmittelbaren östlichen Nachbarn der Franken, der Alemannen.

In diesem Sinn finden wir es gebraucht: CL. 18; Sa 201, 308; Og. 9830, 9841; G. d. R. 72, 139, 140, 320, 400, 531; Aspr. I, 260, 264; Aspr. III, 40; Prise d'Or. 186; Mac. S. 85; H. d. B. 26.

Zweifelhaft ist es an folgenden Stellen, wo es sowohl reiner Stammesname sein kann, als auch Bezeichnung für Baiern und Alemannien zusammen:

Aym. d. N. 1719, 2955, 2800; Charroi d. N. 1178; Doon d. M. 62, 97. In diesen Epen ist daneben nur noch Lothringen bzw. Sachsen erwähnt.

Zweifelhaft ist der Umfang der Bezeichnungen auch bei geographischen Grenzbezeichnungen, wie

Aiq. 705: N'avoit meillour de cy en Alemaigne.

Mg. II, 3208: Si laide chartre n'ot dusqu'en Alemaigne.

oder in formelhafter Gegenüberstellung zu anderen Gebieten, wie

Alisc. 5007: N'ot tel ceval en France n'Alemaingne.

Als Bezeichnung für die süddeutschen Gebiete, wenn nicht für ganz Deutschland, finden wir es B. a. gr. p. 143/144:

Dus Naines de Baiviere le primerain parla,
Bons rois, ce a dit Naines, nous venons a vous ça.
Nés sommes d'Alemaigne, de le terre dela.
Fils au duc de Baiviere sui . . .

PD 24 und B. a. gr. p. 8, 12/14, scheint es Süddeutschland zu bezeichnen: der Weg führt von Sachsen durch Alemaigne nach Ungarn.¹

Als politischer wie geographischer Gesamtname erscheint es dann in den jüngeren Epen:

Ans. d. C. 350: En Honguerie ne en toute Alemaigne.

Ein anderes Stammesgebiet ist daneben nicht mehr genannt. Außerdem läßt der Ausdruck „toute Alemaigne“ auf eine umfassendere Bedeutung schließen. Aus einer späteren Stelle geht auch zweifellos hervor, daß es tatsächlich Gesamtdeutschland bedeutet:

10351: Li emperere, ki tenoit Alemaigne.

Vereinzelt nennt Ch. a. C. 183 daneben noch Sachsen. An anderen Stellen aber meint er sicher ganz Deutschland, wenn er z. B. 233 sagt:

Othes li empereres qui sire est d'Alemaigne.

¹ 14: Alemaigne trespasent, n'i font delaiement;
A Saint-Herbert passerent le Rin isnelement;
Par Ardane chevauchent sans nul detriement;
A Rostemont sur Muese ont pris hebergement . . .

u. ä. Ebenso gebraucht es Go. 64, 70; Es. 58, 188, 708; eine besondere Gruppe bilden noch die beiden anglonormannischen Epen.

B. d. H. und Horn.

B. d. H. nennt den emperur d'Alemaine 50, 51, 52, 2247 u. a.

Horn 1125: E vostre aol si fu d'Alemagne emperere.

Im allgemeinen zeigt sich auch hier, wie bei Alemant dieselbe Entwicklung: erst Stammesname, zusammen mit Baiern, verdrängt es dieses teilweise und steht als Bezeichnung für Süddeutschland neben Sachsen und Lothringen. Dann aber nimmt es — besonders früh in den anglonormannischen Epen — eine sowohl geographisch als auch politisch umfassende Bedeutung = Gesamtdeutschland an.

Abschnitt II.

Geographisches.

Den geographischen Vorstellungen in den altfranzösischen Chansons de geste sind bis jetzt zwei Arbeiten gewidmet worden:

C. Theod. Müller, Zur Geographie der älteren chansons de geste. Göttingen 1886 und

Willy Schober, Die Geographie der altfranzösischen Chansons de geste. I. Diss. Marburg 1902.

Beide sind bis jetzt leider ohne die versprochene Fortsetzung geblieben, so daß sie für die vorliegenden Untersuchungen nur mit einigen wenigen geographischen Bezeichnungen in Betracht kommen. Da im folgenden nicht bloß Namen untersucht und registriert werden sollen, sondern auch die Darstellungsweise geographischer Verhältnisse überhaupt zu ihrem Recht kommen soll, mußte die lexikalische Anordnung aufgegeben und eine Einteilung nach Kategorien vorgezogen werden.

1. Die Vegetation.

In Beziehung auf die Vegetation sind die afrz. Ependichter mit ihren Angaben äußerst sparsam. Schon wo französische Gebiete geschildert werden, sind die Angaben über die Bepflanzung des Bodens sehr selten.¹ Wo es vollends ausländische Gebiete angeht, denken die Dichter gar nicht daran, eine ins Einzelne gehende Ortskenntnis zu zeigen bzw. zu heucheln. Wie für Frankreich, so begnügen sie sich auch für Deutschland mit Wendungen wie

Sa 127: Es prez desoz Tremoingne . . .

1343: Entre Rune et Tremoingne on grant sont li praage.

162: Es prez desoz Colaie.

¹ Eine solche Stelle findet sich z. B. ATo 19, wo von den Ardennen gesagt ist:

Petit i a de ble et de gaaigne
Mais biaux rochiers et pierres de sartaigne
Ours et lions et mainte beste estraigne.

Sa 834: Sor Maissance se logent ou biaux ert li convers.

836: Sor l'aigue de Maissance en la plainne champainne.

Ähnlich schildert die Gegend um Aachen R. 2565, 3873 u. a. An weiteren Stellen führe ich an: Doon d. M. 16, 29, 31, 134, 137, 144, 346. Sämtliche Schilderungen entbehren jedes charakteristischen Zuges und decken sich völlig mit denen anderer Gegenden. Gleich unbestimmt werden uns z. B. in Mac. 113 von Ungarn vaus et prés herbus genannt.

Auch in Beziehung auf Baum- und Waldwuchs findet sich nichts, was die Eigentümlichkeiten einer bestimmten deutschen Gegend schildern würde. So ist z. B. der Schwarzwald mit dem ihm eigentümlichen Tannenwuchs nirgends erwähnt. Wo uns Baumwuchs geschildert wird, geschieht dies vielmehr völlig stereotyp. Wie in französischen Gegenden, so finden wir auch in Deutschland bald den pin, bald den sapin und mitunter wird auch die Eiche genannt. So weiß Sa. 2714 von Eichen- und Tannenwäldern in der Nähe der Ruhr. Der *lorier* und *olivier*, die schon für Nordfrankreich zum Staffagebaum geworden sind, sind dies ebenso für die deutschen Gegenden. Wie wir den *olivier* und *lorier* treffen in Mont Laon (Alisc. 2298, 2363, 2451, 2496, 2646), in Belgien (Am. et Am. 292), in Paris (Am. et Am. 336; 388, 1370; Charroi d. N. 53 u. a. Ans. d. C. 9090), in Arras (ATo. 100), in den Ardennen (R. d. M. 776, 5727), so begegnen sie uns auch in deutschen Gegenden¹: So im Elsaß bzw. Austrasien:

Floov. 30: Desoz un pin follu, par desus un lorier.

bei Dortmund:

Sa 6737: li ber garda sor destre, s'a veü un lorier.

Ch. a. C. 150 hat der deutsche Kaiser einen Olivenzweig in den Händen.

Auch *bois* und seine Synonyma erscheinen völlig formelhaft. B. a. gr. p. 98 wird uns vom Weg von Ungarn nach Frankreich gesagt:

Mainte terre trespassent, mainte forest antie.

Ähnlich kommt der König im Doon. d. M. 234:

en une grant forest qui bien poveit durer
trois journées . . .

vgl. weiter Sa. 873 f., 6440 f. Typisch ist die Nennung des *bois* zum Zweck der Schilderung eines Hinterhalts:

¹ Einige weitere Stellen, wo *olivier* und *lorier* für Nordfrankreich und andre Gegenden fälschlich gebraucht sind, mögen hier angeführt werden: B. a. gr. p. 56; Aiq. 274; J. d. Bl. 606 Arch. 1989; ATo 190, 195; A. d'A. 30, 31; G. l. L. II, 261; G. d. R. 511; G. d. N. 26; R. d. C. 35/34; Ans. d. C. 9070; Gay. 105.

Doon. d. M. 102 zwischen Chastelfort und Mainz. Ähnlich Doon. d. M. 28; Sa. 6164.

Wie beim Hinterhalt erfolgt jedoch auch sonst der Angriff gern aus einem Wald heraus oder wenigstens in Anlehnung daran. Als Beispiel für eine französische Gegend führe ich Guil. 235 an:

Païen devalent par un broillet antif.

Ebenso stellen sich die Heruper Sa. 7991 neben einem Tannenwald bei Dortmund zum Kampf auf. Ähnlich formelhaft erscheint es mir auch, wenn Sa. 1337f. die Sachsen zwischen Dortmund und der Ruhr an einer Felswand entlang reiten, bis sie jenseits der Ruhr die Franken erblicken.

Tant chevauchent ensamble lez une roche ague
Qu'il ont d'autre part Rune l'ost des François veüe.

2. Flüsse.

Die Flüsse werden ohne Namen vielfach formelhaft erwähnt. So B. a. gr. p. 98 auf dem Weg von Ungarn nach Frankreich.

Mainte terre trespasent, mainte forest antie
Et mainte grant riviere qui bien porte navie.

(Ähnlich auch noch 165, 167, 187).

Auf der Flucht vom ungarischen Königshofe kommt Hüge PD. 39 à une aigue si est outre passez.

Völlig grundlos erscheint eine riviere

R. d. M. 367: A Montresvel est Karles logiez lez la riviere.

Und auch, wo die Flüsse mit Namen genannt sind, geht dies über das Formelhafte vielfach nicht hinaus. So tritt der Rhein als Grenzbestimmung auf: G. d. R. 36, 400, 563; G. d. M. I S. 507; ATo. 9, 120, 124; AKe 220; Go. 58.

Auch Städte und Landschaften, um dies gleich hier vorwegzunehmen, werden ähnlich verwendet. Meist ist dabei die Wahl des einen oder anderen völlig zufällig, höchstens durch die Assonanz bestimmt. So findet sich

Köln Go. 185; Narb. 2765.

Dortmund Mousk. 319, 401.

Alemagne Go. 172; Alisc. 1622; MG. II, 3208.

Baiern G. d. R. 533.

Sachsen Go. 185 u. a.

Daneben wird in anderer Assonanz ganz gleich genannt Russie Destr. 357, Hongrie G. d. R. 76 u. a.

Neben diesen rein formelhaften Elementen ist das Maß konkreter Vorstellungen sehr gering.

Der Rhein.

Eine bestimmte, charakteristische Schilderung des Rheins findet sich nirgends. Dafs es ein gröfserer Fluß ist, geht aus PD 24 hervor, wo er à barges et à nes überschritten wird. Ähnlich Doon d. M. 224: en nés et en chalans. Gaufr. 316 spricht wohl von einem Übersetzen von Köln in der Richtung nach Sachsen, aber er nennt den Rhein nicht. Er hält das offenbar für selbstverständlich. Ebenso 319, 321. Die Vorstellung scheint den afr. Dichtern ganz geläufig geworden zu sein, dafs bei Köln eine Überfahrt nötig war.

Eine eigenartige Vorstellung von der Entfernung zwischen Maas und Rhein hat der Dichter des Doon d. N. 14:

Quel cité est Nanteuil, planté y a de vin,
D'une part li cort Moese et d'autre part le Rin.

Phantastisch, wie auch seine sonstigen Angaben sind, ist die Vorstellung des Verfassers von Doon d. M. 2 über die Entfernung von Mainz nach dem Meer:

Aval desus le Rin, pres de la mer salée
Out li quens un castel . . .

Ähnlich sind die Stellen Doon d. M. 25, 44, 97, 192. Von Mainz reiten die Boten in wenigen Stunden nach diesem castel, also kann die Entfernung nur als eine verhältnismäfsig geringe angesehen werden.

Wie Aachen (s. unter dem dortigen Abschnitt) fälschlich an den Rhein verlegt wird, so auffallenderweise auch Maestricht bei dem in geographischen Angaben sonst so genauen G. l. L. Dort wird I, 56 Maestricht genannt Tref sor le Rin. Wo uns sonst der Rhein begegnet, handelt es sich meist lediglich um den Namen, so dafs ich hiefür auf die Stellenangaben bei Langlois (S. 560/61) verweisen kann.

Die Donau.

B. a. gr. p. 49 Il n'ot si bele dame jusques à la Dinoe. Mouchet fafst Dinoe = Danube und P. Paris schliesst sich dem in seiner Ausgabe der Chanson S. 39 Anm. 3 an. Auf jeden Fall aber ist dies die einzige Stelle, wo die Donau genannt ist und zwar nur formelhaft, als Grenzbestimmung, ohne eine Vorstellung der näheren geographischen Verhältnisse.

Jenor.

Dieser Name wird uns als der eines Flusses Floov. Seite 31 erwähnt und zwar mufs dieser Fluß, wie die Stadt Basme im Elsaß, bezw. Austrasien gesucht werden. Langlois gibt keine Erklärung. Auch mir ist eine Identifikation nicht gelungen. Der Herausgeber

denkt S. 82 an eine Entstellung aus de l'enor, doch scheint mir das wenig wahrscheinlich. Der Name ist entweder bis zur Unkenntlichkeit entstellt oder willkürlich erfunden.

Rune.

Sie wird genannt in Saisnes, wo sie sich in der Nähe des Kampfplatzes, zwischen den Lagern der Franken und Sachsen befindet. Auch G. d. R. 614 begegnet sie. Hier jedoch nur formelhaft: Il n'y a si bon chevalier d'Espagne à Rune.

Man hat eine Zeit lang darunter den Rhein verstanden. Den Rhein nennt auch die Karlamagnussaga. Auch G. Paris setzt Rune = Rhin, wenn er in seiner *Histoire poétique de Charlemagne* p. 289 sagt: La guerre contre Guitalin a aussi chez Bodel pour point central le passage du Rhin et la construction d'un pont . . . On sent que Bodel invente.“ Die gleiche Auffassung hat H. Meyer in seiner Untersuchung über die Chanson. G. Paris sagt Rom. II, 499 Anm. 4 bei der Besprechung von Vers 288 des Venetianer Rolands (Va passari la grant aigue de Runa): „dans plusieurs anciens poèmes, Rune désigne le Rhin; mais ici je ne sais de quel fleuve il s'agit“. Welche andern Stellen G. Paris dabei im Auge hat, weiß ich nicht. Es scheint mir sogar sehr fraglich, ob er weitere Belege für diese Behauptung beibringen könnte. Mir ist wenigstens kein Epos begegnet, in dem die Rune ebenfalls genannt und = Rhein gesetzt wäre. Auch M. Schultz¹ weiß sich keiner solchen Stelle zu erinnern. Auf jeden Fall bestreitet er, daß die Stellen in den Saisnes dazu gehören. Er geht a. a. O. S. 347/50 näher auf die Untersuchung des Namens ein und sucht nachzuweisen, daß in den Saisnes nicht bloß der Kampf Karls gegen die Sachsen selbst historisch ist, sondern auch der Kampfplatz, der mit dem des zweiten Sachsenkriegs vom Jahr 775 übereinstimmt. Damals richtete sich Karls Angriff gegen Westfalen und zwar zuerst gegen den südlichen Teil. Karl überschritt die Grenze und nahm die Sigisburg, die am Einfluß der Lenne in die Ruhr gelegen war.²

Auch im Epos überschreitet Karl in dieser Gegend die Grenze und schlägt die Sachsen. Und wenn dann später die Franken ihrerseits eine beträchtliche Niederlage erleiden, so hat auch hierin das Epos die Erinnerung an historische Vorgänge — mit einigen Verschiebungen in der Örtlichkeit allerdings — bewahrt; denn auf dem zweiten historischen Sachsenfeldzuge wurden tatsächlich die von Karl bei Lidbach am linken Ufer der Weser zurückgelassenen Franken bedenklich geschlagen.

Es bleibt ein Anstand: die Geschichte weiß nichts von Kämpfen

¹ Archiv für neuere Sprachen 91, S. 248.

² Vgl. v. Ledebur, Kritische Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls d. Gr., S. 33. 36. Abel, Karl der Große, S. 175.

um Dortmund. Schultz meint: „Es ist begreiflich, daß die Jongleurs den zunächst gelegenen Ort Dortmund zum Mittelpunkt machten, indem sie wahrscheinlich von dem Marsche Karls an die Weser und von dem, was sich dort zugetragen hatte, wenig wußten.“

Schultz will nun aber nicht behaupten, daß Rune die ungenaue Wiedergabe von Rura sei, da dieser Name auch sonst begegnet, wo es sich um ganz andere Gegenden handelt. Er nimmt vielmehr an, daß wir hier einen entstellten Flußnamen vor uns haben, dessen Grundlagen wir nicht kennen, und der aus irgend einer Veranlassung zu epischer Bedeutung gelangte und weiterhin im Epos traditionell und typisch für die Bezeichnung eines Wasserlaufs, namentlich eines großen, wurde.

Trotzdem Schultz aber in Rune eine ungenaue Wiedergabe von Rura nicht anzunehmen wagt, führt er doch eine Stelle an (Sa. 1343 f.), die ihm dafür zu sprechen scheint, daß der Dichter eine bestimmte Vorstellung von der Örtlichkeit hatte:

Entre Rune et Tremoingne ou grant sont li praage.
La descent Guiteclins et prant terre et estage.

Doch läßt sich meiner Ansicht nach mit dieser Stelle nichts beweisen. Einmal zeigt die ganze sonstige geographische Schilderung eine große Unklarheit und dann ist auch der Ausdruck hier, wie oben schon festgestellt wurde, rein formelhaft und läßt sich auch in andern Epen für andre Gegenden ähnlich belegen.

Auf jeden Fall aber bleiben die Übereinstimmungen zwischen Epos und Geschichte, die Schultz konstatiert hat. Den Umstand, daß der Name Rune auch für Flüsse gebraucht wird, die wir in einer ganz anderen Gegend suchen müssen, sucht nun A. Thomas in der Rom. 23, 146 ff. erklärlich zu machen. Er stellt nochmals fest, an welchen Stellen außer bei Bodel die Rune noch begegnet. Es ist dies

1. in der oben genannten Stelle des Venetianer Roland,
2. im Pseudoturpin.¹

Beide Stellen beziehen sich auf einen Flußlauf jenseits der Pyrenäen. Pseudoturpin nennt ihn in der Nähe von Pampelona. A. Thomas war nun so glücklich, nachweisen zu können, daß sich eine Runa als Fluß in Spanien auch in einem provençalischen Gedicht des Guillem Anelier findet, das politische Vorgänge in Navarra vom Jahre 1276/77 behandelt. Dort lauten Vers 3675/77:

E fero I pessat que fa folia grans,
Qu'eli cujavan far que *runa* fos passans
Par mey loc de las vinnas, e nos fer' en X ans.

¹ G. d. R. 614: Il n'y a si bon chevalier d'Espagne à Rune, ist von beiden außer acht gelassen.

„Il est à peine besoin de dire qu'il faut imprimer Runa, et considérer ce mot comme le nom même du cours d'eau“ fügt Thomas hinzu. Diese Ansicht, daß hiemit ein Fluß in Spanien gemeint ist, wird weiter gestützt durch eine Stelle im *Diccionario de antigüedades del reino de Navarra*, von José Yangnas y Moranda. t. III. p. 284. Aus dieser Stelle geht hervor, daß diese Runa tatsächlich in der Nähe von Pampelona vorbeifließt und sonst im allgemeinen unter dem Namen Arga bekannt ist. Damit kommt Thomas zu dem Schluß „il est très vraisemblable que dans Guiteclin la Rura a été remplacée par la Rune à cause de la grande ressemblance des deux noms et parceque l'auteur de Guiteclin, comme on le sait du reste, avait la tête pleine de souvenirs de la légende de Roncevaux.“

Darnach müssen wir uns die Entwicklung etwa folgendermaßen vorstellen: Zwei Flüsse sind ursprünglich der Schauplatz fränkischer Kämpfe, im Norden die Ruhr beim Sachsenkrieg 775, im Süden die Runa bei Pampelona. Eine Rura aber war dem Franzosen nicht bekannt, wohl aber war ihm aus der Roncevauxdichtung Runa ein bekannter Name und so ist diese Runa allmählich an die Stelle der ursprünglichen Rura getreten. Die Karlamagnussaga hat dann aus dem dem Nordländer ebenso wenig geläufigen Namen Runa vollends den Rhein gemacht. Daß nicht erst Bodel Rura in Runa geändert hat, beweist meiner Ansicht nach eine Variante, die sich in der Karlamagnussaga V, 37 findet: Dort hat die Handschrift B statt Rin „brúna“. Es sieht ganz so aus, als ob hier das der gemeinsamen Quelle von Karlamagnussaga und Saisnes zugrunde liegende Rune noch durchblicke. Daß der Verfasser der Karlamagnussaga hier dann selbständig geändert, ist weiter nicht auffallend, denn er verstümmelt auch sonst häufig seine Namen, z. B. Anseis in Aneiens, Borengier in Boering, Valdrabun in Valdibrun u. ä.¹

Dadurch erklären sich auch die Widersprüche, die H. Meyer a. a. O. S. 30 in Kap. 2, 15, 16, 21 der Karlamagnussaga konstatiert: Karl kommt von Spanien her über den Rhein (also auf die rechte Seite). Ebenso Roland. Gleichzeitig schafft aber auch Widukind Weib und Kind „über den Rhein“ (auf die linke Seite, wo sich das Lager der Franzosen befindet). Diese Widersprüche fallen sofort in sich zusammen, wenn wir statt des Rheins die Rhur annehmen: Karl und Roland sind rechts des Rheins. Vor den heranrückenden Franken schafft Widukind Weib und Kind über die Ruhr.

Ein Bedenken allerdings muß bei alledem bleiben, das sich meines Erachtens nicht ohne weiteres beseitigen läßt: die Lokalisierung des Kampfes um Dortmund. Schultz sagt einfach: die französischen Jongleurs haben den Kampf um das nächstgelegene

¹ Vgl. A. Pakscher, Zur Kritik und Geschichte des französischen Rolandsliedes. Diss. Straßburg 1885.

Dortmund lokalisiert. Aber woher konnten sie wissen, daß dieses Dortmund eben dort in der Nähe lag? Nach dem Stand ihrer sonstigen Kenntnisse über Deutschland, selbst über die unmittelbar benachbarten Gebiete, scheint mir das sogar sehr unwahrscheinlich. Es müssen hier noch andere Einflüsse in Betracht kommen, die wir nicht ganz aufzuklären vermögen.

Daß der gué de Morestier (Montestier) Sa. 2062 Erfindung des Dichters ist, ebenso wie die in die Rune einmündende Garsie (Sa. 2048), hat auch Schultz (a. a. O. S. 249) ausgesprochen. Das Gleiche muß auch von der Roche au Jaient angenommen werden, die uns Sa. 1222, 2047 genannt wird. Jedenfalls habe ich in keiner, die Gegend zwischen Köln und Dortmund betreffenden Urkunde einen Anhaltspunkt für ihre Lokalisation finden können; die Roche Mabon, Mahom Sa. 4503, an der die abziehenden Süddeutschen von den Boten Karls eingeholt werden, trägt schon in ihrem Namen den Stempel der Erfindung.

Gehen wir nun zur Beschreibung der Ruhr selber über, wie sie uns Bodel zu geben versucht, so zeigt sich auch hier, daß er eine klare Vorstellung von der Gegend sicher nicht gehabt hat, oder wenigstens nicht gehabt zu haben braucht. Wie uns z. B. Arch. 1987 sagt:

A la fontaine dont li duit sunt bruiant,

oder Doon d. M. 5

Mes sirez est noié . . .
En une eve courant;

so erfahren wir auch von der Ruhr Sa. 1219, 2474, 3585, 4366 daß sie tief und reißend ist; die Brücke, die Karl darüber schlagen läßt Sa. 4608 sogar plus lez c'uns ars turquois.

In der Schilderung der Umgebung verwickelt sich der Dichter selbst in Widersprüche: Nördlich vom Ruhrübergang ist (Sa. 2493) une montaigne. Dies vergiftet der Dichter jedoch gleich wieder, denn gleich nachdem er hinter diese montaigne das Lager der Sachsen verlegt hat, läßt er von diesem Lager aus Sebile das südlich der Ruhr befindliche fränkische Lager sehen. Zum Brückenbau über die Ruhr ist Holz nötig. So wird in der Nähe hoher Eichen- und Tannenwald genannt (Sa. 2714).

Ein Widerspruch findet sich auch Sa. 8007 ff. Die Sachsen kommen von Norden her und greifen Dortmund an. Sie werden geschlagen und von den Franzosen bis zu einem bras de Rune verfolgt. Der bras de Rune muß südlich von Dortmund gelegen sein. Wird uns aber Bodel zumuten wollen, zu glauben, daß die Sachsen in ihrer eigenen Angriffsrichtung und dazu noch nach der ihnen am ungünstigsten Seite, der fränkischen Grenze zu geflohen seien? Nein! Er hat die Gegend nicht gekannt; nur ein paar Namen stehen ihm zur Verfügung und mit diesen operiert er nach

Belieben, bald so, daß es tatsächlich den Eindruck der Ortskenntnis erwecken könnte, bald aber auch so, daß in grellen Widersprüchen seine Unkenntnis zutage tritt.

Die Mosel.

Eine genauere Schilderung finden wir nirgends. Genannt wird sie M. d. G. 180, 194 und G. d. M. I, 449.

Moselwein wird in Koblenz reichlich getrunken:

Ch. a. C. 159: Del bon vin de Mosele orent à grant foison.

Der Moselübergang bei Koblenz wird dem Dichter des Ch. a. C. offenbar zum Rheinübergang. Darüber s. Verkehrsstraßen (Rheinstraße).

3. Gebirge. Tiefland.

Die Vogesen sind offenbar gemeint, wenn Tierri den Titel führt: des Monts d'Aussai: G. l. L. I, 292, II, 98, 102. M. d. G. 140. Doch sind sie nicht einmal mit ihrem eigentlichen Namen genannt. Sonst schweigen die Epen in dieser Beziehung überhaupt völlig. Wie oben gesagt, fehlt z. B. die Erwähnung des Schwarzwaldes, die wir doch zum mindesten erwarten sollten. Und wie sich bei der Schilderung der durch Deutschland führenden Wege zeigen wird, fehlt auch dort jene Angabe. Vielmehr genügt es den Dichtern, wenn sie überhaupt so ausführlich sein wollen, meistens, uns zu erzählen, daß die Reise über Berg und Tal gegangen ist. Vgl. R. d. M. 364, 445. Floov. 37, 53; R 3695. Sa. 1109f.

Sa. 6037 spricht von einer bewaldeten Höhe nördlich von Dortmund. Von dort aus melden die Vorposten der Franken das Herannahen der Sachsen. Auch diese Schilderung scheint typisch zu sein, denn in ganz ähnlicher Situation begegnet sie uns auch im Rolandslied R 1017 ff.: Olivier bemerkt das Herannahen der Sarazenen:

R 1017 ff.: Oliviers monte desur un pui halçor,
Guardet sur destre parmi un val herbus,
Si veit venir cele gent paienur.

Als Beleg dafür, daß wir hier tatsächlich typische Schilderung vor uns haben, mag auch noch Guil. 162 ff. Doon d. M. 309 A l'encontre lor vint à un tertre montant angeführt werden.

Sa. 5947 ff. soll Baudoin in Dortmund absuchen:

Les destroiz, les puis et la montaingne.

Die Sachsen sind nach Norden ausgewichen. Nach Norden zu also hat Baudoin hauptsächlich zu beobachten. Dort aber haben wir völliges Flachland vor uns. Von einer montagne kann nicht die

Rede sein. Vielmehr muß auch diese Schilderung wieder als formelhaft angesehen werden.

Wie in schattenhafter, unbestimmter Weise die *montaignes* genannt werden, so auch, meist als Grenzbestimmung die *pors*, die Gebirgspässe.

Gay. 327: *jusqu'as pors de Roussie.*

jusqu'as pors de Hongrie Aym. d. N. 2589. G. d. N. 86.

de Lutise R. d. C. 245. Fierabr. 23.

So muß unter die gleiche formelhafte Ausdrucksweise einbezogen werden, wenn MG II 4234 — dazu noch in Assonanz — von den *pors de Coloigne* gesprochen wird:

France prendrons jusc'as pors de Coloigne.

Das Tiefland ist in Bezug auf speziell deutsche Gegenden nicht erwähnt. Für die *lande ramie* (*aramie*) scheint der Dichter des Floov. eine besondere Vorliebe zu haben. Floov. 9 findet sie sich in den Ardennen, 37 im Elsaß.

Auch die *larriz*, *marois* können in diesem Zusammenhang genannt werden.

Floov. 53: *Et trespasse les terres, les vauz et les larriz —*

Hier zeigt schon die ganze Zusammenstellung, daß wir es mit einem schablonenhaften Ausdruck zu tun haben. Dasselbe gilt auch von dem *marois*, der sich nach Sa. 1301 in der Nähe von Dortmund befinden soll:

Soz Tremoigne se logent Saisne sor le marois.

4. Deutsche Städte und Burgen.

So häufig manche Städte genannt sind, so handelt es sich doch vielfach entweder nur um den bloßen Namen, oder um staatliche Verhältnisse, die in einem späteren Teil zu behandeln sind. Die wirklich geographischen Notizen sind meist so allgemeiner Art, daß sie jeder Stadt, gleichviel, ob sie in Frankreich oder in Deutschland liegt, zukommen können.

Wie zum *perron* der *olivier* oder der *pin*, *sapin* gehört, so auch zu jeder Stadt und jeder Burg der *vergier* oder *jardin*. Wir finden ihn an der ungarischen Königsburg PD 38; auch in Ostesin (Burgund) fehlt er nicht (ATo 214). Gleicherweise ist er auch genannt in Orten, die wir zu Deutschland rechnen müssen: D. d. M. 8, 21 f.

Konnte man jedoch an den bisher angeführten Stellen annehmen, daß einfach der französische Brauch, einen Garten am Haus anzulegen, auch auf deutsche Verhältnisse übertragen ist, so spricht doch eine andere Stelle dafür, daß wenigstens einem Teil der französischen Epiker die Einrichtung der Gärten auch als eine deutsche bekannt war:

Floov. 20: En sus de ce chastel, le traître d'un arc
 Ot planté un vergier que l'on apele *gart*.
 Anvrons clous a murs.

Wenn dem Dichter der deutsche Name bekannt war, so mußte er auch die Einrichtung als deutsche kennen.

Gehen wir nun nach dieser allgemeineren Bemerkung zu den einzelnen deutschen Städten selbst über. Ich beginne mit

Aachen.

Als Mittelpunkt des Karolingischen Weltreiches ist es sehr häufig genannt. Es ist der meillor sied de France (R 3706). Dort ist die Kaiserliche Pfalz R 3707, 3736; das maistre palais Sa 826 ms. L; palais marbrin Sa. 886. Vor dem palais befindet sich der perron. R 2556, 3696. R. d. M. 210. Og. 9834. R. d. C. 30. CL 98 weiß von einem moustier in Aachen. Von großen Reichtümern, die dort aufgestapelt sein mußten, weiß Ch. a. C. 202,

ne l'donast por tot l'or qui'st à Ais-la-Chapele.

Über die Umgebung sagt uns R 3873, daß

Dedesoz Ais est la prée molt large.

Keine dieser Notizen sagt uns jedoch in der Tat, wie Aachen ausgesehen hat. Alle zusammen könnten sie genau so auf jede andere Residenz im fränkischen Reich angewandt werden. Es kommen aber noch andere hinzu, die uns völlig falsche Angaben machen. So stimmt z. B. nicht die Reihenfolge der Stationen, wie sie uns ATo 21 gegeben wird: Ardenne, le Liege, Ais et Lanborc. Wir sehen, der Dichter weiß nicht recht, wo er Aachen unterbringen soll. Sa. 2692 ms. L und Narb. 5535 verlegen es gar an den Rhein, ms. R und A von Sa. sogar outre le Rin; beide Male allerdings steht der Rhein in Assonanz, sodaß er dadurch fälschlich hereingekommen sein kann. Es ist aber auch möglich, daß hier unwillkürlich die Lage der beiden nächstbedeutenden Städte, von Köln und Mainz, eingewirkt hat.

Dortmund.

Dortmund besaß die besondere Zuneigung des Dichters von R. d. M. Es ist la cité principale 372; 419 la grant cité manant; 420 la nobile cité. 364 sagt Renaut von ihr: En Tremeigne en irai, en ma cité plus belle. Auch Dortmund hat sein palais Sa. 190, 1232. Von der maistre torele spricht R. d. M. 364. Sa. 5967 baut Baudoin dort un fort chastel. Auch der perron von Dortmund hat seine ruhmvolle Geschichte: zum ewigen Gedächtnis an seine Sachsensiege hat ihn Karl errichten lassen:

Sa. II, 296: En la cit de Tremoingne fait un perron lever
 Large et grant et qarré et haut plus d'un ester;
 Sa victoire environ fait metre et seeler,
 A riches lettres d'or do millor d'outre mer.

Wenn G. d. R. 161 Kölner, Sachsen und Dortmunder zusammen genannt werden, so zeigt dies wenigstens, daß der Dichter eine ungefähre Vorstellung von der Lage Dortmunds hat. Die Umgebung von Dortmund sucht uns Bodel in den Saisnes zu schildern. Doch was er uns darüber sagt, ist entweder rein formelhaft oder falsch. Die in Betracht kommenden Stellen 1301 ff., 1337 ff., 5948 ff., 6037, 6150, 7991 ff. sind schon oben besprochen worden. Ebenso 6737, wo Berart im Feld bei Dortmund einen lorier erblickt.

Völlig falsch stellt sich der Dichter des Gaydon die Lage Dortmunds vor (S. 146), wenn er die Dortmunder in Angers gegen Karl aufbietet.

Saint-Herbert (dou Rin).

Langlois bemerkt dazu S. 584: Localité sur le Rhin, aujourd'hui Deuz, en face de Cologne. In dieser Fassung ist dies jedoch nicht zutreffend. Gemeint ist nur das St. Herbertskloster in dem alten Castrum Divitense, heute Deutz. Es mag hier interessant sein, die Geschichte dieser Abtei in kurzem darzustellen.¹ Das Kloster wurde 1002 von Erzbischof Heribert von Köln infolge eines mit Kaiser Otto III. in Italien gemeinsam getanen Gelübdes gegründet und schon 1003 wurde die Kirche vom Erzbischof eingeweiht. Doch war sie im Übereifer zu sorglos gebaut worden, so daß sie eines Morgens in einen Schutthaufen zusammenstürzte. Der Wiederaufbau wurde bald wieder in die Hand genommen und die Wiedereinweihung am 3. Mai 1019 vollzogen.

Die Abtei stand in der besonderen Gunst des Erzbischofs Heribert, der ihr zahlreiche Schenkungen zukommen liefs, und dort auch, als er am 16. März 1021 gestorben war, seinem letzten Wunsche gemäß bestattet wurde. Dem Gründer Heribert, der 1227 von Gregor IX.² für heilig erklärt wurde, wurden schon zu Lebzeiten zahlreiche Wundertaten zugeschrieben und von überall her kamen Wallfahrer nach St. Herbert um dort Heilung für Seele und Leib zu suchen.

Die Gründungsgeschichte des Klosters wurde ausführlicher erklärt, weil sie verständlich macht, warum die Örtlichkeit gegenüber

¹ Vgl. dazu Ennen, Zur Geschichte der Abtei Deutz in den Annalen d. histor. Ver. für d. Niederrhein. Heft 14, S. 81 ff. und Binterim und Mooren, Die Erzdiözese Köln im Mittelalter. Düsseldorf 1892. Bd. I, S. 153 ff.

² J. E. Stadler, Vollständiges Heiligenlexikon. Augsburg 1861. Bd. II, S. 660—663.

Köln gerade unter dem Namen St. Heribert bekannt werden konnte. Dadurch wird weiter auch wahrscheinlich, daß die Dichter, die St. Herbert erwähnen, von Deutz selbst nichts wissen. Denn Deutz selbst heißt in allen, auch den kirchlichen Urkunden nie St. Herbert.¹

Zeitlich ergibt sich aus der Geschichte der Abtei der Schluß, daß die Nennung des Ortes unter diesem Namen in den Epen vor den zwanziger Jahren des 11. Jahrh. ausgeschlossen ist.

Die geographischen Angaben über St. Herbert sind dürftig. Zwischen Köln und Deutz verkehrte eine Fähre. So wird es, je nach der Richtung der Reise, sehr häufig als Station vor oder nach Köln genannt.

Sa. 1111 ff. geht Karl über den Rhein und befindet sich nun à Saint-Herbert do Rin. Umgekehrt kommt B. a. Gr. p. von Ungarn (14) dort vorbei:

A saint Herbert passerent le Rin

Für die übrigen Stellen, an denen es noch erwähnt wird, kann ich auf Langlois S. 584 verweisen, da sie über die geographischen Verhältnisse keinerlei Aufschluß geben.

Warum war gerade dieser rechtsrheinische Platz bekannt? Zweifellos spielte hier die Persönlichkeit Heribert's, seine Wunder-taten und die Wallfahrten zu seinem Grabe eine nicht zu verachtende Rolle, andererseits aber konnte es den Dichtern auch deshalb sehr wohl bekannt sein, da es an einer der bedeutendsten Übergangsstellen über den Rhein gelegen war.

Eine dem lateinischen Castrum Divitense, Tuitium entsprechende französische Benennung, die auf die Zeiten vor der Gründung der Abtei weisen oder wenigstens von ihrem Einfluß frei wäre, findet sich nirgends.

Koblenz

ist nur dem Verfasser des Ch. a. C. bekannt. 169 schildert er das äußere Bild der Stadt sehr lebendig

Voient de Covelence les murs et les fossés
Les tors et les clochiers et les pommiaux dorés.

Und doch, genau besehen, paßt auch diese Schilderung auf jede andre, größere, mittelalterliche Stadt.

Der deutsche Kaiser hat hier seinen Palast: 206. In der Nähe von Koblenz befindet sich ein königlicher Wald:

159: El bois l'empereor qui fu clos de sapin
S'embuscent li comte . . .

Wenn uns 165 Par devant Covelence . . . chemins ferrés genannt werden, so sagt uns das nicht mehr, als wenn wir 173 erfahren,

¹ S. Binterim und Mooren, a. a. O. I, S. 153 ff.

dafs die Sachsen, die dem heranrückenden Schwanenritter entgegenziehen,

issirent d'un val, s'ont l'angarde montée.

Vielmehr mufs hierin wieder ein Beispiel typischer Landschaftsschilderung gesehen werden.

Ch. a. C. 168 wird der prévost Asselin von Koblenz wegen seines Verrats in der Nähe der Stadt „as puis de Monfaucon“ aufgehängt. Go. 65 gehört dieses Monfaucon ebenfalls zum Gebiet des deutschen Kaisers, kann also wohl das Gleiche sein, das wir hier vor uns haben. Sonst sind darunter verstanden die heutigen Buttes-Chaumont in Paris oder (in R. d. M.) eine Örtlichkeit in der Gascogne.¹ Für eine deutsche Gegend habe ich es nicht identifizieren können.

Um von Norden her nach Koblenz zu gelangen, ist nach Ch. a. C. 158 eine Überfahrt über den Rhein bei St. Florentin nötig. Darüber siehe unter Verkehrsstraßen: Rheinstrasse.

Köln.

Köln ist neben Aachen die den Epikern am bekannteste Stadt. Wie sehr sie angesehen war, zeigen die schmückenden Epitheta, die ihr gegeben werden. Sa. 194 heisst sie la fort cité garnie. Doon d. M. 336 Coulogne, chele bonne chité. Ebenso P. D. 24. Colongne la lée: Aye d' A. 25. la mirable cite: P. D. 42. Wie sehr Köln geschätzt wurde, zeigt auch der Umstand, dafs es mit den bedeutendsten Städten der Welt zusammen genannt wird. Syr. 60 z. B. mit Rom, Konstantinopel und Pavia. Ch. a. C. 251 mit Paris, London und Wincestre.

Wie bei Aachen, so ist auch bei Köln der Reichtum sprichwörtlich geworden. So wird z. B. gesagt, dafs man etwas nicht tun wolle selbst „por le meillor tresor de Coloigne la grant“. Ch. a. C. 172.

Es. 467 und P. D. 28 kennen das mostier St. Piere. Sa. 1113 ms. L. nennt St. Pol. B. d. H. 1953 weifs von einem mustier de St. Trinitez. Dafs es mehrere mustiers gab, folgt auch aus R. d. M. 445, wo Renaut à Coulogne, au moustier principal kommt, und Sa. I, 11:

Apuiant à s'espée se tint vers un mostier.

Von den *clochiers* spricht Sa. 353. In der Nähe dieser Kirchen haben wir uns wohl auch den Kirchhof zu denken, in den sich Miles flüchtet:

Sa. 242: Li dus Miles se trait devers un cimetire.

Auch das palais fehlt nicht: PD 42.

Sa. 1113 var.: An son palais plenier qui fu de marbre bis. Die Mauern sind gebaut a pic et a qarrel Sa. 225, de fort araine bise, Sa. 530 var.

¹ Vgl. E. Langlois, a. a. O. S. 461.

Renaut wird von den Maurern, die ihn in Köln erschlagen haben, in einen canal geworfen, qui est parfont et noir (R. d. M. 451).

Über die Umgebung Kölns ist wenig zu sagen. Sa. 207 lagern sich die Sachsen vor Köln *el sablon*. Aus dieser Stelle und weiter aus Sa. 205 f. läßt sich schließen, daß zwischen Köln und dem Überfahrtsplatz sich ein größerer Zwischenraum befindet:

Sa. 205 f.: Le Rin ont traversé (von Sachsen her)
Aval desoz Couloingne est la granz oz logie.

Widersprechende Angaben über die Lage von Köln finden sich in B. d. H. Nach 1893 ff., 2069, 2085 liegt es am Meer. 2004 dagegen wird das Meer von Köln aus *a cop d'esperon* erreicht und 2093, 2097 weiß der Verf. überhaupt nichts vom Meer. Auf diese Widersprüche wird in einem späteren Kapitel bei Besprechung des B. d. H. zurückzukommen sein.

Auch als Gewerbe- und Handelsplatz ist die Stadt den Epikern bekannt:

Doon d. M. 176 wird ein Schwert in Köln gekauft.

Doon d. N. 19 nennt einen *escu de Coloigne*.

G. l. L. II, 30: *Ceinte a une autre (espée) qui de Coulogne vint.*

Sa. 2568 (ms. R.) *Il a vestu l'auberc, ceint li branc colognois.*
Zweifelhaft ist die Stelle in Gorm. u. Isemb. p. 552:

*Il traist le brand de Coleneis.*¹

Daß die Waffenschmiedkunst Kölns in Frankreich berühmt war, geht auch aus einer Anmerkung des Herausgebers von G. l. L. zu G. l. L. II, 30 hervor: „Parmi les expressions proverbiales recueillies au XIII^e siècle dans une pièce intitulée „Concile d'Apostole“, on trouve les épées de Coulogne. Voyez M. Crapelet, Proverbes et dictons populaires, p. 102“.

Zu diesen, mit Ausnahme des B. d. H., im allgemeinen richtigen Vorstellungen, gesellt sich zum Schluß noch eine, die einerseits wieder die Bedeutung Kölns und ihre Schätzung zeigt, andererseits aber in geographischer Beziehung mehr als phantastisch ist:

Fierabr. 2: . . . fu roy d'Alixandre, si l'avoit à garder,
Siue estoit Babylone dusc'à la rouge mer,
Et si avoit Coloigne, Russie à gouverner
Et des tors de Palerne se fait sire clamer.

¹ J. Haupt, „Die Dakische Königs- und Tempelburg auf der Columna Trajana“. Abhandl. enthalten in den Mitteilungen der K. K. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale XV. Wien 1870, p. 135 meint, daß es sich hier um ein Schwert handelt „nicht von dem heiligen Köln am Rheine, sondern von der Halbinsel Kola am weißen Meer, in den deutschen Liedern als Colane, Colone bekannt, wo die Schwerter von den Zwergen gehärtet wurden“. Vgl. weiter auch Heiligbrodt, Rom. Stud. III, p. 574.

Mainz.

Auch Mainz erfreut sich, wie Köln und Aachen, schmückender Beiwörter. Doon d. M. nennt es ständig, bestimmt unterschieden von dem Verrätermainz, Maience la grant (lée) 2, 4, 13, 39, 239; une chité loée: 2, 39; nobile chité: 4; Es. 947: la fort cité maiour. Doon d. M. weiß auch von tours und chastiax (24), von einem mestre donjon (13). Ebenso spricht Es. 947 von der grant tour.

Auch der palais wird nicht vergessen: Es. 63, 312 445. Ch. a. C. 232. Nach Es. 63 ist der Palast sogar „fais a opas“, Ch. a. C. 232 nennt auch die üblichen marberins degrés. Vor dem Palast ist auch hier der perron mit den typischen Bäumen:

Ch. a C. 232: Al perron descendi sos II arbres ramés.

Auch das Gewerbe wird erwähnt:

R. 3088 var. kennt hauberts de l'œuvre de Maience.

Dafs Doon d. M. 2:

Aval desus le Rin, pres de la mer salée
Out li quens un castel et terre grant et lée
Montblois iert apelé . . .

von der Entfernung zwischen Mainz und dem Meer eine falsche Vorstellung hat, ist schon oben nachgewiesen. Dasselbe folgt auch für die Vorstellung von der Lage von Mainz selbst.

Sa. 834 ff. hat Stengel der Lesart Maissance den Vorzug vor Maience gegeben. Mit vollem Recht, denn mit einer ague de Maience ist nichts anzufangen. Maissance ist wohl ein völlig entstellter oder ein fingierter Flufsname, den dann ein gedankenloser Schreiber in den ihm geläufigen Namen der Stadt Maience umgeändert hat. Völlig phantastisch aber ist es vollends, wenn der Verfasser des Gaydon 122 den Ferrant auf dem Weg Orléans—Angers einen escuier des Herrn von Mainz treffen läßt.

Regensburg.

Rainneborc = Regensburg ist nur AKe genannt. Jedoch eine eingehendere geographische Beschreibung ist nicht gegeben. 227 ff. ist es die Residenz des Königs Ouris und hat deshalb auch sein palais (227). Nach Vers 229/30 beherbergt es mehr als 2000 wohl gewappnete Ritter, was für die mittelalterlichen Größenverhältnisse der Städte immerhin eine beträchtliche Zahl darstellt. Doch ist es zweifelhaft, ob man diese Zahl ernst nehmen darf, und auch, wenn man dies tut, können es immer noch Leute gewesen sein, die nur vorübergehend dort zusammengezogen waren.

AKe 240 wird gesagt, Auberi sei von Regensburg „en riviére alez“. Ich glaube nicht, dafs der Dichter mit dieser riviére eine bestimmte Vorstellung verbindet; vielmehr scheint sie blofs zum Zweck der Staffage genannt zu werden. Auf keinen Fall hat er

damit die Donau im Auge. Sonst hätte er diese — stolz auf seine geographischen Kenntnisse — sicher genannt. Dafs er tatsächlich von Baiern keinerlei Vorstellung hat, zeigt unwiderleglich der Umstand, dafs er eben dieses Baiern für eine Stadt mit Mauern und Zinnen hält, die in der Nähe des Meeres liegt (ATo 137/138, 139).

(Val) St. Salveor.

Es ist genannt als Nonnenkloster Go 66 und mufs in der Gegend des Niederrheins gesucht werden. Die Erlöserkirchen sind nicht selten. Zwar wurde es seit Karl d. Gr. mehr Brauch die Kirchen der Maria zu weihen, aber sein Vater Pippin und seine Vorgänger und auch z. T. Karl selbst noch weihten sie dem Erlöser, dem Salvator mundi. So vollendete Pippin im Jahr 762 die Abtei Prüm, die er Monasterium S. Salvatoris nannte.¹

Auch in Duisburg befand sich eine berühmte Salvatorkirche, die in engster Berührung mit Prüm stand.² Jedoch war es bei den für mich sehr beschränkten historisch-geographischen Hilfsmitteln nicht möglich, das St. Salveor des Go. mit einem tatsächlich in der dortigen Gegend nachweisbaren früheren Nonnenkloster zu identifizieren.

Strafsburg.

Estrabort = Strafsburg nennt G. l. L. I, 297, aber nur in einem Titel: De Estrabort Foucars li fils Odin. Immerhin ist es bezeichnend, dafs wir es gerade allein bei dem auch sonst geographisch so genauen Lothringer finden.

Worms.

Ch. a. l. 214 nennt es gleich wie Köln und Mainz „Gormaise la grant“. Sonst erscheint es nur noch als Grenzbestimmung: D. d. N. 14 De Coloigne a Garmaise. G. l. L. II, 47: Frankreich von St. Michel bis Germaise. Ähnlich G. l. L. II, 115. Hiezu bemerkt P. Paris, Anm. 1: „Il faut reconnaître ici Germersheim, petite ville située sur le Rhin . . . justement à l'extrémité de la France opposée à Saint-Michel“. Warum P. Paris gerade auf Germersheim verfällt, weifs ich nicht. Worms entspricht sowohl in lautlicher wie in geographischer Beziehung weit besser als Germersheim. Als Gegenpunkt zu Saint-Michel paßt doch weit besser Worms, als das unscheinbare, weder durch historische Ereignisse noch durch Handels- und andere Beziehungen bedeutende Germersheim. Zweifellos ist darunter, wie es auch Langlois fafst, Worms zu verstehen.

¹ Vgl. Hontheim, *Historia Trevirensis* dipl. I, S. 122.

² Vgl. H. Averdunk, *Geschichte der Stadt Duisburg*. Duisburg 1894. S. 224.

Damit ist nun die Reihe der historischen Örtlichkeiten erschöpft, die den Dichtern der afrz. Epen bekannt waren. Es folgt eine Reihe anderer Namen, die sich nicht mehr identifizieren lassen, sei es, weil sie der Tradition eine gänzlich unkenntliche Form oder gar ihre ganze Existenz dem Erfindungsgeist des Dichters verdanken. Offenbar das letztere ist der Fall bei Doon de Mayence. Er nennt uns Örtlichkeiten in Deutschland, die von vornherein aller Erklärungsversuche spotten.

Aufalbé, 186. Ein Schloß, das auf dem Weg von den Ardennen nach Mainz gelegen ist.

Biauplain, 26, 33; ist eine Meile von Montblois entfernt, s. u.

Clarvent, 34; ein großes, starkes Schloß auf mächtigem Fels in der Nähe von Mainz.

Montblois, 2. Ein Schloß, rheinabwärts von Mainz aus; dabei befindet sich une forest ramée,

Qui plus avoit de lé d'une grande journée.

In diesem Wald wohnt nach S. 3 ein gottergebener Eremit in seinem ostel. Nach S. 2, 9 ist es am Meer gelegen. S. 11 sollen die Kinder am Strand caillouloz suchen.

Rosex, 62, 63, nicht näher bestimmt, liegt gleichfalls am Meer.

Vauclere, une chité vaillant (192),

Qui est outre le Rin, une eve moult courant
Par dejouste la mer, en Seissogne la grant.

257 ist vor Vauclere une roche et un mont und une eve.

265 fällt Doon bei Vauclere

. . . en une eve bruiant
Parfonde, lée et grande et navire portant.

333 hat auch Vauclere sein palais, aber stolzer als andere ist es gebaut sus I rochier

Sie haut et si agu que mal n'i puet puier.

Von all den genannten Örtlichkeiten kommt nur noch Clarvent auch sonst vor: Ch. a. C. 195 nennt es als Heimat eines soudoyer. In Titeln kommt es auch sonst häufiger vor¹. Gaufrey 316, wo es auch in Sachsen gedacht ist, kann es sehr wohl von Doon d. M. entnommen haben. Clarvent ist das einzige, das auf einen historischen Kern zurückgehen kann. Alle anderen sind zweifellos erfunden. So crinnert besonders Vauclere mit seinen abenteuerlichen Übertreibungen mehr an die Burgen des Romans als an die Chastel's des übrigen Epos.

¹ S. Langlois, S. 151.

So sind auch sicher, um das gleich hier vorwegzunehmen, die Wege Montblois—Mainz 24, Paris—Vauclere 346, Montblois—Rosex 63, und Montblois—Biauplain gleichfalls phantastisch und ohne realen Hintergrund.

Eine weitere ähnliche Gruppe findet sich in Renaut de Montauban.

Abroine, 454, muß in der Richtung Köln—Dortmund gesucht werden. Was es bedeutet, weiß ich nicht zu sagen. Auch C. Th. Müller¹ läßt es unentschieden.

Ballet, 264: Et je vos donrai Couloigne sor le Rhin
Et Ballet et Tremoigne et Hollande a tenir
Et le val St. Dié, c'est I lius barbarins.

Langlois S. 67 bemerkt dazu auch nur: Ville appartenant à Charlemagne; paraît être située dans la région rhénane“. Doch zeigt schon die Zusammenstellung der niederrheinischen Gebiete mit dem in den Vogesen gelegenen Val St. Dié, daß wir diese Angaben nicht allzu ernst nehmen dürfen. Übrigens sind Abroine und Ballet beide nur hier genannt.

Montresvel, 367: Tant tindrent lor journées qu'il sont a Montresvel,
Itant près de Tremoigne qu'ils la virent à l'uel.
O Montrevel est Karles logiez lez la riviere.

Ein Girart de Montrevel ist noch genannt G. d. R. 336/337 als ein Verbündeter Girart's, und Gaydon 240 als einer der Verräter. Gayd, der 146 auch willkürlich Tremoigne setzt, kann den Namen wohl aus dem auch Dortmund häufig erwähnenden R. d. M. entlehnt haben.

Daß der Ort nicht bei Dortmund gesucht werden darf, dafür spricht einmal, daß wir nirgends in der dortigen Gegend einen Namen finden, der mit dem vorliegenden irgendwie Ähnlichkeit hätte. Besonders aber kommt noch hinzu, daß sich auf Sehweite von Dortmund entfernt keine riviere befindet. Gleich unbestimmbar ist

Reoigne, 454, das 10 Meilen von Dortmund entfernt sein soll und von dem Leichnam Renauts auf seiner wunderbaren Wanderung von Köln nach Dortmund passiert und offenbar als Ort zur Rast benützt wird.

Auch in Saisnes findet sich eine Reihe von Namen, die sich einer Deutung völlig entziehen. Das Auseinandergehen der Handschriften läßt vermuten, daß die meisten auf Rechnung der Schreiber zu setzen sind; doch mag auch schon Bodel mit der Erfindung begonnen haben. So werden uns genannt:

Glore, 188 RL, das in der Nähe des Rheins gelegen sein muß.

¹ C. Th. Müller, a. a. O. S. 18.

Colaïre-Golane-Gremoigne, 162: as prez desoz Colaïre befindet sich der Versammlungsplatz des sächsischen Heeres.

Hauteme 187 L. Die Sachsen rücken vom Meer her gegen Köln vor:

Amont parmi le Rin li orages les guie
Venu sunt a Hauteme . . .

So muß es also nördlich von Köln lokalisiert werden.

Auch von der Gründung einer abaïe an der Ruhr weiß das Lied zu berichten:

Sa. 8030f.: Auf dem Schlachtfeld bei der Ruhr

L'empereres i fait fonder une abeïe
Par conseil de sa gent el non sainte Marie.

Die Stiftungen auf den Namen der Maria waren, wie oben schon bemerkt, seit der Zeit Karls d. Gr. sehr häufig geworden, sodaß in der Nennung der Maria kein Grund vorzuliegen braucht, diese Stiftung als historisch anzusehen. Urkundlich belegt ist sie auf keinen Fall.

Gué de Morestier 1317, 1382, 1698, 2164, 2220, 2901 var. Moritier, Morutier, Mortiter, Morte ist schon oben wie Carsie, roche au Jaiant, roche Mahom/Mabon als Erfindung des Dichters bezeichnet worden.

pors de Valdone, 1077 L: pont de Valdone,

D'Es la Chapele jusqu'au pont de Valdone
5 granz liues i a, si com l'estoire sone.

Die Brücke oder die pors sind also 5 Meilen von Aachen entfernt anzunehmen. Aber in welcher Richtung, darüber ist nichts gesagt. Wenn wir es überhaupt als nicht erfunden ansehen, so kann Valdone sowohl an der Roer östlich, wie an der Maas westlich von Aachen gelegen sein.

Trape, 5804; Trape qui est dessor la mer. Nach der Niederlage der Sachsen reitet ein Bote dorthin, um die Söhne Widukinds, die sich dort befinden, zum Rachezug aufzufordern. Was mit la mer gemeint ist, ob die Nord- oder Ostsee, geht aus der Stelle nicht hervor. Wahrscheinlich hätte uns auch Bodel selbst die Antwort darauf schuldig bleiben müssen.

Fassen wir unser Ergebnis über die Saisnes noch einmal zusammen: Sie geben uns eine Reihe von Örtlichkeiten, die sich nirgends historisch belegen lassen und deren Namensform von Handschrift zu Handschrift differiert. Einige davon sind nachweisbar erfunden. So bleibt auch für die übrigen, bei denen dies noch zweifelhaft sein könnte, die größte Wahrscheinlichkeit, daß auch sie auf Erfindung beruhen.

Auch Floovant, dessen Fluß Jenor wir schon oben angezweifelt haben, gibt uns noch Einiges zu raten.

Basme, das dort 19, 22, 24, 26, 37, 57, 76 genannt wird, ist die Residenz des heidnischen Königs Galien, und muß in Austrasien (Elsafs) gesucht werden. Es ließe sich an eine Entstellung des Namens Basel denken. Die Angaben sind jedoch so dürftig und auch die sonstige Landschaftsschilderung so unklar, daß eine Identifikation mit einer historischen Örtlichkeit nicht möglich ist. Ähnlich ist es auch mit dem

Chastel Avenant, das am Rhein gedacht ist und Floov. 15, 17, 24, 26, 41, 47, 48 genannt wird. Es ist offenbar identisch mit Chatel Orgoulos, Floov. 19. Nof Chatel 55. Hier haben wir es sicher mit Erfindung des Dichters zu tun. Auch Stricker ist dieser Ansicht.¹ Es bleibt noch übrig

Noigle ATo 144. Von dem ebenfalls nicht zu bestimmenden Anfaiz zieht Auberi der Stadt Baiern zu und kommt dabei nach Noigle.

Une chité anchienne trouva
Noigle ot non, faite fu grant piece a
Des VIC ans que diex se bautiza
Li mur chairent et la cit craventa.
Desous au port un felon passaige a . . .

Die Stadt ist sonst nirgends genannt. Nehmen wir die ganze Schilderung hinzu: Eine uralte Stadt, die Mauern liegen in Trümmern, hinab zum Hafen führt ein gefährlicher, unheimlicher Weg, da ist uns doch fast, als hörten wir von einer jener verlassenen Trümmerstätten, die seit Jahrhunderten das Märchen mit lieblichen bald, bald mit grauenhaften Geheimnissen umspinnt, und nicht von jenen Burgen, um die zur Merowinger- und Karolingerzeit blutige Kämpfe getobt haben. Nicht in einer alten, mannigfach umgestalteten historischen Tradition, sondern in der Phantasie des Dichters müssen wir die Quelle suchen, aus der uns die Kunde von dieser Stadt geflossen ist.

Die Übersichtskarte der folgenden Seite mag zum Abschluß noch einmal ein Gesamtbild davon geben, was die afrz. Epiker an tatsächlichen, der Wirklichkeit entsprechenden Kenntnissen besaßen.

5. Verkehrsstraßen in und durch Deutschland.

a) Allgemeines.

Über die Art der Wegschilderung im Allgemeinen sagt W. Wilke²: „die Dichter der Chansons, die sich oft nicht genug tun können an breiter epischer Darstellung und Ausmalung, sind über die Ortsangaben mit erstaunlicher Kürze hinweggegangen. In überaus

¹ Stricker, a. a. O. S. 102.

² W. Wilke, Verkehrsstraßen, S. 4.

vielen Fällen begnügen sie sich damit, Ausgangsort und Ziel zu nennen.“ Wo es sich um Wege in und nach Deutschland handelt, ist dies in weitaus überwiegender Mehrzahl der Fall. Auch auf



Angaben über die Zeitdauer einer Reise verzichtet der Dichter entweder stillschweigend, oder er gibt sie so unbestimmt, daß damit nichts anzufangen ist. Manchmal sogar gesteht er, daß er das nicht sagen könne (z. B. Es. 483 f.).

Wilke hat an der angeführten Stelle eine reichliche Anzahl von Belegen für diese Art der Schilderung zusammengestellt. Doch betrifft die Mehrzahl speziell französische Routen. An solchen, die deutsche Gegenden angehen, führe ich folgende an:

Deutsche Städte als Ziel: Aachen: R. 3695; Destr. 145, 194; Narb. I, 3368, Narb. II, p. 39; Sa. 863 ff., 884 ff.; E. O. 228, 8139; Go. 14. Mainz: Doon de M. 62; Es. 429; Be. 231. Köln: R. d. M. 121, 145; G. l. L I, 56; PD 82; Sa. 6003 ff., 6440 ff.; Es. 425, 298; Be. 231; E. O. 8183; Dortmund: R. d. M. 364, 420; Regensburg: AKe 227 ff.

Deutschland im Allgemeinen als Ziel: Es. 946, 2243, 2529; B. d. H. 70 ff., 104 ff.

Deutschland Ausgangspunkt: Sachsen: Doon d. M. 343; Koblenz: Ch. a. C. 206; Köln: PD. 85.

b) Verkehrsstraßen in und nach Deutschland.

Wege nach Mainz:

Sa. 816 ff. scheidet aus. Es ist der Weg der Heruper:

Très par mi Loherainne s'an vont le grant travers
Si com la route dure est li païs desers . . .
Sor Maissance se logent.

Die Stelle ist bereits oben besprochen worden und es hat sich dort als Resultat ergeben, daß mit Maience—Maisance gar nicht Mainz gemeint sein kann.

Was wir im Doon d. M. über den Weg aus Alamanien nach Mainz erfahren, dient ebensowenig dazu, uns klarere Vorstellungen von den geographischen Verhältnissen zu geben. Susanne geht von Alemaigne nach Mainz:

A Maience s'en vint (S. 62) ist das Einzige, was uns der Dichter über den Weg zu sagen weiß.

Das Gleiche gilt von der Schilderung des Wegs von den Ardennen nach Mainz, die uns Doon d. M. 79 ff. gegeben wird. Schon die Lage der Ardennen selbst ist völlig unklar. Man kann vom Meer aus zu Schiff dorthin gelangen. Um nun aber von den Ardennen nach Mainz zu kommen, hat man nach der Ansicht von Doon d. M. zuerst vers midi zu gehen (79). In Wirklichkeit liegt Mainz direkt östlich davon. Auf diesem Weg vers midi gelangt man an die Maas; von da aus wendet man sich „contremont“ die Maas aufwärts bis zu „un port“. Wie weit stromaufwärts wird nicht gesagt. S. 81 gibt nur an: „pas longuement“, dann geht es wieder eine Weile stromabwärts, also wieder zurück, bis Chastelfort, das sich nicht bestimmen läßt. 103 verläuft dann der Weg weiter:

Do de Maience issi tout son chemin erra
Vers Maience la grant . . .

Auf dem Weg dorthin kommt er 104 an „un castet“, das, nach 136 zu schliessen, Aufalbé heisst. Dann, nach einer Tagereise in „un bois“ und von da aus vollends nach Mainz. Von einem Übergang über die Mosel weiss der Dichter nichts mehr. Von den geographischen Verhältnissen hat er so wenig eine Ahnung, wie der dritte, der hier genannt werden muss, der Dichter von Esclarmonde.

Es 298 ff. will Huon von Bordeaux aus nach Mainz gehen, begibt sich aber zuerst nach Köln und geht erst von da aus allein weiter nach Mainz. Er schlägt dort dem Neffen des deutschen Kaisers den Kopf ab, wird verfolgt und flieht 425 wieder über Köln nach Bordeaux. In Köln hat er 10000 Ritter zu seiner Bedeckung zurückgelassen. Aus alledem muss geschlossen werden, dass der Dichter der Ansicht war, Köln liege auf dem Wege von Mainz nach Bordeaux. Der Dichter war sich einfach über die gegenseitige Lage von Mainz und Köln nicht im klaren. Denn, infolge der Nennung von Vienne, das passiert wurde, scheint mir die Möglichkeit, dass eine falsche Vorstellung von der Lage Bordeauxs daran schuld war, ausgeschlossen.

Als Resultat aus diesen drei Epen bleibt, dass die Verfasser nicht imstande sind, auch nur halbwegs den realen Verhältnissen entsprechend einen Weg zu beschreiben, der nach einer der bedeutendsten Städte Deutschlands im 11. und 12. Jahrhundert führte.

Nach Aachen.

Der Weg ist genannt Aspr. I, 274, 290; III, 2 f. Doch wird nirgends eine deutsche Zwischenstation erwähnt. Eine Bemerkung über die Dauer der Reise von Afrika nach Aachen wird Aspr. I, 274 gemacht:¹

il ert un mois conpli avant er
che de repos il n'i ot un iorn enter.

Die Angabe ist sehr dürftig und oberflächlich, aber wenigstens lässt hier der Dichter nicht, wie manche andere, in ein paar Tagen Tausende von Kilometern zurücklegen. Sonst aber sind auch seine geographischen Kenntnisse von Deutschland offenbar sehr gering.

Auffallend ist die Reihenfolge, in der Aachen auf der Reise von Regensburg nach Flandern ATo. 19/20 erscheint:

Trespasé ont mainte terre soutaigne
Qu'il trespasserent Baviere et Alemaigne
Et Tref sus Muese, une vile lointaine
Ardenne passent une fort terre estraigne.

Dann aber, nachdem sie die Ardennen verlassen haben, kommen sie nach Ais et Lanborc . . . und dann weiter nach Flandern. Auffallend ist diese Schilderung besonders, weil der Verfasser von ATo.

¹ Ich gebe den unverbesserten Text genau nach Bekker's Abdruck wieder.
Beiheft zur Zeitschr. f. rom. Phil. XXXIV.

im Übrigen diese Gegenden sehr genau zu kennen scheint. Doch läßt sich die Stelle, wenn nicht aus Gedankenlosigkeit, vielleicht so erklären, daß er uns, nachdem er den Weg bis zu den Ardennen geschildert hat, nun noch einmal wiederholend dieselbe Reise mit anderen Stationen darstellt. Ziemlich ausführlich und genau wird der Weg St. Denis—Aachen von E. O. 7837 ff. geschildert. Von St. Denis gelangt man in zweitägigem, nicht allzu strengem Marsch nach Senlis und von da nach Cambrai,

dann 7960: Le droit chemin d'envers Ais s'arrouta
Hainau, Brabant et Habaing traversa
L'aigue de Muese au pont à Tré passa
Dusques à Ais li rois ne s'arresta.

Wir haben hier die sehr häufig und meist auch sehr genau geschilderte französische Nordstrasse vor uns, die Paris mit Aachen und Köln verbindet. Im Einzelnen kann ich hiefür auf die Ausführungen Wilkes (a. a. O. S. 29/38) verweisen.

Von und nach Köln.

Der Weg Burgund—Köln wird G. d. R. 39 geschildert: Charles quitta Girart et la Bourgogne . . . Il s'en alla par la Lorraine à Cologne. Deutlicher spricht er sich (43) über den Rückweg aus: Ils traversent l'Ardenne et la forêt d'Argonne.

Ähnlich schildert den Weg P. D. 51: Köln—Ardennen Champagne—Burgund. Zweifellos haben wir hier eine der beiden französischen Oststraßen vor uns, die Saône—Rhônetalstrasse, wie sie besonders deutlich Garin l. L. I, 197 schildert.¹ Rhôneaufwärts führte sie bis Lyon. Von da entlang der Saône bis Châlons s. S., und weiter über Dijon-Langres nach Naix, wo sie das Straßennetz der Champagne erreichte. Dazu stimmt genau, was uns über den Weg von Köln nach Burgund gesagt wird: durch Ardennen—Argonnen, Ardennen—Champagne wird beidesmal die Saône—Rhônetalstrasse erreicht.

Bar-le-Duc—Köln.

R. d. M. 450 wird in Köln nach Renaut gefragt:

Où est l'ouvrier saint Pere qui nous vint devers Bar?

Auch dieser Weg stimmt offenbar mit dem eben genannten von Köln nach Burgund zusammen. Nach Wilke liegt Bar-le-Duc an der direkten Route Langres—Köln.

Nur scheint sich der Dichter über die wirkliche Entfernung zwischen Bar-le-Duc und Köln nicht im klaren gewesen zu sein. Die Luftlinie zwischen beiden Orten beträgt zwischen 250 und 300 km. Der Ausdruck „Von Bar her“ wäre nicht verwunderlich,

¹ Vgl. Wilke, a. a. O. S. 46 ff.

wenn es etwa in einer Entfernung wie Maestricht oder Aachen von Köln gelegen wäre. So aber paßt es nicht in den Mund der Kölner.

Metz—Köln.

M. d. G. 200: Alez vos en au fort roi Anséis
 Droit à Coloigne qui n'est pas loin deci

 Par le consoil au Borgeignon Aubri
 Ala Garens au fort roi Anséiz
 A Aiz le trove o il sejourne iqui.

Dafs Garin zuerst in Köln gewesen wäre und ihn von da aus erst in Aachen gesucht hätte, ist nicht gesagt. Vielmehr erweckt es allen Anschein, als ob Garin den König auf dem Weg von Metz nach Köln in Aachen getroffen hätte. Mit dem oben genannten Weg durch die Ardennen deckt sich dieser offenbar nicht. Allem Anschein nach hat der Dichter einen direkteren Weg von Metz nach Köln über Aachen im Auge. Tatsächlich bestand auch eine bedeutend kürzere Strasse als die durch die Ardennen. Sie führte von Metz über Saarbrücken—Trier—Aachen nach Köln.¹

Nur ist sich auch hier, wie bei R. d. M. 450, der Dichter über die Entfernung nicht ganz klar, wenn er behauptet Coloigne . . . n'est pas loin deci (von Metz). Die tatsächliche Entfernung beträgt ca. 250 km in der Luftlinie.

Frankreich—Sachsen.

Gaufr. 316: De Paris issi . . .
 Ains ne fina le roi s'est venu à Couloigne
 En nés et en chalans sunt passés en Sessioigne.

Ch. a. C. 214. Sachsen—Ardennen:

. . . Le Ring ont trespasé . . .
 Puis sont issu des nés, si ont l'iauve gerpie

 Ainc desi a Buillon n'i ot regne lasquie.

Etwas genauer schildert uns den Weg nach Köln Sa. 201 ff. Dort führt er von Dortmund durch Alemannien nach St. Herbert (Deutz) und von dort über den Rhein nach Köln.

Die entgegengesetzte Richtung finden wir bei R. d. M. 454. Nachdem er 362 über den Weg Gascogne—Dortmund nichts weiter gesagt hat, als „le droit chemin batu“, bemüht er sich 454, etwas ausführlicher zu sein.

Ainsi s'en va li cors et issi de Couloigne

 Et li saint cors s'en va droitement vers Tremeoigne

¹ Vgl. Rauers, Übersichtskarte.

Le jour erra x liwes, les greignors de Bourgoigne
 Par delés une ville qui ot à non Reoigne
 S'arresta li sains cors, onques n'i quist essoine
 Par toute la contrée desi que vers Abroine

 Tant tinrent lor journées . . .
 Qu'il vinrent à Tremeigne, là où en est l'estoire.

Reoigne und Ebroine sind oben (S. 90 ff.) als unbestimmbar bezeichnet worden. So bleibt also nur Anfangs- und Endstation und die für die Bestimmung der Entfernung unbrauchbare Angabe: Tant tinrent lor journées. Nur das geht daraus hervor, daß er die Entfernung nicht für so gering hält, daß Dortmund von Köln aus in einem Tag erreicht werden könnte.

Doon d. M. kennt ebenfalls Köln als Durchgangsort nach Sachsen. Vom Rheinübergang spricht er ebenfalls (224). Jedoch von da ab, deutlich mit dem Versagen seiner geographischen Kenntnisse, setzt seine Erfindung ein. Schon durch das phantastische Ziel Vaublère ist jede geographische Genauigkeit ausgeschlossen. So rückt er auch Sachsen in viel zu große Entfernung von Köln, bloß weil er das Bedürfnis hat, mit der Schilderung eines recht großen Waldes Eindruck auf seine Hörer zu machen.

224: En une grant forest, qui bien poveit durer
 Trois journées et plus sans nul homme enconter

 Parmi la grant forest pristrent à cheminer
 An Sessoigne la grant commencent à entrer.

Aus dem gleichen Bedürfnis der phantastischen Übertreibung heraus, versichert er uns auch

337: Ainchies que il par fussent à Vaublère la grant,
 Ont pris XV castiaux et viles autretant.

Also: 15 Burgen und ebensoviele Städte sind zum mindesten auf dem Weg von Köln nach Vaublère zu passieren.

Sehr kurz faßt sich der Dichter des R. d. M., wo er Karl d. Gr. von Dortmund nach Paris zurückkehren läßt:

401: Karles an vint à Liege, que plus n'i vout atendre,
 Droit au pont de Muese qui est rade à descendre

 403: Et retorne à Paris o sa forte vesture.

Zweifelloos meint der Dichter auch hier den Weg über Köln. Der nächste Rheinübergang, der in Betracht kommen könnte, der bei Duisburg, wird sonst nirgends erwähnt. Er erscheint vollends ausgeschlossen, wenn wir die bald darauf folgende Schilderung des Wegs von Köln nach Dortmund hinzunehmen (454).

Rheinstraßen.

Genannt, aber nicht näher geschildert ist der Weg von Köln nach Worms. Doon. d. N. 14:

De Cologne a Garmaise — huitent li chemin.

Zu dieser Notiz braucht der Dichter keinerlei Vorstellung von den tatsächlichen geographischen Verhältnissen gehabt zu haben.

Ausführlicher ist Ch. a. C. 108: der Schwanenritter hat auf einer Insel im Meer in der Nähe der Rheinmündung gegen Agolant gekämpft. Nach dem Kampf:

. . . de la mer est issus . . .
Si sont entré el Ring de par le Creator,
A Nimaie s'en viennent, une cité anchor.

Von Nimaie aus beschließt er 159 in die Ardennen zu gehen. Das erfahren die Sachsen und machen sich auf, ihm auf dem Weg dorthin einen Hinterhalt zu legen:

III journées chevalcent, onques n'en pristrent fin,
Al quart jor sont venu al port St. Florentin
A nés et à chalans ont trespasé le Ring.

So kommen sie nach Koblenz. Ähnlich ist auch 162.

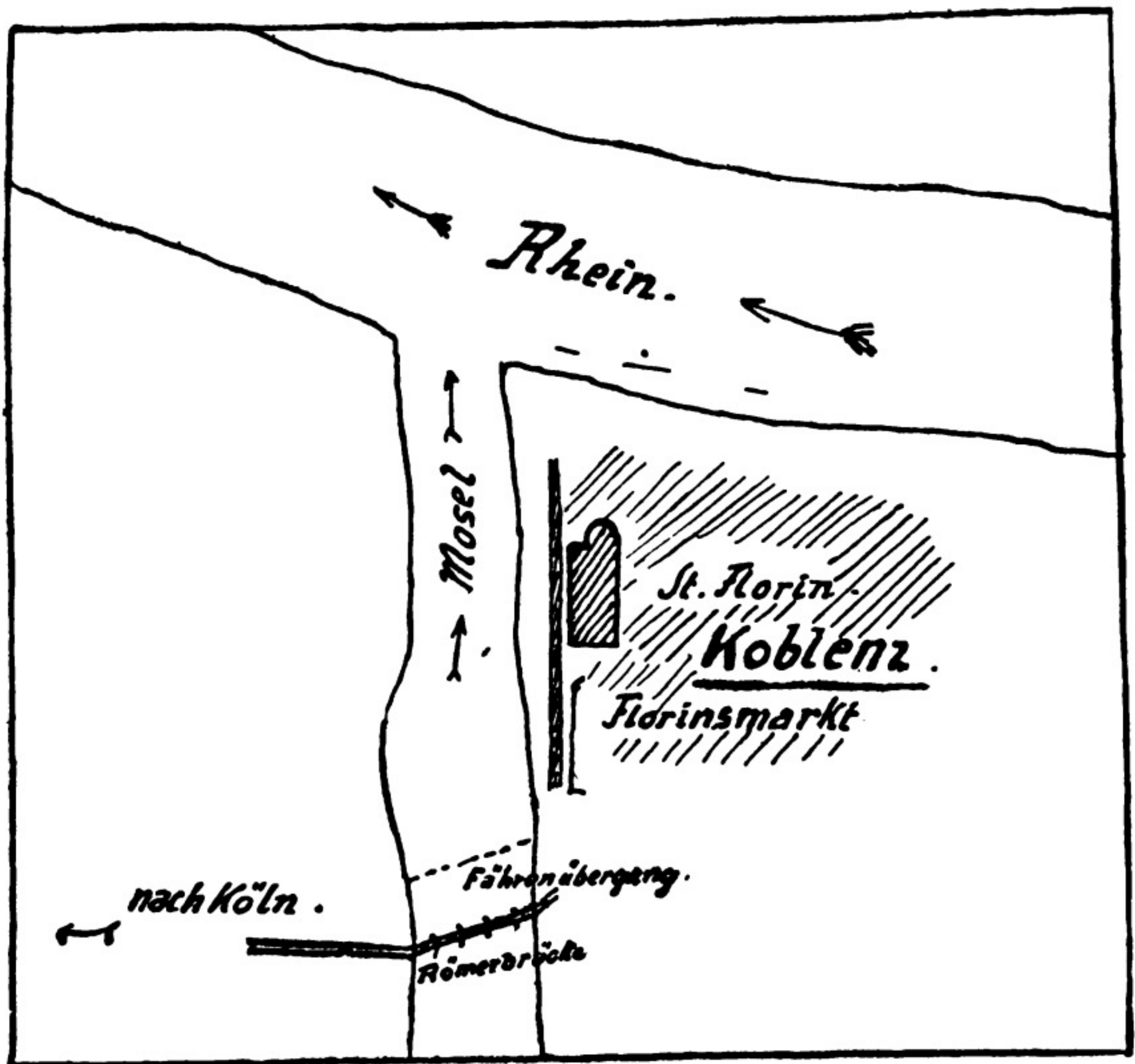
Zwei Angaben erscheinen zweifelhaft:

1. Wie kommt der Dichter dazu, den Schwanenritter, der in die Ardennen reisen will, über Koblenz gehen zu lassen? Der direkteste Weg führte rheinaufwärts bis Köln und von da über Aachen—Maestricht in die Ardennen. Das ist ja auch der den Epen sonst geläufige Weg. Ganz im Gegensatz nun zu der sonst gewöhnlichen Schilderung der Reiseroute nennt der Dichter Köln nicht, das auf jeden Fall passiert werden mußte. Und doch spricht alles dafür, daß der Dichter, wenn nicht eine Vorstellung aus eigener Anschauung, so doch eine Kenntnis der Gegend — vielleicht durch Erzählung von Kaufleuten — gehabt hat. Dafür, daß er etwas mehr als andere von der Gegend weiß, spricht auch die Nennung des „guten Moselweins“ (159). Dazu kommt noch auffallenderweise, daß er 231 den Weg von den Ardennen nach dem Rhein völlig richtig schildert. Er führt dort von den Ardennen zuerst nach Köln und von da nach Mainz.

Diese Widersprüche lassen sich nicht anders erklären, als daß wir annehmen, entweder — er hat von der Ausdehnung der Ardennen keine Vorstellung und glaubt, daß sie nach Südosten bis Koblenz reichen, oder — und das scheint mir das Richtige zu treffen — er ist sich nicht klar über die gegenseitige Lage von Köln, Koblenz und Mainz. So wird es dann sowohl erklärlich, wie er auf dem Weg von Nijmegen nach Koblenz Köln vergißt, als auch nachher auf dem Weg Köln—Mainz Koblenz ignoriert.

Dafs er den Weg Nijmegen—Koblenz nicht aus eigener Anschauung kennt, sondern nur einigen seiner Stationen nach vom Hörensagen, dafür ist ein Beweis auch der Umstand, dafs er den ganzen Weg, der über 300 km beträgt, in vier Tagen zurücklegen läfst.

2. Auffallend ist gleicherweise die Nennung eines Rheinübergangs. Die Rheinstrafse führte auf dem linken Rheinufer von Nijmegen über Kleve, Geldern, Neufs, Köln nach Koblenz.¹ So ist ein Rheinübergang von dieser Strafse nach dem ebenfalls auf dem linken Rheinufer liegenden Koblenz ausgeschlossen.



Lageplan zum Stift St. Florian in Koblenz.²

¹ Vgl. Rauers, Übersichtskarte.

² Vgl. dazu die Abh. v. L. v. Eltester in den Jahrb. d. Ver. von Altertumsfreunden im Rheinlande. XLII. Anhang. Eltester hat dort aus gewaltigen Brückenresten nachgewiesen, dafs in Koblenz eine grofse Römerbrücke über die Mosel gewesen sein mufs. Oberhalb derselben hat dann im 14. Jahrhundert Bischof Balduin eine neue massive Brücke gebaut. Die Römerbrücke war wohl schon längere Zeit unbrauchbar geworden. So ist es wohl zu verstehen, wenn ein Dichter des 13. Jahrhunderts nicht von einer Brücke redet, sondern von nés und chalans, die zum Übersetzen benutzt werden.

Wohl aber vermissen wir eine Angabe über einen Moselübergang. Wenn der Dichter eine Überfahrt über den Rhein nennt, so hat er offenbar gewußt, daß man unmittelbar vor Koblenz noch über einen Fluß übersetzen mußte. Da vollends Koblenz sowohl am Rhein wie auch der Mosel gelegen war, konnte es wohl vorkommen, daß er statt der Mosel den ihm geläufigeren Rhein setzte.

Die Überfahrt erfolgt bei St. Florentin. Nun gab es in Koblenz schon spätestens 965 eine Kirche in Koblenz, die von Ludolf (994/1008) erstmals Florinskirche genannt wird.¹ Diese Kirche hat, zum Stift vom hl. Florin erweitert, im 12. und 13. Jahrhundert eine höchst bedeutende Stellung am Mittelrhein eingenommen. Nun befindet sich dieses Stift fast unmittelbar bei der Überfahrtsstelle über die Mosel. Daneben zeigt uns die Karte den Florinsmarkt. Es kann nun nicht zufällig sein, daß der Dichter hier gerade ein St. Florentin erfindet; vielmehr ist mit Sicherheit anzunehmen, daß St. Florentin eine Erweiterung des Namens St. Florin ist.

Auch hierin liegt ein Beweis mehr, daß der Dichter hier nur die beiden Flüsse verwechselt hat und tatsächlich die Rheinstraße von Nijmegen nach Koblenz, die auf dem linken Rheinufer nordwärts führte, schildern wollte.²

Burgund—Baiern.

Haben sich die bisher angeführten Stellen nur mit dem Westen Deutschlands, den Gegenden am Rhein beschäftigt, so spricht doch wenigstens ein Epos auch von einer Berührung im Süden, von Burgund her.

AK. 220 kommt Auberi von Burgund über das nicht näher zu bestimmende Ermenail.

227: Maint païs passent, maint borc et maint donjon
Jusqu'à Baviere n'i font arestison
A Rainneborc vinrent li compaignon . . .

Die Stelle sagt uns jedoch nicht mehr, als daß zwischen Burgund und Baiern eine Verbindung bestand. Über den Verlauf derselben

¹ S. W. A. Günther, Topogr. Geschichte der Stadt Koblenz. Koblenz 1813, S. 11/12.

² Im Zusammenhang mit den Rheinstraßen muß noch eine Stelle des Doon. d. M. besprochen werden, die es nicht verlohnt, in den fortlaufenden Text aufzunehmen. 224 geht der König von Frankreich nach Köln, mit der geheimen Absicht, die Sachsen überraschend in ihrem Land anzugreifen. Um diese Absicht zu verbergen:

Ains fist semblant à tous qu'a Romme voeille aler.

Wozu würde ein französischer König, der die Absicht hat, nach Rom zu gehen, erst in entgegengesetzter Richtung nach Köln ziehen? Das hätte man ihm nicht geglaubt. Doch darf man hierin sicher nicht geographische Unkenntnis des Dichters sehen, der etwa diesen Weg für möglich gehalten hätte. Vielmehr ist es nur dieselbe Gleichgiltigkeit in geographischen Sachen, die wir auch sonst bei ihm finden.

sagen uns jedoch die maint païs, maint borc et maint donjon ebenso wenig als das Baiern, das hier offenbar ebenso wie in ATo. 139, nach dem Ausdruck à Baviere zu schliessen, für eine Stadt gehalten wird, die auf dem Wege nach Regensburg passiert werden muß.

c) Deutschland im Durchgangsverkehr. Frankreich—Dänemark.

Gaufr. 319 Vers Colongne la grant pensent de chevauchier
Et quant i sont venus, outre se font nagier
Desi en Danemarche ne se voudrent targier.

Ebenso ist der Rückweg 321 geschildert. Die Angaben sind höchst dürftig. Aber der Dichter weiß wenigstens, daß der Weg über Köln führte und daß dort eine Überfahrt nötig war. Die Strafe — alte Römerstrasse — führte tatsächlich über Köln—Paderborn—Hannover und von da weiter nach Dänemark.

Frankreich—Ungarn.

Wurde dieser Weg zu Land zurückgelegt, so mußte Deutschland passiert werden. Sechs Epen schildern den Weg ganz oder teilweise.

Karlsreise 101: Loheraigne trespasent, Baiviere et Honguerie.

Wir vermissen die Nennung Alemanniens.

P. D. 24 schildert den Weg von Südfrankreich nach Ungarn.

1. Tag führt über Senlis—Vermandois—Valenciennes.
2. Tag parmi le Chainoi—Namur.
3. Tag as Loges.

Wie wir nun näher an das deutsche Gebiet herankommen, macht der Dichter die Bemerkung

des journées qu'il firent ne sai dire verité.

Hier geht ihm die Kenntnis aus. Seine weitere Schilderung geht sehr nahe zusammen:

Il vindrent à Coloigne
Lors passerent le Rin à barges et à nés
Alemaigne trespasent et grant part do rené.
An la terre d'Ongrie sont.

Wir vermissen hier die Nennung Baierns. Ebenso unbestimmt wird auch der Rückweg von Ungarn nach Köln P. D. 28 geschildert. Nachdem der Dichter wieder die Bemerkung vorausgeschickt hat, des journées qu'il firent ne vos sei deviser, kommen wir vom gewohnten „bois“ in Ungarn an „un chastel“, von wo uns nach

4 Tagen der Dichter „tot le chemin ferré“ weiterführt, bis wir am Rhein sind.

A Coloigne s'en vindrent . . .
Il passerent le Rin, s'antrent en la cité.

Ganz ähnlich wie P. D. 28 ist der Weg dann auch P. D. 40—42 geschildert: der Sohn kommt gleicherweise von dem bois zum chastel. Nur braucht dann der Dichter für ihn nach Verlassen des Schlosses eine Kreuzung von „quatre chemins roiauz“ um — erst die Ratlosigkeit Hugos zu zeigen und ihn dann, wie so manchen Ritter im zeitgenössischen Roman — durch Gottes wunderbare Führung auf den rechten Weg bringen lassen zu können.¹

Il ist fors del chastel, le frain abandoné
Jusqu'à l'ore de terce ne fina il d'errer
Quatre chemins roiauz a li anfez trové
Adonc ne sot li anfes quel part il dut aler.

Nun betet er zu Gott, er möge ihm den rechten Weg weisen und läßt dem Pferd die Zügel:

Le chemin vers Coloigne s'an est Huguez tornez:
En 4 jorz horra de sa mere parler.
Il a tant par journées exploité et horé
Que il vint à Coloigne, la mirable cité.

Die Angabe von der Dauer der Reise steht auf der gleichen Stufe mit der Behauptung S. 24, der Wald in Ungarn sei 8 bzw. 7 Meilen breit gewesen.

Auch hier kommen wir erst mit Köln in, dem Dichter — aus eigener Anschauung oder durch Vermittlung anderer — bekanntes Gebiet.

G. d. R. 521 trifft Girart in den Ardennen französische Kaufleute, die de Bavière et de Hongrie kommen. Wie in der Karlsreise fehlt auch hier die Nennung von Alemannien.

B. a. gr. p. S. 8 führt dagegen der Weg nur durch Alemannien. Sonst ist nur noch der Endpunkt Strigon in Ungarn genannt. Den Rückweg schildert der Dichter etwas deutlicher S. 12: der Weg führt von Ungarn nach Sachsen, dann

S. 14/15: Alemaigne trespasent, n'i font delaïement
A Saint-Herbert passerent le Rin isnelement
Par Ardane chevauchent . . .

und kommen nach Rostemont sur Muese und von da mit verschiedenen Zwischenstationen nach Paris.²

¹ Dafs wir diese Schilderung des Wegekreuzes nicht ernst nehmen dürfen, sondern der Erfindung des Dichters zuschreiben müssen, hat schon Wilke, a. a. O. S. 11 ausgesprochen.

² Ähnlich ist die Schilderung S. 52.

Nachdem er hier genauer angegeben ist, wird der Weg im folgenden nur noch formelhaft geschildert: 98: überschreiten sie *mainte grant riviere qui bien porte navie*.

Gleich unbestimmt sind S. 165, 167, 187.

E. O. 8181 geht der Weg von Aachen nach Ungarn.

Tant fu li rois à Ais qu'il li fu grés
Et après ce s'en est d'iluec tornés
Droit à Couloignes s'en est errant alés
La s'est Gaufreis dou roi Charlon sevrés
Constance aussi et Herri li senés.

Diese gehen dann weiter nach Ungarn; so wenig wie der Rheinübergang sind die zu passierenden Länder genannt.

Macaire ist phantastisch. S. 113 schildert er den Seeweg nach Konstantinopel, der über die Provence und über die Lombardei nach Venedig führt. Dort geht es *oultre mer* und zu Land weiter nach Ungarn und von Ungarn dann wieder zu Schiff weiter nach Konstantinopel.

S. 189 rüstet der Kaiser von Konstantinopel sein Heer zum Zug gegen Paris:

Et devers France chevaucha iréement.

Hier also ist der Landweg gemeint, aber er ist dem Dichter offenbar ebensowenig bekannt, wie der Seeweg.

Eines ist allen sechs Berichten gemeinsam: das Fehlen jeder bestimmt falsbaren, detaillierten Angabe über den Verlauf des Wegs jenseits des Rheins. Macaire läßt ganz im Stich, Karlsreise, G. d. R. wissen nur von Baiern, B. a. gr. p. und P. D. nur von Alemannien als zwischen Rhein und Ungarn zu passierenden Landschaften, ATo. 19, das hier noch beizuziehen ist, weiß wenigstens, daß auf dem Weg von Regensburg nach Flandern Baiern und Alemannien zu passieren sind.

Etwas Andres aber und weit Auffallenderes ist ihnen außerdem gemeinsam. Hätten wir ohne weitere Angaben den mutmaßlichen Weg von Paris oder gar Südfrankreich durch Deutschland nach Ungarn festzustellen, es würde wohl niemand einfallen, ihn in großem Bogen nach Nordosten über Köln gehen zu lassen. Aber eben darin stimmen alle 6 Epen auffallenderweise überein.

Der direkteste Weg von Paris nach Ungarn führte über Epernay—Toul—Straßburg—Kniebis—die Schwäbische Alb nach Augsburg, erreichte bei Regensburg die Donau, deren Lauf er weiter bis Ungarn folgte. Doch war der Weg durch den Schwarzwald und über die Alb wegen der geringen Verpflegungsgelegenheit weder für größere militärische Züge zu empfehlen, noch auch jedenfalls von den Kaufleuten häufig aufgesucht, für deren Zwischenhandel die armen Gegenden der Alb und des Schwarzwaldes wenig kauffähige Ortschaften aufweisen konnten. So ist es begreiflich, warum wir gerade diesem Weg in den Epen fast nirgends begegnen.

Alle diese Gründe jedoch kommen nicht in Betracht für den etwas nördlicheren Weg Paris — Reims — Verdun — Metz — Mainz — Frankfurt — Würzburg — Nürnberg — Regensburg und von da weiter donauabwärts nach Ungarn.¹ Es ist wirklich höchst auffallend, daß dieser für Heereszüge wie für Kaufleute so günstige Weg keinem der Epiker bekannt sein soll oder wenigstens von keinem erwähnt wird.

Es ist oben schon darüber gesprochen worden, daß Saint-Herbert dem Ruhme seines Gründers zweifellos ein gut Teil seiner Bekanntschaft bei den französischen Epikern verdankt, und so wird dies auch hier bei der geradezu stereotypen Nennung der Stationen Köln — Saint-Herbert ohne Zweifel von Einfluß gewesen sein, aber es läßt sich, so viel mir scheint, noch ein weiterer Grund dafür finden, warum sämtliche in Betracht kommenden Epen den Weg über Köln bevorzugen. In allen handelt es sich um freundschaftliche oder wenigstens nicht feindschaftliche Beziehungen des ungarischen Hofes zu Frankreich sowohl als zu Deutschland. Diese Vorstellungen aber können erst nach den großen Ungarnkämpfen, die 955 ihr Ende fanden, ins Epos hereingekommen sein. Und das erst, nachdem auch bei den Ungarn die Erinnerung an ihre schwere Niederlage ausgestorben war, also kaum vor Beginn des 11. Jahrhunderts. Aber auch zu Beginn dieses Jahrhunderts waren die Beziehungen zu den Donaustaaten keine allzu lebhaften. Sie wurden es erst, als eine neue Bewegung alle Schichten des abendländischen Volkes durchzog, als sich, das hl. Grab zu befreien, gewaltige Pilgerheere hinabwälzten — donauabwärts — durch Ungarn hindurch. Die Wege, die damals im 1. und 2. Kreuzzug gemacht wurden, mußten sich vor allem der Erinnerung des Volkes einprägen, weit mehr als die von Zeit zu Zeit unternommenen Züge einiger Handelskarawanen.

Nun war es aber hauptsächlich der Norden Frankreichs, den die Kreuzzugsbewegung zuerst und am nachhaltigsten ergriff. Von Amiens aus predigte Peter der Eremit mit ungeheurem Erfolge das Kreuz. In der Kirchenversammlung zu Clermont rief der Papst die Gläubigen zur Befreiung des hl. Grabes auf. Der Norden war es, der zum 1. Kreuzzug die Hauptkontingente stellte: Gottfried von Bouillon, der Niederlothringer, Robert von Flandern, Hugo von Vermandois sind neben Boemund von Tarent und Graf Raimund von Toulouse die ersten Führer. Für diese Nordfranzosen war aber der gegebene Weg der über Köln. Walter v. Pexejo, Walter Habenichts und Peter von Amiens marschierten mit ihren Haufen gemeinsam bis Köln und feierten dort das Osterfest. Die beiden Walter zogen dann sogleich weiter, während Peter durch den Erfolg seiner Predigten sich in Köln festhalten liefs.² Peter warb in

¹ Zu allen diesen Ausführungen vgl. Rauers Übersichtskarte.

² Vgl. B. Kugler, Geschichte der Kreuzzüge. Berlin 1880. S. 21 ff. H. v. Sybel, Geschichte des 1. Kreuzzugs. 1881. S. 202 ff.

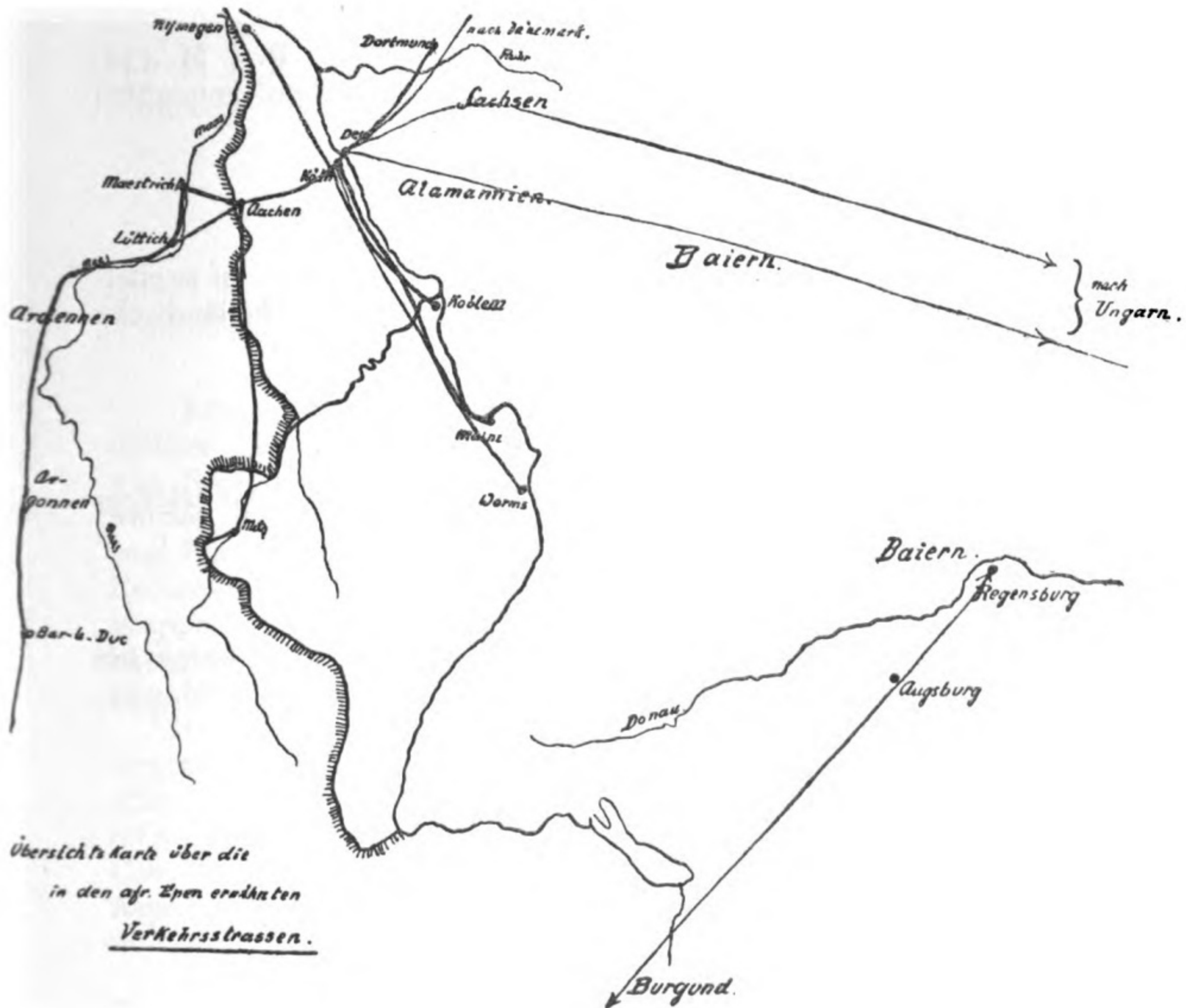
Köln und im Innern Deutschlands neue Streitkräfte und zog dann mit 40 000 Mann, wie die beiden andern durch Süddeutschland nach Ungarn.

Auch beim 2. Kreuzzug zogen die Franzosen durch Franken und Baiern nach Ungarn. S. 138 macht Kugler a. a. O. eine interessante Bemerkung: „Ludwig schwankte lange, ob er denselben Weg wählen solle (nämlich zu Land nach Ungarn) oder nach Italien und von dort zu Schiff nach Syrien gehen solle. Die Griechen suchten ihn zum Landweg zu bestimmen . . . Endlich siegten die Griechen, weil Ludwig sich von seinem Waffengenossen Konrad nicht völlig trennen wollte und „weil die StraÙe Karls des GroÙen und Gottfrieds von Bouillon schon der traditionelle Weg der groÙen Kreuzheere geworden war.“ Eben dieser Weg von Frankreich über Köln, Süddeutschland nach Ungarn war dem Volk offenbar so geläufig geworden, daÙ es an einen anderen überhaupt nicht mehr dachte. Ich will damit nicht behauptet haben, daÙ im Verkehr selbst etwa die StraÙe über Mainz ihre Bedeutung verloren hätte. Im Gegenteil. Mainz gewann immer gröÙere Bedeutung. Aber, wo man von alten Taten erzählte, von Helden, die auszogen an den ungarischen Königshof, da war es die Erinnerung an die Wege der Kreuzfahrer, die sie alle den Weg über das Köln führte, daÙ einst jenen Heeren zur Osterfeier die Herberge gegeben hatte, oder das, wenn sie dabei nicht mitgefeiert hatten, doch auf dem Vorbeimarsch nach Ungarn wenigstens gesehen hatten.

Ein Anderes erklärt sich vielleicht ebenfalls aus den Erinnerungen an die Kreuzzüge, daÙ nämlich die Überfahrt von Köln nach Deutz so auÙerordentlich vielen Epen bekannt ist. Wohl war es eine der bedeutendsten Überfahrten, aber Mainz, Duisburg u. a. verschwinden ganz daneben. Da ist es wohl möglich, daÙ tatsächlich Erinnerungen an die Erlebnisse aus den Kreuzzügen hier durchblicken. Es mochte keine Kleinigkeit sein, alle diese ungeheuren Massen samt ihrem noch viel gröÙeren TroÙ über den Rhein zu schaffen. Langsam nur und unter vielen Mühen konnte diese Arbeit vor sich gehen. Noch warteten auf der Kölner Seite Tausende auf die Überfahrt, während drüben bei Deutz die andern schon tagelang vielleicht auf die noch Überzusetzenden warteten. Es mag dies eine der schwierigsten Arbeiten auf ihrem Wege nach Ungarn gewesen und eben deshalb vielleicht so lebhaft die Erinnerung daran festgehalten worden sein.

Auffallend jedoch bleibt dabei, daÙ von dieser eindrucksvollen Pilgerfahrt nur die Erinnerung an Köln erhalten geblieben sein soll, während Städte wie Würzburg, Nürnberg und insbesondere Regensburg vergessen zu sein scheinen. Ganz läÙt sich das nicht erklären, aber es hat vielleicht neben dem Umstand, daÙ in Köln ein längerer Halt gemacht wurde, seine Ursache auch darin, daÙ sich im deutschen Gebiet selber die Heere zerstreuten und verschiedene Wege einschlugen.

Auch hier wird es nützlich sein, die Kenntnisse der afrz. Dichter schematisch auf einer Übersichtskarte darzustellen:¹



6. Gewerbe und Landwirtschaft.

a) Das Gewerbe.

Die Schmiedekunst von Köln und Mainz ist schon bei der Besprechung der einzelnen Städte erwähnt worden. Besonders

¹ Anmerungsweise sei hier noch erwähnt, wie der Dichter des Godefroi de Bouillon den Weg von Italien nach der Normandie beschreibt:

96: Trespassent Estampes, Anjou et Alemaigne
En Normandie en entrent, tres parmi la Bretagne.

Dafs Alemaigne hier nur gedankenlos — wohl aus Assonanzbedürfnis — hereingekommen ist, liegt auf der Hand.

wird jedoch Baiern in dieser Beziehung gerühmt. Gayd. 285 erkennt Naines seine Söhne as escus de Baiviere.

Ch. a. C. 225: Cascuns tenoit son bon blanc de Baviere.

Alisc. 6023: du brant d'acier qui fu fait à Baviere.

Am häufigsten genannt sind die bairischen Helme: R. d. M. 432; Fierabr. 39; Alisc. 587; G. d. R. 325. Bei sämtlichen genannten Stellen steht allerdings Baviere in Assonanz.

Die deutsche Weberei ist nur einmal erwähnt:

Ans. d. C. 4510: De chendaus d'Inde et de pailles tiois.

Ob tiois hier niederdeutsch oder gesamtdeutsch bedeutet, ist zweifelhaft. Mir scheint die Bedeutung niederdeutsch (berühmte holländische Weberei) wahrscheinlicher zu sein.

B. a. gr. p. 80 erzählt Berte:

Ma mère fu ouvriere, née fu vers Ausai.

Der Herausgeber bemerkt dazu: Les toiles d'Alsace étaient célèbres dans le 13. siècle.

b) Landwirtschaft.

Ähnlich wie bei den Baiern die Schmiedewaren, werden bei Alemannen mit Vorliebe die Pferde genannt. Go. 123; R. d. M. 429; G. d. M. I, 486; Gayd. 164; G. d. N. 81; Aiq. 705/06.

Abschnitt III.

Ethnographisches.

1. Die Rasse.

Ethnographisches Wissen war nicht die Stärke der afrz. Ependichter. Es gab für sie im Grunde nur zwei Rassen: Franken und was ihnen untertan war, auf der einen Seite. Auf der andern wurden alle Völkerschaften, die sich in feindlichen Gegensatz zum Frankenreich zu stellen wagten, zu Sarazenen gemacht. Selbst Esclavon, Escler, das anscheinend eine in sich geschlossene Völkergruppe bezeichnen könnte, hat diese Bedeutung, wenn es sie überhaupt je besaß, früh verloren. Bald steht es neben Sarrazin, bald wechselt es mit diesem willkürlich. Als Belege führe ich an:

G. l. L. I, 17; Og. 441, 617, 858, 1397, 2224, 2491; R. d. C. 275/264; Arch. 2655, 2715, 2777, 2899, 2945, 2965, 3004, 3010; Alisc. 850, 1199, 4389, 4813, 4892, 5338, 5575, 5586 u. a.; Prise d'Orange 63, 473, 790, 1483, 1499, 1650, 1675; MG. I, 913; Cov. V. 19, 82, 93, 325, 352, 428; Charroi d. N. 349, 854, 1273; Aspr. I, 261. Aspr. I, 260 nimmt sogar Aufricain e Slavon zusammen.

Diese wirre Zusammenstellung von Türken, Afrikanern, Russen, Slaven u. ä. zeigt, daß die jongleurs für ethnographische Unterschiede offenbar keinen Sinn besaßen. Hat das Volk doch selbst die Bauten seiner römischen Vorfahren nicht selten zu Sarazenenbauten gestempelt. Ich führe nur zwei Stellen an: M. d. G. 146; G. d. R. 65.

Eins war es, wie gesagt, was diese Völker im Epos zu Sarazenen machte, zu Angehörigen einer großen Völkerfamilie: der gemeinsame Gegensatz, der Widerstand gegen das nach allen Seiten sich ausbreitende Frankenreich.

Von den deutschen Stämmen war es einer, der, wo er im Kampf mit dem Frankenreich stand, dieselbe Umwandlung im afr. Epos mitgemacht hat, die Sachsen. Diese Umwandlung zeigt sich uns jedoch nicht durchweg in gleichem Umfang. Vielmehr lassen sich zwei zeitlich klar geschiedene Arten auseinanderhalten: eine, erste, die auf die Kämpfe in der Merowingerzeit zurückgeht und eine zweite, die in einer späteren Epoche, nach den Kämpfen der Karolinger, besonders Karls d. Gr. vor sich gegangen ist.

Wie Stricker in seiner Untersuchung über Floovant nachgewiesen hat, sind die Kämpfe, die Floovant für König Flore von Ausai gegen Sarazenen zu bestehen hat, nichts anderes als die Kämpfe, die Chlothar I. in den Jahren 555/56 gegen die Sachsen zu bestehen hatte. Diese Sachsen sind zu Sarazenen geworden, und zwar so, daß sie selbst ihren Namen dabei eingebüßt haben. Nur einmal noch taucht eine Erinnerung an die alten Sachsen auf, wenn Floov. 74 Galien den zwei verräterischen Söhnen des fränkischen Königs, die zu ihm übergangen, Sachsen als Belohnung gibt:

Doné lor ai Sessoine et l'enor qui atient.

Sonst aber deutet auf den ersten Blick keine Spur darauf hin, daß die Sarazenen, die wir hier vor uns haben, in Wirklichkeit Sachsen sind.

Dasselbe begegnet uns im Ogier, dessen letzten Teil schon Voretzsch und nach ihm Leo Jordan im Archiv¹ auf Sachsenkämpfe Chlotars I zurückgeführt hat. Auch der Kampf des Anseis gegen Brehier Sa. 80 ff. geht, wie Leo Jordan a. a. O. ausgeführt hat, auf Sachsenkämpfe aus der Merowingerzeit zurück und zweifellos sind auch unter den Sarazenen, die Aye d'A. 25 ff. Anséis von Köln bedrängen, nichts anderes als Sachsen zu verstehen.

Bei den Kämpfen des Anséis kommt noch ein anderer Stamm in Betracht: die Thüringer. Vor ihrem Ansturm hat Anséis den jungen austrasischen König Sigibert gerettet, eine Tat, die offenbar nicht wenig seinen Ruhm in der Sage mitbegründen half. Wie weit nun aber die Thüringerkämpfe auf die Sagenbildung eingewirkt haben, das entzieht sich vollständig unsrer Kenntnis. Wenn sie es überhaupt getan haben, so bleibt auf jeden Fall auch hier die Tatsache, daß, wie die Sachsen, so auch die Thüringer unter dem Einfluß der Sarazenenkämpfe, die vom 8. Jahrhundert ab unausgesetzt die fränkischen Grenzen bedrohten, ihren Namen und ihre Eigenart eingebüßt haben und in der großen Sarazenen-völkergruppe untergegangen sind.

Eben dadurch aber unterscheiden sich die Epen bzw. die Sachsen- und Thüringerkriege der Merowingerzeit aufs bestimmteste von denen aus der Karolingerzeit. Hier sind die Sachsen ebenfalls zu Sarazenen-Esclavon geworden, aber sie haben durchweg ihren Volksnamen beibehalten. Doch ist auch hier die Verwandlung nicht gleich stark durchgeführt worden. Wenn z. B. der Dichter des Rolandsliedes 372, 2921 sagt, daß Sachsen von Karl erobert worden ist, so kann er sie ja für Sarazenen gehalten haben. Aber er sagt es auf keinen Fall. Sicher aber hat sie der Verfasser der Baligantepisode nicht für Sarazenen gehalten, wenn er die Sachsen

¹ Archiv Bd. 115, S. 354 — 367, Studien zur fränkischen Sagen-geschichte II, und K. Voretzsch, Über die Sage von Ogier d. Dänen, Halle 1891.

3700 und 3793 wie Baiern, Poiteviner, Franzosen, Alemannen und Tideis unter den Richtern am Hofe Karls d. Gr. erscheinen läßt.

Renaut de Montauban nennt sie Sarazenen 121,11, 121,29. Mit den Lutis zusammen stehen sie 136,6 f. Zugleich aber ist Dortmund die Residenz des christlichen Franken Renaut.¹ Zweifellos haben wir in beiden Fällen zwei verschiedene Redaktionen vor uns, von denen die, welche die Sachsen als Christen und Gefolgsleute des fränkischen Königs oder eines seiner Großen nennen, sicher die jüngeren sind.

Ganz zu Sarazenen-Slaven sind sie gemacht in den Saisnes.

Zugleich sind aber auch alle Feinde des fränkischen Reichs zu Verwandten gemacht. So sagt Sa. 138 ff. ein Bote zu Widukind:

Repairiez est d'Espaingne Karles li mescheanz
Où il a guerroié ton lignage lonc tans.

Dieselbe Laisse nennt Marsilie den cousin Widukinds (143). Widukind ist Sa. 306 li disime de rois de la geste Mahom. Ebenso ist er mit den Esclavon verwandt:

Sa. 1122 f.: Assez i ot parlé dou Saisne Guiteclin
D'Escorfaut de Lutise et de ces de lor lin.

Dafs beide zusammengehören, sagen ebenso Sa. 527 ff., 5120 ff. Sa. 5809 heißen die beiden Söhne Widukinds li Escler. Weitere Epen, wo die Sachsen als Sarazenen erscheinen, sind Cov. V. 1580. Dort ist Margos li Sesne im sarazenischen Heer, das sich in der Provence befindet. MG. II, 4662 kommen sie sogar mit Isoré von Spanien. Og. 9801 heifst der Sarazenenkönig Bréhier, rois des Saisnes, zugleich aber 9864: Bréhus l'Esclavon. Ähnlich sind MG. I, 904 ff. Mainet I, 146 ff.; IV, 55 ff.; Doon d. M. 192, 223, 226/28, 342 u. a.

Das Aussehen der Deutschen.

Eine Sonderstellung nehmen auch hier die Sachsen-Sarazenen ein. „La peur grossit les objets“ bemerkt E. Le Glay zu R. d. C. 125/107:

Assez fu graindres que Saisnes ne gaians.

Abenteuerlicher schon klingt die Schilderung der Sachsen

M. G. II, 4663 ff.: Grant sont et lonc, menbru comme diable.
Cascuns d'aus a une si tres grant mace.
La plus petite dui vilain ne portaissent.

Völlig ins Phantastische erhebt sich die Schilderung des Sachsenkönigs Bréhier:

¹ R. d. M. 331, 364, 366, 372 u. a.

Og. 10119: Hideus et noirs¹ plus c'arremens froiés,
Les elx plus roges que n'est feu embrasiés.

11063: De sa grandeur avoit dix-sept piés.

Hier haben wir den reinen Typus des epischen Sarazenen vor uns.
Die Schilderung, di Sa. 5839 ff., von Fierabraz, dem übermütigen Sachsen gegeben wird, scheint auf den ersten Blick mehr der Wirklichkeit zu entsprechen:

Fierabraz de Rousie en est levez em piez,
Dou linage au jaiant, bien ot XIII piez.
Les crins ot biaux et blons, menu recerceliez,
La barbe un poi rousette, ses vis fu camoissiez.

Doch beweisen die „schönen, blonden“ Haare des Fierabraz noch nicht, daß wir einen bewußt germanischen Typus vor uns haben. Auch andere, nichtdeutsche Helden werden als blond gezeichnet. So sagt Sa. 4842 von den Herupois: Et toz les Herupois, fussent ou noir ou blont.

Ähnlich ist Aiol 8276; R. d. M. 179,³⁴.

Die blonde Haarfarbe war typisch im afr. Epos. Ich verweise dafür auf die Ausführungen Loubier's²: „Im 12./13. Jahrhundert galten nur die blonden Haare für schön. In der ausführlichen Beschreibung eines schönen damoisel oder chevalier, einer schönen pucele oder dame treffen wir immer blondes Haar an. J. Houdoy glaubt, daß diese Bevorzugung des blonden Haares daher rührt, daß es das unterscheidende Merkmal der reinen Abstammung war, auf die großer Wert gelegt wurde“.

Mehr könnte die „barbe un poi rousette“ dazu verleiten, eine wirklich charakteristische Schilderung eines Germanen anzunehmen. Aber auch hier muß daran erinnert werden, daß rot gern die Farbe des verschlagenen Gegners, die Judasfarbe war.³

Es sagt uns auch nicht viel mehr, wenn Sa. 117 f. Sebile, die Frau Widukinds, folgendermaßen geschildert wird:

Les crins ot sors et blons plus que n'est ors luisanz,
Le front poli et cler, les iex vers et rianz
(et les iex sorrianz).

Für die langen, blonden Haare, die heller leuchten als das Gold, genügt es wieder auf den oben angeführten Abschnitt bei Loubier zu verweisen, um zu zeigen, daß es sich hier um bloße typische Schilderung handelt.

¹ Zur Nennung der schwarzen Haare vgl. J. Loubier, S. 49: „Daß die schwarzen Haare für häßlich gehalten wurden, dafür haben wir vor allem das schwerwiegende Zeugnis des Joinville, der von den Sarazenen berichtet: *laidés gens et hydeuses sont à regarder; car li chevel des testes et des barbes ont tuit noir*“. Joinville 252.

² J. Loubier, a. a. O. S. 44 und J. Houdoy, *La beauté des Femmes dans le littérature et dans l'art du XII^e au XVI^e siècle*. Paris 1876. S. 36.

³ J. Loubier, S. 48—49.

Nicht viel besser sind wir daran mit den „oilz vers (vairs) et rianz.“ Auch die Tochter des Königs Flore von Ausai hat Floov. 56 verz les iaus. Loubier hat a. a. O. S. 76 hierfür schon die nötigen Belege zusammengestellt und schließt daraus: „Bei Männern und Frauen müssen die Augen sein: glänzend, schillernd (vair, cler), lachend, fröhlich, munter (riant, gai, envoisié) . . . Fast jedesmal, wenn die Augen erwähnt werden, gleichviel ob bei Männern oder bei Frauen, wird ihnen das Adjektiv vair beigegeben.“ Die Deutung dieses Wortes ist nicht ganz sicher. Als vair < varius muß es = verschiedenfarbig gedeutet werden. Die wahrscheinlichste Lösung scheint mir die zu sein, die Loubier mit anderen annimmt.¹ Man geht von der Bedeutung verschiedenfarbig aus und übersetzt „schillernd“ oder „glänzend“. In späterer Zeit verstand man das Wort nicht mehr (Loubier S. 82) und glaubte, daß vert < viridis damit gemeint sei. Das erste vairs—vers < varius haben wir bei Sebile in den Saisnes, das zweite, verz verdorben aus vairz, bei der Tochter Flore's vor uns.

Damit aber verschwindet alles, was auf den ersten Anblick den Anschein charakteristischer Schilderung hatte, in der großen Masse des Typischen und wir würden, was die Schilderung der Deutschen anbelangt, auf ein gänzlich negatives Resultat herauskommen, wenn nicht die Art, wie die Franzosen sonst von den Deutschen sprechen, einige Schlüsse zuliefse.

2. Die Sprache.

Etwas mehr, wenn auch nicht gerade viel, weiß das Epos in Beziehung auf die Sprache der Deutschen. Die Epen, die von der deutschen Sprache überhaupt reden, sind schon oben zusammengestellt. Dort haben wir auch schon gesehen, daß dem Epos ein Unterschied zwischen alemandeis und tiois, d. h. hoch- und niederdeutsch bekannt war, und daß es daneben auf dem Gebiet der Sprache am ehesten dazu neigt, einerseits eine Zugehörigkeit aller germanischen Stämme anzunehmen, andererseits einen prinzipiellen Unterschied gegenüber dem Französischen, Griechischen und Latein auszusprechen. Freilich ist das nicht immer der Fall. Mancher Dichter vergift sich in dieser Beziehung. Bei Herausforderungen zum Zweikampf, bei Wortstreitigkeiten zwischen Sarazenen und Franken und bei anderen ähnlichen Gelegenheiten nimmt er vielfach als selbstverständlich an, daß eine Verständigung ohne weiteres möglich war. Von Sprachunterschieden weiß z. B. Fierabras nichts. In PD. ist Hugo nur am ungarischen und deutschen Hof aufgezogen worden. Trotzdem verständigt er sich ohne weiteres mit den Franzosen.

Entspricht diese Nichtbeachtung der Sprachunterschiede der

¹ J. Loubier, S. 79—80.

älteren naiven Auffassung des Epos überhaupt, so zeigt sich in einigen anderen auch die jüngere, mehr realistische Darstellungsweise.

So vergessen sich einige nur zeitweise. Der Dichter von ATo weiß einerseits nichts von einer Schwierigkeit der Verständigung zwischen dem Franzosen Auberi und den Baiern. Andererseits ärgert sich in ATo 28 Giefrois furchtbar über die Flamenc:

Cil Flamenc nos tiennent en viuté
Por lor langaie que ne savons parler.

Doon d. M. vergift den Sprachunterschied fast regelmäfsig. Einmal erinnert er sich jedoch daran: Herchembaut ist am Hof Doon's. Er will dessen Kinder beseitigen und wendet sich zu diesem Zweck an ihren Erzieher: Doon d. M. 8 werden nun seine Worte eingeleitet:

En tiois li a dit, dont il savoit planté.

Sa. 1525 ff. unterhält sich die Sächsin Sebile ohne weiteres mit dem Franzosen Baudoin und erst Sa. 3864 fällt es Bodel ein, dafs das doch nicht so ganz selbstverständlich ist; daher sagt er uns von Baudoin:

Un pou sot de tyois, por itant l'a parlé.

Interessant ist hier noch, zu bemerken, dafs Baudoin zur Sächsin-Sarazenin nicht sarrazinois sondern tiois spricht. In Beziehung auf Rasse, Religion, teilweise auch Volksnamen war sie im Epos zur Sarazenin geworden. In Beziehung auf die Sprache ist sie Germanin geblieben.

An weiteren Epen, die den Sprachunterschied zwischen den einzelnen Völkern — nicht speziell im Gegensatz zum Deutschen — besonders hervorheben, nenne ich Aye d'A. 45; D. d. N. 193; Cov. V. 563, 843; Alisc. 1305, 1968; Arch. 3246; Prise d'O. 419; Floov. 24, 38; Aspr. III, 33; Jourd. d. Bl. 3402; B. d. H. 331.

Wo die Epiker versuchen, deutsche Orts- und Flurnamen zu erfinden, da sind sie sehr unglücklich: unpassendere Wortformen lassen sich kaum denken. Ich brauche hiefür nur auf die schon im geographischen Teil erwähnten Namen hinzuweisen.

Den Stolz des Dichters aber sehen wir noch heute durch die Zeilen blicken, wenn er seinen Hörern mit eigenen deutschen Sprachkenntnissen aufwarten konnte. So sagt der Dichter des Floovant S. 20:

En sus de ce chastel (Basme)
Ot planté un vergier que l'on apele *gart*.

Sa. 389 läfst Bodel den Escot Gilemer, sin de Illande sagen:

Ainz irai en ma terre où l'on claimme deu *Got*.

D. d. N. 62 sagt stolz:

Et Alemant et Sesne qui jurent „Godeherre“.

Aym. d. N. 1734 finden wir ähnlich:

Chascuns en haut „Godeherre“ s'escrie

und Aym. d. N. 1634 sagt der Dichter von den Alemant:

En haut escrient comme gent desfaée

„Godehelepe“ a molt grant alenée,

Mais Savaris qui ot la barbe lée

Parla romanz, que la terre ot usée (Oberitalien).

Die Form „Godehelepe“ von Vers 1635 gibt uns einen hübschen Aufschluß darüber, woher dem Dichter das Wort bekannt geworden ist. Es handelt sich um das *p*. In der größeren, nördlichen Hälfte des mittelfränkischen Gebiets ist das *p* in *ûp* = mhd. *uf* unverschoben geblieben. Ebenso nach *r* und *l*; es heißt *dorp*, *wërpen*, *hëlpen*.

Die Sprachgrenze mit *dorf*, *wërfen*, *hëlpen* beginnt erst mit dem kleineren südlichen Teil, mit dem Moselfränkischen.

So muß die Form Godehelpe aus einer Gegend nördlich vom Moselfränkischen entnommen worden sein.

3. Religion.

Es kommen hier nur in Betracht die Sachsen. Die andern Stämme sind alle ebenso christlich wie die Franzosen selbst und unterscheiden sich in dieser Beziehung in keiner Weise von diesen. Von den vorchristlichen Verhältnissen aber, wie sie bei diesen Stämmen geherrscht haben, findet sich keine Spur mehr.

Es war nicht bloß der rein politische Gegensatz, der zur Verwandlung der Sachsen in Sarazenen geführt hat. Kirchliche Interessen gehen im Karolingerreich unzertrennlich Hand in Hand mit den politischen. Sie haben ebenso wie die politischen dazu beigetragen, daß alle Andersgläubigen als Heiden unter dem Namen eines eben damals besonders gefährlichen Kirchenfeindes zusammengefaßt wurden. Die Religion des gefährlichsten Feindes, der von allen Seiten an die Grenzen des fränkischen Reiches pochte, ist für alle andern feindlichen Völkerschaften typisch geworden.

Hübsch ist es, wie sich Bodel Sa. 138, ms. RL. auf den Standpunkt der Sachsen stellt, indem er einen Sachsen sagen läßt: Karles li mescreans. Die Sachsen selbst glauben an Mahomet: Sa 53, 3752, 4105. Sie unterscheiden sich darin in keiner Weise von den Slaven Og. 11751, die an Jupiter glauben. Denn beides ist für das afrz. Epos dasselbe. Sie schwören bei Mahomet, Tervagant et Cahu D. d. M. 321. Zu Mahomet beten sie in der Stunde der Not.

Doon d. M. 319: Qui donques lor véist ches hiaumes effondrer
Et feudre ches escus et ches Sesnes tumber
Et Mahom lor segnor à grant vois reclamer.

Jedoch finden wir nicht bloß Sachsen als Anhänger der muhamedanischen Lehre. Auch von roi Flore d'Ausai erzählt uns Floov. 8—10, daß ihn

Sarrazins guerroient por lor loi qu'a guerpie.

Und seine beiden Söhne, die offenbar seine Bekehrung nicht mitgemacht haben, beten Floov. 23 zu Muhamed.

Umgekehrt scheint es wenig in den Mund eines Baiernprinzen zu passen, wenn der Dichter diesen (ATo 4) sagen läßt: Mais par l'apostre c'on quiert en Noiron pré und wenn ATo 15 Ouri bei St. Denis schwört. Der Dichter hat hier in seiner naiven Schilderungsweise, ähnlich, wie Sachsen-Nichtchristen saraz.-nichtchristliche Sprüche in den Mund gelegt werden, den Baiern-Christen das sagen lassen, was dem Franzosen-Christen völlig geläufig war. Diese Schwüre und Beteuerungen waren eben so zur Formel geworden, daß man sich nicht mehr überlegte, ob sie nun gerade für den einen oder andern paßten oder nicht.

Der Name eines Gottes muß noch besprochen werden, der Tervagant's. Stricker sagt von ihm (a. a. O. S. 50): „Man weiß, daß das Wort angelsächsischen Ursprungs ist und etwa so viel bedeutet wie ‚der Allmächtige‘, daß es eine altsächsische, also heidnische Gottheit bezeichnete, und daß man später, als die Sarazenen die Hauptfeinde der Christen wurden, diesen Namen auf eine Gottheit der Sarazenen, die eben auch als Heiden betrachtet wurden, übertrug. Mit den Angelsachsen kam diese Gottheit nach Britannien hinüber und dort hat sich Tervagant bis in die Neuzeit hinein in der Dichtung erhalten; begegnen wir ihm doch in Shakespeares Hamlet (Hamlet III₃).“ Stricker verweist dabei auf eine Anmerkung Percy's zum King Estemer in dessen Reliques of ancient English Poetry.¹ Percy gibt dort eine Ethymologie für den Namen: „This word is derived by the very learned Editor of Junius from the Anglo-Saxon Typ = very and maȝan = mighty. After the times of the Crusades, both Mahound and Termagant made their constant appearance in the Pageants and religious Enterludes of the barbarous ages, in which they are exhibited with gestures so furious and frenetic, as to becom proverbial.“

Auch H. H. Furness hat in der „New Variorum Edition of Shakespeare“ 12. Aufl. 1905 Bd. I in einer Anmerkung zu Hamlet, Akt III, Szene 2,² einige Erklärungen zu dem Wort angeführt. Alle gehen darauf hinaus, daß sich der Name bis in die old plays and moralities verfolgen läßt und daß sein Träger dort meist als „a most violent character“ erscheint. Keine der Erklärungen jedoch denkt mehr daran, ihn auf einen angelsächsischen Stamm =

¹ Das Zitat Strickers an dieser Stelle muß statt Bd. I, p. 96 ff. heißen Bd. I, p. 56 ff.

² Furness hat eine andre Zählung, daher der Unterschied gegenüber dem Zitat Strickers Akt III, Szene 2, gegenüber Akt III, Szene 3.

Allmächtigen zurückführen zu wollen. R. Nares¹ spricht dies auch ausdrücklich aus: „Termagant is surely not derived from Saxon words, as Junius conjectured and Percy, as well as Johnson after him has said.“

Verschiedene Gründe sprechen meiner Ansicht nach von Anfang an gegen die Annahme eines angelsächsischen Ursprungs:

Wenn sich diese Gottheit tatsächlich aus dem alten mythologischen Bestand der Angelsachsen erhalten hat, wie ist es dann möglich, daß sich ihr Name erst in so verhältnismäßig junger Zeit (Chaucer, Lybeaus Disconus u. a.) belegen läßt, während er in keiner Urkunde aus dem Altenglischen vorkommt?

Ebenso auffallend wäre die Verschiebung im ganzen Wesen dieses Gottes. Es ist kaum glaublich, daß ein und dasselbe Volk, trotz des Wechsels vom Heidentum zum Christentum, einen Gott vom „Allmächtigen“ zum Gott des Bösen, zur personifizierten Verschlagenheit, fast zu einem Teufel gemacht haben soll, wie ihn dann die Moralities darstellen. Das konnten vereinzelt vielleicht fanatische Missionare tun, aber im Volksempfinden konnte es sicher niemals Wurzel fassen.

Weiter kommt in Betracht, daß dieser Name in der englischen Dichtung sehr häufig mit dem Muhameds zusammen genannt wird,² ganz ähnlich wie in der afrz. und italienischen Poesie, vgl. Ariost's Orlando Furioso XII, 59:

Bestemiando Macone e Trivigante
E di sua legge ogni maestro e donno.

Im Englischen sowohl aber wie im Italienischen handelt es sich um Dichtungen, die mit dem afrz. Epos in nahem Zusammenhang stehen, mit derselben afrz. Dichtung, in der Tervagant wie Mahom so außerordentlich häufig genannt werden. Vom Französischen aus erklärt es sich auch, daß Tervagant im Englischen mit Mahom zusammen genannt wird, denn dieser Mahom ist sicher nicht mit Tervagant vom Englischen ins Französische, sondern umgekehrt vom Französischen ins Englische hereingekommen. Dazu paßt auch das Wesen des englischen Tervagant, als des gleichen Gottes, der dem Franzosen das Idol aller Staatsfeinde, alles Bösen war und zum typischen Scheusal gemacht wurde.

Auch die Form Termagaunt < Termagant spricht für eine Vermittlung durch anglonormannischen Einfluß. Dazu stimmt auch, daß die ersten Belege des Namens für das Englische sich u. a. auch in zwei Dichtungen finden, die in direktem Zusammenhang mit Frankreich stehen, im englischen Sire Bueve of Hamtone 659 und im Lybeaus Disconus.³ So komme ich zu dem Schlusse, daß der

¹ R. Nares, Glossary, London 1867 unter Tervagant.

² Belege dafür gibt Percy, a. a. O., und W. Skeat, Etymological Dictionary, S. 631.

³ Lybeaus Disconus, hrg. in Ritson's Metrical Romances II, 55.

Termagaunt der englischen Dichtung nicht eine ursprünglich angelsächsische Gottheit war und, zum Sarazenengott gemacht, im afrz. Epos weiterlebte, sondern daß er vielmehr umgekehrt in Begleitung Mahomet's von Frankreich nach England gewandert ist, wo er als beliebter Repräsentant alles Bösen in mannigfacher Umgestaltung noch heute sein Leben weiter fristet.

Was nun der Name tatsächlich bedeutet und wie er nach Frankreich gekommen ist, das zu untersuchen, ist hier nicht unsere Aufgabe. Es genügt für uns, festgestellt zu haben, daß dieser Name nicht, wie Stricker meint, auf eine angelsächsische Gottheit zurückgeht.

Damit aber ergibt sich das Resultat, daß das afrz. Epos von den religiösen Verhältnissen und Einrichtungen Deutschlands vor der Missionierung keine Spur erhalten hat. Die nach der Missionierung aber fallen mit den gallisch-fränkischen Zuständen völlig zusammen und können daher für unsere Untersuchung nicht mehr in Betracht kommen.

Als einzige Ausnahme bleiben die Sachsen. Weshalb sehen die Dichter gerade sie als Heiden an, während die übrigen deutschen Stämme als Christen erscheinen? Offenbar war zur Zeit, als die Epen entstanden, die Erinnerung an die Kämpfe mit den Baiern, Thüringern und Alemannen ausgestorben, während die Erinnerung an die Missionskämpfe der Merowinger und Karolinger gegen die Sachsen in der Tradition noch fortlebte.

Abschnitt IV.

Staatliches.

1. Die einzelnen deutschen Stämme mit ihren Stammesgrenzen.

Gehen wir von Norden nach Süden, so begegnen uns die deutschen Stämme in folgender Reihenfolge: Tiois, Sachsen, Alemannen und dann weiter nach Osten im Hintergrund die Baiern. Nach zwei weiteren Stämmen suchen wir vergebens, den Franken am Main und Mittelrhein, und den Thüringern.

Über die Thüringer ist schon im ethnographischen Teil gehandelt worden (S. 47 ff.). Eine politische Rolle spielen sie nur in der vorkarolingischen Zeit, und dort sind sie, wenn uns überhaupt Spuren von ihnen erhalten sind, von der Dichtung zu Sarazenen gemacht worden.

Auch das Verschwinden der Franken ist nicht schwer zu erklären: die Franken haben bei ihrem Vordringen nach Gallien hinein ihren Namen mitgenommen. Dieser Name hat dann dort zweierlei, an und für sich selbst wieder schwankende Bedeutungen angenommen. Höfft kommt, nachdem er eine Reihe von Epen untersucht hat, zu dem Schluss¹: „Wir können sagen, daß für jeden der betrachteten Dichter, wo er es topographisch ansieht, France nördlich der Loire liegt, über dieselbe aber nicht hinausreicht, und gleich dem Herzogtum Francien, wie es sich unter Hugo Capet gestaltet hatte und ferner bestand, gesetzt wird, und daß France nur gleich Frankreich, in einem älteren und weiteren Sinne, da erscheint, wo die Franceis zu Untertanen fremder Fürsten, oder der roi de France genannte Herrscher und andre Herrscher in Gegensatz gestellt werden“.

Für die Rhein- und Mainfranken jedenfalls konnte dieser Name nicht mehr in Betracht kommen. So mußte dafür irgendwie Ersatz geschaffen werden. Am Niederrhein waren deutsche Franken zurückgeblieben. Sie mußten einen anderen Namen erhalten. Dieser war, wie wir oben (S. 4) gesehen haben: Tiois. An derselben Stelle mußten wir auch schon bemerken, daß eine bestimmte

¹ Vgl. Höfft, a. a. O. S. 21.

Umgrenzung dieses Gebiets weder in sprachlicher noch in politischer Beziehung aus den Angaben sich entnehmen läßt.

Anders verfahren die romanischen Franken mit ihren gleichnamigen Nachbarn am Main und Mittelrhein. Statt ihnen einen neuen Namen zu schaffen, haben sie ihnen nur ihre alte Bezeichnung genommen und sie alle mit den ihnen benachbarten Alemannen zusammengenommen.

Es ist von vornherein mit der Möglichkeit einer Abgrenzung zwischen den Mittelfranken, Ostfranken, Rheinfranken unter sich einerseits und gegenüber den Alemannen andererseits nicht zu rechnen. Es bleibt uns vielmehr im Südwesten Deutschlands ein großes Gebiet Alemagne, das im Süden an Burgund, im Osten an Baiern und im Norden an Sachsen grenzt. Im Westen sind die Grenzländer verschieden: wo das Elsass zu Alemagne mit einbezogen ist, ist es Champagne—Lothringen, wo nicht, läuft die Grenze Alemagne's östlich von Elsass-Lothringen.

Die Grenze von Alemagne nach Baiern zu ist nirgends angegeben. Wie die Angaben über die Wege nach Ungarn gezeigt haben, wissen die Dichter nur, daß man nach einer bestimmten Zeit, und nachdem Alemannien durchzogen ist, nach Baiern kommt.

Auch die Grenze Baierns nach Burgund zu ist unbestimmt. Zwar läßt sich aus ATo. 165/67 schließen, daß sie zwischen Ostessin und Vuimer läuft, aber beide Orte sind unbestimmbar und damit auch für die Fixierung der Grenze nicht zu brauchen.

Nicht mehr sagt es uns, wenn wir ATo. 156 erfahren, daß Burgund

Marchist à Baiviere la grant.

Auch die Grenze nach dem nördlich davon gelegenen Sachsen ist nirgends geschildert, ebensowenig wie die östlich nach Ungarn zu.

Nirgends mit bestimmten Linien umrissen, erscheint uns Baiern überall in nebelhafter dunkler Ferne „irgendwo dahinten“.

Etwas mehr erfahren wir über die Grenze Alemanniens nach Süden zu.

Nach G. d. R., ms. O. 400 reicht Girart's Reich vers l'Allemagne jusqu'au Rhin. Ebendort (317) spricht der Dichter von Guinart qui tenait en Allemagne Montbéliard.

72: Avec lui (Girart) étaient mille preux, hardis, vaillants, nourris dans la montagne qui s'étend depuis la Provence, du Pont du Gard, jusqu'en Allemagne, à Beauregard, à l'endroit où Montbéliard forme la limite“.

Beauregard konnte ich nicht identifizieren. Auch Langlois S. 80 weiß damit offenbar nichts anzufangen, dagegen ist unter der „montagne qui s'étend jusqu'en Allemagne“ ohne Zweifel der schweizerische Jura verstanden. An dessen nördlichem Ausläufer bildet tatsächlich auch Montbéliard die Grenze zwischen Burgund und Alemannien; denn unter Montbéliard ist hier ohne Zweifel nicht die Stadt, sondern das Gebiet, le comté de Montbéliard, ver-

standen. Allerdings erweist es sich unter diesem Namen als Anachronismus; denn zur Zeit Karls d. Gr. führte dieses Gebiet noch den Namen Alsegaudia. Vgl. Lognon, a. a. O. p. 135 „Le nom de Alsegaudia, d'origine germanique, s'est perpétué jusqu'à nos jours en français sous la forme d'Ajoye, en allemand sous celle d'Elsgau. Son territoire était divisé entre les deux diocèses de Besançon et de Bâle, et, dans chacun de ces diocèses, il répondait à un doyenné d'Ajoye ou d'Elsgau; c'est de ce pagus carolingien que sont sortis les comtés féodaux de Montbéliard et de Ferrette.“¹ Diese Gegend, die im 10. Jahrhundert noch den Namen Alsegaudia führt, wird dann um 1032 Montbéliard genannt.²

Wenn aber auch in der Bezeichnung der Grenze ein Anachronismus liegt, so sind doch mit der Anführung dieses Gebiets als Grenzgebiet die richtigen Grenzen zwischen Alemannien und Burgund angegeben.

Nach Norden zu gehört auf jeden Fall Köln noch zu Alemannien. So z. B. G. l. L. I, 291, wo gesagt wird:

De Coulogne li Allemans Oris.

Nach Gaufr. 316:

De Paris issi . . .

Ains ne fina le roi s'est venu à Couloigne,

En nés et en chalans sunt passés en Sessaigne,

könnte es scheinen, als ob unmittelbar jenseits vom Rhein, gegenüber von Köln, das sächsische Gebiet beginnen würde, als ob Sachsen mit seinem südwestlichsten Ausläufer bis an den Rhein gegenüber Köln reichen würde.

Auch nach Ch. a. C. 214 scheint es bis unmittelbar an den Rhein reichend gedacht zu sein. Aspr. I, 285 nennt es gleichfalls einfach als jenseits des Rheins gelegen.

Nun hat aber Sachsen nie bis dorthin gereicht, und tatsächlich sind auch andre Epen genauer:

Sa. 1129 ff. ist Karl bei Köln über den Rhein gegangen und befindet sich nun

Soz Saint-Herbert dou Rin en la maistre frontiere.

.

Li roi et li baron contreval la riviére (rheinabwärts).

Also verläuft hiernach die Grenze zwischen Alemagne und Sachsen etwas nordöstlich von Köln, wo sie tatsächlich (natürlich als fränkisch-sächsische Grenze) zur Zeit der Karolinger sowohl, als auch später zu suchen ist. Dazu stimmt es auch, wenn B. a. gr. p. 12 Berte von Ungarn aus nach Sachsen gekommen ist, und nun S. 14 gesagt wird:

¹ Vgl. weiter dazu Lognon's Atlas, pl. VIII.

² Lognon, pl. XI.

Alemaigne trespasent . . .
 A saint Herbert passerent le Rin
 Par Ardane chevauchent . . .

Selbst Doon d. M., der sonst in geographisch-politischen Angaben nicht sehr ernst zu nehmen ist, scheint hier eine richtige Schilderung zu geben: 224 geht Karl über den Rhein, zieht durch einen großen Wald, und dann erst: En Sessaigne la grant commencent à entrer.

Ähnlich ist Doon d. M. 241:

En Sessaigne dechà qui tant est riche et grans
 Par decoste la mer, outre les Alemans.

Aber auch hier erfahren wir nichts darüber, wie dann die Grenze nach Osten zu weiter verlaufen ist. Wie sonst in geographischer Beziehung hat offenbar auch hier die Rheinlinie einen dicken Strich durch die Kenntnisse der afrz. Epiker gezogen.

Ebenso unsicher ist die Westgrenze bezeichnet. Floov. 18 heißen auch die Leute von Ausai Alemant. Wenn, wie wir oben gesehen haben, Montbéliard an Alemannien grenzt, so zeigt sich, daß das Elsaß selbst zu Alemannien gehört.

D. d. M. 97 nimmt Mainz von Alemannien aus:

Mainz: sist jouste le Rin . . .
 Par decoste Alemaigne où sont li Alemant,
 Ardenne est d'autre part et le boschage grant
 Où marchent Avalois, Franchois et Loherant.

Die Grenze zwischen Alemannien und Lothringen, die ja durch dauernde Gebietsveränderungen zur Zeit der Karolinger eigentlich nie feste, auch im Volksbewußtsein hervortretende Linien gehabt hat, tritt auch im Epos nicht deutlich hervor.

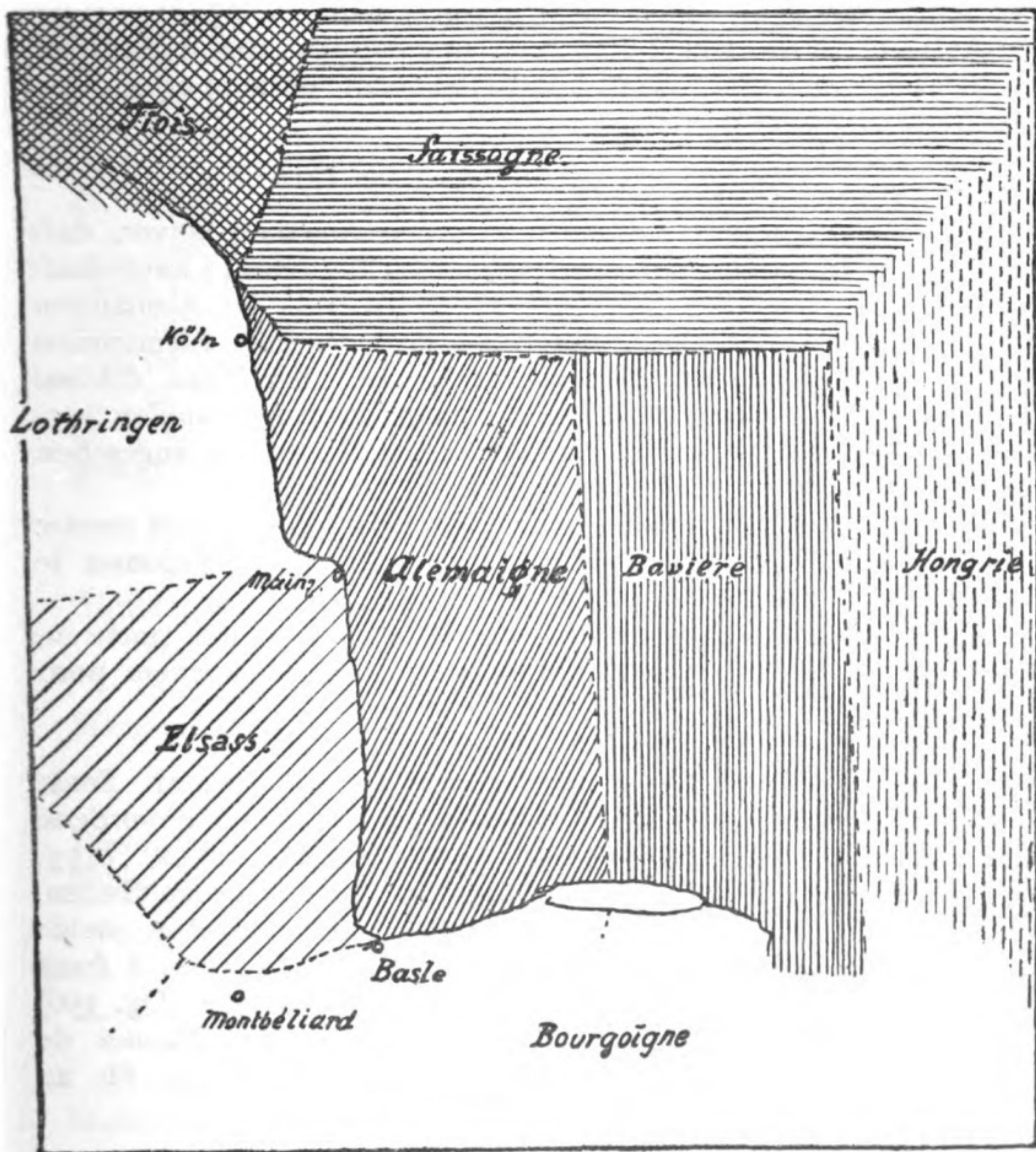
In Aye d'A. versucht der Dichter bestimmte Angaben zu geben:

Le chastel de Nentuel est en tel marche assis,
 A la porte roial devise III pais,
 Alemaigne et Loheraigne et France, ce m'est vis.

Aber abgesehen davon, daß die Lage von Nanteuil an und für sich schon problematisch ist, kann Alemaigne — wenn nicht das Elsaß mit eingerechnet ist, gar nicht passen. Dazu kommt, daß der Vers, in dem Alemaigne steht, außerdem eine Silbe zu viel hat. P. Meyer hat, Rom. 13, S. 14, Anm. 4, darüber gehandelt und u. a. gesagt: „Ce dernier vers est sûrement fautif, il est trop long d'une syllabe, et d'ailleurs il donne une indication grossièrement erronée en supposant un point où l'Allemagne, la Lorraine et la France se toucheraient. J'incline à croire qu'il faut corriger Alemaigne en Champagne“. Diese Vermutung hat sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich. Ändern wir aber Alemaigne in Champagne, so fällt auch diese Stelle für unsre Untersuchung weg.

Als Resultat ergibt sich, um es in kurzen Zügen zu wiederholen, Folgendes: Im Mittelpunkt der deutschen Stämme befindet sich Alemannien, worunter hauptsächlich das Gebiet rechts des Rheins bis nördlich von Köln verstanden ist. Dort im Norden grenzt es an das geographisch nicht näher bestimmte Sachsen, das seinerseits ein Nachbargebiet der ebenso wenig in genaue Grenzen faßbaren Tiois darstellt. Im Süden reicht es — allerdings nach offenbar jüngerer Auffassung — über den Rhein hinüber bis ans Gebiet von Montbéliard. Im Osten liegt Baiern, das nach der Vorstellung des Dichters unmittelbar an Burgund grenzt. Doch ist Baiern weder nach Burgund zu, noch im Westen gegenüber Alemannien, im Norden gegenüber Sachsen, im Osten nach Ungarn zu mit bestimmten Grenzlinien umrissen.

Schematische Darstellung der deutschen Stämme und Stammesgrenzen, wie sie sich nach den afr. Epen ergeben.



2. Bezeichnungen der einzelnen Stammesgebiete und Titel ihrer Inhaber.

Von den rechtsrheinischen Stammesgebieten ist nur Baiern einmal näher bezeichnet. Og. 3960 ist die Bezeichnung, du resne de Baivier, zu allgemeiner Art, als daß wir daraus weitere Schlüsse ziehen könnten, aber Og. 356 heißt Naimés Baiern „sa duchée“.

Floov. 69 heißt das Gebiet des Königs Flore sein „réaume“.

Damit sind jedoch die Angaben über die Gebiete selbst schon erschöpft und nähere Schlüsse lassen sich höchstens aus den Titeln der Inhaber ziehen. Doch auch diese sind spärlich.

G. d. R. 139: De la frontière d'Allemagne . . . Auchier et le comte Guinart vinrent au conseil, avec eux plus de 20000 Allemands.

665: Tu es Guinrant, le comte allemand.

Beidesmal handelt es sich um einen Grafen, der aus Alemaigne stammt. Also gab es wenigstens Grafen in Alemaigne. Was dieses aber selbst war, geht daraus nicht hervor. Aspr. III, 25 Et fiert un duc Antiaume d'Alemaigne. G. d. R. 143 werden 20000 Bavarois et Allemands genannt, dont l'oriflambe était porté par le duc Godefroi. Huon d. B. 26:

droit d'Alemaigne fiex fui au duc Tieri.

So viel geht zum mindesten aus den letzten Angaben hervor, daß Herzöge in Alemannien existierten, wenn auch G. d. R. 143 zweifelhaft sein kann, ob der duc Godefroi zu den Baiern oder Alemannen gehört, und der duc Tieri, der Huon d. B. 26 nach Alemannien versetzt wird, sonst Tieri d'Ascane, d'Ardane, des Mons d'Ausai heißt. Damit, daß ein duc Tieri überhaupt nach Alemannien versetzt werden kann, ist sicher, daß dieses als Herzogtum angesehen wurde.

Auch beim Elsaß schwankt der Titel zwischen duc und comte: G. d. R. sagt: Elle préfère vivre avec lui (Fouque) qu'épouser le riche comte d'Alsace.

Doch gleich nachher heißt es (569): Charles ton oncle te mande de te rendre auprès de lui à Aix. Il te donnera pour mari le duc d'Alsace.

Baiern erscheint vorwiegend als Herzogtum.

Floov. S. 30 wird Emelon ein dux de Baviens genannt. Sonst allerdings handelt es sich bei allen Stellen um die typisch gewordene Figur des Herzogs Naimés: Aspr. I, 267; Aiq. 29, 552, 1455, 1505 u. a. Doch zeigt sich auch hier an verschiedenen Stellen, daß der Titel in Beziehung zum bairischen Stammesgebiet steht: Aspr. II, LVI: duc Nayme li sire de Baivier; LVII: Naymes li frans dus naturax. Wie oben schon angeführt, nennt Naimés (Og. 356) Baiern sa duchée. 10470 heißt Naimés selbst dus Namles de Bavier. Ebenso Doon d. N. 218. B. a. gr. p. 143 ist er fils au duc de Baivier.

Sachsen erscheint als Herzogtum in Aspr. II, LIV li bons dus de Soisonne. Ähnlich ist auch ein dux und eine duchoise B. a. gr. p. 12, 14, 45, 86, 88 genannt.

In den älteren Epen findet sich für den Sachsenherrscher der Titel duc nicht. Vielmehr wird er hier häufig als rois bezeichnet. Auch dies hängt zusammen mit der Verwandlung der Sachsen in Sarazenen, die für die späteren chansons de geste völlig geläufig ist.¹ Wie sich gerade dadurch auch der chronistischen Überlieferung gegenüber ein Unterschied ergibt, hat schon Voretzsch beim Chlotar-lid festgestellt, wo dem Bertoaldus rex der Lieder der dux im Lib. Historiae gegenübersteht.² In dieselbe Kategorie gehört der Titel amiral, aumacor u. a., den er bisweilen führt.

Formelhaft wird der Titel rois mitunter auch für die Vasallen des fränkischen Königs gebraucht.

z. B. Aspr. II, LIH: quant Karlon ist de la cité de Rome,
vij rois i ot qui tot portent corone
et xij dux et si sunt XV contes.

An eine Wiedergabe realer Verhältnisse darf hierbei nicht gedacht werden.

Anders ist dies allerdings, wenn ein bestimmtes Gebiet oder ein bestimmter Name mit dem Titel verbunden ist, vgl. R. d. M. 46₁₄, wo Salomon rois heißt;

Aspr. I, 269, wo sich in Aachen roi Salomon, roi Gaifer (Aspr. III, 26 nennt ihn duc Gaifer de Lohereine), roi Garnier u. a. befinden. Auch für speziell deutsche Gebiete ergibt sich eine Gruppe von Machthabern, die als rois bezeichnet werden.

G. l. L. I, 56 ist Anséis König von Köln (I, 71). Ebenso M. d. G. 200, 201; und Aye d'A. 25, 26. G. d. M. II, 766 wird gesagt:

Gerin li rois vers Coloigne est alez,
Siens iert li regnes, sire en estoit clamez.

Ähnlich lautet auch G. d. M. II, 160, 486.

Im Floovant begegnet uns der König Flore von Ausai.

Auch in Auberi finden wir zwei Könige als Herrscher einzelner Stämme: Baiern hat einen König (Ouri) z. B. ATo. 136.

Si chanterons du bon roi de Baiviere.

Dann, was noch auffallender ist, wird uns auch ein König von Sachsen genannt:

ATo 143: Au roi Egart en irons par decha
Qui tient Sassoigne et qui Lonbardie a.

¹ Vgl. A. Euler, Das Königtum . . ., S. 4.

² K. Voretzsch, Merowingerepos u. fränk. Heldensage in „Philologische Studien“, Festgabe für E. Sievers, 1896. S. 100.

Die Zusammennahme mit der Lombardei ist auffallend und zweifellos jüngeren Ursprungs. Von dieser Verbindung mit der Lombardei kann aber auch der Titel *rois* für den Sachsenherrscher herrühren, sodafs diese Stelle hier nicht unbedingt beigezogen werden darf.

Eines ist allen übrigen Stellen gemeinsam, dafs sie nämlich sämtlich auf vorkarolingische Zeit zurückzugehen scheinen. Von dem *roi Flore* kann es nach den Untersuchungen Strickers nicht mehr zweifelhaft sein. Auch von *Anséis* ist es, wie wir später sehen werden, völlig erwiesen. Neben diesem *Anséis*, der in *Aye d'A*, *G. l. L.* und *M. d. G.* als König von Köln genannt wird, finden wir in *G. d. M. II*, wie oben angeführt, einen König *Gerin* von Köln. Ist nun von zwei Lothringersagen erwiesen, dafs diese Könige von Köln auf die Merowingerzeit zurückgehen, so mufs dasselbe auch von der dritten Stelle, wo ein solcher im Lothringerzyklus genannt wird, angenommen werden.

Es bleibt nur noch die Stelle *ATo 136*. Wie kommt der Dichter dazu, den Baiern einen König zu geben?

Nun finden sich in *Auberi* ohne Zweifel sehr alte Sagenstoffe. So sagt die *Hist. litt. XXII*, S. 318—19 darüber: „*Les récits dont la réunion a formé plus tard la geste d'Auberi le Bourgoing sont probablement de très ancienne origine germanique. Peut-être remontent-ils jusqu'aux premiers temps de l'établissement des Burgondes sur les deux rives du Rhin.*“

Mag man auch diese frühe Datierung einigermafsen bezweifeln, so bleibt doch wahrscheinlich, dafs diese Stelle die Zeit der Entstehung sehr wohl mit den andern gemein haben kann. Es kommt aber noch hinzu die Gemeinsamkeit des Entstehungsorts.

Auffallend ist, wie in *ATo 19 ff.* mit jedem Schritt, könnte man fast sagen, den *Auberi* näher nach Flandern zu kommt, die Lebhaftigkeit, Genauigkeit und Ausführlichkeit der Ortsschilderung zunimmt, wie sie ebenso umgekehrt auf dem Wege nach Baiern immer geringer wird, so weit sogar, dafs der Dichter *ATo 138, 139* Baiern für eine Stadt mit Türmen, Toren und Mauern halten kann. Die *Hist. litt.* sagt dazu a. a. O. S. 322: *on sent que le pays qui se glorifie de posséder des villes telles que Bruxelles, Arras, Courtrai, Lille, est parfaitement connu de notre trouvère.*“

Daraus ergibt sich der naheliegende Schluss, dafs der Dichter des *Auberi* in dieser Gegend — nördlichem Frankreich, Lothringen oder Belgien — zu Hause gewesen ist. Zugleich aber wird deutlich, dafs der Titel *roi* eben in diesen nördlichen Gegenden seine Heimat hat, dafs er jedenfalls von den dortigen Gegenden aus ins Epos hereingekommen ist. Denn es handelt sich tatsächlich bei allen Gedichten, die in Betracht kommen, bei den Lothringersagen, bei *Aye d'A*.¹ und, wie wir gesehen haben, auch bei *Auberi* um diese Gegenden als Entstehungsort.

¹ Vgl. R. Oesten, *Die Verfasser der afr. chanson de g. Aye d'Avignon*. Diss. Marburg 1885. S. 50.

In den Anfängen der fränkischen Geschichte war der Titel *roy* nichts Besonderes. Es gab eine Menge Teilkönige, die erst allmählich mit dem überhand nehmenden Übergewicht eines Einzelnen verschwanden. Sehen wir den Titel *rois*, der uns im Epos erhalten ist, unter diesem Gesichtspunkt an, so hat er weiter nichts Auffallendes mehr an sich. Es ist ein Stück Merowingertradition, die wir hier vor uns haben, und zwar eine Tradition, die sich besonders lang erhalten hat in den Gegenden, von denen aus die Merowinger ihre kühnen Eroberungszüge nach Süden und Osten begonnen haben.

Auf welchem Weg diese Tradition zu den Dichtern des 12. und 13. Jahrhunderts gekommen ist, soll später untersucht werden.

Fassen wir zusammen: Baiern und Alemannien sind, den historischen Verhältnissen entsprechend, Herzogtümer. Sachsen schwankt, bald ist es Sarazenenkönigtum, bald ebenfalls deutsches Herzogtum. Auch das Elsaß erscheint als Herzogtum. Vielleicht haben wir hier ebenfalls noch Merowingertraditionen vor uns. Als erster Herzog des Elsaß tritt zur Zeit Sigiberts von Austrasien 638—56 Goudoin auf,¹ dem bis gegen 660 Bonifacius folgt. Einer der bedeutendsten war Adalrich. Er machte sich zum absoluten Herrscher des Landes zwischen Vogesen und Rhein. Sein Sohn Adalbert war neben ihm Graf von Elsaß und folgte seinem Vater nach dessen Tod unter Karl Martell als Herzog. Seine Residenz war Königshofen. Über die weiteren erblichen Nachfolger Adalrichs sagt Pfister S. 452: „Les descendants d'Adalric pouvaient se considérer comme les possesseurs légitimes de l'Alsace; ils s'habituèrent à regarder la province comme un patrimoine dont ils devaient tout au plus l'hommage aux faibles rois, restes dégénérés d'une race autrefois forte.“ Mit dem Herzog Liutfried verschwindet das Herzogtum aus der Geschichte. „Après l'année 739 nous perdons toute trace du duc Liutfried; avec lui le duché d'Alsace disparut. Charles Martel ou Pépin le Bref détruisit le duché d'Alsace et ne nomma plus dans ce pays comme représentants de l'autorité royale que des simples comtes (S. 454).“

L'expression „*ducatus Helisacensis*“ demeura comme un souvenir, mais ne répondait plus à aucune réalité.“ So wird vom Elsaß noch in einer Urkunde von 829 als vom „*ducatu Helisacensi*“ gesprochen: „Mais le duché même d'Alsace avait vécu“ (S. 455).

Mit dem Ausgang der Merowinger also war das Herzogtum des Elsaß erloschen. Und wenn es später noch als Herzogtum bezeichnet wird, so sind das eben nur noch Erinnerungen an die alten Zustände unter den Merowingern.

Es hat sich in den bisherigen Untersuchungen schon gezeigt, daß uns in den Epen nicht die Zustände einer einzigen, beschränkten geschichtlichen Epoche gegenüberreten. So wird es

¹ Vgl. dazu Ch. Pfister, Le duché mérovingien d'Alsace . . . in *Annales de l'Est*. 4. Jahrgang 1890, p. 433 ff.

gerechtfertigt erscheinen, wenn wir die staatlichen Vorstellungen, die uns in den Epen begegnen, eben unter dem Gesichtspunkt der einzelnen geschichtlichen Perioden, denen sie angehören, betrachten.

3. Merowingisches.

Dafs der Titel *rois*, von deutschen Stammesfürsten gebraucht, offenbar der Merowingerzeit angehört und dafs die Herzöge vom Elsaß darauf zurückgehen, ist im Vorausgehenden schon besprochen worden.

Hier ist in der Hauptsache noch auf zwei epische Persönlichkeiten einzugehen, die ebenfalls im Vorausgehenden schon erwähnt worden sind. Es sind dies der König Flore von Ausai und Anseis von Köln. Sie repräsentieren in staatlicher Beziehung, wie zu zeigen sein wird, den Hauptstock der Merowingertradition.

a) König Anseis von Köln.

Persönlichkeit und Stellung.

G. l. L. I, 50 geht Hervis von Metz, den der französische König im Stich gelassen hat, zum König Anseis von Köln und verspricht ihm, falls er ihm helfen wolle, sein Land von ihm zu Lehen nehmen zu wollen. Auch solle der König zweimal im Jahr das Recht eines *mangier* haben:

G. l. L. I, 56: De vos tendrai ma terre et mon païs
L'an deux mangiers, ja n'i porrez faillir,
„Seur m'en faites“ dist li rois Anseis.
Il li jura devant tous ses amis
Li dux le bese et ses homes devint.

I, 63: Ves les enfans au Loherenc Hervi
Toute a lor terre de Coloigne Anseis.

Dafs es sich dabei nicht blofs um die Stadt Köln, sondern um ein gröfseres umliegendes Gebiet handelt, zeigt I, 58, wo Anseis sein Heer aufbietet.

Anséis fait ses chartres séeler,
Son ost venir quanqu'en puet assembler.

Ähnlich, wie in G. l. L. ist auch die Schilderung, wie sie M. d. G. 200, 201 gegeben wird. Hier hat allerdings der König nur Anspruch auf Ein *mangier*. Ausserdem ist auch noch Aachen als zu seinem Gebiet gehörig bezeichnet, ja es ist sogar offenbar neben Köln zeitweise des Königs Residenz.

Etwas verschieden von den Anschauungen der Lothinger ist die in Aye d'A. In den Lothringern ist Anseis der Rivale, der gegen den König von Frankreich ausgespielt wird. In Aye d'A. unterhält er offenbar ein Schutzbündnis mit dem fränkischen König.

Aye d. A 25 ff. kommen die Boten des Anseis nach Frankreich und tragen dem König das Hilfestuch ihres Herrn vor:

Rois Enséys vous mande de Cologne la lée
Que felon Sarrazin li tolent sa contrée.

Nun soll der fränkische König schleunig Hilfe senden, denn, sagen ihm die Boten:

En covant li eustez . . .
Que se de Sarrazins sa terre estoit gastée
Vous le secorriés vos et vo gent armée.

Tatsächlich bringt dieser auch die versprochene Unterstützung:

29: Il va o l'emperere, si porte le dragon
Au siège de Cologne, où li Sarrazin sont.

Trotzdem aber dieses Schutzbündnis bestand, erscheint doch das Gebiet des Kölner Königs als völlig selbständig und wird Aye d. A. 26 ausdrücklich als *estrangle contrée* bezeichnet.

Suchen wir nun in der Geschichte nach einer Persönlichkeit, die unsrem Anseis entsprechen könnte, so bleibt unser Blick notwendig an einem Manne haften, der mit dem epischen Anseis, neben sehr bedeutenden Verschiedenheiten, doch, sowohl in seiner Persönlichkeit, als auch in seiner politischen Stellung und seinen Schicksalen nicht wenige Züge gemein hat. Es ist dies Ansegisel,¹ der Sohn des um 640 verstorbenen Bischofs Arnulf von Metz. Seine Familie gehörte zu einem alten adligen und reichen fränkischen Geschlecht, das im 7. Jahrhundert neben dem der Pippiniden das mächtigste im fränkischen Reiche gewesen ist. Als dann vollends Ansegisel durch seine Verheiratung mit der Tochter Pippins des Älteren beide Familien vereinigte, war seine Macht und sein Ansehen zu einer Höhe gestiegen, die ihn unmittelbar neben den König stellte und alle anderen Vasallen im Reiche weit übertraf.

Nun wurde König Dagobert bald nach der Vereinigung des austrasischen und neustrischen Reiches wieder von den austrasischen Großen gezwungen, Austrasien wenigstens — unter seiner Oberhoheit — einen eigenen König zu geben. Er tat dies, indem er seinen 3jährigen Sohn Sigibert zum König von Austrasien machte. Mit der Erziehung des jungen Prinzen und der Verwesung des Reichs wurde Bischof Cunibert von Köln und Ansegisel betraut. Wie es durch die Machtverhältnisse seiner Familie gegeben war, hatte er bald die Zügel der Regierung völlig an sich gerissen und schaltete in Köln, dem Mittelpunkt des austrasischen Reiches, tatsächlich, wie wenn er selber König gewesen wäre. Neben Ansegisel

¹ Vgl. dazu Böhmer, *Regesta Imperii*. 2. Aufl. I. S. 2 und L. Ennen, *Geschichte der Stadt Köln*. Ennen folgt in der Benennung Sigiberts offenbar einer anderen Zählung. Die Regesten nennen ihn Sigibert II., Ennen Sigibert III.

tritt Cunibert von Anfang an in den öffentlichen Angelegenheiten zurück. Er mag sich mehr mit der persönlichen Erziehung des Prinzen als mit den Staatsgeschäften abgegeben haben. Bei militärischen Unternehmungen wie in staatlichen Geschäften tritt allerdings in Grimoald, dem Schwager Ansegisels, eine zweite nicht minder wichtige Persönlichkeit auf.

Beide begegnen uns in der Heerfahrt, die von Köln aus im Jahre 641 gegen die Thüringer unternommen wurde. Dieses Unternehmen war wenig glücklich. Radulf, der Thüringer, hatte an der Unstrut ein starkes Lager bezogen. Dort erwartete er den Angriff der Austrasier. Dieser aber wurde in völliger Übereilung und ohne Überlegung unternommen und trotz der Tapferkeit des Herzogs von Auvergne an der Spitze einer Heeresabteilung Ansegisels nach kurzer Zeit abgeschlagen. Das fränkische Heer stieb in wilder Flucht auseinander und wurde zum großen Teil niedergemacht. Mit Mühe gelang es Ansegisel und Grimoald, das gefährdete Leben des jungen Sigibert zu retten. Ein Waffenstillstand rettete den Rest des Heeres.

Von den weiteren Schicksalen Ansegisel's erfahren wir wenig. Grimoald ist es, der nach dem frühen Tod Sigibert's dessen jungen Sohn Dagobert zum Mönch scheren läßt und nach Irland in die Verbannung schickt.¹

Von dem Ausgang Ansegisel's berichten Sigeberti Chr. M. G. SS. 6, 327² und die Annales Xantenses 685: darnach wurde er von Gunduin ermordet. Doch sind beide Stellen nicht ganz einwandfrei. Die Quelle für diese chronologisch kaum zuverlässige Nachricht ist offenbar die Erzählung der Annales Mettenses 687 von der Rache Pippin's des Mittleren am Mörder seines Vaters.

Die Übereinstimmungen zwischen dem Anseis des Epos und dem historischen Ansegisel sind solcher Art, daß eine Identität beider mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden kann. So hat auch schon Pio Rajna (Origini S. 246) auf die Zusammengehörigkeit des Arnulfingers Ansegisel und des Anseis der Dichtung, ohne sie allerdings weiter zu verfolgen, hingewiesen. Nach ihm hat sich dann Leo Jordan³ näher damit befaßt, jedoch so, daß er mehr auf seine Abstammung und auf die ihm zugeschriebenen Taten als auf seine eigentliche Persönlichkeit eingegangen ist, zugleich auch, ohne alle die Epen zu berücksichtigen, in denen Anseis auftritt.

Der Anseis der Epen ist der Arnulfinger Ansegisel. Zur Übereinstimmung des Namens kommt die Tatsache, daß beide in Köln die höchste Regierungsgewalt in Händen haben. Und auch die Verschiedenheiten, die sich daneben zwischen Epos und Geschichte

¹ Vgl. Gebhardt I, 28, 2.

² Sigeberti Gemblacensis Chronographia. M. G. SS. 6, 268 ff.

³ Archiv f. d. Stud. d. n. Sprachen. Bd. 115. S. 354 ff.: Chlotars Sachsenkrieg auf den Arnulfing Ansegisel übertragen.

ergeben, sind nicht so grundsätzlicher Art, daß eine Identifikation dadurch ausgeschlossen wäre.

Es handelt sich dabei einmal darum, daß im Epos das Gebiet des Anseis als gänzlich selbständiges,¹ höchstens durch einen gemeinsamen Schutzvertrag mit dem neustrischen Reiche verbundenes erscheint, während in der Geschichte es tatsächlich mit dem neustrischen Reiche vereinigt ist. Doch ist dabei daran zu erinnern, daß trotz der Vereinigung mit Neustrien Austrasien immer eine weitgehende Selbständigkeit bewahrt hat. Der Beweis dafür ist schon allein die Tatsache, daß es bald nach der Vereinigung einen eigenen König erhielt. Dabei waren die partikularistischen Sonderinteressen der austrasischen Großen immer dazu angetan, trotz allem eine gewisse Rivalität dauernd aufrecht zu erhalten. Möglich allerdings ist auch noch, daß die Zustände vor der Vereinigung unhistorischer Weise von der Tradition auch auf die Zeit des Anseis übertragen wurden.

Der zweite Punkt berührt sich damit. Im Epos ist Anseis selbständiger König, in der Geschichte nur Reichsverweser, und zwar anfangs neben Cunibert, dann neben seinem Schwager Grimoald. Wie es kommt, daß Grimoald nirgends erwähnt wird, wage ich nicht zu entscheiden. Immerhin mag daran erinnert werden, daß es eine in der Geschichte des Epos nicht allzu seltene Erscheinung ist, daß von mehreren in Betracht kommenden Persönlichkeiten aus irgend einem nicht deutlich ersichtlichen Grunde eine im Epos fortlebt, während die andern der Vergessenheit anheimfallen. Man denke nur an die Helden der Rolandsschlacht, an Ogier, Adelgis u. a. Wenn Cunibert neben Ansegisel verschwunden ist, so braucht das noch weniger wunder zu nehmen. Er hat von Anfang an neben diesem eine untergeordnete Rolle gespielt. Ansegisel war es wohl in erster Linie, der kraft des Ansehens seiner Familie berufen war, als erster Repräsentant des austrasischen Königtums nach innen wie auch nach außen dem neustrischen König gegenüber aufzutreten. An dem Thüringerfeldzug war Cunibert nicht beteiligt, oder wird zum mindesten nicht erwähnt.

So ist von dem historischen Ansegisel in seiner alles übertragenden Stellung einmal als einflußreichster Baron des Reichs überhaupt, dann besonders auch als Reichsverweser kein weiter Schritt zu dem König Anseis von Köln, wie er uns im Epos gegenübertritt. Jordan denkt sich die Entwicklung (S. 365) folgendermaßen: „Die Austrasier verloren umgekehrt mit Abnehmen des Widerwillens gegen die schwachen, kindischen Epigonen der absterbenden Rasse das Interesse an dem Sigybert niederdrückenden Anfang . . . und behielten nur den Anseis erhebenden zweiten Teil.“

¹ G. I. L. I, 71 zeigt sich sogar ein gewisser Gegensatz:

La vostre terre avez mis en obli
Qu'ainsi vous tolt li fors rois Anséis.

Auch das hat zweifellos als weiteres Moment in der Entwicklung mitgewirkt.

Es ist schon erwähnt worden, daß die Merowingertradition mit Vorliebe den Titel *rois* verwendet. Diese Vorliebe mag die Brücke zwischen dem Reichsverweser und dem König gebildet haben, oder vielmehr die Ursache der Verwandlung selbst gewesen sein.

Wie sehr er noch im Anfang des 9. Jahrhunderts wegen seiner Macht und seines Reichtums berühmt war, zeigt eine Stelle in der Metzger Bischofsgeschichte des Paulus Diaconus (M. G. SS. 2, 264). Dort wird von ihm gesagt:

„Nam et pluriores Anchiso quam reliquerat (sein Vater Arnulf) divitiae accesserant et ita in eo paterna est constabilita benedictio, ut de eius progenie tam strenui fortesque viri nascerentur, ut non immerito ad eius prosapiam Francorum translatum sit regnum.“

Hier ist die Entwicklung schon etwas weiter gediehen: Ansegisel ist noch nicht zum König gemacht worden, aber ex eventu ist seinem Vater die Weissagung in den Mund gelegt, daß sein Sohn Ansegisel der Stammvater einer stolzen Reihe fränkischer Könige sein werde. Wir sehen, wie die Legendenbildung schon eingesetzt hat und das selbst bei einem Manne, der sonst sehr bemüht ist, als Historiker nur die Wahrheit zu berichten. Aber zur Zeit als Paulus Diaconus diese Zeilen schrieb, war sicher die Tradition im Volk schon weiter gegangen und hatte — wie später zu untersuchen sein wird — Ansegisel schon zum König gemacht.

Diese Tradition, die im Volk gelebt haben muß, läßt sich noch näher lokalisieren. Sowohl die Lothringerepen als auch Aye d'Avignon weisen uns, wie wir schon oben gesehen haben auf die Gegend des nördlichen Frankreich — Picardie, Lothringen, Belgien. — Als Stützpunkt für diese Lokalisierung mag auch noch die negative Tatsache dienen, daß uns in Sagenkreisen, die in anderen Gegenden lokalisiert werden müssen, mit der einzigen Ausnahme der Saisnes, nirgends dieser Anseis erwähnt wird. So erscheint es mir, worauf auch Jordan (S. 366) schon hingewiesen hat, als ziemlich sicher, daß die Heimat dieser Sage das nördliche Frankreich — vielleicht genauer Lothringen — gewesen ist.

Die Abstammung des Anseis.

Über die Abstammung finden wir nur in den Saisnes einige Angaben. Sa. 44 ff. gibt die Genealogie folgendermaßen: der erste König in Frankreich war Cloëvis. Er war der Vater Floovent's, der die Ungeschicklichkeit beging, seine schöne Tochter Heluïs (Aaliz ms. L.) dem Sachsen Brunamont zur Frau zu geben. Damit konnten die Söhne Brunamont's einen rechtlichen Anspruch auf die Erbfolge im fränkischen Reich geltend machen. Und das taten sie auch als der fränkische König ohne Hinterlassung von Leibeserben starb. Die Franken waren ratlos, wen sie gegen die Sachsen zum König ausrufen sollten. Man wählte den Joifroi de Paris,

nach ihm Garin le Pouhier (74—76). Von diesem Garin sagt nun Bodel (80 ff.)

Si conçut Anseïs en la fille au vachier
Qui puis deraïna France cors à cors vers Braier
Au parlement sor Muese où ot maint haut princier.

Dieser Anseïs war anfangs escuier, aber, als er sich erbot, mit dem Sachsenkönig den Zweikampf aufzunehmen, machten ihn die Franken zum Ritter (89 f.).

Cel jor firent François Anseïs chevalier
Qui encore servoit an robe d'escuier.

Darauf folgt dann der Zweikampf mit dem Sachsen Braier, in dem dieser unterliegt (95).

Anseïs le conquist à l'espee d'acier.

Zur Belohnung für seinen Sieg wird er dann zum König erhoben (100 ff.).

Anseïs coronerent à Saint-Denis mostier,
Loiaus hom fu et sages, deu ama et tint chier;
Cil fu peres Pepin le bon roi droiturier
Qui puis refist as Saisnes maint mortel anconbrier
Et ocist Iustamont lez Couloingne el gravier.

G. Paris bemerkt im Anschluß daran¹: „Telle est la singulière généalogie de Charlemagne d'après Bodel. On y reconnaît des souvenirs confus des changements de dynastie qui eurent lieu en France à deux reprises.“ Doch, so „confus“ sind diese Erinnerungen im Grunde doch nicht. Auf jeden Fall nehmen von Anseïs an die Angaben an Seltsamkeit ab. Immerhin haben wir hier eine Version der Sage vor uns, die von der wesentlich abweicht, die wir in den Lothringern und Aye d'Avignon eben vorgefunden haben. Bodel zeigt eine weit fortgeschrittenere Entwicklung. Die Lothringer und Aye d'A. sagen nichts von der Abstammung des Anseïs. Doch das kann zufällig sein. Aber daneben bleibt der weit tiefer gehende Unterschied, daß wir in der einen Version Anseïs als König von Köln-Austrasien, in der anderen als König des ganzen Frankenreichs vor uns haben. Es sind dies zweifellos zwei Stufen der Sagenentwicklung, von denen die erstere die ältere ist.

Wie vollends die zweite zu stande kam, läßt sich leicht begreifen. Sie ist entstanden, als die Nachkommen des Anseïs tatsächlich als Könige das ganze Frankenreich in ihrer Hand vereinigt hatten. In diese späteren Zustände wird nun, als man sich auf die Vorfahren der karolingischen Könige besinnt, auch Anseïs hineingestellt. Es handelt sich hier bei Bodel um lauter Vorfahren

¹ G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne, S. 221.

Karls des Großen. Anseis steht zwischen diesem und Chlodwig. So wird er in dieser Umgebung selbst zum König wie Chlodwig vor und Karl nach ihm. Dabei blicken die historischen Verhältnisse noch ziemlich deutlich durch. Den historischen Verhältnissen entspricht es auch, daß Anseis nicht selbst Königssohn war, sondern daß durch ihn ein Dynastiewechsel eingeleitet wurde. Und ebenso historisch ist es, wenn er als Vater eines Pippin und als Stammvater der späteren Karolinger überhaupt bezeichnet wird.

Es bleiben nur noch 2 Punkte, die einer Erklärung bedürfen:

1. die sonderbare Genealogie von Anseis aufwärts, die G. Paris als „confus“ bezeichnet.
2. die Nachricht von Kämpfen des Anseis gegen die Sachsen.

Beide Fragen bilden den Kern der Untersuchungen Jordan's:

Zur Frage der Genealogie stellt er fest, daß es sich bei den Angaben Bodels um einen Schöfsling der Bertasage handelt, die ihrerseits wieder auf eine Sage über Alphaide, die Nebenfrau Pippins des Mittleren zurückgeht (a. a. O. S. 358). Jordan erblickt in der Sage von Berta das Vorbild der entsprechenden Züge im Anseis des Bodel, eine Frage, die nachher zur Erörterung kommen wird.

Über den Sachsenkampf kommt er zu folgendem Ergebnis: Der Zweikampf mit Braier ist eine Nachahmung von Chlotars Sachsenkrieg. Vermittelt wurde nach seiner Ansicht diese Übertragung durch den schon oben erwähnten Thüringerfeldzug. Jordan sagt S. 364: Ich denke mir die Entstehung der Sage etwa folgendermaßen: die Niederlage Sigiberts an der Unstrut wurde von den Austrasiern in einer Weise dargestellt, welche den Merowingerprinzen demütigte und Ansigisel, dessen Rat vorher zurückgestoßen wurde, als den schließlichen Retter und Rächer auftreten ließ, genau nach dem Muster von Dagobert und Chlotar II., in welchem der junge König eine Niederlage erlitt und der ältere Fürst die Scharte auswetzte. Dort erlegte Chlotar den Sachsen Bertoaldus, im Sachsenlied tötet Anseis Brehier, dessen Identität mit Bertoaldus wir schon öfters betonten. Also hier finden wir beide Sagen tatsächlich vermengt.“

Auffallenderweise ist Jordan auf die von uns oben behandelten Lothringer und Aye d'A. nicht weiter eingegangen. S. 360 berührt er sie allerdings einmal. Dort sagt er von Anséis fis Girbert: „Vergebens suchen wir im Epos nach einem Anseis, der als Vorbild unseres Helden (nämlich des Anseis bei Bodel) gelten könnte. Anséis fis Girbert paßt nicht.“ Diese Frage muß noch näher untersucht werden. Zunächst zitiere ich noch eine weitere Stelle bei Jordan, mit der ich nicht einverstanden sein kann. Sie betrifft die Abstammungsfrage des Anseis. Jordan sagt dazu S. 357: „Da die Sage von Berta als die unmittelbare Nachahmung der historischen von Alphais ihrerseits als älter anzusehen ist, als unsre

Anseissage, so sehen wir in ihr das Vorbild der entsprechenden Züge in Anseis.“

Zweifellos ist sie das Vorbild der entsprechenden Züge in Anseis, aber sie ist nicht älter als die Anseissage an und für sich. Der historische Ansegisel ist ja eben der Vater des Pippin, der durch das Verhältnis zu seiner Nebenfrau den Anstofs zur Entwicklung der Bertasage gegeben hat. Also, die Bertasage ist nicht älter als die Anseissage, sie besteht nicht vor, sondern nach und neben dieser, und wird, wie der Sachsenkrieg Chlotars II., später mit dieser vermengt.

Und nun zu der anderen Stelle, an der wir Anstofs genommen haben. Dafs der Anséis fis Girbert derselbe ist, wie der Anséis der sonst in den Lothringern auftritt, ist doch zweifellos; eine Änderung allerdings ist vor sich gegangen, nämlich die, dafs er zum Sohn eines Girbert gemacht worden ist.

Nach alledem ergibt sich meiner Ansicht nach ein ziemlich deutliches Bild der Entwicklung. Der Geschichte am nächsten stehen G. l. L., M. d. G. und Aye d'A. Grundsätzliche Änderungen sind allerdings vorhanden: Er ist zum König von Austrasien gemacht, der vom neustrischen König unabhängig ist. Von da aus geht die Entwicklung auseinander: Bis jetzt ist über seine Abstammung nichts bekannt: Nun wird er einerseits unhistorischer Weise zu dem Sohn eines Girbert.

Eine andere, offenbar jüngere Version, sucht dann eine Art Enfance Anseis zu geben. Sie tut das, indem sie das Motiv der Bertasage auf die Anseissage überträgt, ebenso wie die Sachsenkriege Lothars. Zugleich wird hier Anseis unter dem Einfluß der späteren historischen Vorgänge zum König des ganzen Frankenreiches.

So tritt uns das Ergebnis der Entwicklung bei Bodel entgegen. Vier historische Ereignisse bilden den Kern der letzten Anseisversion:

1. die Reichsverweserschaft des Ansegisel;
2. sein Thüringerfeldzug;
3. die Geschichte von Alphaide, der Nebenfrau Pippins des Mittleren, ihrerseits wieder in der Bertasage aufgegangen;
4. die Sachsenkriege Chlotars II.

Neben dieser Tradition geht aber noch eine andere her, die, offenbar an der Hand von Chroniken, die historischen Verhältnisse genau wiedergibt. Wir finden sie bei Mousket:

1418 ff.: Quant Dagobiers d'Esclavonie
Fu revenus od sa mesnie
Si donnail, enes le pas
A Sigebiart, son fil de bas,
Austrie, c'on dist Osterike.

1466 wird Arnulf und sein Sohn Ancisses erwähnt:

Uns haus hom, Einous ot à non,
Cil fu mestres de sa maison
Et sos fuis Ancisses o lui
Si mestre furent ambedui.

1490 ff. spielt auch Grimoald eine große Rolle.

Wir sehen deutlich, neben der Version der Epen ging eine historische Tradition her, die Mousket hier aufgreift, vielleicht ohne zu wissen, daß der Ancisses, den er hier erwähnt, identisch war mit dem ihm zweifellos aus den Epen bekannten Anseis, dem König von Köln.

b) König Flore von Ausai.

Eine ähnliche Reminiszenz an die Merowingerzeit wie in Anseis von Köln findet sich in dem ebenfalls schon erwähnten *rois Flore d'Ausai*, an dessen Hof Floovant sich flüchtet. Auch hier hat der Titel eine weit umfassendere Bedeutung, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Einen König vom Elsaß hat es nie gegeben. Tatsächlich ist aber auch Flore's Herrschaft nicht bloß auf das Elsaß beschränkt. Die Notiz S. 8: *proz et vailanz et de grant signorie* sagt noch nicht viel, aber sie scheint doch nicht inhaltslos formelhaft zu sein; denn S. 10 erfahren wir, daß dem König Flore „*Ardenois quite*“ untertan ist, 10 und 69 Elsaß und Lothringen, Baiern und Osteriche. Es wird uns sogar gesagt, daß er *conquist Romenie envers paienne gent*. 76 sind Baiern und Alemannen bei ihm. Auch der Herzog Emelon von Baiern ist am Hofe Flore's.

Nach den schon früher genannten Untersuchungen Strickers kann es nicht mehr zweifelhaft sein, daß wir in Floovant Merowingerreminiszenzen vor uns haben. Von diesem Standpunkt aus ist dann Stricker auch an die Angaben über die Ausdehnung des Flore'schen Reichs herangetreten, wie sie uns im Epos gemacht werden. Stricker schließt sich Pio Rajna (*Origini* 142) an, der diese Ausdehnung des merowingischen Reichs als „*complicata e assurda*“ bezeichnet, und schließt Osteriche, Romenie und Baiern als späteres Einschiesel aus, da diese erst in der Karolingerzeit zum Reich gekommen seien.

Notwendig ist das meiner Ansicht nach nicht einmal. Wenn Baiern auch erst in der Karolingerzeit dem Reich definitiv einverleibt worden ist, so hat es doch auch schon zur Merowingerzeit Beziehungen zum austrasischen Reich gehabt. So rühmt sich in einem Schreiben an Kaiser Justinian Theudebert I., daß ihm das ganze Land zwischen der Donau und der Grenze Pannoniens gehöre.¹ Schultze sagt darüber:² „In welcher Art die Angliederung

¹ Vgl. Walther Schultze, *Deutsche Geschichte von der Urzeit bis zu den Karolingern*. Bd. II. S. 110.

² Schultze, an derselben Stelle.

Baierns an das Merowingerreich stattgefunden, wird uns nicht berichtet: Aus dem Schweigen aller fränkischen Quellen wird man doch wohl schliessen dürfen, daß es sich nicht um kriegerische Bezwingung, sondern um eine vertragsmäßige Unterordnung gehandelt hat.“ Diese Einverleibung Baierns ins austrasische Reich aber, so äusserlich sie gewesen sein mag, war vollzogen worden, kurz ehe Chlotar I. das ganze Reich in seiner Hand vereinigte. So kann es sich, wenn hier Baiern im Zusammenhang mit Flore genannt wird, wohl um eine Spur davon handeln.

Dazu würde dann auch die Notiz S. 30 passen, die sagt, daß Emelon, Herzog von Baiern, durch Sarazenen aus seinem Land vertrieben wurde. Wenn uns auch keine historischen Zeugnisse darüber enthalten sind, so kann sich das wohl auf die Kämpfe der Baiern mit Avarn und Slaven beziehen, die eben zu Chlotars I. Zeit mit wechselndem Glück geführt wurden.¹ Auf jeden Fall halte ich es nicht für unbedingt nötig, Baiern zu streichen.

Auch bei der Notiz über Romenie läßt sich an Theudebert denken. Romenie kommt in verschiedener Bedeutung vor; bald bedeutet es das oströmische Reich, bald etwa das heutige Rumänien, bald auch Italien.² Fassen wir es im letzten Sinne, so könnte damit wohl der Zug gemeint sein, den 539 König Theudebert nach Italien unternahm. Schultze³ schildert ihn folgendermaßen: „Als jene große Belagerung Roms durch Witiges mit dem Abzug des gotischen Königs geendet, erschien 538 ein fränkisch-burgundisches Heer in Oberitalien. Es besetzte Mailand. Worauf indes die Ziele der fränkischen Politik gingen, offenbarte sich erst, als 539 König Theudebert selbst mit großer Truppenmacht, angeblich 100 000 Mann, in Italien eintraf. In der Maske eines Freundes der Goten zog er durch Ligurien und überschritt den Po. Dann überfiel er plötzlich das gotische Lager bei Pavia. Darauf wandte er sich gegen die Byzantiner, brachte ihnen eine Niederlage bei.“ Dann allerdings stellte eine Seuche seine Erfolge sehr in Frage, Theudebert kehrte nach Gallien zurück, aber ein großer Teil Venetiens und Liguriens blieb von den Franken besetzt.

il conquist Romenie envers paiene gent.

Der Einwand bleibt allerdings, daß es sich bei diesen Kämpfen ja nicht um Heiden, sondern um Christen handelt. Doch können hier einmal die sonstigen Kriege der Merowinger gegen Sachsen, Thüringer usw. oder auch die späteren Kämpfe Karls gegen Heiden in Italien (Fierabras, Ogier, Aspremont) eingewirkt haben. Außerdem waren die Ostgoten Arianer, und als Arianer wurden sie von den katholischen Franken fast gleich gehaßt wie die Heiden.

Notwendig müssen also auch diese Angaben nicht späteres

¹ Schultze, a. a. O. S. 201—202.

² Vgl. dazu die Stellennachweise bei Langlois.

³ Schultze, a. a. O. S. 119.

Einschiebsel sein. Es kann darin wohl eine Merowingertradition erhalten sein. Die Taten Theudeberts wären dann, auf Chlotar übertragen, zufällig in diesen Angaben auf uns gekommen.

Auch zu Osteriche muß noch eine Bemerkung gemacht werden. Sollte es nicht dasselbe bedeuten, wie in der oben aus Mousk. angeführten Stelle:

1422: Austrie, c'on dist *Osterike*?

Dann würde es dasselbe bedeuten, wie im Einzelnen die daneben zusammen genannten Gebiete von Elsaß und Lothringen. Damit würde dann aber auch dies den Zuständen zur Merowingerzeit nicht widersprechen und die Aussage des Dichters nicht mehr als so gar „complicata e absurda“ erscheinen.

Doch werden wir über Vermutungen in dieser Beziehung nicht hinauskommen. Der eine mag diese Angaben mit Stricker und Pio Rajna als spätere Einschiebsel ansehen, dann sind sie weiter nicht von Bedeutung. Wer die Möglichkeit ihrer Ursprünglichkeit annimmt, dem werden sie immerhin als Stütze dafür dienen können, daß die Taten des Floovant tatsächlich auf Chlotar I. und auf die Zustände im Frankenreich zu seiner Zeit zurückgehen.

Sei dem, wie ihm wolle: Alle Angaben zeigen, daß es sich nicht bloß um das Elsaß, sondern um einen Komplex von Gebieten handelt, der dem des austrasischen Reiches zur Zeit Chlotars entspricht. Und diese Tatsache, daß wir hierin zum mindesten Merowingertradition vor uns haben, genügt für unsere Zwecke. Für uns ist es gleichgültig, daß es in der Geschichte gar keinen König Flore gegeben hat, daß Flore vielmehr erst ins Gedicht hereingekommen ist, als das Motiv der Verbannungssage mit der Geschichte von Chlotars Sachsenkrieg verbunden wurde. Für uns ist auch wenig von Bedeutung, ob der Name Flore durch höfischen Einfluß (Floire et Blanchefleur) hereingekommen ist, oder ob der König Flore in Fierabras (2169) das Vorbild dazu gewesen ist. Es genügt uns, konstatiert zu haben, daß sich in einem Gedicht des 12. Jahrhunderts noch mit ziemlicher Deutlichkeit merowingische Verhältnisse erkennen lassen.

4. Karolingisches.

a) Deutsche Städte als Karolingerresidenzen.

Aachen.

Die Frage wurde schon von G. Paris und C. Th. Hoefft untersucht.¹ G. Paris sagt darüber: „Les poèmes donnent à Charlemagne trois résidences différentes, Aix-la-Chapelle, Montlooon ou Laon, et Paris. Dans l'ordre où nous venons de les énumérer elles cor-

¹ G. Paris, *Histoire poétique*, S. 367 ff. C. Th. Hoefft, *France, Franceis und Franc im Rolandsliede*. Diss. Straßburg 1891. S. 53 ff.

respondent à peu près aux degrés d'antiquité des poèmes ou au moins de la forme qui nous en a été conservée. L'ancienne Chanson de Roland, sauf une strophe interpolée, ne connaît qu'Aix, la chapelle d'Aix. Il en est de même de toute la première branche de la Karlamagnus-Saga: c'est à Aix que se passe le Couronnement de Charles. C'est à Aix aussi qu'est la scène du Couronnement de Louis; enfin, dans Aspremont, c'est à Aix que Charlemagne tient sa cour."

Hoefft geht in der Richtung von G. Paris weiter und kommt zu dem Schluß (S. 54), „daß die Nennung von Aachen auf ein Gedicht von Ronceval zurückzuführen ist, das schon vor dem Jahre 843 vorhanden war“ und „das die älteste Grundlage unseres Rolandsliedes gewesen sein würde.“ Die Nennung Aachens auch in anderen Epen geht auf literarische Reminiszenz aus dem Rolandslied zurück.

Gegen diese Anschauungen wird ein Einwand nicht mehr erhoben werden können. Wenn ich trotzdem die Frage hier noch einmal aufgenommen habe, so geschah es nur, um noch Einzelnes, was weder bei G. Paris noch bei Hoefft erwähnt wurde, anzufügen.

Krönungsstadt ist Aachen außer dem Rolandslied auch in Aspremont:

Asp. I, 267: Or lairun de Ballant, de Karle aurun conter
chi ad Asie estoit por far se coroner.

In C. L. wird es noch als Krönungsstadt genannt, daneben spielt aber auch schon Paris (bezw. Montloon) eine Rolle, ebenso in Sa. Aspr.

Hat G. Paris oben die Karlamagnus-Saga ebenfalls als ein Epos dargestellt, das durchweg Aachen als Residenz nennt, so zeigt sich doch, daß es wenigstens an Häufigkeit der Nennung Aachens hinter den französischen Parallelen zurücksteht. Ich vergleiche hiezu Roland und die entsprechenden Kapitel der K. M. S.¹

Rol.	K. M. S.
54. Karles serat ad Ais a sa capele A seint Michel tendrat mult halte feste	S. 298. Karl wird in Aachen, seiner Kapelle sein und sein Fest feiern.
135. <i>En France ad Ais</i> bien repairier poëz.	S. 300. Es ist für dich nun Zeit nach Frankreich zurückzukehren.
151 ff. Quant vous serez al palais seignuril A la grant feste saint Michiel del Peril Li reis Marsilie la voelt a vos venir <i>Es bains ad Ais</i> <i>que deus por vos i fist.</i>	Dahin wird unser König euch folgen und sich taufen lassen und dein Mann werden und von dir ganz Spanien zu Lehen nehmen und dir dein ganzes Leben hindurch tribut- pflichtig sein.

¹ K. M. S. übersetzt von Koschwitz, Rom. Stud. III, 295 ff.

Rol.	K. M. S.
188. Il me sivat a Ais a mun estage.	S. 301. Er will mir nach Frank- reich folgen.
435. Al siège ad Ais en serez amenez Pas jugement serez iloec finez.	S. 308. Und alsdann sollst du in Banden nach Frankreich ziehen und da sollst du mit Schimpf und Schande den Tod erleiden.
477. Par poestet serez pris e liez Menez serez tut dreit a Ais le siet Vus n'i avrez palefreid ne destrier Ne mul ne mule que puissiez chevalchier Getez serez sur un mauvais sumer.	S. 309. Da wird der König dich in Banden legen und du sollst weder einen Helfer noch ein Pferd oder einen Maulesel haben, sondern sollst auf ein Lastpferd gesetzt werden.
2555. Apres icelle li vint altre avisiun Qu'il ert en France ad Ais, ad un perrun En dous chaeines si teneit un brohun; Devers Ardene veeit venir XXX urs.	S. 345. Er glaubte daheim in seiner Halle zu sein, und es dünkte ihn, als hätte er Fesseln an seinen Füßen. Und er sah 30 Mann nach der Stadt ziehen [welche Ardena heißt].

Wir sehen, wie hier die K. M. S. durchweg nur den allgemeinen Ausdruck: „nach Frankreich“, oder „daheim in seiner Halle gebraucht“, während Rol. ebenso stereotyp „en France ad Ais“ oder a Ais le siet (le siège ad Ais) bevorzugt. Schon der nordische Dichter beginnt von der Vorliebe des ältesten Rolandsdichters für Aachen etwas abzuweichen.

Für die übrigen Epen kann ich ganz auf das bei G. Paris und Hoefft schon Gesagte hinweisen: Allmählich nimmt Aachen an Bedeutung ab; es tritt an seine Stelle bald Montloon und Paris.¹

¹ Wie in den jüngeren Epen Paris (St. Denis) an die Stelle von Montloon und dieses an die von Aix tritt, zeigt sich besonders deutlich an folgenden, auch von Hoefft (S. 58) angeführten Stellen:

R. 2916: Ami Rollant, prosdom, juvente bele
Cum jo serai ad Ais en ma capele
Vendrunt li home, demanderunt nuvels . . .

Demgegenüber steht eine jüngere Interpolation:

R. 2909: Ami Rollant, jo m'en irai en France
Cum jo serai a Loun en ma chambre . . .

Die jüngste Fassung findet sich dann Aym. d. Narb.:

136: Que dirai ore en France la garnie,
A Saint-Denis en la mestre abaie?

In folgenden Epen wird es nur noch vereinzelt genannt: R. d. M.; Fi.; Og.; Prise d. O.; Charroi d. N.; Alise; Arch.; MG. II; Aym. d. Narb.; Ans. d. Cart.; Gayd.

Rein formelhaft, als geographischen Grenzbegriff, finden wir es Mainet; Destr.; R. d. C.

Gar nicht genannt ist es: Floov.; Gorm. et Is.; Karlsreise; Cov. Viv.; MG. I; Aye d'A; G. d. Nant; Doon d. N.; Am et Am; Jourd. d. Bl.; Huon d. B.; B. a. gr. p.; Orson d. B.; Mac.; Doon d. M.

Über die besondere Rolle, die es als Merowingerresidenz in Austrasien bei den Lothringern spielt, ist oben schon gesprochen worden.

Auch in G. d. R. wird Aachen häufig genannt. Hier aber ist es sehr wohl möglich, daß die Nennung auf spätkarolingische Verhältnisse zurückgeht, als Aachen unter Lothar die Residenz des lothringischen Teilreiches geworden war.

Diese Frage wird unten im Zusammenhang bei der Besprechung von G. d. R. mitbehandelt werden.

Neben Aachen treten noch Dortmund, Köln und Mainz als Residenzen auf. Die einzelnen Stellenbelege sind schon bei ihrer Behandlung im geographischen Teil gegeben worden.

b) Die Deutschen am Hof und im Gefolge des fränkischen Königs.

Von vornherein scheiden auch hier die Sachsen aus; sie nehmen eine von der der anderen Stämme grundverschiedene Stellung ein. So kommen hier nur die Alemannen, Baiern und Tiois in Betracht.

Von den verschiedenen Epen, die hier zu behandeln sind, betrachten wir zuerst die Lothringer. Sie nehmen, wie sich zeigen wird, eine gewisse Mittelstellung zwischen merowingischen und karolingischen Verhältnissen ein.

Es hat sich oben schon gezeigt, daß sie, verschieden von den übrigen, Aachen als Residenz des austrasischen Königs ansehen. Ähnliche Verhältnisse finden wir nun aber auch sonst.

Zwar sind die Alemannen im Heer des fränkischen Königs: G. l. L. I, 22, 83, 88, 291 f., II, 216. Aber in M. d. G. ist es Garin, der sie aufbietet: 15, 140, 157. Hier sind sie offenbar nicht staatsrechtlich gefolgspflichtig, sondern am Kampf nur beteiligt infolge einer persönlichen Verpflichtung ihres Herrn, denn als dieser gestorben ist, fühlen sie keinen Grund mehr, warum sie länger auf der Seite der Franken und Lothringer bleiben sollten. Sie kommen zu Garin und wollen nach Haus.

La troverai la grant chevalerie
Demanderont de la grant baronnie
Que en Espangne menai par aatie.

Et Alemant furent molt esbaï,
 A Garin viennent, si ont le congié priz,
 Et il lor dit: Seignor, por Deu merci
 Franc chevalier, nel faites mie ainsi;
 Ainz demorez tant com je serai ci.
 Qui vielt sodees et demorer a mi
 Or et argent aura a son plaisir.
 Alemant l'oent, molt en sont esbaudi,
 Au duc remestrent plus de quatorze mil.

184: Huimais dirons de Gautier le vaillant.
 Grant joie menent Tioiz et Alemant;
 Li sodoier orent bien lor talent;
 Gautiers lor fait tot lor commandement.

Hier sind sie also tatsächlich Söldner eines lothringischen Großen und nicht infolge von Verpflichtungen dem fränkischen König gegenüber in den Kampf gezogen. Es kommt dazu, daß mit einer einzigen Ausnahme,¹ die sich genügend erklären läßt, nur die Alemannen und die Tiois (bezw. Cil d'outre le Rin) genannt sind. Also eben die Stämme, die naturgemäß an den Kämpfen der Lothringer als nächste Nachbarn beteiligt sein mußten und waren. Die Baiern konnten hier nicht in Betracht kommen.

Verpflichtungen hatten die Alemannen und Tiois sowohl den Merowinger- als auch den Karolingerkönigen gegenüber, aber unabhängig davon konnten sie, als engere Bundesgenossen oder Söldner, an den Kämpfen eines der Großen im Reiche teilnehmen. Und so finden wir es auch im Epos. Zwar sind sie Pippin untertan, aber unabhängig von ihm kämpfen sie auf Seiten Garins.

In den übrigen Epen liegen die Verhältnisse ähnlich wie bei der Nennung der Residenz Aachen. In einigen werden sie durchweg erwähnt, in anderen nur ab und zu, manchmal macht ihre Nennung ganz den Eindruck eines formelhaften Einschlebsels, in wieder anderen Epen suchen wir überhaupt vergebens nach ihnen.

Gorm. und ls. erwähnt einen Alemannen in der Schlacht (29). Bei Aspr. III finden wir die Deutschen häufig:

5: Quant logié furent Alemant et Baivier,
 Bret et Normant, Frisons et Pohier
 Et Loheren et Braibençon li fier . . .

12: d'icest conquest n'avront il recourier.
 C'or le meinent Alemant et Baivier
 Et la grant ost Karlemaine au vis fier.

¹ G. I. L. I, 296:

En la cité ne se puet aaisier
 Tant a leans Alemans et Baviers.

Da die Baiern sonst nirgends genannt sind, darf hier wohl mit Recht angenommen werden, daß sie nur durch das Assonanzbedürfnis formelhaft hereingekommen sind.

19: Tant chevaucha li bon roi Karlemaigne,
 Environ lui li baron de son regne
 Et li Breton et la gent de Toroine,
 De Normandie, de Flandres, de Louviene,
 De Loheranne et de caus d'Alemaine.

Auch über die Schlachtordnung gibt uns Aspr. Auskunft. Die Alemannen stehen in siebter Reihe:

22: La seme eschiele firent cil d'Alemaine

 Or chevauchiez, François et Alemant,
 Flamenc et Fris et Englois et Normant.

Ähnliche Stellen finden sich außerdem noch Aspr. III, 27, 40.

Dafs die Deutschen stets bei den Sachsenkämpfen beteiligt waren, ist zweifellos. Dementsprechend fehlen sie auch in den Saisnes Bodels nicht. Er erwähnt sie Sa. 4394, 4548, 4657, 4869.

Die Art der Aufzählung ist ganz dieselbe, wie in Aspr.

Sa. 4570f.: Cele nuit se reposent Alemant et Baivier,
 Flamenc et Borguignon et Lombart et Piulier.

Aber sie sind auch nur zum Kriegsdienst verpflichtet, und wütend fahren sie auf, als Karl andere als diese Dienste von ihnen verlangt:

Sa. 4394: L'empereres commande qu'Alemant et Baivier
 Lombart et Borguignon aillent le bois tranchier
 Et aportent la pierre et facent le mortier.

Aber Karl muß bitter erfahren, dafs sie keine Zimmerleute und keine Maurer sind:

4399 ff.: Quant li baron l'entendent n'i ot qe correcier
 Et dient bien antre'aus: ce n'est pas lor mestier;
 S'il sont venu Karlon de lor païs aidier,
 Ses terres et ses marches conquerre et enforcier,
 Ne les doit pas por ce grever ne avillier,
 Car onques lor ancestre ne firent pontonier,

 Qu'ainc au tans vostre pere ne furent costumier
 De forez essarter, ne sont pas charpantier.

Lieber wollen sie sich aus ihren Lehen verjagen, als Sklaven schelten lassen:

4460f.: Miex nos vaudroit il estre de nos alués getez
 Que dedanz remenoir por estre sers clamez.

Den Herrn im Stich zu lassen ist Verrat, aber wenn er Unwürdiges verlangt, ist es Recht:

Ce n'est pas traïsons, qe de voir le savez,
 Se nos le gerpissons, ançois est loiautez.
 Servage nos reqiert; q'ainc mais ne fu rovez
 Ce qe nos li devons, ainz se forfait assez.¹

Auch das Ogierepos nennt die Deutschen häufig: 193, 203, 3355, 3650, 4322, 4463, 4469, 5512, 7987, 7992, 9772, 11055, 11180, 11197.

Mitunter allerdings fehlen sie auch. Z. B.

12476: François s'adobent, Normant et Berruier,
 Breton, Gascon, Angevin et Pouhier.

Ebenso 12748. Doch scheint dies, wenn wir die zahlreichen anderen Stellen in Betracht ziehen, hier dem Zufall zugeschrieben werden zu müssen.

In den übrigen Epen werden die Deutschen seltener genannt. Doch ist daran mitunter auch der Umstand schuld, daß der Dichter eine Aufzählung der Kontingente überhaupt nicht liebt und so auch die französischen Abteilungen nicht nennt. Entscheiden läßt es sich dabei meist nicht bestimmt, ob die Nennung der Deutschen ursprünglich oder erst späteres Einschiebsel ist.

Hierher gehören Aye d'A. 39; Gui d.N. 6, 28, 92; Doon d.N. 62; H. d. B. 2, 36; Ors. d. B. 3418, 3437; R. d. M. 60₂₅, 142₁₃; Aiol 4568, 8062.

Ans. d. C. nennt sie: 86, 9596, 1080; 10301; dagegen werden sie noch häufiger nicht erwähnt: 37 ff.; 59; 9358 ff.; 9555 f.; 11365 ff.; Ja, 10100 nennt er die Franzosen ses Franchois. Deshalb scheint mir wahrscheinlich, daß die Deutschen in dieses Epos unter dem Einfluß anderer epischer Aufzählungen hereingekommen sind.

Mit ziemlicher Sicherheit darf dies von Aiquin 1638 ff. angenommen werden. Nirgends sonst werden deutsche Stämme im Gedicht genannt, und sie werden auch tatsächlich bei der Eroberung der Bretagne nicht verwendet worden sein.

Im phantastischen Doon d. M. 222, 279 und in Gayd. 14, 15, 292 sind sie zweifellos einfach nach dem Muster anderer Epen eingesetzt. Von B. a. gr. p. 87 wird das in einem später zu behandelnden Abschnitt deutlich werden.

Das deutlichste Beispiel von ihrer späteren Aufnahme in das Gedicht liefert uns das Rolandslied. An dem Feldzug, bei dem Roland mit seiner Nachhut vernichtet wurde, sind zweifellos keine

¹ Wie sehr solche Arbeiten als unwürdig angesehen wurden, zeigen auch zwei Stellen in *Og*, wo beidesmal ausdrücklich betont wird, daß sie von vilains und serjant verrichtet wurden:

6137: Dont veissiés ces vilains aroter
 A lor grans haces ces alnois essarter.

6147: Et li serjant sunt dusqu'as murs alé.

Deutschen beteiligt gewesen. Dem entspricht es auch, daß wir im ganzen älteren Teil des Gedichts vergeblich nach ihnen suchen.

Aber die Baligantepisode kennt sie. Und offenbar hat der Verfasser eine besondere Vorliebe für sie gehabt. In großer Hochachtung spricht er von ihnen:

3028: En cele (Schlachtreihe) sunt li vassal de Baiviere
Et a vint milie chevaliers la preisierent;
Sous ciel n'ad gent que Karles ait plus chiere
Fors cels de France qui les regnes conquient.

3038: Aleman sont et si sont de la Marche,
Vint milie sunt, ço dient tuit li altre.
Bien sunt garni et de cheval et d'armes.
Ja por mourir ne guerpiron bataille.
Les guierat Hermans li dus de Trace.

Zweifellos überträgt hier der Verfasser der Baligantepisode Verhältnisse ins Rolandslied, wie sie ihm aus Erzählungen von anderen Schlachten bekannt waren.

Damit aber steht als ältestes das eigentliche Rolandslied an der Spitze einer Reihe von Epen, welche von der Anteilnahme der Deutschen an den französischen Kämpfen nichts wissen. In Floov. sind Baiern und Alemannen nur im Gefolge des Königs Flore von Ausai und als solche kommen sie dem König von Frankreich zu Hilfe.

Destr. und Fierabr. schweigen von ihnen. Jourd. d. Bl. nennt sie ebenso wenig. Am. et Am. 979 finden wir sie am Hof; sonst aber fehlen sie. Mac., Mainet, P. D., R. d. C. und Karlsreise schließen die Gruppe der Epen ab, die eine Beteiligung der Deutschen an französischen Kämpfen nicht erwähnen.

Ein ganzer Zyklus allerdings kommt noch hinzu, der ebenfalls von den Deutschen völlig schweigt.

Die Wilhelmsepen.

Zwar wird Aachen noch als Residenz genannt in Alisc., Charroi d. N., Prise d'Or., C. L.¹ Aber nirgends finden wir Deutsche am Hof oder im Heer des französischen Königs erwähnt, bzw., wo sie erwähnt werden, läßt sich dies leicht als junges Einschiesel feststellen. Die Kontingente, die uns hier entgegen treten, bestehen in der Hauptsache aus François und Borgeignon. Teilweise kommen dazu noch die Loherenc, Flamenc und Franc.

Zwar erfahren wir C. L., daß Karl neben der Bretagne, Normandie usw. auch Baiern und Alemannien erobert habe:

Il ala prendre Baviere et Alemaigne.

¹ Vgl. darüber die Ausführungen in dem Abschnitt über die Residenzen.

Aber sonst finden die Deutschen keine Erwähnung mehr. Vgl. z. B. Alisc. 7040 ff.

Arch. nennt sie in seinem älteren Teil ebensowenig, und auch im jüngeren werden sie bei der Aufzählung der Kontingente (2525 f.) übergangen. So erscheint es, wenn sie 3528 ff. genannt werden, auch nur rein formelhaft: Rainoart erzählt, daß er zum Verkauf ausgedoten worden sei, aber es haben sich wenig Käufer gefunden:

Unques n'i ot ne Tieis ne Romant
Ne Aleman ne Bretun ne Normant
Qui me peust achater.

Cov. Viv. schweigt von den Deutschen und nennt sogar 1580 Margozi li Sesne im Sarazenenheer. Charroi d. N. kennt Aachen als Residenz (784), aber in der Aufzählung der Kontingente, die das Heer zusammensetzen, suchen wir ebenfalls vergeblich nach den Deutschen:

214: Rois qar te membre de la grant ost Oton:
O toi estoient François et Borgeignon
Et Loherenc et Flamenc et Frison.

Ebenso verhält sich Prise d'Or. bei der Aufzählung 1326 ff. Auch dieses Epos kennt daneben Aachen als Residenz.

MG. I und II scheint eine Ausnahme zu machen: MG II nennt 4466 Anselme d'Alemagne. Aber auch wenn der Name ursprünglich ist, handelt es sich immer nur um einen Einzelnen, nicht um die staatsrechtliche Gefolgsspflicht einer ganzen Völkerschaft. Im übrigen fehlen die Deutschen MG. immer; vgl. 3711 ff., 3813 ff., 4265, 6283 f.; wenn deshalb bei 4170

As armes keurent serjant et chevalier

Handschrift B, C, D, hinzufügt:

Et Borgeignon et Mansel et Bavier,

so ist dies zweifellos spätere Zutat eines Kopisten, und selbst gesetzt, daß es ursprünglich wäre, so wäre es ebenso sicher nur aus Assonanzbedürfnis hereingekommen. Es zeigt sich auch hier wieder, wie die Aufzählungen völlig zur Formel geworden sind und nun gedankenlos auch an Stellen eingefügt werden, wo sie durchaus nicht hinpassen.

Endlich schließt sich auch Aymeri de Narbonne dem Verhalten des ganzen Zyklus an. Die Deutschen treten nirgends als Bundesgenossen oder Vasallen des fränkischen Reiches auf und haben deshalb offenbar auch mit den zu Grunde liegenden historischen Kämpfen nichts zu tun gehabt.

Aym. d. Narb. bildet die Überleitung zum folgenden Abschnitt. Noch erscheinen die Deutschen nicht als Gegner des westfränkischen Reiches, aber doch tritt der feindliche Gegensatz in dem Kampf der Brautwerber Aymeri's mit dem Alemant Savari deutlich zu Tage.

5. Spät- und nachkarolingische Verhältnisse.

Eine absolut sichere Scheidung in karolingisch und nachkarolingisch läßt sich nicht durchführen. So ist auch in den vorausgehenden Epen mitunter manches enthalten, was auf nachkarolingische Verhältnisse zurückgeht (z. B. der duc d'Ostriege Og. 6419 u. ä.). Im allgemeinen aber war es das Überwiegen karolingischer Verhältnisse, das uns berechtigt hat, sie in dem vorausgehenden Abschnitt zusammenzufassen. Hier handelt es sich für uns um ein Epos, das unter allen eine ganz besondere Stellung einnimmt, um

Girart von Roussillon.

In der Aufzählung der Kontingente und Schilderung der Gebietsverteilung ist das Epos, so wie es uns erhalten ist, das widerspruchsvollste von allen. Bald ist Aachen Residenz, bald reicht Girarts Reich bis dahin. Bald sind Baiern, Sachsen, Alemannen, Tiois auf der Seite Karls, bald ziehen sie wieder gegen ihn. Beides kann nicht auf denselben Verfasser zurückgehen, vielmehr ist das uns vorliegende Epos sicher das Werk mehrerer Bearbeitungen gewesen.

Gehen wir zunächst näher auf die historischen Grundlagen des Gedichts ein:¹ Girart stammt aus dem Elsaß. Er ist der Sohn des Grafen Leuthard. 836 scheint er einige Zeit als missus in Italien gewesen zu sein. 837/40 ist er comte de Paris. Diese Stellung verlor er 841 kurz vor der Thronbesteigung Karls des Kahlen: er hatte sich auf die Seite Lothars geschlagen. Von da ab finden wir ihn nicht mehr im westfränkischen Reich, „sa vie politique se déroula hors du royaume de Charles le Chauve“. 840 macht ihn Lothar zum comte de palais und „dès 846, il l'investit d'une certaine autorité dans la partie méridionale de ses États.“ 852 tritt er mit dem Titel marchio in Lyon und Vienne auf. Nach dem Tod Lothars 855 erhielt er die Vormundschaft über dessen jüngsten Sohn Karl, König der Provence. Girart führte die Regierung völlig selbständig. 859/60 kämpft er gegen dänische Seeräuber, die sich an der Rhône niedergelassen hatten. 861 setzt Karl der Kahle den jungen König der Provence ab und dringt in Burgund ein, kehrt aber wieder unverrichteter Sache nach Frankreich zurück. Was ihn dazu getrieben hat, ob eine durch Girart erlittene Niederlage oder andere Gründe, ist nicht sicher. Nach dem Tod Karls von der Provence (863) hat Girart unter Lothar II. das Gebiet von Vienne unter sich. Nach Lothars II. Tod verteidigt er wiederum Burgund gegen Karl den Kahlen, aber mit wenig Erfolg. Er stirbt zwischen 877 und 879, wahrscheinlich in Avignon.

Girart war also der Vorkämpfer des lotharingischen Reiches in Burgund und Provence. An Kontingenten standen ihm damit in

¹ Die folgenden Angaben sind gemacht nach Bédier, a. a. O. S. 24 ff. Dort finden sich für diese Frage auch die näheren Literaturangaben.

erster Linie die Burgunder und Provençalen zur Verfügung. Im Norden, gegen das Elsaß zu, auch noch Alemannen. War er weiterer Unterstützungen bedürftig, so war es das Gegebene, daß er sich um Hilfe an die weiteren Stämme des lotharingischen Reiches wandte: an einen weiteren Teil der Alemannen, an die Lothringer und an die Tiois. Waren ihm diese auch nicht gefolgspflichtig, so konnte er sie doch als Söldner anwerben.

Auf den ersten Blick nun scheinen die Angaben unseres Gedichts dem keineswegs zu entsprechen: die deutschen Stämme finden sich vielmehr, wie schon gesagt, bald auf Seiten Girarts, bald auf Seiten Karls. Und doch lassen sich bei genauerer Untersuchung meiner Meinung nach auch hier bestimmte Kontingente für den einen wie den andern feststellen, die nur durch verschiedene Redaktionen durcheinandergeworfen sind.

Die nachweislich ältere Redaktion hat naturgemäß den Anspruch auf größere Glaubwürdigkeit und entspricht auch, wie sich hier zeigen wird, tatsächlich am meisten den historischen Tatsachen.

Ich habe zum Zweck der Lösung der vorliegenden Frage versucht, die Untersuchungen Stimmings¹ auch hier anzuwenden, und auffallenderweise hat sich darnach eine ziemlich reinliche Trennung zweier verschiedener Anschauungen ergeben. Stimming unterscheidet einen jüngeren Redaktor, den er R¹, und einen jüngsten, den er R² nennt.

Ich zähle nun im folgenden zunächst diejenigen Tiraden auf, die Alemannen, Lothringer und Tiois auf Seiten Girart's nennen:

139 20 000 Alemannen.

313 Alemannen.

323 } Alemannen und Lothringer.
355 }

400 reicht Girarts Reich nach Alemannien bis zum Rhein.

430 } wirbt (bezw. hat) G. bairische und alem. Söldner.
476 }

624 werfen Baiern und Alemannen den fränkischen König vom Pferd.

624 kämpfen Baiern, Alemannen und Sachsen in den Reihen Girarts.

485 Lothringer.

629 Tiois.

Die Sachsen, die 190/91 auch erwähnt werden, sind sicher nicht ursprünglich und erst durch den jüngsten Interpolator hereingekommen. Darauf hat auch schon Stimming (S. 211) hingewiesen. Ob Baiern an den damaligen Kämpfen beteiligt waren, ist zweifelhaft. Möglich ist es immerhin, daß sie angeworben waren, wie es auch der Dichter sagt. Andererseits ist es ebenso möglich, daß sie schematischerweise mit den Alemannen zusammen hereingekommen

¹ Stimming, Der provençalische Girart d. R.

sind; denn daß diese beiden mit Vorliebe zusammen genannt werden, ist schon früher ausgeführt worden.

Was aber außer den Baiern und Sachsen noch genannt ist, sind eben die Stämme, die zum Reiche Lothars I. und II. gehörten, für die Girart eben gekämpft hat. Außerdem wird sein Herr Lothar selbst erwähnt (531): *car il était en Allemagne d'où fut Lohier*. Die Alemannen sind, außer an den angeführten Stellen, nirgends als Gegner Karls genannt, ebensowenig wie die Tiois, auch die Baiern nie.

Nun sind sie aber, wie wir gesehen haben, an den historischen Kämpfen zwischen Girart und Karl dem Kahlen tatsächlich oder wenigstens zum Teil möglicherweise beteiligt gewesen. So kann es nicht zufällig sein, daß wir sie gerade in einem Epos, daß auf diese historischen Kämpfe zurückgeht, ganz gegen sonstige Tradition gegen Karl kämpfen sehen. Vielmehr müssen diese Stellen auf eine, die historischen Verhältnisse noch verhältnismäßig genau wiedergebende ältere Redaktion zurückgehen.

Vergleichen wir nun dazu Stimmings Tabellen S. 394—398, so zeigt sich, daß er, von einem völlig verschiedenen Ausgangspunkt aus, genau zu demselben Resultat wie wir gekommen ist, daß nämlich diese von uns angeführten Stellen spätestens auf den älteren Redaktor R¹ zurückgehen müssen. Stellen wie 139 führt er sogar auf die älteste Fassung des Epos überhaupt zurück (S. 398).

Betrachten wir demgegenüber die Stellen, wo wir dieselben Stämme auf der entgegengesetzten Seite, auf der Karls, finden:

- 36 reicht Girarts Reich nur „du Rhin a Bayonne“.
- 39 bietet Karl Baiern und Sachsen auf.
- 123 sagt Fouchier, er wolle Karl so bis nach Aachen zurücktreiben, daß kein Schloß bleibe, daß er nicht bestürme.
- 92 reicht Girarts Reich nur jusqu'en Allemagne.
- 115 sind die Tiois auf Karls Seite.
- 114 die Alemannen und Baiern.
- 143 20 000 Baiern und Alemannen. Ebenso 157.
- 158 ist ein Tiois Seneschall an Karls Hof.
- 161 Kölner, Dortmunder und Sachsen.
- 163 Baiern, Sachsen, Wilzen, Alemannen, Lothringer.
- 164 Baiern, Sachsen, Kölner.
- 200 Lothringer, Alemannen, Tiois.
- 372 gehört Lothringen zu Karls Gebiet.
- 391/92 Alemannen mit Karl.
- 547 gehört die Gegend bis nach Aachen Karl.
- 564, 567, 586 ist Aachen Residenz Karls.

Wiederum gehen ihrerseits alle diese angeführten Stellen, die wir unbedingt einem jüngeren Redaktor zuweisen müssen, auch nach Stimmings Untersuchungen auf R² zurück. Auch hier kann es doch nicht zufällig sein, daß von zwei ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus genau dasselbe Resultat erreicht wird.

Einige Stellen allerdings, die man nach Stimming R² zuweisen müßte, passen nach unsrer Untersuchung nur zu R¹. So 304 (und seine Wiederholung 306), wo Baiern und Alemannen auf Seite Girarts kämpfen, 341, wo die Tiois Karl feindlich gegenüber stehen, und 166, wo wir den duc Guinart, Herzog von Baiern, im Gefolge Girarts finden. 164 sind Baiern, Sachsen und Kölner auf Seiten Karls, die Alemannen bei Girart.

Die zuletzt angeführte Stelle zeigt eine Vermischung beider Anschauungen. Bei duc Guinart (166) kommt in Betracht, daß es sich hier nur um eine einzelne Persönlichkeit, nicht um ganze Kontingente handelt, die sich im Gefolge Karls befinden. So bleiben nur noch die Stellen 304 (306) und 341, die sich der Übereinstimmung nicht fügen wollen. Sie sind aber gegenüber den übrigen nicht zahlreich genug, um ernstliche Zweifel zu erregen. Es war immerhin möglich, daß R² Anschauungen aus der älteren Redaktion aus Versehen auch bei seinen neuen Interpolationen hat mit unterlaufen lassen.

Es bleibt die Tatsache, daß mit Ausnahme von zwei Stellen sämtliche Angaben über die Verteilung der Kontingente sich in zwei völlig verschiedene Gruppen scheiden, deren zweifellos ältere mit der von Stimming als älter bezeichneten, deren jüngere mit der von ihm ebenfalls als jünger bezeichneten zusammenfällt. Das planlose Durcheinander, das uns im erhaltenen Epos auf den ersten Blick entgegentritt, enthüllt sich als der Erfolg der Tätigkeit eines Redaktors, dem es völlig selbstverständlich schien, daß die deutschen Stämme sich auf der Seite des fränkischen Königs befinden. In unglaublich gedankenloser Weise stellt er die Zustände zweier Epochen neben- und durcheinander: die Zustände der Reiche nach der Trennung von 843 und die Verhältnisse, die uns aus den seither besprochenen Epen bekannt geworden sind.

Im Zusammenhang damit muß noch behandelt werden die Erwähnung Aachens als Residenz Karls.

Genannt ist Aachen § 50, 123, 400, 547, 564, 567, 573, 586. 547—586 entfallen auf die Fouque-Aupais-Episode. 50, 123, 400 nennen Aachen nur als Grenzpunkt. Nur 547—586 nennen es als Residenz. Das übrige Gedicht weiß nichts davon, kann auch nichts davon gewußt haben, denn Aachen war ja Residenz des eben von Karl bekämpften lotharingischen Reiches. So wäre es das Nächstliegende, auch diese Episode demselben Redaktor R² zuzuweisen, der auch Baiern, Sachsen, Alemannen und Lothringer auf Karls Seite stellt. Nun vermutet aber Stimming, daß R¹ der Interpolator dieser Episode gewesen sei (S. 130 ff.).

Es bleiben drei Möglichkeiten:

1. R¹ hat die Episode interpoliert; R² hat dann Aachen als Residenz hinzugefügt. Dazu stimmt jedoch nicht, daß Aachen sonst im ganzen Gedicht nicht als Residenz vorkommt. Warum soll R², der sonst Orléans und Paris nennt, hier gerade und sonst nirgends Aachen bevorzugt haben?

2. R² hat die Episode eingefügt. Aber Stimming läßt ihn nur als Bearbeiter, nicht als Interpolator gelten.

3. Es bleibt meiner Ansicht nach nur die weitere Annahme, daß bei der Fouque-Aupais-Episode noch ein weiterer Bearbeiter am Werk gewesen ist, der eine besondere Vorliebe für Aachen hatte. Dafür spricht noch ein anderer Grund: 551 soll Aupais den *comte* (bezw. duc 567) des Elsaß heiraten. Warum aber ist dieser *comte*, der doch offenbar bei Karl in großer Gunst gestanden sein muß, wenn dieser ihm Aupais zur Frau geben will, warum ist dieser Herzog bei all den Kämpfen in keiner Weise beteiligt, ja im ganzen Epos sonst überhaupt nicht genannt? Auch das scheint mir dafür zu sprechen, daß die Episode eine ziemlich selbständige Stellung im Gedicht einnimmt und sowohl von R¹ als von R² unabhängig ist.

6. Das heilige römische Reich deutscher Nation.

Eine Gruppe jüngerer Epen unterscheidet sich bestimmt von den älteren. Treten in diesen die deutschen Stämme, wo sie genannt sind, entweder als Vasallenstaaten des fränkischen Reichs auf oder als Untertanen eines der spätkarolingischen Teilreiche, so finden wir sie hier vereinigt in dem großen heiligen römischen Reich deutscher Nation. Doch sind auch hierin die einzelnen Epen wieder unter sich verschieden: Die einen haben mehr Anklänge an die Tradition des älteren Epos, andere zeigen mehr moderne Verhältnisse.

Anseis de Cartage soll zuerst besprochen werden.

V. 10351: Li emperere ki tenoit Alemaigne
 Vint acorant sor le blanc de Sartaigne,
 De l'autre part vint l'amirant d'Espaigne.

Zur Ergänzung dazu dienen folgende Stellen:

10100: Li emperere ot o lui ses Franchois.
 10634: D'autre part vint l'emperere o ses Frans.

Also: die Franzosen nehmen eine besondere Stellung ein. Die Deutschen sind bei den Aufzählungen meist nicht genannt: 37 ff., 9358 ff., 9555 ff., 11365 ff.; doch werden sie 86 ff., 1080 ff., 9596 als Untertanen Karls bezeichnet. Wie schon oben erwähnt, sind sie hier jedenfalls formelhafter Weise hereingekommen.

Zu allem aber paßt natürlich noch am allerwenigsten die Erwähnung des deutschen Kaisers. Von einem Kampf, den er mit dem spanischen Amirant Marsilie bestanden hätte, ist sonst im ganzen Gedicht nichts gesagt, wohl aber von einem solchen des Kaisers Karl mit demselben (10374). Daher vermute ich, daß Alemaigne hier nur der Assonanz zulieb hereingekommen ist. Ob es auf den Verfasser des Gedichts oder auf einen späteren Interpolator zurück-

geht, muß dahingestellt bleiben. Wahrscheinlicher allerdings erscheint mir, daß es auf Rechnung des Letzteren zu setzen ist. Für unsre Betrachtung aber kommt damit die Stelle weiter nicht mehr in Betracht. Doch sagt sie uns wenigstens, daß zu Anfang des 13. Jahrhunderts der Kaiser von Deutschland dem Volk als epische Figur schon so geläufig war, daß er hier ohne weiteres aufgenommen werden konnte.

Die Epen, um die es sich weiter handelt, sind folgende:

1. Li Romans de Berte as grans piés.
2. Die anglonormannische Version des Boeve de Hamtone.
3. Das Lied vom wackern Ritter Horn.
4. Esclarmonde.
5. Chevalier au Cygne.
6. Godefroi de Bouillon.

Berte as grans piés nimmt noch eine gewisse Mittelstellung ein. Den deutschen Kaiser oder das deutsche Reich als solche nennt es nirgends. Aber die Zustände, die es als in der Zeit Pippins bestehend schildert, sind vollständig die des späteren deutschen Kaiserreichs. Fast wehmütig sieht der Dichter auf die Zeit Karl Martells und Pippins zurück, wo Frankreich und Deutschland noch in Eintracht zueinander gestanden waren.

10: Adont tenoient Franc les Tyois por amis
 S'aidoient li uns l'autre contre les Arabis.
 Bien parut puis a Charle qui fu roy poestis
 Que Aleman estoient chevalier de haut pris.

Eigentümlich schildert er die Geschichte Sachsens:

86 f. stirbt die Herzogin, Tochter des Königs von Ungarn zu gleicher Zeit mit ihrem Sohn Godefroi.

Dolens en fu rois Flores . . .
 Une fille en remest, hoirs fu des Sassoignois,
 Puis li toli Sassoigne uns rois Sarrazinois

 Pour ce que si ancestre l'orent tenu ainçois.
 Justamons ot à non, sire fu de lor lois,
 Après l'ot Guitequins qui ainc n'ama François.
 Cis fu fils Justamon, moult fu de grant bufois,
 Car bien quida conquerre et Franc et Orlenois,
 Champenois et Bourgoigne et Flamans et Englois.
 Jusqu'a Coloigne fu, là y fist maint desrois.
 Longuement tint Sassoigne que n'i fust mis defois,
 Mais puis fu reconquise par Frans et par Tyois.
 Au reconquerre furent li baron Hurepois
 Et Flamens, Liégois, Breton et Ardenois.

In dem zweiten Teil der Schilderung haben wir deutlich eine Zusammenfassung der in den Saisnes Bodels geschilderten Ereignisse.

Worauf aber die Einleitung mit dem Tod der Sachsenherzogin und ihres Sohnes und der Eroberung Sachsens durch die Sarazenen zurückgeht, weiß ich nicht zu sagen.

Neben diesen, auf die Karolingerzeit zurückgehenden Schilderungen stehen andere weit mehr modernen Charakters. Beides nebeneinander finden wir 143/44: Naimés — allerdings formelhaft schon als dux bezeichnet, kommt an den Hof des französischen Königs, um von ihm zum Ritter geschlagen zu werden:

Dux Naimés de Baiviere le primerain parla.
 Bons rois, ce a dist Naymes, nous venons à vous ça.
 Nés sommes d'Alemaigne, de la terre delà.
 Fils au duc de Baiviere sui, n'en mentirai jà.
 Pour estre chevalier à vous nous envoia.
 Quant partismes de lui, très bien nous commanda
 Ne fussions chevaliers, fors de vous ce sera.

Die Person des Naimés gehört der Karolingerzeit an, alles andere aber einer weit späteren Epoche: der dux de Baiviere erscheint als zugehörig zu Gesamtdeutschland — zum späteren deutschen Reiche. Und warum geht er zum französischen König? Nicht als Vasall, sondern als Fürstensohn, der von einem mächtigen König zum Ritterdienst erzogen und von ihm zum Ritter geschlagen werden will. Pippin nimmt hier vollständig die Stelle von Artus im Roman ein.

Zweifellos haben wir hierin einen Einfluß des höfischen Romans zu sehen.

Die Anachronismen gehen aber noch weiter. Zur Zeit von Pippin, dem Vorgänger Karls des Großen, dem Naimés später oft guten Rat gab:

144: Puis au roy Challemaine maint bon conseil dona;

nennt uns der Dichter den duc Nicholai von Sachsen (12), der durch verwandtschaftliche Bande sowohl mit dem Franzosen als mit dem ungarischen Hof verbunden ist. Die Nennung eines Ungarn als Freundes von Deutschen und Franzosen ist ja überhaupt erst möglich geraume Zeit nach den blutigen Ungarnkämpfen, eigentlich erst, nachdem die Christenheit durch die Kreuzzüge in nähere Verbindung mit den östlichen Donauländern getreten war.

Noch auffallender ist die Nennung von Brandenburg 45:

Une serour avoit qui ot non Aélis,
 Feme au duc de Sassoigne qu'ert quens et marchis:
 De Brandebour tenoit la terre et le pays.

Auch hier haben wir rein moderne Verhältnisse vor uns. Die Kämpfe gegen die Heveller mit ihrer Stadt Brandenburg begannen unter Heinrich I. (928). 940 wurde das Bistum Meißen gegründet. Aber erst in verhältnismäßig später Zeit kam Brandenburg an Deutschland. „Der Hevellerfürst Pribislav von Brandenburg, als

Christ Heinrich genannt, gab bei der Taufe Ottos, des Sohnes Albrechts des Bären, diesem als Patengeschenk die Zauche und setzte 1142 testamentarisch Albrecht zu seinem Nachfolger ein. Seitdem führte dieser öfters den Titel Markgraf von Brandenburg. Mit Pribislav's Tod (1150) setzte sich Albrecht ohne grössere Schwierigkeiten in den Besitz des Landes.“¹

So war also vor 1150 eine Nennung Brandenburgs als eines deutschen Grenzlandes nicht möglich. Aber wenn es mit Sachsen als durch eine Person vereinigt Gebiet zusammen genannt wird, so müssen wir selbst in noch jüngere Zeit herunterrücken. Eine solche Vereinigung fand nämlich erst 1180 statt, als Heinrich der Löwe geächtet und das Herzogtum Sachsen geteilt wurde. Hierbei kam das östliche Sachsen (Wittenberg und Nauenburg) mit der Herzogswürde an Bernhard von Askanien, den Sohn Albrechts des Bären. Diese historischen Erinnerungen also weisen uns auf Zustände hin, die etwa 100 Jahre vor der Abfassung des Gedichtes eingetreten waren und seither fortbestanden. Die verwandtschaftlichen Beziehungen zum ungarischen Hof sind aus der Luft gegriffen und nicht weniger phantastisch, als die Vorstellung, daß Ungarn zu Deutschland gehöre (S. 10).

So sehen wir, wenn wir zusammenfassen, in dem Gedicht alle möglichen Epochen bunt durcheinander geworfen: Karl Martell stirbt. Pippin folgt ihm auf dem Thron. Zu diesem kommt Naimes, um den Ritterdienst zu erlernen. Später war er Karls des Großen weiser Ratgeber. Zugleich aber hat Sachsen, das offenbar lange vorher erobert ist, einen christlichen Herzog, der neben Sachsen noch Brandenburg unter sich hat. Traditionen aus früh- und spätkarolingischer Zeit reihen sich brüderlich an Erinnerungen aus der allerjüngsten Vergangenheit.

Die beiden anglonormannischen Gedichte, Boeve de Hamtone und Horn, sagen im Allgemeinen wenig. Aber gegenüber dem bunten Gemisch in B. a. gr. p. finden wir wenigstens eine konsequent durchgeführte einheitliche Schilderung Einer Epoche.

Von Horn wird V. 1120 gesagt:

Vus estes, sire Horn,	certes d'itiel maniere
Ke ne pus a nul sen	'uers vus estre fere;
Ke me voillez amer	dreiz est que vus requere.
Del parage estes bien,	kar rois fu vostre pere
Et de real lignage	fud née vostre mere
E vostre aol si fud	d'Alemagne emperere.

In B. d. H. schickt Boeves Mutter zum deutschen Kaiser, der ihren Gemahl Guioun umbringen soll. Der Titel des deutschen Kaisers ist hier, wie in Horn *emperur d'Alemaine* (25) oder *l'emperur ke Alemaine guie* (50), oder einfach *l'emperur* (74, 79/80, 95, 102, 107, 112 u. a.).

¹ Vgl. Gebhardt I, 65, 2.

Da jedoch der deutsche Kaiser vorwiegend in England auftritt, ist von den deutschen Verhältnissen nur wenig die Rede. Der Bote, der ihm die Aufforderung bringt, nach England zu kommen, trifft ihn in Retefor (74). Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß der Dichter damit Reneborc = Regensburg gemeint hat. Wenn der Dichter aber den Namen einer der bekanntesten deutschen Residenzen so entstellen konnte, so zeigt schon dies, daß er von den deutschen Verhältnissen wenig Ahnung gehabt hat.

Einzelne deutsche Stämme, bzw. Stammesherzogtümer, sind nicht erwähnt; selbst da nicht, wo Doon, der Kaiser, Hilfstruppen aus Deutschland kommen läßt

2247: il manda ses homes en Almayne le grant
ke il veynent a li, kar ore ad mestier grant.¹

2253: E chevalers y venent e serjans ensement
e archers plusurs e autre menue gent.

An wesentlichen Angaben, die für unsre Untersuchung noch in Betracht kommen könnten, findet sich in den beiden Epen sonst nichts mehr. Es bleibt an Positivem also hier nur, daß die Persönlichkeit des deutschen Kaisers erwähnt wird. Aber daß sie überhaupt erwähnt wird, genügt schon, um diese Epen scharf gegenüber den anderen, auf dem Kontinent entstandenen Epen abzuheben.

Mehr gehen die übrigen Epen dieser Gruppe auf die deutschen Verhältnisse ein.

Es. nennt den deutschen Kaiser 58:

Li quens Raouls en Alemaigne ala,
L'empereour son oncle trouvé a. (Ähnlich 188).

197 ruft der Kaiser auf Bitten seines Neffen Raoul ein Turnier aus:

Il fait crier tout par tout son roion
Qu'a Pentecouste cele douce saison
Iert a Maience en sa maistre maison
Et qu'iluec viengnent Alemant et Frison
Et Loherenc, Flamenc et Borguignon.

¹ Stimming sagt zu Almayne in seiner Einleitung S. CLXXXVI Anm. 1: „Sollte Alemaine etwa eine absichtliche oder unabsichtliche Veränderung der aus dem Tristan des Thomas bekannten Almain sein, daher ursprünglich gar nicht Deutschland, sondern ein in der Nähe Englands gelegenes Reich bezeichnet haben? Almain ist nämlich nach F. Lot (*Études sur la provenance du cycle arthurien* S. 14 ff.) aus Albain, d. h. Albanien, der Bezeichnung für Schottland entstanden, und J. Loth (*Rev. Celt.* 18, 315) stimmt dieser Deutung zu.“ Ich glaube nicht, daß dies angenommen werden darf, besonders da Thomas selbst in der oben angeführten Stelle auch den Kaiser von Alemaigne nennt. Gegen diese Annahme spricht auch der Umstand, daß die Leute von Alemaigne B. d. H. 2247 neben den Schotten genannt werden.

Die Aufzählung schildert die Zusammensetzung des deutschen Reiches, wie sie seit 1033 bestand, wo Burgund unter Konrad II. mit dem deutschen Reiche vereinigt worden war.

Am klarsten treten uns die modernen Verhältnisse bei Ch. a. C. und Go. entgegen. Der Kaiser heisst Otto. Ch. a. C. nennt ihn *li vaillans emperere*; *roi Oton* wird er 112, 113, *emperere* 110, 111, 114, genannt. Ausführlicher heisst sein Titel *gentiex rois de Saissone* 110, 148;

113: *Li roi en apela ains n'i quist amparlier*
„*Jentiex rois de Saissone.*“¹

Die Bezeichnung steht im Epos einzig da. Aber, wenn dazu der Name Otto genannt wird, scheint sie, als auf einen Sachsenkaiser angewandt, historischen Grund zu haben.

Die Untertanen des Kaisers werden genannt:

113: *Or entendés, fait il, Aleman et Baivier*
Et Saisne et Loherenc, li vassal droiturier.

117: *Li empereres à qui Nimaie apent.*

Der Herzog von Limburg, wie der von Bouillon ist in des Kaisers Umgebung. Nach 225 könnte es scheinen, als ob Sachsen nicht zum Reiche gehörte:

Al matin sont armé VII mil Saisne felon
.....
Entré sont en la terre l'empereor Oton.

Doch, wie oben schon der Titel des Kaisers und ebenso die Aufzählung 113 gezeigt hat, ist dies ausgeschlossen. Die schiefe Ausdrucksweise scheint hier nur durch den augenblicklich feindlichen Gegensatz zwischen dem Kaiser und den Sachsen hervorgerufen zu sein. Sachsen gehört nach wie vor zum Reich des Kaisers.

Seine Residenz ist Nymwegen. 156 hat er dort sein *palais marbrin*. Aber es ist nicht alleinige Residenz: 233 versammelt er sein Heer in Köln. Andere Residenzen sind nicht genannt. Es hängt das wohl mit der besonderen Vorliebe unsres Dichters für die niederrheinische Gegend zusammen.

Bei der Versammlung des Heeres in Köln (233) kommen in weniger als quinze jours 30000 Mann zusammen. Der Herzog von Lothringen ist Bannerträger:

Le duc de Loherainne s'oriflambe livra
Qu'il soit gonfanoniers et s'ost li conduira.

¹ Dieser Titel hat eine Parallele in den lateinischen Chroniken. Vgl. Vigener, a. a. O. S. 243: *Rex Saxoniae* sagt Richer für Heinrich I. wie für Otto I. Thietmar spricht von den *reges Saxoniae*. Noch die Lorsch Chronik aus der Zeit Friedrichs I. hat die Bezeichnung *imperator Saxoniae*.

Einige, wenn auch ganz allgemeine, Reminiszenzen an das Epos zeigt noch Go. So erscheint der deutsche Kaiser ganz ähnlich, wie Karl der Große:

77: Et Godefrois remest, à la chiere hardie,
Avec l'empereor, à la barbe florie.

Der Dichter weiß auch, daß Aachen einst Karls des Großen Residenz gewesen war.

13: A la chapele à Aix, qui fu le roi Charlon.

Die Zeit jedoch, in die er die Handlung verlegt, weist auf weit jüngere Verhältnisse.

Auch hier haben wir einen Kaiser Otto vor uns. Wenn dieser 15: sires de Tremoigne, sires de Coloigne genannt wird, so kann auch hierin eine Reminiszenz an das ältere Epos gesehen werden. Sonst wird er als sires d'Alemaigne bezeichnet (1, 64).

Seine Residenz ist S. 1 Cambrai, S. 13 Aachen. Die Nennung von Cambrai stimmt noch. Aber der Umfang, den er für das Reich des deutschen Kaisers angibt, ist zu weit. Wie er in Cambrai seinen Hof versammelt,

Ni remest quens ni prinche dusc'al borc de Doai
Ne dusc'a Saint-Omer, ne dusque à Biaumais.

Sämtliche Orte liegen in den zu Frankreich gehörigen Gebieten. Noch viel auffallender ist die weitere Aufzählung S. 2:

Assez i ot baron d'Anjou et d'Alemaigne
Poitevins et Mansiaus et de cex de Bretaigne
Et de plus autres terres qui mout furent loigtaines.

64: En sa chambre conseille a un duc de Bretaigne.

113: Or chevalchent Flament, Bolenois, Pohier.

Überall sind hier, vielleicht ebenfalls unter dem Eindruck ähnlicher Aufzählungen in den älteren Epen, die historischen Grenzen überschritten. Richtig dagegen ist, was 111 gesagt wird:

A Coloigne en envoie, a Mes et à Borsele
A Lambore, à Namors, à Mons et à Muele.

Hier haben wir lauter Städte vor uns, die seit Otto I. (940) tatsächlich zum deutschen Reiche gehörten.

Unhistorisch, doch bei der Vorliebe des Dichters für das Haus derer von Boloigne wohl begreiflich ist es, wenn Witasses eines der höchsten Hofämter inne hat:

3: Witasses de Boloigne . . .
Devant l'empereor tint la cope dorée
Si assist devant lui la char et la pevrée
Et tailla d'un cotel dont l'alemele est lée.

Es ergibt sich für diese Gruppe von Epen, um es zusammenfassend zu wiederholen, daß wir die deutschen Verhältnisse vor uns haben, wie sie sich seit Otto I. gestaltet haben, vermischt teilweise mit älteren epischen Erinnerungen. B. a. gr. p. weist mit der Nennung von Brandenburg selbst auf die Zeit nach 1180.

7. Die Sachsen im Epos.

Viele Epen sprechen überhaupt nicht von ihnen, so R. d. C.; M. d. G.; G. d. Mes. I, II; Gui d. N.; Am. et Am.; Jourd. d. Bl.; Mac.; H. d. B.; P. D.; Ors. d. B.; Gayd.; Airol.

Wo sie genannt werden, nennt sie weitaus die Mehrzahl der Epen als die Feinde des Reichs oder als noch nicht lange unterworfenen Völkerschaft. Es spiegeln sich in diesen Erinnerungen die Kämpfe aus zweierlei Epochen, aus der Merowingerzeit und der Karolingerzeit. Die aus der Merowingerzeit sind schon besprochen. Es hat sich gezeigt, daß die Kämpfe im Floovant nichts anderes sind, als Kämpfe Chlotars I. gegen die Sachsen. Auch in Saisnes haben wir Erinnerungen daran gefunden (vgl. Leo Jordan, a. a. O. S. 360 ff.). Auch von den Kämpfen in Ogier kann es nicht mehr zweifelhaft sein. Leo Jordan sagt darüber (a. a. O. S. 359): „Alle bisherigen Gegner von Voretzsch's Ausführungen, daß Ogiers Schlusstat einem Sachsenkrieg nachgeahmt sei, werden einsehen, daß die nun nachgewiesene Ansäisversion, die organisch zum Sachsenkrieg gehört, Voretzsch's Ansicht unantastbar macht.“

Eine weitere Nennung Sachsens geht meiner Ansicht nach ebenfalls auf Merowingertradition zurück. Es ist die Erwähnung in Auberi.

AKe 237 (242) sind zwei Söhne des Baiernkönigs bei ihrem Onkel in Sachsen zur Erziehung. Ebenso

ATo 3: . . . ariere vindrent andui li fil Ouri
Qui en Saissogne ont leur oncle servi.
C'ert Benselin qu'il tient a ami
D'une grant guerre li ont le champ forni.

ATo 143: Au roi Egart en irons par decha
Qui tient Sassoigne et qui Lombardie a.

Diese Stelle unterscheidet sich, wenn sie Merowingertradition enthält, bestimmt von den übrigen. Ist in dieser von ihrem Verhältnis zum fränkischen Reich die Rede, so haben wir hier den seltenen Fall, daß wir auch über die gegenseitigen Beziehungen zweier deutscher Stämme etwas erfahren. Auf die Zeit von Karl Martell bis zur Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen passen diese freundschaftlichen Beziehungen nicht. Auf die jüngere Zeit passen sie wegen des Titels rois nicht, denn in allen jüngeren Epen wird uns der bairische Fürst stets als Herzog bezeichnet. Der Titel rois scheint vielmehr auf die Merowingerzeit zurückzugehen.

Und in dieser Zeit können wohl mitunter, vielleicht gerade im gemeinsamen Gegensatz gegen das allmählich sowohl gegen Sachsen wie Baiern vordringende Frankenreich, diese beiden Stämme vorübergehend engere Beziehungen gehabt haben.

Was sonst über die Sachsen in den Epen gesagt ist, bezieht sich fast ausnahmslos auf die Zeit Karls des Großen. So erscheinen sie bald als eben erst unterworfenen Völkerschaft: R 372, Aspr. I, 285; Aspr. II LIV, R. d. M. 136_{ff.}, 142₁₅, Aye d. A. 2; Aiq. 59 f., 1423 ff., Mainet I, 146 ff., IV, 55 ff.; bald erheben sie sich wieder feindlich gegen das Frankenreich: R 2921.

Die Eroberung selbst wird ja in Sa. deutlich genug geschildert.

Diese Erinnerungen an die Sachsenkriege finden sich dann auch weiter in B. a. gr. p. 86 und sind von dem Dichter des Doon d. M. 192 ff. zu einem neuen phantastischen Feldzug gegen Sachsen umgeformt.

Die Art, wie Sachsen unterworfen wurde, macht es natürlich, daß die Sachsen wenigstens bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts am fränkischen Hof und im Heer eine bedeutende Rolle nicht spielen konnten. Dem entspricht es auch, daß sie uns in dieser Stellung von nachweislich älteren Epen nicht genannt werden.

Dreimal erscheinen sie so: in der Baligantepisode 3700 und 3793. Daß diese ganz jungen Ursprungs ist, ist schon oben besprochen.

Die zweite Stelle bezieht sich auf G. d. R. 39 und ist ebenfalls dort schon als spätes Einschiesel nachgewiesen worden.

Wenn sie dann an dritter Stelle G. l. L. I, 88 im Heer des fränkischen Königs genannt werden, so spricht schon das übrige Verhalten des Gedichts und der anderen Lothringerepen, wo sie nirgends mehr erwähnt werden, dafür, daß sie auch hier nicht ursprünglich sein können.

Wie Sachsen dann in ganz veränderter, um zwei Jahrhunderte jüngerer Stellung in B. a. gr. p. auftritt, ist im vorausgehenden Abschnitt schon besprochen worden.

8. Die Lothringer im Epos.

Die Lothringer werden meist neben Burgundern, Franc, Henuier, Flamenc, Avalois, Angevin, Poitevin, Mansois, Breton, Herupois, cil de Berri, Champenois u. ä. erwähnt. In einigen Epen fehlen daneben die übrigen deutschen Stämme, doch sind sie in der Mehrzahl der Fälle neben den Lothringern genannt.

Erwähnt sind sie Aiquin 1638 ff.; Am. et Am. 299, 979 ff.; Ans. d. Cart. 9360 ff.; Aspr. I, 267, 272; Aspr. III, 5, 19, 22, 26, 35, 40; Aym. d. N. 603 ff.; Charroi d. N. 214 ff.; Doon d. M. 97, 222; Fi 59/60. Als zu Austrasien gehörig Floov. 10. Zu Karl: Gayd. 14, 15; G. d. R. ist schon früher behandelt. H. d. B. 2; Mg. II, 6283. Og. 203; 4470; 9717 ff.; 9841; 11180; 11198; R (Baligantepisode) 3077 ff.; 3700; Sa. 7994, 8001.

Die Lothringer erscheinen hier als Gefolgsleute Pippins, Karls des Großen und seines Sohnes Ludwig. Daß die Stämme der Lothringer Gegend diesen Königen Gefolgschaft geleistet haben, ist zweifellos; aber wenn sie dabei als Lothringer bezeichnet werden, ist dies ein Anachronismus der allerschlimmsten Art. Ist doch dieser Name erst allmählich entstanden, seit Lothar dieses Gebiet unter seiner Herrschaft vereinigt hatte.

Mit der Zugehörigkeit zu Lothars Reich aber war es auch von dem westfränkischen Reich getrennt und eine Gefolgspflicht diesem gegenüber nicht mehr denkbar. Wohl hat es in späterer Zeit wieder mitunter zu Westfranken gehört, aber nie auf längere Zeit. Karl der Kahle hat Lothringen nur kurz besessen. Etwas länger Karl der Einfältige. Aber auch dieser nur von 911—925. Daß diese kurze Zugehörigkeit Lothringens zum westfränkischen Reiche die Grundlage für die Stellung dieses Gebiets im Epos gebildet habe, halte ich für ausgeschlossen.

Vielmehr ist es zweifellos so: Bei ihren Aufzählungen in den Epen halten sich die Dichter späterer Zeit an die augenblickliche Stammesverteilung und -bezeichnung. Sie wissen, daß einmal alle Stämme unter Karls Hand vereinigt waren, und so zählen sie auch den lothringischen Stamm als unter seiner Macht stehend auf, trotzdem er sich, sowohl in Wesen wie in Namen, erst nach ihm herausgebildet hatte.

Noch ausgeprägter ist der Anachronismus, wo ein Herzog von Lothringen genannt wird. So in Doon d. M., wo (222) li dus Loherans Untertan Kaiser Karls ist. Erst Reginar Langhals, der 918 in Mersen gestorben ist, tritt bald als Graf, bald als Herzog, Markgraf und königlicher Sendbote in Lothringen auf, und erst sein Sohn Gisibert hat durchweg den Herzogstitel geführt. Von da ab war dann Lothringen ständiges Herzogtum.¹ Also erst gegen Mitte des 10. Jahrhunderts kann der Titel eines Herzogs von Lothringen weiteren Kreisen geläufig geworden sein.

Von einer ganz anderen Seite lernen wir Lothringen in den Lothringerepen kennen. Wir sehen die Großen des Landes im Kampf mit dem Geschlecht der Bordelesen. Für alle diese Kämpfe hat sich bis heute eine historische Grundlage nicht ermitteln lassen. Ob eine solche überhaupt zu finden ist, oder ob nicht das Ganze auf der Erfindung eines phantasiereichen Dichters beruht, darüber gehen bis jetzt die Meinungen noch auseinander.²

Auf jeden Fall weist die intime Verbindung des Namens Loherant mit den Persönlichkeiten auf Verhältnisse hin, die sich erst um die Mitte des 9. Jahrhunderts herausgebildet haben. Der Name selbst ist zweifellos erst gegen Ende des 9. Jahrhunderts allgemeiner geworden. So kann die Zeit der Entstehung einer

¹ Derichsweiler, Geschichte Lothringens, S. 16 ff.

² Voretzsch, Einführung ins Studium der afrz. Lit., S. 244 ff.

solchen Lothringertradition, wenn eine solche überhaupt bestand, nicht vor Beginn des 10. Jahrhunderts angesetzt werden.

Es bleibt noch eine Gruppe, in der Lothringen verschieden von den übrigen Epen dargestellt wird. Es sind dies dieselben Epen, die schon bei der Besprechung der übrigen deutschen Stämme eine Sonderstellung eingenommen haben: Ch. a. C.; Go. und Es. Sie benützen zur Staffage für ihre Erzählungen nicht mehr das Reich Karls des Großen, sondern das spätere römische Reich deutscher Nation.

Dementsprechend tritt uns auch Lothringen im Rahmen dieses Reiches als mächtiges Herzogtum entgegen. In Ch. a. C. erscheint der Herzog von Lothringen in bevorzugter Stellung.

233: ... le duc de Loherainne s'oriflambe livra
Qu'il soit gonfanoniers et s'ost li conduira.

Auch als Heerführer erscheint er:

234: La premeraine eschiele conduist li quens de Gree,
Le duc de Loherraine fu l'autre commendée.

(Ähnlich auch 113; 119 und Go. 99, 113). Auch beim Hof-fest dürfen die Lothringer nicht fehlen:

Es. 197: Il fait criier tout par tout son roion
Qu'a Pentecouste, cele douce saison,
Iert a Maience en sa maistre maison
Et qu'iluec viengnent Alemant et Frison
Et Loherenc, Flamenc et Bouguignon.

Die Aufzählung erinnert allerdings sehr an die Art, wie sie auch in den übrigen Epen üblich ist.

B. Der Roman.

Abschnitt V.

Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen im Roman.

1. Das Volk.

Tiois.

Crestien von Troyes gebraucht es bald als Gesamtname:

Cliges 2704: Tant i ot Greus et tant Tiois

3475: Greus et Tiois comunemant.

3614: Greu et Tiois.

bald als Bezeichnung für Niederdeutsche:

Cliges 2965: Mais n'i a Tiois n'Alemant.

3634: De Tiois ne d'Alemant.

Ob Sachsen dazu zählt, ist nicht ganz sicher; doch könnten sie Cliges 3557 Tiois ersetzen: Et Saisne et Greu et Alemant, da sonst (s. o.!) mit Vorliebe neben den Greu die Tiois genannt sind.

Als Adjektiv hat es umfassendere Bedeutung:

Cliges 2053: S'an iront an tiésche terre
La fille l'anpercour querre.

Partonopeus de Blois verwendet es offenbar = Niederdeutsche: die Friesen sind auch dabei genannt:

8687: Et Tiois et Grifons de là
Et Romains et Frisons y a.

8753 ff. unterscheidet er sie von den Alemant:

Li Alemant sont mult gabés
Que François les ont réusés
Et Tiois ne cevent sofrir
Nul gap, s'il n'est a lor plaisir.

Die Sachsen zählen nicht dazu:

2345: Et Alemant, Saisne et Tiois.

Mehr auf die Gesamtheit bezogen erscheint es, wo es sich um die deutsche Sprache handelt:

8767: Atant lievent Tiois les cris.

Guillaume de Dôle gebraucht Tiois nur, wo es sich um die Sprache handelt:

2160: Et Tiois chantent com maufé.

Ähnlich ist 2396. Bei Guillaume d. D. findet sich auch ein Wort für „deutsch reden“:

4650: Il oit les barons tieschant.

Zusammenfassend ergibt sich aus diesen wenigen Beispielen, daß sich Tiois als Bezeichnung für das gesamte deutsche Volk nur in wenigen Fällen durchzusetzen vermocht hat. Ja diese Fälle selbst können noch als zweifelhaft angesehen werden. Vorwiegend ist Tiois, wie auch im Epos, die Bezeichnung für die Niederdeutschen.

Umfassendere Bedeutung hat es, auch wieder ganz entsprechend dem Verhalten des Epos, als Sprachbezeichnung. Hier umfaßt es häufig auch das hochdeutsche Sprachgebiet. Ein *alemandeis* finden wir nirgends neben einem *tieis* und auch ein Partizipium, das wie *tieschant* von *tieis*, von *alemant* gebildet worden wäre, kommt nicht vor. Tiois drückt nicht den Gegensatz gegen alemannisch, sondern gegen romanisch Redende aus.

Alemant.

Süddeutsche mit Einschluss Baierns bedeutet es

Cliges 2965: Mais n'i a Tiois n' Alemant.

Ähnlich 3634. Partonop. d. Bl. 8753 (die Stelle ist oben bei Tiois zitiert). Wace, Brut 3930 bedeutet es Süddeutsche mit Ausschluss der Lothringer.

Die Sachsen scheinen ausgeschlossen. G. d. Dôle 2759f.:

Alemanz de trop riche ator
Et les genz le duc de Saissoigne.

Gebraucht G. d. Dôle Tiois nur in Bezug auf die Sprache, so findet sich in politischem Sinn durchweg Alemant:

31: En l'empire ou li Alemant
Ont été maint jor et maint an.

2819: Mout i honorerent cel jor
Alemant lor empereor.

Hier sind alle Deutschen, mit Einschluss der Sachsen gemeint. 2201/05 tritt es in Gegensatz zu den Franzosen. Ebenso tritt es in Gegensatz zu den Romanen.

L'Escoufle 2793: Or sera sire uns avolés
De Alemans et de Romans.

Ipomedon 7506 sind die Lothringer ausgeschlossen. Als Gesamtname wird es gebraucht G. d. Palerne, wo Alemans in Gegensatz zu Lombars und Toskans tritt.

Als Stammesname wird es nirgends gebraucht. Alemant et Baivier sind nirgends zusammen genannt. Die Alemant haben die Baiern entgültig in sich aufgenommen. Doch als Süddeutsch tritt es öfters in Gegensatz zu den Tiois. Allerdings, wo es mit Tiois zusammengenannt ist, wäre es möglich, daß mitunter beides dasselbe bedeutet. G. d. Palerne, de Dôle, Escoufle, Ipomedon legen ihm — teilweise mit Ausschluss Lothringens und Sachsens — umfassendere Bedeutung bei.

Im Ganzen ist Alemant, besonders in politischem Sinne, weit mehr gebräuchlich, als das sich mehr auf die Sprache beziehende Tiois. Als Sprachbezeichnung ist Alemant selbst in den beigezogenen Romanen nirgends gebraucht.

Sachsen.

Bei Bérout, Tristan scheint einmal Saisne eine weitere Bedeutung = Deutsche anzunehmen.

3430: Il n'est frans hom, Franceis ne Saisne.

Der Gegensatz von Franceis und Saisne macht hier, da es sich um Sachsen speziell nicht handelt, deutlich, daß Saisne tatsächlich eine weitere Bedeutung hat, als sonst. Es scheint hier ähnlich gebraucht zu sein, wie es Vigener von Rodolfus Glaber, dem Mönch von Cluny, Hildebert von Le Mans und Wilhelm Britto, allerdings als nicht zu häufig, nachweist.

2. Das Land.

Alemaigne.

Crestien, Clig. kennt es besonders im Kaisertitel: 2656, 2695, 2701, 3391, 4211, 6646; Yvain 5482. Ebenso Ille et G. 2465 ff. Partonop. d. Bl. 6467 f., 7190, 7961, 8881; G. d. P. 8746, 8837, 9462.

Den roi d'Alemaigne erwähnen Fl. et Bl. I, 86. Ipom. 3431, 3917.

La seignourie d'Alemaigne nennt Rob. l. Diable B. 232 f. Die Deutschen werden häufig cil d'Alemaigne genannt. Ille et Gal. 2663 ff. und 2590.

Cliges 2944: S'an son mout lié cil d'Alemaigne

stellt sie allerdings in Gegensatz zu den Sachsen.

Uns bons quens d'Alemaigne findet sich Ipomed. 4019. Ebenso li haut baron d'Alemaigne: G. d. Dôle 973, 1085, 2561, 3068.

Zu Frankreich tritt es in Gegensatz:

G. d. Dôle 5571: Alemagne et Francé.

Ausgeschlossen erscheint:

Ipomedon 174: Lothringen.

Robert le Diable B: Sachsen, Lothringen und Köln.

317ff.: En Sasoigne n'en Allemaigne

Et par Loheraine et par France

.

Et par Poitou et par Coulongne

An der letzten Stelle blickt zweifellos eine Reminiszenz an das Epos durch.

Ähnlich, wie wir es schon bei Alemant gefunden haben, ist auch Baiern neben Alemannien nicht mehr erwähnt, so daß Alemaigne auf jeden Fall Süddeutschland bedeutet. Sachsen ist mitunter ausgeschlossen, häufiger noch Lothringen. Beide aber sind mit einbezogen, wo es sich um die Bezeichnung des deutschen Herrschertitels oder der Herrschaft handelt.

Abschnitt VI.

Geographisches im Roman.

Viel mehr als das Epos weiß uns auch der Roman über die geographischen Verhältnisse Deutschlands nicht zu sagen. Auch hier geht die Landschaftsschilderung über das Typische kaum hinaus. Es sagt uns z. B. nichts, wenn wir Cliges 3398 erfahren, daß die Griechen sich gelagert haben:

sor Dunoe an la préé,

oder variierend 3399 f.:

Li Grejois furent an lor trez
Delez Noire forest es prez.

Ähnlich ist Cliges 3678 f.:

Cliges covient a avaler
Un grant val antre deus montaignes.

Gleich wenig erfahren wir, wo uns der Hinterhalt des Sachsenherzogs geschildert wird:

3415: Lez le bois an une valée
Si qu'onques li Grejois nes virent
Tant que de la valée issirent.

Hier haben wir eine der typischen Hinterhaltsstaffagen des Epos vor uns.

Ähnlich wie im Epos werden auch Flüsse und Wasserläufe teilweise rein formelhaft gebraucht. Als Grenzbestimmung z. B. Wace, Brut 10598 var.:

jusqu'au Rin, vers Alemaigne

oder rein zur Staffage: Cliges 2948.

Et cil les chacent per afit
Tant qu'a une aigue les ataignent.
Assez an i plongent et baignent.

Die Donau ist richtig genannt auf dem Weg von Köln nach Griechenland: Cliges 3398, 4618.

Der Rhein findet sich Guillaume de Dôle 631: der Kaiser von Deutschland kommt von Geldern aus:

A un sien chastel sor le Rin.

Die Mosel ist auch hier durch ihren Wein berühmt:

G. d. Dôle 367: Vin cler et froit de la Musele.

Deutsche Pferde sind rühmend genannt:

G. d. Palerne 1934/35 La veïssiés maint boin destrier
De Lombardie et d'Alemaigne.

Von deutschen Städten sind genannt Regensburg, Mainz und Köln.¹ Regensburg war besonders bekannt durch seine Tuchwaren.

Béroul Tristan 3725: Tu es vestu de beaux grisens
De Renebors, si eon je pens.

Escoufle 6704: Vestus d'un drap de Raineborc.

Mainz heisst, ähnlich wie im Epos, bei G. d. Dôle 4201 ff.:

. . . La cité qui n'estoit autre
Que la plus riche et la plus bele.

Von Köln weiß uns der gelehrte Wace, Rou II, 273 zu berichten, daß vor alten Zeiten

Culvinne ot nun Agrippine.

Köln und Regensburg begegnen uns als vorübergehende Residenzen des deutschen Kaisers. Regensburg, Cliges 2666 und Köln

Cliges 2699: Jusqu'a Coloigne ne s'aresté
Ou l'anperere a une feste
D'Alemaigne ot sa cort tenue

Einzelne Stammesgrenzen sind nicht genannt. Alemaigne ist der allgemeine, alles umfassende Begriff geworden.

Ille et Galeron 1983 ff. kommt Ille nach der Normandie. Von da geht er nach der Bretagne, nach Gales, Illande und wieder zurück nach Nohuberlande; ganz Escoce durchstreift er, kommt in die Auvergne und weiter nach Dänemark, Friesland, Ungarn, Saissone et tote Esclavonie. Die Schilderung stimmt nicht. Schon die Auvergne ist störend. Der Herausgeber schlägt dafür Norveghe vor. Ebenso unpassend ist auch Sachsen zwischen Ungarn und Esclavonie. Wenn es mit Eslavonie zusammen genannt ist, so ist

¹ Den prevost von Speyer und einen Grafen von Speyer und Dasburg nennt Guillaume d. Dôle 519, 4626; 528, 2112.

dies sicher eine Reminiszenz an die formelhafte Weise, in der diese beiden im Epos stets zusammen genannt werden. Für den Dichter aber, wenn es nicht durch einen Kopisten hereingekommen ist, bleiben zwei Möglichkeiten. Entweder hat er in Gedankenlosigkeit diese Formel des Epos auch hier angewandt, trotzdem er über die Lage Sachsens orientiert war, oder aber, was wahrscheinlicher ist, er hat von der Lage Sachsens nichts gewußt und in gutem Glauben hier angeführt, was ihm vom Epos her geläufig war.

Auch in der Beschreibung von Wegen finden wir ein ähnliches Verhalten wie im Epos. Meist werden uns nur Anfangs- und Endstation genannt, ohne daß bestimmtere Angaben wenigstens nur für die Zeitdauer gemacht würden. Mitunter wird uns jedoch eine Zwischenstation — aber mehr nie — angegeben. An rein formelhaften Wendungen führe ich an Cliges 2664, wo der Dichter den Weg von Griechenland nach Regensburg beschreibt:

. . . chevauchent par los journées
Tant que l'anpereor troverent
A Reneborc.

Ebensowenig erfahren wir über den Rückweg 2683, 2692 ff.
2694 ff. sagt über den Weg Griechenland — Köln nur:

A un jour de Grece s'esloigne
Et vers Alemaigne s'aproche . . .

2699: Jusqu'a Coloigne ne s'arest.

Nicht deutlicher ist die Notiz über den Weg von England nach Griechenland:

Cliges 6747: Fenice an mainne, si s'an vont;
Ne finent tant qu'an Grece sont.

Ein weiterer charakteristischer Zug des Epos, nämlich, wo von Wegen gesprochen wird, diese, um sie interessanter zu machen, als möglichst alt zu bezeichnen, begegnet uns ebenfalls im Roman, wenn z. B. Crestien Cliges 3632 den Spion sagen läßt:

Par une viez voie enhermie
Les conduirai . . .

Der Weg Maestricht — Köln, der auch im Epos häufig begegnet, wird G. d. Dôle 2960 ff. geschildert:

An matin sont por chevauchier
Monté, si s'en vont vers Couloigne . . .

3103: Mout lor greva puis poi la voie
Jusqu'a l'entrée de Coloigne.

So, wie es der Dichter schildert, muß es scheinen, wie wenn sie den Weg so ohne weiteres in einem Tag zurückgelegt hätten, ohne

sich viel daraus zu machen. Und doch beträgt schon die **Luftlinie** zwischen Maestricht und Köln an 150 km, also **immerhin** eine Strecke, die, selbst auf zwei Tage verteilt, eine **hübsche** Leistung darstellen würde. Der Weg war offenbar dem **Dichter** nur vom Hörensagen bekannt.

Etwas deutlicher als oben, schildert uns an anderen **Stellen** Crestien den Weg Griechenland—Köln. Den Seeweg Konstantinopel—Deutschland meint er offenbar

Cliges 6645: Or tost fait il, jusqu'a Pavie
Et de la jusqu'an Alemaigne.

Dagegen beschreibt er den Landweg Cliges 3390ff.

Cliges 3390: De Coloigne part liément . . .

3395: Li dul anpereor cheminent
Jusque a Reneborc ne finent
Et furent par une vesprée
Logié sor Dunoe an la prée.
Li Grejois furent an lor trez
Delez Noire Forest es prez;
De l'autre part logié estoient
Li Saisne qui les esgardoient.

4202 sagt dann weiter, daß sie von da aus vers Constantinoble retornent.

Zweifellos meint hier der Dichter die große Straße Köln—Frankfurt—Würzburg oder Köln—Mainz—Würzburg und von da weiter über Nürnberg—Regensburg donauabwärts. Es ist ein ähnlicher Weg, wie er uns auch in den Nibelungen geschildert wird, und es ist vielleicht nicht uninteressant, zu vergleichen, wie ein französischer und ein deutscher (österreichischer) Dichter aus derselben Zeit dieselben Wege beschreiben.¹

Die Nibelungen haben zweierlei Schilderungen, eine ausführlichere und eine gedrängtere. Die gedrängtere Form stellt sich dar in der Reihe der beiden hunnischen Spielleute an den Hof der Burgunden. Für uns ist zur Vergleichung von Interesse der Weg von Passau nach Worms.

Chrestien.
Köln—Regensburg.
Li dui anpereor cheminent
Jusque a Reneborc ne finent

Nibelungen.
Passau—Worms.
Sie kommen durch Baiern an den
Rhein, doch: welhe wege si füren
ze Rine durch die lant
des kann ich nicht bescheiden (1369).

¹ Vgl. dazu H. Neufert, Der Weg der Nibelungen. Beilage zum Programm der städtischen höheren Bürgerschule zu Charlottenburg. 1892.

Die ausführlichere Schilderung der Nibelungen findet sich bei dem verhängnisvollen Ritt der Nibelungen an Etzel's Hof: „Von Worms¹ bewegt sich der Zug zunächst ostwärts dem Main zu nach Ostfranken (kommt also hier auf die Kölner Straße), dann durch Saalafelde zur Donau. Diese ist hoch angeschwollen und die Baiern haben die Fähre aufgehoben. Durch Zufall erfährt Hagen von Donauweibchen, wo ein Ferge zu finden ist. Er bemächtigt sich seines Kahnes und setzt das Heer bei Möringen über. Der Zug eilt vorwärts durch das Land der Baiern. Eilig gehts weiter, bis sich die Tore des gastlichen Passau auftun.“ Von hier ab fließen nun die Ortsangaben auffallend reichlicher, als bisher.

Ähnlich, wie der französische Dichter Städte wie Mainz, Frankfurt, Würzburg, Nürnberg nicht erwähnt, schweigt auch der deutsche Dichter von denselben bedeutenden Städten. Je weiter der deutsche Dichter nach Westen kam, desto mehr ließen ihn seine geographischen Kenntnisse im Stich, je weiter der Franzose nach Osten kommt, desto mehr ergeht er sich in allgemeinen Angaben. Beide waren offenbar in derselben Lage: Sie hatten diese Wege nie selbst zurückgelegt; was sie davon wußten, bestand vielleicht in der Erinnerung an die Erzählungen anderer, die diesen Weg einmal gemacht hatten, oder beinahe gemacht hätten.

Und doch, so dürftig die Angaben Crestiens an und für sich und im Verhältnis zum deutschen Dichter sind, man kann sie beinahe reichlich nennen, wenn man sie mit dem vergleicht, was wir sonst von Franzosen über solche Wege erfahren. Wie Crestien 3395/96 sagt

Jusque a Reneborc ne finent
Et furent par une vesprée
Logié sur Dunoe . . .

so läßt der Ausdruck *par une vesprée* wenigstens auf eine Reise von längerer Zeitdauer schließen.

Dann erfahren wir weiter, daß Regensburg auf dem Weg nach Konstantinopel liegt; wir erfahren, daß der Weg, wenn auch nicht die Donau entlang führt, so doch diese bei Regensburg berührt.

Die Noire Forest von V. 3400 muß uns weiter noch einen Augenblick aufhalten. Die zwei Kaiser sind in Regensburg, also südlich der Donau. Die Heere lagern an der Donau in den Wiesen

delez Noire forest es prez,

während die Sachsen

3401: *De l'autre part logié estoient.*

sich also am nördlichen Donauufer befanden. Die Noire Forest liegt südlich der Donau und scheint bei Regensburg nahe an diese

¹ Neufert, a. a. O. S. 4.

heranzureichen. Diese Bezeichnung kann also auf keinen Fall unsern heutigen Schwarzwald meinen. Es muß hier ein Aufsatz Dietrich Schäfer's über die Ungarnschlacht von 955 herangezogen werden.¹ Schäfer hat dort eine neue Hypothese über die Lokalisierung der Schlacht von 955 aufgestellt. Er geht aus von dem Schlachtbericht, wie er in der Vita Oudalrici² gegeben ist. Dort heißt es u. a., daß die Ungarn „Noriconum regionem a Danubio flumine usque ad nigram silvam, quae pertinet ad montana“ verwüstet haben. Diese nigra silva war bis dahin von den Forschern für unsern heutigen Schwarzwald angesehen worden und infolge davon hatten sich alle möglichen Widersprüche eingestellt, die nun auf die verschiedenste Weise zu beseitigen versucht wurden. Schäfer hat nun nachgewiesen, daß unter der nigra silva die Waldlandschaft südlich von Augsburg bis zu den Alpen gemeint ist. Seine weitere Annahme, daß das Schlachtfeld nordwestlich und nicht südlich von Augsburg zu suchen sei, hat dann den lebhaften Widerspruch von H. Bresslau erweckt.³ Darin jedoch stimmt er mit Schäfer völlig überein, daß die nigra silva tatsächlich in Oberbayern zu suchen ist. V. Ernst hat dazu dann in einer Besprechung des Schäferschen Aufsatzes noch neue Belege beigebracht.⁴ Er weist nach, daß in Philipp Apian's „Bairischen Landtafeln 1568“ Bl. 22, sich südlich vom Tegernsee der Name Schwarzwald findet und zwar „zeigt die Schriftgröße, daß es sich um ein bedeutendes Gebiet handeln muß“.

Weiter führt er eine Stelle aus Apians Topographie von Baiern an (Apian, Topographie von Baiern, hrg. vom Hist. Verein von Oberbayern = 39. Bd. des Oberbayr. Archivs), wo diese nach einer Beschreibung des Tegernsees und seiner nächsten Umgebung die südlich vom Tegernsee liegenden Gebiete folgendermaßen schildert: „vallis autem, quae a Tigorino lacu huc usque exporrigitur, et tota sylvosa est atque ab utroque latere montibus conclusa, multisque rivis irrigatur, ea, inquam, montosa vallis *nigra* appellatur *sylva*, vulgo „der Schwartzwalt“.

Ein dritter Beleg findet sich in einem geographisch-statistisch-topographischen Lexikon von Bayern (Ulm 1797) 3. Spalte 323 unter Schwarzwald: „Wald in Oberbayern, im Pflegamt Tölz“.

Aus allen diesen Zeugnissen geht unwiderleglich hervor, daß tatsächlich eine weite Strecke des den Alpen vorgelagerten oberbayrischen Waldgebiets noch bis in verhältnismäßig sehr junge Zeit herein den Namen Schwarzwald führte. Daß er jedoch bis in die Gegend von Regensburg reichte, wird kaum anzunehmen sein. Daß aber die Angabe Crestiens in irgend welchem Zusammen-

¹ Dietr. Schäfer, „Die Ungarnschlacht von 955“ in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1905. I. S. 552 ff.

² Vita Oudalrici MS. IV.

³ H. Bresslau, Historische Zeitschrift, Bd. 97 (1906) S. 137 ff.

⁴ V. Ernst, Neues Archiv, Bd. 31, S. 249/50.

hang mit diesem Schwarzwald stehen muß, ist sicher. Eine Versetzung unsres heutigen Schwarzwalds — der sonst im Epos und Roman nirgends und auch in Chroniken erst verhältnismäßig spät erwähnt wird — in die Gegend von Regensburg anzunehmen, scheint mir unter diesen Umständen unmöglich.

Wie aber kam Crestien dazu, diesen Wald hier zu nennen? Daß er aus eigener Anschauung diesen Schwarzwald gekannt hat, ist nach allem bisher Gesagten unmöglich. Aber auch von einem Landsmann, der etwa zufällig dort gewesen wäre, kann er sie nicht wohl haben. Was hatte ein Franzose in diesem weltfernen, dem Verkehr abgelegenen Gebiet zu suchen?

Es bleibt nur noch die Möglichkeit, daß ihm dieser Name durch Vermittlung einer Chronik zugekommen ist, vermutlich einer Chronik, die eben die Schlacht gegen die Hunnen schilderte.¹ Daraus war ihm bekannt, daß sich südlich der Donau in Baiern ein weites Waldgebiet befand, das den Namen Sylva nigra führte. Diese Kenntnis ist ihm sehr willkommen, wie er nun in die Lage kommt, einen in Baiern stattfindenden Kampf zu schildern. Außerdem aber wußte er auch, daß der Weg nach Griechenland über Regensburg führte. Nun kombinierte er beides, den Schlachtbericht von der Augsburger Gegend mit der Sylva nigra südlich der Donau und die Kenntnis von dem zu passierenden Regensburg, indem er die Sylva nigra nach Regensburg verlegte.

¹ Da uns der Name der Sylva nigra sonst in keinem Schlachtbericht erhalten ist, wäre es sogar möglich, an die Vita Oudalrici zu denken.

Abschnitt VII.

Ethnographisches im Roman.

Das folgende Kapitel läßt sich kurz fassen. Die Deutschen, auch die Sachsen, erscheinen überall als Germanen, selbst in Partonopeus d. Bl., wo die eingefallenen Nordländer, Dänen usw. zu Sarazenen gemacht sind: 2150, 2176, 2191, 2199, 2213 usw.

Ebenso sind hier auch die Sachsen durchweg als Christen angesehen.

Auch an die Sprachunterschiede denken die Verfasser der Romane viel mehr als die der Epen. Vgl. Floire et Bl. II, 126, 191, Ille et G. 2488 f., Part. d. Bl. 2225. Die Kenntnis verschiedener Sprachen wird sehr hoch geschätzt.

So Floire et Bl. I, 18:

Que de marcie estoit moult sages
Et sot parler de mains langages.

Ipom. 325: Mes Tholemeus esteit mult sages
Si saveit de plusurs langages.

Speziell der Unterschied der deutschen Sprache gegenüber anderen ist erwähnt Wace, Rou. 1630.

Cliges 3959 begegnen wir sogar einem Dolmetscher zwischen Deutschen und Griechen: der Sachsenherzog hat

. . . un suen druguemant
Qui greu savoit et alemant . . .

G. d. Dôle 4650 spricht von barons tiëschant. Auch er ist stolz darauf, mit einigen deutschen Worten aufwarten zu können.

2585: Vos i oissiez dire tant
Wilecome! et Godehere!

Die Lothringer scheiden aus. Sie werden als französisch redend angesehen, denn eben im Gegensatz zu den Deutschen rufen sie nicht Wilecome! sondern au bar! au bar! (2772).

Dem Dichter des G. d. Dôle muß der Gesang der Deutschen furchtbar vorgekommen sein, wenn er 2160 sagt:

Et tieis chantent com maufé.

Wie sehr der Deutsche dem galanten Franzosen nach dessen Ansicht im modernen höfischen Ritter- und Minnedienst nachstand, zeigt Ille et Galeron 3929 f.:

Cil est plus gabés c' Alemans
Qui cortois est et velt amer.

Das ist also dem Dichter der höchste Grad von Lächerlichkeit, wenn ein Deutscher am Hofe leben und der Minne huldigen will.

Ist er hier hingestellt als zur Minne untauglicher Tölpel, so finden wir ihn V. 2396 als polternden Vertreter spießbürgerlicher Solidität, der dem Franzosen, aus dem ganzen Ton der Worte zu schliessen, von Herzensgrund zuwider war.

Mout i ot parlé de Jordain
„faudra mès ce jusqu'a demain?“
fet I Tyois.

Alles sitzt bis spät in die Nacht hinein in gemütlicher Stunde beisammen, und keiner denkt daran, zu Bett zu gehen. Da kommt als Mahner zur Ruhe der solide, ungemütliche Tyois, dem sein guter Schlaf lieber ist, als Umhersitzen in später Nachtzeit. „Faudra mès ce jusqu'a demain,“ fährt er verdrießlich dazwischen.

Überhaupt versteht der Tyois keinen Spafs. Ja — über andre macht er sich wohl gerne lustig. Aber wenn sich Spott und Lachen einmal auch gegen ihn richten, dann wird er ungemütlich und mitunter offenbar empfindlich grob.

So beschreibt ihn uns der Dichter des Partonop. de Blois 8753 ff.:

Li Alemant sont mult gabés
Que Francois les ont réusés.
Et Tiois ne sevent sofrir
Nul gap, s'il n'est a lor plaisir.

Erwähnt muß hier auch noch werden eine Schilderung, die der, auch sonst das Volksleben viel intimer wiedergebende Dichter des G. d. Dôle von dem Maifest in Mainz V. 4155 ff. gegeben hat.

An matin, quant li jorz fu granz
Et il aporerent lor mai,
Tuit chargié de flors et de glai
Et de rainsiaus verz et foilluz
Que si biaux mais ne fu veüz
De giens, de flors et de verdure;
Parmi la cité a droiture
Le vont a grant joie portant
Et dui damoisel vont chantant:
Tout la gieus sor rive mer,
Compaignon, or dou chanter!

Dames i ot beaux levez:

Mout an ai le cuer gai
Compaignon, or dou chanter
An l'onor de mai.

Quant il l'orent bien porchanté,
Es soliers amont l'ont porté,
Et mis hors parmi les fenestres,
Dont ont embeliz toz les estres
Et getent partot herbe et flör
Sor le pavement, por l'onor
Dou haut jor et dou haut concire
Qui la fu, il pot mout bien dire,
C'onques en lieu ou il alast
Ne vist tant de richece e gast
Aler, com i a la alé.

Die Sitte der Maifeier war und ist heute noch weit verbreitet. W. Mannhardt¹ sagt darüber: „Auf dem letzten Erntewagen pflegt man im westlichen Deutschland und dem gröfseren Teile von Frankreich einen grünen Baum hereinzufahren“ und (S. 214) „Bis ins Einzelne hinein läfst sich der Erntemai als eine Abart des Sommers- oder Maibaums nachweisen, welcher beim Erwachen des Frühlings aus dem ergrünenden Walde geholt, mit bunten Bändern, Tüchern, Backwerk, Eiern, Weinflaschen geziert als Lebensbaum der Gemeinde auf dem Dorfplatz oder einzelnen Personen vor der Tür oder auf dem Dach ihres Hauses aufgesteckt und hier längere Zeit, meistens ein Jahr bewahrt wird.“ Die Schilderung des Dichters stimmt ganz zu dieser Beschreibung. Aber es zeigt sich auch, dafs diese Sitte nicht blofs auf Deutschland beschränkt, sondern ebenso im gröfseren Teil von Frankreich verbreitet war. So dürfen wir kaum annehmen, dafs der Dichter bei dieser Schilderung speziell deutsche Bräuche im Auge gehabt hat. Vielmehr ist wahrscheinlicher, dafs er diesen Brauch, der ihm aus Frankreich geläufig war, nun auch nach Mainz verlegt. Das wird weiter bestätigt durch das Lied, das er den beiden damoisel in den Mund legt, und das nach Mainz gar nicht passen will. Ich glaube kaum, dafs je ein Mainzer Mailied, deren es sicher verschiedene gab, von dem Meer gesungen hat.

¹ W. Mannhardt, Wald und Feldkulte. Berlin 1877. II. S. 212 ff.

Abschnitt VIII.

Staatliches.

Ipomedon nimmt hier eine besondere Stellung ein und muß daher getrennt von den anderen Romanen behandelt werden. Was er an historischen Angaben enthält, ist völlig phantastisch. So nennt er 2339, 3389, 3578, 3720 einen duc d'Espaine, 2423 einen rei de Russie.

3449 ff. sagt: De Flandres est uns quens venuz,
Ben largement ot cent escuz.
Cist i maine en sa compainie
Tuz les chevalers de Ruissie.

5555 spricht er von einem Herzog von Athen:

D'un duc de Grece vos voil dire,
Cil ki d'Athenis esteit sire.

In Frankreich herrscht ein König Atreus:

7265: En France esteit cel tens li reis
Atreüs, ki fu mut curteis.
Cist out un frere joveignur:
Daires ot num, si fu seignur
Et reis de tute Loherregne.
S'heritage out de part sa femme.

Zwischen den Königen von Frankreich und Lothringen bricht ein Krieg aus, der schließlic, nachdem Normant, Franceis, Bretun, Flamenc, Aleman e Loherenc am Kampf beteiligt waren (7501 ff.), damit endet, daß

7587 ff.: Par matinet u el al jur
Asemblé sunt tut li cuntur:
Li reis Daires fet sun humage
Al rei (Atreus) veant tut sun barnage.

Erinnerungen an die Kämpfe um Lothringen mögen ja hereingespielt haben, auf jeden Fall aber sind diese historischen Reminis-

zenzen vollständig überwuchert von einem Gemisch von Erinnerungen an die Thebanersage und von Erfindung und Phantasterei des Dichters.

Zudem widerspricht sich der Dichter: Nachdem Daires als selbständiger Herrscher geschildert ist, nennt ihn 4019: *uns bons quens d'Allemaigne*. Wie alles andere, so gehört, wie schon der Name zeigt, auch der König von Deutschland, den er nennt, ins Reich der Erfindung:

3916: *Et vit Ismeon l'orgeillus,*
Cil ki d'Alemaigne esteit rei.

Als einzig Positives bleibt, daß er überhaupt einen König von Deutschland nennt.

Das Deutschland, das uns sonst in den Romanen entgegentritt, zeigt viel zahlreichere Berührungspunkte mit den historischen Verhältnissen, und zwar sind es die Verhältnisse der Kaiserzeit, genauer der Stauferzeit, die wir hier vor uns haben. Nicht mehr Karl der Große und seine Vorgänger und Nachfolger sind die Helden der Dichtungen. An ihre Stelle sind — neben Artus — mit Vorliebe die deutschen Kaiser getreten.

1. Titel des deutschen Kaisers.

Der Haupttitel des deutschen Kaisers ist *emperere d'Allemaigne*. So finden wir ihn Clig. 2656, 3391, 4204. Yvain 5482. G. d. P. 8672, 8746, 8837, 9462. Ille et G. 2465 ff. G. d. D. 973.

Den *roi d'Allemaigne* nennen Fl. et Bl. I, 86 f. und Ipom. 3421, 3917, 4019.

Daneben wird er häufig auch als *emperere de Rome* bezeichnet, so Esc. 1394, 2803. G. d. P. 5235, 9251.

G. d. P. 387 f.: *l'emperere*
Qui donc ot Rome a justicier.

Ille et G. 2050.

Ebenso heißt dann auch die Kaiserin entsprechend *l'empereris de Rome*, Ille et G. 19.

Reichlich gibt den Titel Esc. 5152/53: *empereres et rois et sire de Romains*. Bescheidener Esc. 2792/93: *sire des Alemans et des Romans* und einfach *rois de Rome* G. d. P. 3705. Ähnlich geschwollen wie Esc. drückt sich auch Ille et G. aus:

6553: *De Rome est Illes emperere*
Et rois et sire et commandere

Sonst heißt der Kaiser meist einfach *empereor*: Clig. 2665, 2676, 2700, 2862, 3396, 3470; Esc. 1371, 1704; G. d. D. 624, 855, 1961, 2387, 2559, 2599, 3108; G. d. P. 471, 1793, 1849, 2355,

2395, 2401, 2558, 2672, 9003, 9273, 9353, 9427, 9466, 9611; Ille et G. 1460, 2011, 2065, 2465, 2478, 3474, 3589, 4785.

Entsprechend wird auch hier die Kaiserin einfach *empereris* genannt:

Esc. 8283; G. d. D. 5622; G. d. P. 9275, 9353; Ille et G. 2, 93.

2. Bezeichnungen für das Reich.

Ein empire d'Alemaigne, das nach dem vorausgehenden zu erwarten wäre, ist nicht genannt.

G. d. D. drückt sich folgendermaßen aus:

31: En l'empire ou li Alemant
Ont été maint jor et maint an.

Sonst heißt das Reich einfach Alemaigne. Einzelne Belege dafür brauche ich kaum anzuführen.

Empire de Rome findet sich, allerdings nur formelhaft, bei Crestien:

Clig. 6080f.: Por quanque Deus a fet por home
Ne por tot l'anpire de Rome.

Perc. 3865: Ne por tout l'empire de Rome.

3953: Et jou quidoie que il fust
Chevaliers tel que il n'eust
Mellor en l'empire de Rome.

Wie der Kaiser mit *empereor*, so wird auch das Reich am häufigsten einfach mit *empire* bezeichnet: Esc. 1704, 8769; G. d. D. 5463; G. d. P. 776, 9274; Ille et G. 1460; 3473, 3939; 2015 spricht von Rome et tot l'empire.

Die Untertanen des Kaisers heißen *emperiax* G. d. P. 1941 ff.

3. Die Residenzen im Reich.

Zwei Hauptgebiete kommen in Betracht, Deutschland im weiteren Sinn — mit Einschluss Belgiens — und Italien. Die Romane teilen sich nach beiden in zwei Gruppen. Keiner nennt zugleich eine deutsche und eine italienische Residenz. Doch scheint das mehr Zufall als Absicht und durch den in beiden völlig verschiedenen Schauplatz der Ereignisse verursacht zu sein.

Köln nennt Cliges 2699 ff.:

Jusqu'a Coloigne ne s'areste
Ou l'emperere a une feste
D'Alemaigne ot sa cort tenue.

Ebenso finden wir es als Residenz G. d. D. 3065. G. d. D. 3141 berichtet uns dementsprechend auch von einer in Köln befindlichen kaiserlichen Pfalz.

Regensburg erscheint als weiterer Aufenthaltsort des Kaisers, Clig. 2666.

Den bunten Wechsel zwischen den einzelnen Residenzen liebt besonders G. d. D.

Von Geldern kommt der Kaiser 620 ff. an eine seiner Pfalzen am Rhein. Aber auch dort hält es ihn nicht lang. Nach kurzem Aufenthalt gehts weiter nach

Maestricht, 1961 ff.:

Et l'empereres cui sejours
Anuia des lor en avant
Por la saison chacier avant
Et pour la quinzaine gaster
Prist talent d'aler sejourner
Por le biau lieu a Tref sor Meuse.

In St. Trond (bei Luxemburg) soll 1639 f. ein Turnier stattfinden. Nach

Mainz, wo sich gleichfalls eine kaiserliche Pfalz befindet, entbietet der Kaiser von Köln aus 3065 ff. seine Barone zu prunkendem Feste.

Wenn gerade Mainz als Ort für die Feste des Kaisers genannt wird, so kann dabei wohl an das glänzende Reichsfest auf der Rheinebene bei Mainz gedacht werden, das Friedrich I. 1184 zur Feier des Ritterschlags seiner beiden Söhne gefeiert hatte. Nicht bloß in Deutschland hat dieses Fest damals allgemeines Aufsehen erregt, auch weithin ins Ausland ist die Kunde davon gedrungen und hat noch lange in der Erinnerung fortgelebt. So ist es wohl möglich, daß auch hier der Dichter aus dieser Erinnerung heraus das berühmte Mainz zum Schauplatz des kaiserlichen Festes gemacht hat.

Neben Clig. und G. d. D. nennen Esc., G. d. P. und Ille et G. nur italienische Residenzen.

Benevent tritt uns Esc. 1369 entgegen. Sonst ist für italienische Gebiete immer nur

Rom genannt. Von ihm sagt Esc. 8768:

A Roume, u est li maistre siés
De l'empire.

Ausschließlich als Residenz ist es genannt G. d. P. 389, 2557 ff., 9006, 9267. Desgleichen Ille et G. 2000 ff., 3958 ff.

4. Die Stellung des Kaisers im Reich.

Glänzend zeigt sich die Stellung des Kaisers den ausländischen Staaten gegenüber. Hier ist er der machtvolle Vertreter eines starken, angesehenen Reiches. Selbst dem stolzen Kaiser von

Konstantinopel kann kein besserer Rat gegeben werden, als der, um die deutsche Kaiserstochter zu freien.

Clig. 2653: Cele li loent que il praigne,
Car l'emperere d'Allemaigne
Ert mout riches et mout poissanz.

Keiner seiner auswärtigen Feinde vermag gegen ihn zu bestehen:

G. d. D. 58: Par effors de lance et d'escu
Conqueroit toz ses anemis.

Interessant ist es, zu sehen, wie Ille et G. seine Stellung dem Papst gegenüber darstellt:

3491 Sire, sagt der Kaiser zum Papst,

„Vos estes desous Diu mes pere,
Si est la droiture entre nos
Que consillier me doie a vous.“

Ille et G. schildert uns sonst, wie sich noch zeigen wird, die deutschen Verhältnisse, wie sie sich gegen Ende des 12. Jahrhunderts, bzw. um die Wende des 12. und 13. gestaltet hatten. Aber in diese Zeit will die Art eben nicht passen, wie sich der Kaiser unter den Papst stellt. Konrad III. hatte schon wenig Unterwürfigkeit dem päpstlichen Stuhl gegenüber gezeigt. Und für die Zeit Friedrichs I. brauche ich nur auf den Reichstag von Besançon zu verweisen, wo die päpstlichen Gesandten, die von der Kaiserkrone als *beneficium* gesprochen hatten, mit Schimpf und Schande nach Hause gejagt wurden. Oder man denke an die weiteren Ereignisse unter Friedrich I., wie sie sich unter Rainald von Dassels Führung gestaltet haben. Er behandelte den Papst wie einen Untergebenen. Selbst als er zum Erzbischof von Köln erhoben war, hielt er es nicht für nötig, sich weihen zu lassen. Er wollte selbst als Kirchenfürst eben jede Einsprache des Papstes in seine Angelegenheiten von vornherein ausschließen. Um dieselbe Zeit mußte sich der Papst für die Vorfälle in Besançon durch eine besondere Gesandtschaft förmlich beim Kaiser entschuldigen.

Und was tat man in Italien? Als gefügiges Werkzeug der kaiserlichen Partei wurde Viktor IV. eingesetzt und der Papst der Gegenpartei Alexander III. mit Schimpf und Schande aus Civita Vecchia hinausgetrieben. Von einer Unterwerfung des Kaisers unter den Papst kann also keine Rede sein.

Ebenso lagen die Verhältnisse unter Heinrich VI. Erst mit Otto IV. und Friedrich II. beginnt wieder die Übermacht des Papsttums sich geltend zu machen.

So müssen, glaube ich, für diese Schilderung des Dichters andere Gründe beigezogen werden.

Der Dichter schreibt als Franzose. Frankreich aber hat sich um diese Zeit dem Papst gegenüber stets weit unterwürfiger gezeigt

als Deutschland. Außerdem bestand um jene Zeit noch eine immer mehr überhand nehmende Tendenzliteratur zu Gunsten eben dieser Vormacht des Papstes. Unter dem Einfluß des einen oder andern hat offenbar der französische Dichter dem deutschen Kaiser Worte in den Mund gelegt, die für diesen nicht passen.

Nach innen nimmt der Kaiser eine gewisse Doppelstellung ein. Hat ihn Crestien Clig. 2653 als mächtigen Kaiser geschildert, so zeigt er ihn andererseits Clig. 2673 in einer kläglichen Furcht vor dem Sachsenherzog. Ja, der Sachsenherzog kann ihm sogar drohen:

Qu'a lui trives ne pais n'atande,
Se sa fille ne li anvoie.

In etwas günstigerem Lichte wird Kaiser Konrad von G. d. D. geschildert:

31: En l'empire ou li Alemant
Ont été maint jor et maint an
.
Ot jadis un empereor:
Corras ot nom de par son pere
Qui devant lui fu emperere.
Mout le tindrent les gens a preu.¹

Auch seine weise Tätigkeit im Frieden zum Wohl und Gedeihen seines Landes wird besonders hervorgehoben:

47: Mout se contint com sages rois:
Tout fist par decrez et par loiz
Vers sa gent ce que fere dut.

Auch gegen Fremde war er gütig und freigebig:

100: Il ne laissoit bon chevalier
En son païs por qu'il errast,

¹ Die Nennung des Kaisers Konrad mag gleich hier besprochen werden. G. Servois bemerkt dazu in seiner Einleitung zu der Ausgabe S. XLIII: L'action se passe, en grande partie, à la cour de l'empereur d'Allemagne Corras. Le roi ou l'empereur Corras n'a de commun que le nom avec les empereurs Conrad des X^e, XI^e et XII^e siècles, dont le dernier, Conrad III, a régné de 1138 à 1152. Nul d'entre eux n'était, comme lui, le fils et le successeur d'un autre Conrad.“ Ich kann dem nicht ganz beistimmen. Die Stelle „de par son pere“ muß meiner Ansicht nach doch nicht notwendig gefaßt werden = er hatte seinen Namen nach seinem Vater, der danach auch Konrad geheißen haben muß, sondern sie kann wohl auch verstanden werden = er hatte den Namen Konrad von seinem Vater erhalten, der selbst jeden beliebigen Namen geführt haben kann. Also das spricht meiner Ansicht nach noch nicht dafür, daß der genannte Konrad unhistorisch sein muß.

Wenn Servois dann weiter behauptet, der Konrad des Gedichts habe mit dem in der Geschichte nichts gemein, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß er Sachsenkämpfe sowohl mit Konrad I. als mit Konrad III. gemein hat. Nach allem andern muß von diesen beiden wohl Konrad III. als der hier gemeinte Kaiser angesehen werden. Allerdings ist er dann hier — entgegen seiner historischen Stellung — unter dem Einfluß des kaiserlichen Ansehens überhaupt ins Ideale verzerrt.

Qu'il ne retenist ou donast
Selonc son pris terre, chastiax.

3634: Erra (der Kaiser) qu'il vint a Maience;
Grant honor et grant reverence
Li porterent li citoien.

Es ist schon in der Anmerkung ausgesprochen worden, daß, wenn der Dichter auch Konrad III. hier im Auge hat, doch nicht alle diese Vorzüge historisch ihm zukommen müssen. Tatsächlich entspricht er auch dem Gesagten viel zu wenig. Weder seine Persönlichkeit war machtvoll, noch seine Erfolge nach innen und besonders nach außen groß genug, um ihn so in alle Himmel zu erheben, wie es der Dichter des G. d. D. tut. Zweifellos haben wir hier den Widerschein des Glanzes zu sehen, der überhaupt vom deutschen Kaisertum ausging und der nun hier auch einem, dem Dichter aus irgend welchem Grunde sympathischen, aber weniger zur Verherrlichung geeigneten deutschen Kaiser zugeschrieben wird. Im gleichen Sinne idealisierender Verherrlichung haben wir die Ratschläge aufzufassen, die im G. d. P. der Kaiser seiner Tochter mit auf den Weg gibt:

9019ff.: Fille, fait il, je n'ai mestier,
Mais une riens te voel proier,
Que tu penses mult del bien faire
Et soies france et debonnaire
Et sage et vaillans et honeste,
Si com tu dois par lignage estre,
Et si portes mult grant honor,
Si com ont fait nostre ancissor.
.
La povre gent ne consentir
Ne la rober ne a tolir,
Car icil proieront por toi
.
D'estre orgilleuse n'aies cure
Ne mais sor tote creature;
Honoure Dieu et sainte iglise
Et essauce le sien service.

Tiefer konnte ein Herrscher von dem Gefühl seiner Verantwortlichkeit, wie von dem Bewußtsein seiner hohen Stellung nicht durchdrungen sein. Hier haben wir einen Herrscher, wie ihn sich der Dichter als idealen vorstellt. Aber bezeichnend ist es, daß ein französischer Dichter jener Zeit diese Worte einem deutschen Kaiser in den Mund legt. Auch darin haben wir ein Zeichen jenes überwältigenden Eindrucks zu sehen, den die Staufenkaiser auf die ganze damalige Welt ausgeübt haben.

Aber trotzdem ist der Kaiser nicht selbstherrlicher, absoluter Regent. Es gibt Fragen, die er nicht allein zu erledigen hat, wo

er vielmehr den Rat seiner Großen zu hören und — wenn er weise ist — auch zu befolgen hat. Alle diese Angelegenheiten drehen sich in erster Linie um die Frage der Erbfolge.

5. Die Erbfolge.

Schon die Wahl der Gemahlin ist für den Kaiser keine Privatsache, die er selbständig erledigen kann, sie ist vielmehr für ihn eine Staatsaktion, bei der auch seine Barone gehört werden müssen.

G. d. D. 4245: li empereres lor sire
Devoit parler de prendre fame,
Si a mandé par son roïame
Et assamblé les haus barons;
Por ce qu'il est droiz et resons,
Si s'en conseillera a els.

5130 bittet er um die Zustimmung der Fürsten zu seiner Verheiratung mit Lienor de Dôle.

Esc. 2256 ff. braucht der Kaiser die Einwilligung seiner Barone, um seine Tochter Aelis mit dem Grafensohn Guillaume verheiraten zu können. Darauf schwören diese, daß sie den Gemahl der Kaiserstochter als Nachfolger des Kaisers anerkennen werden.

Hier wird also deutlich, warum die Frage nach der Verheiratung des Kaisers und seiner Kinder von solcher Wichtigkeit ist: Es handelt sich um die Nachfolge auf dem Thron. Ist die Heirat von den Baronen gebilligt, so findet auch die Anerkennung der Nachkommen des Königs als Thronfolger im allgemeinen keine Schwierigkeiten.

So finden wir die Lage G. d. P. 9249 ff.: Der Kaiser ist tot. Daraufhin wird der Gemahl der Kaiserstochter auf den Thron berufen:

„Car ne sevent en nule terre
Millor de lui trover ne querre“

und besonders fügt dann 9260 ff. noch hinzu:

Ensurquetot et si avoit
Lor damoisele prise a feme,
Par raison doit avoir le regne.“

Also, Wilhelm hat die Anwartschaft auf den Thron, aber seine Nachfolge ist doch nicht selbstverständlich, die Barone erheben ihn zum Kaiser.

Sicherer, wenn auch nur durch die Tradition, scheint den männlichen Nachkommen des Kaisers die Erbfolge zu sein, denn als Grund seiner Heirat führt der Kaiser G. d. D. 3055 ff. an:

Que se je morroie ou alasse
Oltre mer en pelerinage

Qu'il eüssent de mon lignage
Un roi qui regnast apres moi.

Also kommt dem Sohn des Kaisers neben der Erbfolge auch in erster Linie das Recht der Stellvertretung in Abwesenheit des Vaters zu. Wenn aber als Ursache der Abwesenheit des Kaisers und infolgedessen eintretender Stellvertretung durch den Sohn ein Kreuzzug oder eine Pilgerfahrt übers Meer angenommen wird, so glaube ich auch hier wieder einen Anklang an ein bestimmtes Ereignis finden zu können. Der Fall, daß ein deutscher Kaiser während eines Kreuzzugs nach dem heiligen Land von seinem Sohne im Reiche vertreten wurde, ist nur beim Kreuzzug Friedrichs I. 1189/90 tatsächlich vorgekommen. Hier hatte Heinrich für seinen Vater die Reichsverweserschaft inne. Ich kann mir nicht recht vorstellen, wie ein Dichter gerade auf einen Kreuzzug als Grund für eine Stellvertretung des Kaisers durch seinen Sohn hätte kommen sollen, wenn ihm nicht in einem historischen Ereignis hierfür ein Anlaß gegeben worden wäre.

Um so mehr aber sind wir im vorliegenden Fall berechtigt, engere Beziehungen zwischen dem Roman und den historischen Vorgängen anzunehmen, als diese sich erst kurze Zeit vor, oder gar noch während der Abfassung des Romans zugetragen hatten.

6. Die Umgebung des Kaisers.

Die Umgebung des Kaisers wird uns meist nur bei festlichen Gelegenheiten geschildert. Bei solchen Festlichkeiten liebten es ja die Kaiser, mit großem Prunk aufzutreten, umgeben von zahlreichen Großen des Reichs. Selten verfehlen die Dichter ihre Anwesenheit zu erwähnen, Herzöge kommen, Grafen, Erzbischöfe und Bischöfe und was das Reich an Würdenträgern sonst besaß. Esc. 1704 schildert, wie er sie alle zusammenberuft:

L'emperere par son empire
Fist savoir le terme et le jor
Que si prince et si conte
Viegnent tot a cest mariage.

G. d. P. 2560 ff.: O lui furent venu pluisour
De ses princes, de ses barons
Qu'a cele feste avoit semons.

G. d. D. 3111: Maint prince i ot et maint haut per.

G. d. P. 3705: Li rois de Roume fu montés,
O lui trente de ses privés.

Besonders bemerkt wird es auch, wenn die Umgebung fehlt:

Ille et G. 3245: Au roi ne vient ne quens ne dus.

Schon die wenigen angeführten Beispiele genügen, um zu zeigen, daß auch hier, wie im Epos, die Schilderung alles Charakteristische verliert und ins rein Schablonenhafte übergeht. Aber mitunter genügt das dem Dichter nicht einmal; dann ergeht er sich in Übertreibungen, wie

G. d. P. 1579: Dus et contors et rois et fix d'empereors.

Wer waren denn die fix d'empereors, die sich an seinem Hof befinden konnten? Gleich übertrieben sagt derselbe Dichter:

3485 ff.: Tant i ot rois, dus et contors,
Riches barons et vavassors
Et damoisiaux.

Auch Könige sind eine Seltenheit am deutschen Hof gewesen. Ähnliche Aufzählungen, teils übertrieben, teils rein formelhaft, finden sich noch weiter Esc. 2158; G. d. P. 2673; Ille et G. 3165 ff.

Sämtliche Stellen haben zu wenig Charakteristisches, um auf bestimmte Anschauungen bei den Dichtern schließen zu lassen. Andere allerdings sagen uns etwas mehr: Es geschah z. B. nicht umsonst, wenn die Barone bei den kaiserlichen Festen erschienen. Reich beschenkt entliefs sie der Kaiser nach Hause:

G. d. D. 5505 ff.: Ainz que li haus bers s'en alast
Ne que la granz cors departist,
Sachiez que il lor despartit
Ses biaux joiax a grant plenté,
Ensi com il orent esté
En s'onor et en son servise.

Auch die Rangordnung der Einzelnen kommt in der Aufzählung doch einigermaßen zum Ausdruck, die G. d. D. 5378 gibt. Die Gäste befinden sich an der Hochzeitstafel:

Après l'eve fist on ciaux
Asseoir lez l'empereriz
Que l'hautece i ot esliz:
Ci furent dux et arcevesques
Et autre barons et evesques

Auch die Söhne der Barone haben ihre Beschäftigung am kaiserlichen Hofe:

G. d. D. 5463: Li fil as barons de l'empire,
Luès droit qu'en a napes ostées,
Ont les touailles aportées
Et les bacins plains d'eve clere.

So hochangesehen aber auch die Barone sein mögen, dem Stand des Kaisers und seiner Familie sind sie nicht ebenbürtig.

Esc. 2158 ff. will sich der Kaiser darüber wegsetzen, aber bescheiden sagt ihm der Graf, dessen Sohn die Kaisertochter heiraten soll:

Grans mercis, mais ce n'est pas drois
Ne chose qui onques puist estre,
Por coi li prince et li mestre
De vostre regne et li contor
Le tendroient a grant folor
Se vostre fille avoit mon fils.

„Eure Tochter muß einen würdigeren Gemahl haben“ sagt er ihm weiter:

2166: Vo fille avra le roi de France,
S'en croistrés d'avoir et d'amis.

Überschauen wir zum Schluß, was sich in dieser Beziehung an bestimmten Anschauungen der Dichter ergeben hat, so kommen wir im Grunde zu einem kläglichen Resultat; denn alles was wir gefunden haben, paßt nicht zu Deutschland allein, es ist vielmehr fast international für alle mittelalterlichen Staatswesen. Auf keinen Fall läßt sich entscheiden, ob die Dichter dabei an speziell deutsche Verhältnisse gedacht haben, vielmehr ist es weit wahrscheinlicher, daß sie einfach ihre französischen Verhältnisse auch auf Deutschland übertragen haben.

7. Die Beamten des Reichs.

Der seneschal.

Mehrere Beamte dieses Namens nennt G. d. D. 760:

Au palais vienent si descendent,
Li senescal les i atendent,
L'eve aprestent, napes ont mises.

Neben diesen Bediensteten niederen Ranges tritt uns aber mit dem gleichen Namen — Ille et G. 5026 nennt ihn maistre senescal — ein Einzelner hervor, der in bedeutend höherer Stellung als die andern eine bedeutende Rolle im Staatsleben spielt.

Er steht unmittelbar neben dem König:

G. d. D. 3126: il estoit toz de sa meson
Commanderres apres le roi.

Seine einflußreiche, hochangesehene Stellung zeigt sich auch, wo er sich bei der Mutter des G. d. D. anmelden läßt. Der Bote teilt ihr mit:

G. d. D. 3259: Dame, fet il, je sui messages,
Au seneschal l'empereor
Qui por vostre filz fere honor
Vos vient orendroit veoir ci.

Für den Sohn ist es also eine große Ehre, wenn der Seneschal in seiner Mutter Haus einkehrt, und dementsprechend sind auch die Vorbereitungen zu seinem Empfang:

3265 ff.: Or tost, fet ele a sa mesnie,
 Atornez par la sus cez liz
 Lor veïssiez geter tapiz
 Sor ces liz, et grans coutes pointes
 A escuciax beles et pointes
 De quoi il i ot grant plenté.

Das ganze Haus ist in Aufregung und tut alles Erdenkliche, um ja den hohen Herrn in Würden empfangen zu können.

Der Seneschall hat auch Eigengebiet:

G. d. D. 3118: Li rois ot un sien seneschal
 Qui tenoit la terre vers Ais

 A Couloigne est a plus de vingt
 Chevaliers venuz, toz de pris.

Also auch eine Umgebung von 20 Rittern hat er um sich. Daneben übt er richterliche Funktionen aus, er versammelt die bailli und mestre zum Gericht:

3300: Tuit li bailli et li mestre
 De la terre de Besençon
 Seront par une grant tençon
 Le matin devant moi a plet.

Was G. d. P. über sein Amt sagt, deckt sich im allgemeinen mit den Schilderungen der übrigen Romane. Ich führe deshalb nur die in Betracht kommenden Stellen an: G. d. P. 3637 ff., 3825 ff., 5665 ff.

Am reichlichsten fließen die Angaben bei Ille et G. Unbegrenzt ist hier die Achtung vor der Persönlichkeit und dem Einfluß dieses obersten Beamten.

2040: Li senescaus est la defors
 Qui sous Dieu nos garde et maintient.
 N'est pas falis, cui il detient.

2048: Atant es vous le senescal
 Qui mout resanle bien prodome.

Schmerzlich wird sein Tod empfunden:

2428: Tot le plus prodome i perdirent
 Que on seüst en tout l'empire:
 Ce fu li senescaus lor sire.

Und als Ille sein Amt übernehmen soll, lehnt er es anfangs ab mit der Begründung:

2451: Ne sui si prous, ne sui si haus
Que jou en soie senescaus.

Schließlich aber nimmt er es doch an. Da sagt uns der Dichter von ihm:

Or est il senescax de Rome;
Or est il sire de maint home.
Rice ostel prent, rice ostel tint,
Mout est bien sœurs qui i vient.
Illes est mout de riche ator,
Qu'il est saisis de mainte tor,
De maint castel, de mainte vile,
A son service a tels V mille
Que rien ne doivent le nului
Fors que tot seulement a lui.

Ähnliche Stellen sind Ille et G. 2460 ff., 2465 ff., 4486 ff.

Den Seneschall an Zahl der untergebenen Heeresmacht zu übertreffen, ist schwer; wer es kann, gilt als besonders mächtig. Daher wird uns Ille et G. 2101 ff. gesagt:

Li sire de Constantinoble
. . . a bien eü tans plus de gent
Que n'a li senescaus de Rome.

Der Seneschall gibt Ille Pferd und Ausrüstung zum Kampf (2083). Er ist es auch, dem die Beute an Menschen und Pferden nach der Schlacht zufällt (2223 ff.).

Er führt den Krieg: 2141, 2207, 2225, 2308, 2530. Sein Amt scheint sogar erblich zu sein. Nachdem der seitherige Seneschall gestorben ist, suchen die Barone die Bedenken des Kaisers gegen die Ernennung Illes damit zu zerstreuen, daß sie ihm sagen:

2481: Sire, ce sacies vous por voir:
Mors est li senescaus sans oir:
N'en pois faire a nului tort.

So, wie uns die Würde des Seneschalls hier begegnet, scheint sie völlig die eines Reichskanzlers zu sein, ja eines Reichskanzlers mit nicht bloß staatlichen, sondern auch militärischen Kompetenzen. Doch hat sich diese Macht tatsächlich selten in den Händen eines Einzelnen vereinigt. Manches muß auf Rechnung poetischer Übertreibung gesetzt werden. So kann der Einfluß des Seneschalls in G. d. D. angesehen werden. Hier ist er der Intriguant, der seine Macht benützt, um hinter das Rosengeheimnis der Lienor von Dôle zu kommen.

Was uns aber Ille et G. von der Stellung des Seneschalls erzählt, scheint doch aus der Erinnerung an reale Verhältnisse heraus dargestellt zu sein. Und einen Mann haben wir tatsächlich auch, der als erster Reichskanzler des deutschen Kaiserreiches in Italien

ähnliche Machtbefugnisse ausgeübt hat. Es ist dies Rainald von Dassel.¹ Ein glänzendes Gefolge umgab ihn auf seinen Reisen an die Höfe von Frankreich und England, wo er, fast in völliger Selbständigkeit, die Verhandlungen führte. Er berief Konzile und setzte Päpste ein. Er war es, der Mailand zu Fall brachte und wieder war er es, der auf den Sturz der Normannen abzielte. Er war es aber auch, der mit dem Schwert in der Hand das alexandrinische Civita Vecchia eroberte. „Er verwaltete Italien als Vizekönig, mit Klugheit und Ernst die neue Ordnung der Dinge durchführend.“ Er war tatsächlich der erste „Commanderres après le roi“.

Nie sonst ist das Amt des Seneschalls als ein solch universales, den ganzen Staat beherrschendes dargestellt worden, wie hier in unseren Romanen. Nie aber auch hatte ein Mann solche Macht besessen, wie der wenige Jahrzehnte vor der Abfassung dieser Romane im Jahre 1167 verstorbene Reinald von Dassel, „der Vizekönig von Italien“. Möglich ist es ja, daß diese Schilderungen unabhängig von ihm entstanden sind, aber wahrscheinlicher scheint es mir doch, daß darin noch die Erinnerung an diesen gewaltigen seneschal de Rome fortlebt.

mestre, bailli, prévost.

Über ihre Funktionen ist nichts Näheres gesagt. Sie sind nur als Beamte des Kaisers genannt.

G. d. D. 3300 versammeln sich die *bailli* und *mestre* unter dem Vorsitz des Seneschalls zum Gericht. Der *mestre* wird Esc. 2158 zwischen *prince* und *contor* genannt, scheint also doch eine angesehene Stellung eingenommen zu haben.

Einen *prévost* finden wir in Benevent G. d. P. 3954, und in Speyer G. d. D. 519.

Was wir erfahren ist jedoch lediglich die Tatsache ihrer Existenz, die der geschichtlichen Existenz der Vögte und Schultheissen zur Kaiserzeit entspricht.

Von einem Ministerialen, der als Sänger am Hof des Kaisers auftritt, spricht G. d. D. 2387.

Un menestrel l'emperere
Li dit la chançon de son frere.

Im gleichen Roman ist auch ein Grafensohn *Iuglet vieleor* am Hof des Kaisers (642). Wenn beides noch nebeneinander vorkommt, daß sich sowohl der Adel wie auch die Ministerialen aktiv an der Dichtung beteiligen, so weist uns dies auf die Zustände gegen Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts hin.

¹ Vgl. zu dem Folgenden J. v. Pflugk-Hartung, Reinald von Köln, ein „Reichskanzler“ des Mittelalters. Westermans Monatshefte. Band 58, S. 466 ff.

8. Die einzelnen Teilstaaten. Umfang des Reichs.

Clig. 2965 spricht von Tiois n'Alemant, aber dieser Ausdruck ist nicht von Bedeutung, da er den Gedanken an eine politische Selbständigkeit beider sicher nicht enthält.

Österreich.

Die Herzogin von Österreich befindet sich G. d. D. 537 am Hofe des Kaisers. Vor allen anderen wird ihrer rühmend gedacht:

Et la duchesse d'Osteriche
Qui si estoit de beauté riche
Qu'en ne parloit se de li non.

So reich an Schönheit die Herzogin ist, so reich an Schätzen ist ihr Gemahl. Ihn an Prachtentfaltung überbieten zu können, war ein Zeichen größten Reichtums, und wohl dem der sagen konnte, er habe dies erreicht:

Yvain 1040 ff.: S'el mena seoir an un lit
Covert d'une coute si riche
Qu'ainz n'ot tel li dus d'Osteriche.

Die Nennung des Herzogs von Österreich geht auf die allerjüngste Vergangenheit zurück. Erst auf dem Fürstentag zu Regensburg, 20. Sept. 1156, war es ihm gelungen, nach langen Kämpfen die östlichen Länder in seine Hand zu bekommen. Die vergrößerte Ostmark wurde aus dem bairischen Dukat ausgeschieden und zum ebenbürtigen Herzogtum erhoben. Große Sonderrechte des Herzogs kamen dazu, die ihm eine der glänzendsten Stellen unter den deutschen Herzögen einräumten.¹

Welch großen Aufschwung dann seine Macht, Ansehen und Reichtum, aber in gleichem Maße auch seine Freigebigkeit genommen hat, dafür brauchen wir bloß an die Geschichte der deutschen Minnesänger, an Reinmar und Walter, zu erinnern.

Zweifelloos aber steht für unsre Stelle fest, daß Crestien, wenn er den österreichischen Herzog als solch reichen Fürsten schildert, dies getan hat eben unter dem Eindruck des großen Aufschwungs, den dieses Haus damals genommen hat.

Sachsen.

Auch im Roman nimmt, wie im Epos, Sachsen eine besondere Stellung ein, die der in der deutschen Geschichte völlig entspricht. Von Anfang an war Sachsen eines der mächtigsten und einflußreichsten Stammesherzogtümer, eine kräftige Stütze für die Zentralmacht, wo es ihr günstig war, ein um so gefährlicherer Gegner, wenn es dem deutschen Kaisertum feindlich gegenüberstand.

¹ Vgl. Fr. Krones, Grundriß der österr. Geschichte. Wien 1882, S. 238.

Einmal finden wir im Roman auch noch die Auffassung des Epos vertreten:

Bérout, Tristan 3256: Cil me venoient escondire
Qui avront veü ma deraisne
Vers un Cornut ou vers un Saisne.

Wenn der Dichter dann V. 3269f. von den Cornot sagt:

Li Cornot sont rechercheor
De pluseurs evres tricheor,

so muß die gleiche, abfällige Bemerkung auch auf die Sachsen angewandt werden. 3430 allerdings heißen sie, gleich wie die Franzosen „franc hon“:

Il n'est frans hon, Francois ne Sesne.

Zu bemerken ist dazu allerdings noch, daß Saisne beidesmal im Reim steht, also wohl ohne tiefere Absicht des Dichters aus bloßem Reimbedürfnis hereingekommen ist.

Sonst entspricht die Art, wie Sachsen genannt wird, ganz seiner Stellung im Reich zur Zeit der staufischen Kaiser.

Einig sind sich die Dichter über die Macht des Sachsenherzogs. Im Cliges hat der deutsche Kaiser seine Tochter dem Sachsen zur Frau versprochen. Nun hält aber der Grieche um ihre Hand an und der Kaiser willigt ein, wenn dieser im Stand ist, sie dem Sachsenherzog gegenüber zu behaupten.

2673ff.: Mais il dit qu'il l'avoit promise
Au duc de Sessaigne a doner.
Si ne l'en porroient mener,
Se l'anperere (der griech. Kaiser) n'i venoit
Et sa grant force n'amenoit,
Que li dus ne li poïst feire
Enui n'anconbrier an repeire.

Herausfordernd kann der Sachsenherzog dem Kaiser die Botschaft schicken (2864):

Qu'a lui trives ne pais n'atende,
Se sa fille ne li anvoie.

Und wie einer der Griechenkaiser die deutsche Kaiserstochter trotzdem mit sich führt, sagt uns der Dichter ausdrücklich (3390ff.):

De Coloigne part lieement
Et l'anperere d'Alemaigne
Le conduit a mout grant compaignie,
Por ce que mout crient et resoigne
La force le duc de Sessaigne.

Auch G. d. P. 1844ff. schildert seine Macht als sehr bedeutend:

Mult par avoit li dux grant bruel
De boine gent, fiere hardie,
Et tex vassax en sa baillie
Qui mout poi prisent Alemans
Et les Lombars et les Toscans
Ne toute l'ost l'empereor.

Ist die Vorstellung von der bedeutenden Macht des Sachsenherzogs historisch, wenn auch manchmal aus poetischem Bedürfnis übertrieben, so sind die Motivierungen, mit denen er in die Erzählungen eingeführt wird, in keiner Weise auf historische Ereignisse zurückzuführen, sondern vielmehr dem poetischen Erfindungsdrang der Dichter zuzuschreiben.

Im G. d. D. stehen die Sachsen in freundschaftlichem Verhältnis zum Kaiser. 2109ff. nennt den Sachsenherzog den „bon chevalier de Saissoigne“. Im Rat des Kaisers nimmt er sogar eine hervorragende Stellung ein: 5276ff. gibt er dem Kaiser den Rat, Eleonore von Dôle möglichst bald zu heiraten:

Sire, fet li dus de Saissoigne,
Mes en l'eue que Dex fu nez
Fetes ce que fere devez,

Daraufhin erwidert ein Erzbischof:

Ce me samble
Qu'il vos done mout bon conseil.

Und der Kaiser folgt seinem Rat.

Auch beim Turnier halten sich die Sachsen wacker (2760). Aber, so richtig die allgemeine Schilderung sein mag: Kein deutscher Kaiser hat eine Eleonore von Dôle geheiratet und ebenso wenig hat ihm ein Sachsenherzog den Rat dazu gegeben.

Wenn im G. d. D. die Nennung des Herzogs noch einigermaßen als motiviert erscheint, indem er sich immerhin am kaiserlichen Hof befunden haben konnte, so geschieht sie in G. d. P. völlig ohne Grund.

Der Kaiser befindet sich ahnungslos in Rom, als plötzlich die Nachricht vom Aufstand des Sachsenherzogs eintrifft:

1784: Tant furent ensi longuement
Qu'a la cort sorst une besoigne
Que li riches dans de Saissoigne
Par son orguel, par son desroi
Ert revelés contre le roi
Et par force en sa terre entrés . . .
Quant l'emperere ot la novele,
Poés savoir, ne li fu bele.
Partot a tramis ses messages
Que viegne a lui toz ses barnages.

Eine Erinnerung an historische Ereignisse kann hierin immerhin gefunden werden. Ich greife von den vielen Kämpfen mit Sachsen nur einen heraus, der sich nicht allzulang vor der Abfassung des Romans zugetragen hatte und in einigen Zügen mit der dichterischen Schilderung übereinstimmt: den Kampf Friedrich Barbarossas mit Heinrich dem Löwen.¹

Nachdem Heinrich 1138 geächtet worden war, erhielt er 1140 Sachsen wieder zurück, dazu 1156 auch Baiern. Aber als er beim Zug Friedrichs nach Italien (1174/78) dem Kaiser die Heerfolge verweigert hatte, wurde er 1180 in die Acht und seiner Lehen für verlustig erklärt. Friedrich zog gegen ihn und drang 1181 bis Lübeck vor. Heinrich mußte sich unterwerfen. Er behielt seinen Allodialbesitz von mütterlicher Seite, das übrige Besitztum Heinrichs wurde geteilt: die Grafen von Holstein, Schwerin, Oldenburg, Teklenburg u. a. wurden reichsunmittelbar. Das östliche Sachsen kam an Bernhard von Askanien, Baiern an Otto von Wittelsbach. Es erscheint wie ein Anklang an diese Ereignisse, wenn wir 2395 ff. erfahren:

L'emperere a son conseil pris
A ses barons, a ses marchis,
Que ciaux rendra lor hyretés
Et d'eus prendra les seürtés . . .
Ensi ont dit; ne mais li dus
Fu bien gardés et bien tenus.
L'emperere fist sa besoigne
Par tot li regne de Saisoigne.
La terre a tote a lui sousmise
Si comme il veut a sa devise . . .

2405: Li viel, li joevne, li chenu
Sont tot a sa merci venu;
Trestuit en sa merci se rendent
Et lor honors de lui reprennent;
Puis met ses gardes par les tours,
Par les cités, par les honours.

Nachdem Friedrich die deutschen Verhältnisse geordnet und 1184 sein glänzendes Fest in Mainz gehalten hatte, kehrte er wieder nach Italien zurück. Ähnliches erzählt uns der Dichter:

2414: Quant la chose fut achievee
Et ot mis (der Kaiser) par la contree
Et sa besoigne ot bien fornie,
Si s'en repaire en Lombardie.

¹ Möglich wäre es allerdings auch, an die durch Heinrich VI. ebenfalls gegen Heinrich d. Löwen geführten Kämpfe zu denken. Doch ergeben sich mehr Berührungspunkte mit denen Friedrichs I.

Im Gedicht führt er den Sachsenherzog, von dem oben ausdrücklich gesagt ist, dals er ne mais . . . fu bien gardés et bien tenus, gefangen mit sich nach Italien, wo er bald aus Gram und Reue stirbt:

2431: Ne sai del duc que plus vos die:
Del cors li est l'ame partie.

Die Stelle widerspricht dem oben Gesagten. Aber sie erklärt sich, wenn wir die Sachsenepisode im Zusammenhang des ganzen Gedichts betrachten. Der Dichter läßt den Herzog sterben, weil er ihn nicht mehr brauchen kann, und weil er auf seine weiteren Schicksale nicht mehr eingehen will. Damit kommen wir zum Zweck der Sachsenepisode. Betrachten wir zunächst die Ereignisse des Gedichts:

Wilhelm von Palermo ist vor den Anschlägen seines Onkels durch einen in einen Wolf verwandelten spanischen Prinzen gerettet worden und nach mancherlei Abenteuern an den Hof des deutschen Kaisers nach Rom gekommen. Die Kaiserstochter liebt ihn, aber sie darf ihn nicht besitzen, weil er ihr nicht ebenbürtig ist. Nun muß Wilhelm Gelegenheit haben, sich ihrer würdig zu erweisen, und das kann er nach mittelalterlichen Begriffen nicht mit Charaktereigenschaften, sondern einzig durch Tapferkeit im Kampf. Es folgt die Nachricht vom Aufstand des Sachsenherzogs. Aus den vornehmen Kleidern, in denen Wilhelm gefunden wurde, schließt der Kaiser, dals er vornehmer Abstammung sein müsse, und schlägt ihn zum Ritter. Und Wilhelm ist es, der nun mit staunenswertem Mut den Zweikampf mit dem Sachsen aufnimmt und glücklich zu Ende führt. Damit aber hat er sich auch ein Recht auf die Hand der Kaiserstochter erworben und wird nach dem Tode des Kaisers dessen Nachfolger auf dem deutschen Kaiserthron. Mit dem deutschen Reiche vereinigt er zuletzt auch sein väterliches Erbe, das Königreich von Sizilien.

Deutlich haben wir eine seit alters in den Literaturen aller Völker geläufige Geschichte vor uns: Ein fremder Fürstenson kommt in niedriger Stellung an einen fremden Hof. Die fremde Fürstentochter liebt ihn. Er gewinnt sie, indem er die Feinde des fremden Fürsten in raschem Sieg vernichtet. Wie im Epos die Sarazenen, so sind es hier die Sachsen, die dem jungen Fürstenson die Gelegenheit zu seinen Heldentaten geben.

Daraus erklären sich nun auch die Abweichungen von der Geschichte: Nicht der Kaiser selbst darf, wie in der Geschichte, seine Feinde unterwerfen, das muß Wilhelm vorbehalten bleiben. Auch die Gefahr von seiten des Gegners muß größer und dringender werden: In der Geschichte hat Heinrich nur die Heerfolge verweigert, ohne weitere feindliche Aktionen gegen den Kaiser zu unternehmen, und der Kaiser kann sich erst geraume Zeit nachher für diese Gehorsamsverweigerung rächen. Im Gedicht fällt der

Sachsenherzog plündernd und verheerend in die kaiserlichen Lande ein, aber sofort stehen die Heere bereit, ihn zu vernichten.

Aus demselben Grund erklärt sich auch der Schluß mit der Nachricht vom Tod des Herzogs. Seine dreijährige Verbannung und seine weiteren Schicksale haben für unseren Dichter kein Interesse mehr. Daher läßt er ihn sterben: er hat seine Pflicht getan, nämlich Wilhelm zum Besitz der Kaiserstochter zu verhelfen.

Weiter erklärt sich so auch die Erzählung, daß Wilhelm es gewesen sei, der nach dem Tod des deutschen Kaisers als nächster Erbberechtigter in seiner Hand das deutsche Kaiserreich und sein väterliches sizilisches Königreich vereinigt habe. Dies bildet den natürlichen Schluß der weitverbreiteten Geschichte vom Königssohn am fremden Fürstenhof.

Daß sich in dem erwähnten Sachsenkampf die Erinnerung an die Kämpfe Friedrichs I. mit Heinrich dem Löwen — vermischt allerdings vielleicht mit früheren und späteren Ereignissen — widerspiegelt, halte ich, wenn auch nicht für bewiesen, so doch für äußerst wahrscheinlich.

Das Königreich beider Sizilien.

Nicht bloß in der Erzählung von den Sachsenkämpfen, auch in der Schilderung der Vereinigung Palermos mit dem deutschen Reiche, sind uns Reminiszenzen aus der Geschichte erhalten, wenn sie freilich auch durch den Dichter fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt sind.

Ich schicke die historischen Vorgänge voraus, die zur Vereinigung des sizilischen Königreichs mit dem deutschen Kaiserreich geführt hatten. Auf König Roger II. war 1154 im Königreich Sizilien sein Sohn Wilhelm gefolgt. Dieser starb 1166. Sein Sohn Wilhelm II., der ihm folgte, besaß keine Kinder. Als künftige Erbin galt daher Konstanze, die ältliche Tochter Rogers II. Das war der Grund, der Friedrich I. bestimmte, für seinen Sohn Heinrich (VI.) um ihre Hand anzuhalten. Die prunkvolle Hochzeit wurde 1186 in Mailand gefeiert. Bald darauf starb Wilhelm II. (1189) und Heinrich VI. beeilte sich nun, seine Erbensprüche auf Sizilien geltend zu machen. Gegen ihn stellten die normannischen Großen, den Druck der staufischen Regierung fürchtend, in Tankred einen Gegenkandidaten auf. Als dieser aber am 20. Februar 1194 plötzlich gestorben war, gelang es Heinrich VI. rasch, allerdings nicht ohne blutige Kämpfe, sich zum Herren Siziliens zu machen. Inmitten der versammelten Barone wurde am Weihnachtsfest dem Kaiser in Palermo mit großem Pomp die Krone aufs Haupt gesetzt.

In der Geschichte also erfolgt die Vereinigung Siziliens mit dem deutschen Reiche durch den Kaiserssohn, der nach dem Tode des kinderlosen sizilischen Königs durch seine Gemahlin Konstanze, eine sizilische Prinzessin, Erbensprüche auf den dortigen Thron hat.

In unserem Roman sind die Rollen gerade vertauscht. Der sizilische Königssohn hat durch seine Heirat mit der Kaiserstochter

Erbansprüche auf den Kaiserthron. Als nun der deutsche Kaiser ohne männliche Nachkommen stirbt, ist er der gegebene Nachfolger und wird von den Großen alsbald zum Kaiser ausgerufen.

Es war eine gewaltige Änderung, die der Dichter hier gewagt hat, aber sie läßt sich, meiner Ansicht nach aus poetisch-technischen Gründen genügend erklären. Dafs der Prinz eines großen, mächtigen Reiches durch die Heirat mit einer fremden Prinzessin neue Gebiete ans Reich bringt, das war nichts Ungewöhnliches, es war zu prosaisch für die Poesie. Aber dafs es dem Prinzen eines kleineren Reiches vom niedrigsten Stande aus durch seine ruhmreichen Heldentaten gelingt, sich die Hand der Prinzessin des mächtigsten Reiches der Welt zu erringen, das war poetisch, das reizte das Interesse der Zuhörer. Und aus diesem Grund hat der Dichter geändert.

Dafs unser Gedicht tatsächlich auf diese Vorgänge zurückgeht, dafür sprechen noch andere Übereinstimmungen. Wenn der Name Wilhelms von Palermo im Gedicht eine große Rolle spielt, so kann es doch nicht zufällig sein, dafs in der Geschichte gerade der Tod Wilhelms II. von Palermo den Anlaß zur Vereinigung der beiden Reiche gegeben hat.

Weiter wird ein Papst Clemens genannt:

9355: Sacrés les a et beneïs
Pape Clemens, uns apostoiles
Qui fu entre les deus Grigoires.¹

Einen Papst Clemens zwischen zwei Päpsten mit dem Namen Gregor hat es nicht gegeben. Die Reihenfolge der Päpste ist vielmehr folgende: 1045/1046 Gregor VI., darauf Clemens II. 1046/1047, Damasus II. 1048, Leo IX. 1048/1054. Ebenso folgt ein Jahrhundert später Clemens III. auf Gregor VIII. 1187 †, aber erst der vierte Papst nach ihm ist wieder ein Gregor. Diese Angabe des Dichters also ist auf jeden Fall unrichtig. Aber eines stimmt dabei doch: Clemens III. hat sowohl bei den Erbstreitigkeiten um den sizilischen Thron, als auch bei der Frage der Kaiserkrönung Heinrichs VI. eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Er hatte einerseits den Gegenkandidaten Heinrichs, Tankred, unterstützt und dessen Bündnis mit England gutgeheißsen, andererseits aber hatte er doch auch Heinrich VI. die Kaiserkrönung versprochen. Doch war er, ehe diese zustande kommen konnte, im März 1191 gestorben, und erst sein Nachfolger Cölestin hat dann am 14. April 1191 die Kaiserkrönung vollzogen.

¹ Michelant hat diese Stelle auffallenderweise völlig falsch verstanden, wenn er in der Einleitung zu seiner Ausgabe S. VII sagt: un pape, Grégoire précisément, dit-il, celui qui occupa le siège de Rome entre les deux papes Clément, assertion d'autant plus étonnante, qu'à un siècle environ de distance, la même circonstance se présente pour Grégoire VII et Grégoire VIII. Es ist natürlich umgekehrt: es handelt sich um einen Clemens, der zwischen zwei Gregoren die Würde des Papstes bekleidet.

Also auch die Angabe des Dichters, daß ein Clemens die Krönung vollzogen habe, ist falsch; aber es kann doch nicht zufällig sein, daß der Name eines Papstes in Verbindung mit einer Kaiserkrönung genannt wird, die er zwar nicht selbst vollzogen, aber bei der er doch eine sehr bedeutende Rolle gespielt hat. Zweifellos hat hier der Dichter an die Stelle Cölestins aus Unkenntnis Clemens gesetzt, der offenbar im Zusammenhang mit all diesen Vorgängen weiterhin bekannt geworden war.

Eine weitere Übereinstimmung der Geschichte mit unserem Gedicht liegt meines Erachtens auch in dem Tod Friedrichs I. 1190, der dieser Vereinigung Siziliens mit dem deutschen Reiche vorausging.

So glaube ich einerseits nachgewiesen zu haben, daß der im Gedicht genannte Sachsenfeldzug mit den gegen Heinrich den Löwen geführten Kämpfen zusammenhängt und daß andererseits die Vereinigung der beiden Reiche am Schluß des Gedichts noch deutliche Spuren der historischen Vorgänge zwischen 1189 und 1194 aufweist.

Damit aber ergibt sich auch ein gewisser Anhaltspunkt für die Datierung unseres Gedichts. Wenn der Dichter es wagen konnte, unter der Maske einiger historischer Namen an den historischen Vorgängen aus poetischen Gründen derartige Änderungen vorzunehmen, so mußte doch die Erinnerung an diese Vorgänge schon ziemlich verblaßt gewesen sein. Es ist ja richtig, daß der Roman nicht für Italiener verfaßt wurde, die mitten in den Ereignissen drin gestanden hatten, sondern für Franzosen, für die diese historischen Vorgänge von vornherein weniger Interesse gehabt hatten. Aber einige Zeit, zum mindesten ein Menschenalter, muß doch schon dazwischen gelegen sein. Voretzsch¹ nimmt als Abfassungszeit unseres Romans das Ende des 12. Jahrhunderts oder die unmittelbar folgenden Jahrzehnte an. Das letztere scheint nach unserer Untersuchung das Richtige zu sein. Die Abfassungszeit des Guillaume de Palerne kann nicht wohl vor 1225 angesetzt werden.

Geldern. Baiern.

G. d. D. 620 schildert uns einen Streit zwischen den beiden Fürsten:

Or avint que li quens de Guerre
Avoit guerre au duc de Baiviere;
Por nul avoir ne por prolere
Ne voloit li dus doner trive:
L'emperere ala en la vile
Le conte, si les apesa,
Et fist tant que li dus besa
Le conte, si les apesa.

¹ Voretzsch, Einführung in das Studium d. afr. Lit. S. 389.

Servois bemerkt dazu in der Einleitung S. LXII, Anm. 2: „Il ne s'agit pas d'un fait contemporain, mais tout au plus d'une réminiscence, empruntée encore peut-être à une version antérieure, des médiations de Frédéric Barberousse entre Henri le Lion, duc de Bavière, et les princes avec lesquels il était en guerre. Les réconciliations de princes faites sous les auspices de l'empereur sont du reste fréquentes du temps de Frédéric I^{er}, de Henri VI etc., et plus d'une fois elle se font au profit du comte de Gueldre.“

Was Servois hier sagt, bestätigt das, was wir schon oben über den Sachsenfeldzug in Guillaume de Palerne gesagt haben, daß nämlich offenbar die Kämpfe gegen Heinrich den Löwen noch in der Erinnerung der französischen Romandichter fortgelebt und ihre Spuren in den uns erhaltenen Gedichten hinterlassen haben.

Was die einzelnen Kämpfe Heinrichs angeht, so scheinen mir die Ereignisse des Gedichts am ehesten auf den im Jahre 1168 durch Friedrich I. geschlossenen Vergleich zu passen, denn eigentlich nur hier ist der Baiernherzog so glimpflich weggekommen wie im Gedicht.

Ein weiterer Zug paßt auf Heinrich den Löwen. Er war in der Geschichte der Gewalttätige, der immer und immer wieder die Kämpfe hervorgerufen hatte. Auch im Gedicht ist er offenbar im Unrecht, denn er muß die Hand des Grafen von Geldern küssen.

Über den Umfang des deutschen Kaiserreichs liefert uns G. d. D. ziemlich genaue Angaben: wir finden dort den Herzog von Mainz (308), den gentix Grafen von Savoyen (316), den Grafen von Luxemburg (323), den alten Herzog von Genf (353), die Herzogin von Österreich (537), den Grafen von Geldern (620), den Herzog von Baiern (621), den Grafen von Bar (2116), den Grafen und Herzog von Burgund (3108).

Sämtliche Angaben stimmen genau zu den historischen Verhältnissen unter den Staufenkaisern. Nur mit den Titeln nimmt es der Dichter oder der Kopist nicht recht genau: Einen Herzog von Mainz hat es nicht gegeben. Neben dem richtigen Titel eines Grafen von Savoyen finden wir den von dux (5518). Auch gab es keinen Herzog von Genf, sondern nur einen Grafen. Den Vogt von Speyer (519) macht er 4626 zum quens.

Die Burgunder mögen noch besonders besprochen werden. Nicht lange vor dem Fest in Mainz zieht der Graf und der Herzog von Burgund an der Seite des Kaisers in Köln ein. Die Bemerkung von Servois (Einleitung S. XLVI, Anm. 2) muß hier angeführt werden: „Il serait purement arbitraire de supposer qu'ici, comme il le fera pour d'autres mots, le copiste a interverti deux mots, dus et quens, et qu'il s'agit du comte de Bourgogne, dont la place serait tout indiquée auprès de Conrad. Il est beaucoup moins vraisemblable encore que le duc du vers 3108 soit le duc helvétique de Zehringen, bien qu'au XII^e siècle et dans les premières années du XIII^e, il se qualifiât duc et recteur de Bourgogne . . . Sans chercher à donner une interprétation précise au vers 3108, qui

peut-être, après tout, n'en appelle ni n'en mérite, rappelons qu'indépendamment des liens que la possession de certains fiefs établit pendant plus ou moins longtemps entre l'Empire et le duc de la Bourgogne française, notre duc Hugues III fut tenu à l'hommage féodal envers l'empire de 1184 à 1193 comme seigneur du Dauphiné. "Die Angaben Servois' sind nicht völlig richtig. Hugo III. kommt meiner Ansicht nach nicht in Betracht. Der zähringische Herzog, der sich im 12. Jahrh. und am Anfang des 13. als dux et rector von Burgund ausgab, war Bertold V.,¹ doch hat dasselbe auch schon vereinzelt Bertold IV. getan. Und dieser scheint mir hier gemeint zu sein. 1172 war die Vogtei der Stadt Zürich nach dem Aussterben der Lensburger an die Zähringer gefallen (Heyck S. 392 f.). Von da an nahm der Einfluß der Zähringer in Burgund ungeheuer zu. Schon 1176 konnte Bertold IV. mit dem Bau seiner Stadt Freiburg beginnen, und bald nachher begegnen wir ihm schon als rector Burgunds (Heyck 407). In der deutschen Geschichte spielt er eine nicht unbedeutende Rolle, und daß er auch den Festen des Kaisers nicht ferne war, zeigt seine Beteiligung an der Mainzer Schwertleite. Heyck sagt darüber S. 412: „Schon zur Zeit des Konstanzer Friedens hatte Kaiser Friedrich auf Pfingsten 1184 nach Mainz eingeladen, wo die Schwertleite seiner beiden älteren Söhne stattfinden sollte. Als nun das liebliche Fest herannahte, da ritt auch der alte Herzog Bertold in die hölzerne Feststadt ein, die in der fröhlichen Ebene zwischen Taunus, Rhein und Main für die Fürsten, ihr Gefolge und die zu erwartende ungeheure Volksmenge errichtet stand.“

Auch das bestärkt mich wiederum in der Annahme, daß die Schilderung der Hochzeitsfeierlichkeiten in Mainz auf die Schwertleite in Mainz 1184 zurückgeht. Das Gedicht nennt uns bei diesen Festlichkeiten eine Persönlichkeit, die tatsächlich an der historischen Schwertleite teilgenommen hat.

9. Zusammenfassung.

Der Roman liebt es, Stoffen allgemeinen Inhalts durch Nennung einzelner historischer Persönlichkeiten und Ereignisse und durch Verlegung der Handlung an bekannte Schauplätze einen historischen Rahmen zu geben. Sind es in den antikisierenden Romanen mit Vorliebe antike Persönlichkeiten, so findet sich in einer großen Anzahl anderer Romane in derselbe Weise Deutschland und seine Herrscher verwandt. Dieses Ausschmücken mit scheinbar historisch-geographisch genauen Angaben tritt uns besonders deutlich in Robert le Diable entgegen, der uns zufällig in zwei Redaktionen erhalten ist. Zum Vergleich stelle ich beide nebeneinander:

¹ Vgl. dazu: E. Heyck, Geschichte der Herzöge von Zähringen, S. 392 ff. Bertold IV. stirbt 1187. Auf ihn folgt Bertold V. 1187—1213.

A. ältere Hs. aus dem 13. Jahrh.

232 Il leur jure le Creator
Que il fera son fil noier
Se il le puet as mains bailler.

317 Robers chevalche par Bretaigne
Et par France et par Loeraigne;
Par tout remaignent li tornoi.

B. jüngere Hs. aus 14./15. Jahrh.

Dist qu'il a fait son sairement
A ses barons et a sa gent
Que demain prendre le fera,
U ochis u noiés sera,
Car nel larroit plus un jour vivre,
Qui li donroit tout a delivre
La seigneurie d'Alemaigne
Ne l'onnour au roy de Bretaigne.
Ne set a cel tornoy venir
Robiers que pour luy ne remaigne
En Sasoigne n'en Alemaigne
Et par Loheraine et par France
U il fist mainte mal enfance
Et par Champaigne et par Bourgogne
Et par Poitou et par Coulongne
Remainent li tornoient.

Durchweg sucht die jüngere Hs. durch die Nennung von Herrschaftsgebieten das Gedicht weiter auszuschmücken. Dabei verfährt sie, wie sich zeigt, unglaublich wahllos. Man setze nur die Erwähnung von Coulogne, das hier als ausgedehntes weltliches Herrschaftsgebiet erscheint, neben der seignourie d'Alemaigne u. ä.

Gehen wir nun aber über zur Betrachtung der deutschen Verhältnisse, wie sie uns in den übrigen behandelten Romanen entgegentreten, so ergibt sich ein ziemlich einheitliches Bild. Es ist das heilige römische Reich deutscher Nation, das wir vor uns haben. Dem entsprechen die Titel des deutschen Kaisers, wie auch die Bezeichnung des Reichs. Auch die Residenzen, bald in Deutschland, bald in Italien, stimmen damit völlig überein. Sind wir damit aber noch auf einen ziemlich weiten Zeitraum hingewiesen, so beginnt sich auch dieser noch einzuschränken: G. d. D. nennt uns einen Kaiser Konrad. Ille et G. ist der Kaiserin Beatrix, der Gemahlin Friedrichs I., gewidmet. Damit kommen wir zu einer näheren Umgrenzung, nämlich auf die Stauferzeit. Dem entspricht die ganze Stellung des Kaisers, seiner Umgebung, die Regelung der Erbfolge.

Im Einzelnen haben sich dazu noch bestimmte Anklänge an historische Persönlichkeiten und Ereignisse aus der Stauferzeit nachweisen oder wenigstens wahrscheinlich machen lassen. Die Hochzeitsfeierlichkeit in Mainz (G. d. D.) weist auf die Schwertleite 1184. Die Bedeutung des Seneschalls haben wir in Beziehung zur Persönlichkeit Rainalds von Dassel gebracht, der 1167 gestorben ist.¹ Ministerialen und Grafen zu gleicher Zeit als ausübende Dichter weisen uns auf das Ende des 12. bzw. Anfang des 13. Jahrh.

¹ Vielleicht allerdings darf hier auch noch an seinem Nachfolger Christian von Mainz erinnert werden.

Ein Herzog von Österreich wird genannt. Österreich wurde erst 1156 selbständiges Herzogtum. Bei den Sachsenkämpfen (G. d. P.), wie bei dem Streit zwischen dem Herzog von Baiern und dem Grafen von Geldern sind wir auf die Kämpfe Heinrichs des Löwen unter Friedrich I. (oder Heinrich VI.) geführt worden. Die Vereinigung Siziliens mit dem deutschen Kaiserreiche weist uns auf das Jahr 1194. Der in G. d. D. erwähnte duc de Bourgogne ist wahrscheinlich mit dem Herzog Bertold IV. von Zähringen † 1187 identisch.

Bei der Schilderung der allgemeinen Zeit- und Machtverhältnisse ist ja eine bestimmte zeitliche Fixierung nicht mit Sicherheit zu erreichen. Es haben sich daneben aber doch Anklänge an bestimmte historische Ereignisse ergeben. So können wir wohl mit Recht zusammenfassend wiederholen: Das Deutschland, das uns in den Romanen Crestiens und denen seiner Nachfolger entgegentritt, ist das Deutschland zur Stauferzeit, das Deutschland etwa von der Mitte des 12. bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts. Es ist — abgesehen von poetischen Änderungen und Übertreibungen — das Deutschland Konrads III., Friedrichs I. und Heinrichs VI., das Deutschland, wie es uns eben zur Zeit oder nicht lange vor der Zeit der Entstehung des höfischen Romans entgegentritt.

C. Vergleich zwischen Epos und Roman.
Die Frage nach dem Ursprung der
Vorstellungen in Epos und Roman.

Abschnitt IX.

Vergleich zwischen Epos und Roman.

Was beiden gemeinsam ist, bezieht sich in der Hauptsache auf die Technik, die Art der epischen Darstellung jener Zeit überhaupt. Sie gibt sich vielfach den Schein, Charakteristisches zu schildern, und damit war den Hörern Genüge getan. Im Grunde aber sind solche Angaben, besonders in geographischer Hinsicht, äußerst dürftig.

Vergebens suchen wir sowohl im Epos wie im Roman, wo sie von deutschen Gebieten sprechen, nach einer Schilderung, von der wir wirklich sagen könnten, sie paßt nur hieher, sie gibt uns ein wirkliches Bild davon, wie die Landschaft ausgesehen hat. Wir erfahren von Wiesen, Heiden, Wäldern, Sümpfen, von reißenden, tiefen Flüssen, von Tälern und Hügeln, aber mehr nicht.

Auch bei den einzelnen Städten, die genannt werden, finden sich selten charakteristische Eigentümlichkeiten, die nur einer einzigen von ihnen zukommen könnten. Vorwiegend erscheinen sie uns, im Roman sowohl, als auch im Epos im gleichen einförmigen Gewand nichtssagender schmückender Beiwörter.

Zu demselben Resultat kommen wir, wenn wir die Wegeschreibungen betrachten, die uns gegeben werden: Meist erfahren wir sowohl im Epos, wie im Roman nur Anfangs- und Endstation. Über die Dauer der Reise werden entweder gar keine oder falsche Angaben gemacht.

Über einzelne Stammesgrenzen klärt uns weder das Epos noch der Roman genügend auf.

Neben den farblosen geht jedoch, wie schon erwähnt, eine stattliche Reihe falscher Angaben her. Hierin stellt allerdings das Epos das Hauptkontingent. Wo der Roman von deutschen Gegenden spricht — ich sehe von den abenteuerlich erfundenen Örtlichkeiten ab, die nicht in Deutschland lokalisiert werden — hat der Roman selten falsche Vorstellungen. Einige Male allerdings sind sie uns auch dort begegnet. Ich erinnere nur an die Noire Forest Crestiens und an Ille et G. 1983ff. u. ä.

Anderes, was Epos und Roman gemein haben, hat seinen Grund in der nationalen Zusammengehörigkeit der Verfasser. Ich denke dabei, neben allgemeinen sprichwörtlichen Redensarten, die Deutschland angehen, besonders an die Beurteilung der Deutschen in französischem Munde: Im Roman wie im Epos sind die Deutschen wegen ihrer Körpergröße und ungewöhnlichen Kraft geschätzt und gefürchtet. In beiden aber sehen wir auch, wie daneben der Franzose verächtlich auf den unhöfischen, plumpen, ungemütlichen und ungeselligen Deutschen mit seinen wenig feinen Manieren herabsieht.¹

Aber, wenn sich so auch nach verschiedenen Seiten Berührungspunkte zwischen Epos und Roman ergeben, so heben sie sich damit doch noch in keiner Weise aus dem Rahmen der übrigen Literatur heraus. Was sie gemein haben, liegt zum Teil in der Eigenart ihrer Verfasser als Franzosen, zum Teil in den Zeitumständen überhaupt begründet, in denen sich die ganze afr. Literatur, ja das ganze Mittelalter überhaupt befand. Vergebens suchen wir nach einem tiefergehenden geographischen Interesse. Man interessiert sich für Namen, besonders, wenn sie recht fremdartig klingen und in möglichst entfernten Gegenden lokalisiert werden — deshalb erfinden die Dichter —, aber was, ja überhaupt ob etwas hinter diesen Namen steckte, war gleichgültig.

Neben diesen Übereinstimmungen ganz allgemeiner Art finden sich jedoch Unterschiede, die eine tiefe Kluft zwischen Epos und Roman auf tun. Diese Unterschiede gehen zurück auf die grundsätzlich verschiedenen Tendenzen der beiden Literaturgattungen überhaupt. Das Epos hat das Bestreben, die alte Volksgeschichte, die alten politischen und religiösen Kämpfe darzustellen. Der Roman verzichtet auf diese alten verbrauchten Geschichten: Er stellt sich, wenn nicht mitten in die Gegenwart, wenigstens in die unmittelbare Vergangenheit hinein. Das Epos sucht Altes, der Roman will Modernes. Dadurch erklärt sich eine Reihe von Unterschieden:

Schon in der Bezeichnung der Deutschen und ihres Gebiets gehen beide grundsätzlich auseinander. Die Bedeutung von *Tiois* als Stammesbezeichnung haben sie noch gemeinsam; aber schon als Sprachbezeichnung tritt uns *Tiois* im Roman weit umfassender als im Epos entgegen. *Aleman* hat im Epos noch seine engste Bedeutung = *Alemanne*. Von da aus entwickelt sich das Wort nur langsam und vereinzelt — z. Tl. unter dem Einfluß des Romans — zu universalerer Bedeutung. Im Roman faßt es in seinem engsten Umfang alle Süddeutschen zusammen. Weitaus überwiegend bedeutet es aber alle Deutschen überhaupt. Ganz gleich liegen die Verhältnisse bei der Landesbezeichnung *Alemaigne*.

Auch in ethnographischer Hinsicht ergaben sich grundsätzliche

¹ Vgl. dazu die erwähnte Arbeit K. L. Zimmermann's.

Unterschiede: Der Roman will von Sachsen- und Sarazenenkämpfen aus alter Zeit nichts mehr wissen. So sind auch die Sachsen hier durchweg Deutsche und nicht zu Sarazenen verwandelt. Auch an die Sprachunterschiede denkt der Roman verhältnismäßig mehr als das Epos.

Weitaus der tiefstgreifende Gegensatz ergibt sich in staatlicher Hinsicht.

Das Epos greift in der überwiegenden Mehrzahl auf die Karolinger- oder Merowingerzeit zurück. Dementsprechend ist Deutschland hier auch nur repräsentiert durch die einzelnen Stammesverbände, die, ohne Einigung unter sich, als Einzelstaaten des fränkischen Reiches oder seiner Teilreiche auftreten. Wo wir hier moderne Verhältnisse finden, treten die Epen schon aus dem eigentlichen Rahmen der Gattung heraus. Z. Tl. haben wir allerdings junge Einschiebsel, z. Tl. aber handelt es sich um solche, die aus ganz anderen Gegenden stammen (der anglonorm. B. d. H. und Horn), z. Tl. erkennen wir deutlich den Einfluss des inzwischen zur Blüte gelangten höfischen Romans.

Anders liegen die Verhältnisse im Roman. Wo dieser überhaupt an historische Verhältnisse und Ereignisse anknüpft, da ist es nicht mehr das Reich Karls des Großen und seiner Vorgänger und Nachfolger, es ist durchweg das hl. römische Reich deutscher Nation im Zustand seines höchsten Aufschwungs unter den Stauferkaisern.

Neue Residenzen sind hinzugekommen, die uns im Epos als solche nicht genannt werden.

Selbst wo der Kaiser schon im Epos genannt wird, unterscheidet er sich doch bestimmt von dem des Romans. Horn nennt nur seinen Titel. In B. d. H. ist er der Verräter. Nur Ch. a. C. und Go, die schon ihrer ganzen Art nach mehr zum Roman als zum Epos gehören, schildern ihn in der Art des Romans.

Weit einflussreicher als im Epos, ja vielfach bis an die Grenzen des Möglichen idealisiert, tritt uns der Kaiser im Roman entgegen. Teilweise werden uns auch, was das Epos nicht tut, Namen der Kaiser genannt.

Auch die Stellung der Reichsbeamten ist verschieden. Wie klein erscheint der Seneschall des Epos, wenn wir die alles überragende Stellung betrachten, die er im Roman einnimmt.

Ich kann im weiteren darauf verzichten, alle Einzelheiten anzuführen, die außerdem noch in Betracht kämen. Es würde sich dabei nur um eine Wiederholung des in den vorhergehenden Abschnitten schon Behandelten ergeben. Ich begnüge mich, zum Schluss noch einmal zusammenfassend den charakteristischen Unterschied zwischen Epos und Roman festzustellen, wobei ich von einigen Ausnahmen im Epos (Horn, B. d. H., Ch. a. C., Go, Esc. B. a. g. p.) absehe:

Das archaisierende Epos schildert die deutschen Verhältnisse zur Merowinger- und Karolingerzeit. Der moderne Roman zeigt uns Deutschland, wie es zur Zeit der Stauferkaiser ausgesehen hat.

Damit aber sind wir schon hinübergeführt zu der letzten Frage: Wie sind Roman und Epos zur Kenntnis dieser Verhältnisse gelangt? Diese Fragen sollen nun in den folgenden Abschnitten näher untersucht werden.

Abschnitt X.

Ursprung der Vorstellungen von Deutschland im Roman.

Wir haben gesehen, was der Roman mit dem Epos gemein hat. Doch handelt es sich dabei um Berührungspunkte, die sowohl inhaltlich als auch der Form nach so allgemeiner Natur sind, daß aus ihnen auf eine nähere Beziehung beider, hier speziell auf eine Abhängigkeit des Romans vom Epos nicht geschlossen werden darf.

In einigen Punkten jedoch läßt sich der Einfluß des Epos auf den Roman nicht verkennen. So z. B. wenn wir Rob. l. Diable B 317 eine Aufzählung finden wie

Et par Loheraine et par France
Et par Poitou et par Coulogne,

so steht diese einerseits im Roman völlig einzig da, andererseits ist sie dem Epos völlig geläufig. Denselben Fall haben wir vor uns, wenn Ille et G. 1983 ff. Sachsen und Esclavonie zusammen genannt oder Ipom. 3449 ff. ein König von Rußland und ein duc d'Espagne, bei Bérout Sachsen mit Cornot zusammen genommen werden.

Auch den Zug, daß Wege, um sie interessanter zu machen, als alt bezeichnet werden, hat Crestien (Clig. 3632) vielleicht aus dem Epos übernommen.

Auch aus der Antike, oder antikisierenden französischen Dichtungen lassen sich Einflüsse nachweisen, so wenn im Ipom. ein Herzog von Griechenland, Herr von Athen, König Atreus von Frankreich, König Daires von Lothringen und Kaiser Brucon von Deutschland erwähnt werden.

Die Nennung der Noire Forest bei Crestien hat uns auch einen Fall gezeigt, in dem der Verfasser eines Romans offenbar Notizen einer Chronik verwendet. Wir haben schon bei der Besprechung der Stelle im geographischen Teil festgestellt, daß an eine irrtümliche Verlegung unseres heutigen Schwarzwalds nach Regensburg nicht gedacht werden kann, sondern daß wir hier den Schwarzwald südlich von Augsburg vor uns haben. Daß dieser Schwarzwald aber in Deutschland oder gar in Frankreich weiterhin bekannt war, scheint mir ausgeschlossen. Sonst müßten wir doch wenigstens in Deutschland häufigere Belege finden, als wir tat-

sächlich davon haben. Also, eigene Kenntnis oder Schöpfung aus der Volkstradition ist ausgeschlossen. So sind wir auf die Annahme der Benützung einer Chronik als letzte Möglichkeit angewiesen. Dabei ist es möglich, daß Crestien gerade eine Chronik benützt hat, die von dem Ungarnkampf 955 berichtete.

Damit sind aber auch schon die epischen und chronistischen Einflüsse erschöpft, die wir im Roman festzustellen vermögen. Für alle übrigen Angaben sind solche, wenn nicht ausgeschlossen, so doch im höchsten Grade unwahrscheinlich.

Betrachten wir z. B. die speziell deutschen Städte, die uns genannt sind. Es sind Mainz, Köln und Regensburg, d. h. die bekanntesten Städte Deutschlands zur Kaiserzeit, wie schon früher. Diese Städte waren im ganzen Abendland bekannt: dort wurden Reichstage abgehalten, fremde Gesandtschaften empfangen. Dort zogen die Kaufleute aller Länder und Nationalitäten durch. Dort hielten sich im Gefolge der Kaiser und Reichsfürsten einheimische wie auch — besonders in Mainz und Köln — fremde Dichter auf. Diese Städte mußten auch den französischen Dichtern dem Namen wie ihrer ungefähren Lage nach bekannt sein. An irgend eine Chronik als Quelle zu denken, ist völlig überflüssig.

Eher könnte man bei G. d. D. daran denken, wenn er mit ungewöhnlicher Genauigkeit eine solch stattliche Anzahl von Fürsten und Fürstinnen an des Kaisers Hof aufzählt. Sollte er nicht seiner Darstellung irgend eine Schilderung zugrunde gelegt haben, die eben alle in der Umgebung des Kaisers befindlichen Fürstlichkeiten aufzählte? Möglich ist das wohl, doch widerspricht dem wieder, daß, wie wir oben bei der Besprechung der Stelle gesehen haben, der Dichter falsche Titel, wie Herzog von Mainz u. ä. verwendet. Dem jedoch läßt sich wieder entgegenen, daß diese falschen Angaben sehr wohl auf Rechnung des Schreibers gesetzt werden können.

Möglich ist beides: Der Dichter kann sowohl aus eigenen Kenntnissen geschöpft, als auch irgend eine chronistische oder epische Schilderung der kaiserlichen Umgebung zugrunde gelegt haben.

Wenn weiter im Roman die Donau auf dem Weg nach Regensburg, der Rhein, der Moselwein, deutsche Pferde, Regensburger Stoffe u. ä. erwähnt werden, so sind auch das lauter Angaben, die in keiner Weise die Benützung einer Chronik anzunehmen Veranlassung geben.

Am meisten aber zeigt sich die Selbständigkeit der Roman-dichter auf staatlichem Gebiet.

Wir haben gesehen, wie Crestien kurze Zeit nach der Abtrennung und Erhebung Österreichs zum Herzogtum in Clig. den Herzog von Österreich erwähnt, wie uns in G. d. D. keine 50 Jahre nach dieser Abtrennung Österreichs die schöne, geistreiche Herzogin von Österreich begegnet. Wir finden im G. d. D. weiter den Herzog von Burgund, der erst 1173 Herr von Zürich geworden war, und noch später erst in den Urkunden als rector und dux von Burgund

auftritt (3108). Wir hören von Kämpfen zwischen dem Grafen von Geldern und dem Herzog von Baiern, die durch Vermittlung des Kaisers friedlich beigelegt wurden. Diese Kämpfe haben wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit mit denen Heinrichs des Löwen in Zusammenhang gebracht. Kaum 20 Jahre vor Abfassung des Romans war die Schwertleite in Mainz gefeiert worden. Mainz macht auch G. d. D. zur Feststadt. Dafs beides wohl in Beziehung zueinander steht, ist schon früher auseinandergesetzt worden. Eben zu Lebzeiten des Dichters vollzog sich der Übergang der ausübenden Poesie vom Adel zum Ministerialenstand. Der Dichter nennt uns Ministerialen und Grafen zugleich als Dichter.

Überall sehen wir, wie uns der Dichter die Zustände unmittelbar aus dem Leben heraus wiedergibt, Zustände und Ereignisse, die sich fast unter seinen Augen herausgebildet haben.

Es ist klar, dafs er unter diesen Umständen auf schriftliche Berichte nicht angewiesen war und dafs er solche auch nicht benützt hat.

Sehen wir weiter, wie sich z. B. Guillaume de Palerne verhält: Die Abfassungszeit haben wir gegen das Ende des ersten Viertels des 13. Jahrhunderts festgesetzt. Kurz vor diese Zeit fallen die Ereignisse, die uns bei ihm geschildert werden. Die Sachsenkämpfe, die er ins Gedicht einführt, gehen mit ziemlicher Sicherheit auf den langen Kampf der Staufer gegen Heinrich den Löwen zurück, der erst 1194 zum Abschluß kommt. Der Dichter spricht von einer möglich werdenden Stellvertretung des Kaisers durch seinen Sohn aus Anlaß eines Kreuzzugs. Diese Stellvertretung war als einziger Fall vorgekommen beim Kreuzzug Friedrichs I. 1189/90. Wir erfahren von der Vereinigung Siziliens mit dem Reich, die 1194 zustande gekommen war. Wir sehen einen senechal in einer Stellung als Reichsbeamter, die nur Reinald von Dassel † 1167, oder sein Nachfolger Christian von Mainz eingenommen hat. Ein Papst Clemens ist erwähnt, der zur Zeit Friedrichs I. eine Rolle gespielt hat (Clemens III.). Wir sehen: lauter Persönlichkeiten und Ereignisse, die kurz vor oder in die Lebenszeit des Dichters fallen.

Wozu sollte da der Dichter zu einer Chronik greifen, wenn ihm in seiner oder seiner Zeitgenossen eigenster, lebhaftester Erinnerung die Quelle überreich zu Gebote stand?

Daneben finden sich Angaben, die überhaupt aus keiner schriftlichen historischen Aufzeichnung stammen können. So die Behauptung, dafs Clemens zwischen zwei Gregoren den Krummstab geführt habe. Eine solch absolut falsche Behauptung dürfen wir denn doch einer Chronik um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts, die den Ereignissen noch so nahe steht, nicht zutrauen.

Zweifellos aber geht die gänzliche Umgestaltung der Ereignisse in G. d. P.: die Veränderung der Ereignisse im Sachsenkrieg, die Umdrehung der Vereinigung Siziliens mit dem Reich in eine solche des Reichs mit Sizilien, auf die alleinige Tätigkeit des Dichters zurück, der sie aus poetischen Gründen so vor sich gehen liefs.

Auch die unterwürfigen Worte, die der Verfasser von Ille et Galeron 3491 ff. dem Kaiser, gegenüber dem Papst, in den Mund legt, können in gar keiner Chronik ihren Platz gehabt haben. Kein Chronist kann es gewagt haben, einen deutschen Staufenkaiser bis zu Heinrich IV., von denen jeder mit allen Mitteln seine Autorität gegenüber dem Papst verfochten hat, so sprechen zu lassen. Als Quelle hierfür kommt, wie wir schon oben vermutet haben, vielmehr einmal die unterwürfigere Stellung der Franzosen dem Papst gegenüber überhaupt und dann vielleicht auch der Einfluß einseitig päpstlicher Tendenzschriften in Betracht.

Fassen wir zusammen: Was die Verfasser der altfranzösischen Romane von Deutschland gewußt haben, geht nur in ganz unbedeutenden Einzelheiten auf epische oder chronistische Erinnerung zurück. Der wesentlichste Teil ihrer Vorstellungen, ihre charakteristischen Anschauungen von Deutschland, sind gebildet unmittelbar aus ihrer Zeit heraus. Sie haben ihren Grund in dem überwältigenden Eindruck, den die Macht und der Glanz der Staufenkaiser auf die ganze damalige Welt ausgeübt haben.

Abschnitt XI.

Ursprung der Vorstellungen von Deutschland im Epos.

1. Die geographischen Vorstellungen.

In der Schilderung der Landschaften hat sich für uns wenig Charakteristisches ergeben. Es ist hier ähnlich wie im Roman. Wenn uns, völlig farblos, Berge und Täler, Wiesen und Heiden, Wälder und Felsen u. ä. genannt werden, so bilden die Quelle dafür weder Chroniken noch eigene Anschauung, sondern der ganze epische Stil. Auch die Art, wie vielfach die Wege geschildert werden: tant tindrent lor journées usw., ist episches Gemeingut. Dasselbe gilt von der Schilderung der Städte mit ihrem vergier u. ä. Einzelnes läßt sich auf den Einfluß bestimmter Epengruppen zurückführen. So muß die Nennung des olivier und lorier in nördlichen Gegenden auf Epen mit Schilderung südfranzösischer Schauplätze zurückgehen. Wie die Rura unter dem Einfluß der Roncevauxdichtung, die eine Runa kannte, zur Rune geworden ist, haben wir ebenfalls schon gesehen.

Betrachten wir die Übersichtskarte über die von den afrz. Dichtern genannten Städte: wir finden Dortmund, Köln, Deutz, Aachen, Koblenz, Mainz, Worms und Regensburg, Straßburg und Saarbrücken. Die beiden letzteren sind nur in Titeln und außerdem in den Lothringerepen genannt, deren Verfasser zweifellos Lothringer war. Für ihn eine Chronik als Quelle anzunehmen ist überflüssig. Ihm als Lothringer mußten diese Städte geläufig sein.

Dortmund hat seine besondere Geschichte. Hauptsächlich wird es genannt in Sa. und R. d. M. Beginnen wir mit den Sa. Es wurde schon oben bei der Besprechung der Rune wahrscheinlich gemacht, daß die in Sa. geschilderten Kämpfe auf den Sachsenfeldzug Karls vom Jahre 775 zurückgehen (S. 14). Damals hat zweifellos auch Dortmund eine Rolle gespielt. Doch wird es in den historischen Quellen nirgends erwähnt. Wie kommt nun der Dichter dazu, diese Kämpfe gerade um Dortmund zu lokalisieren? Schultz hat, wie wir schon angeführt haben, vermutet, daß die Jongleurs in Unkenntnis des weiteren Verlaufs des Feldzugs von sich aus Dortmund zum Mittelpunkt gemacht haben.

Aber woher war ihnen Dortmund bekannt? Es lag an der großen Nordstraße Paris—Köln—Norddeutschland. Dort lag jedoch auch Paderborn, das in den Sachsenkriegen noch eine weit größere Rolle gespielt hat. Warum wurde dann gerade Dortmund bevorzugt?

Es ist doch möglich, daß Dortmund ursprünglich mit einer Tradition über den Sachsenkrieg verbunden war, einer Tradition, die dann aber in den historischen Quellen nicht erhalten geblieben ist und die sich offenbar auch allmählich immer mehr von den historischen Vorgängen entfernt hat, indem sie vieles überhaupt unterdrückte und fast alle übrigen Kämpfe und Ereignisse des Jahres 775 nach Dortmund verlegte.

Von den historischen Kämpfen blickt nur noch, was die Lokalschilderung angeht, der Kampf um die Sigiburg am Einfluß der Lenne in die Ruhr durch. Auch im Epos kämpft Karl am Zusammenfluß zweier Flüsse gegen die Sachsen. Die Sigiburg wurde nach ihrer Einnahme mit einer fränkischen Besatzung versehen. Wenn uns nun im Epos berichtet wird, daß Karl an der Stelle seines Sieges der Maria eine Kirche geweiht habe (Sa. 8032 ff.), so kann das wohl auch der Geschichte entsprechen. Es ist ja bekannt, wie in den Sachsenkriegen dem Soldaten der Missionar folgte.

Die übrigen Ereignisse aber sind nach Dortmund verlegt. So einmal die Niederlage der Franken. Dann aber wird uns noch berichtet, daß Baudoin in Dortmund ein starkes Kastell gebaut habe (Sa. 5967). Dort ließ Karl zur Erinnerung an seinen Sieg über die Sachsen einen großen, mit goldener Inschrift versehenen perron errichten. Von beidem weiß uns die Geschichte nichts zu berichten und auch unter den Denkmälern aus Karls Zeit findet sich nichts derart in Dortmund. Zudem erinnert die Geschichte von dem perron zu sehr an den vielgenannten perron von Aachen und wird wohl als literarische Nachahmung desselben anzusehen sein.

Aber immerhin kann in beidem doch auch die Spur von historischen Vorgängen gesehen werden, nämlich von der Wiederaufrichtung und Neubefestigung der von den Sachsen zerstörten Eresburg. Sie wäre dann ebenfalls von der Tradition nach Dortmund verlegt worden.

Wie dem auch sei, in allen Teilen stimmt die Version des Epos zu keinem der in den Chroniken berichteten Sachsenkriege. Am meisten finden sich Anklänge an den Feldzug von 775. Aber auch hier finden sich Abweichungen. Von wem stammen sie? Sicher nicht vom Dichter — oder wenigstens nicht von ihm allein. Die Chroniken gaben ziemlich genaue Berichte. Wenn der Dichter eine von diesen benützte, warum ändert er dann? Eine Änderung von Seiten des Dichters ist unverständlich, sie wird aber ganz erklärlich, wenn wir sie der von den Chroniken unabhängigen Tradition zuschreiben.

Wem speziell aber die Nennung Dortmunds zuzuschreiben ist, ob sie dem Dichter in der Tradition schon gegeben war, oder ob

er von sich aus die Ereignisse dort lokalisiert, läßt sich nicht entscheiden.

Auf jeden Fall aber hat die Nennung Dortmunds in Sa. nichts zu tun mit der in Renaut de Montauban. Dort geht sie offenbar auf ganz andere Ursachen zurück.

Dortmund tritt erst im letzten Teil des Gedichts, der ursprünglich mit dem Epos gar nichts zu tun hatte, in den Vordergrund. Renaut flieht nach Dortmund und wird dort von Karl belagert, unterwirft sich aber schließlich dem Kaiser und tritt eine Pilgerreise nach dem hl. Lande an. Nach seiner Rückkehr tut er Maurersdienste beim Kirchenbau in Köln und wird dabei von seinen Mitarbeitern erschlagen und in einen Kanal geworfen. Durch mancherlei Wunder macht sich sein Leichnam den Bürgern der Stadt bemerklich, wird geborgen und feierlich aufgebahrt. Auf noch wunderbarere Weise aber gelangt er dann nach Dortmund. Sein Sarg setzt sich von selbst in Bewegung. In Reoigne macht er kurze Zeit Halt und dann gehts weiter nach Dortmund, wo er in hohen Ehren empfangen und feierlich beigesetzt wird. Seither wallen alljährlich zahllose Pilger an sein Grab und mit großem Gepränge wird jahraus jahrein sein Fest gefeiert.

So gibt uns das Gedicht die Vorgänge wieder, die sich 1059 tatsächlich — in anderer Form natürlich — zugetragen hatten. Damals ließ Bischof Anno II. die Reliquien eines Rainaldus nach Dortmund schaffen und dort feierlich aufbewahren. Noch bis zur Reformation wurden sie dort hoch verehrt. Abbildungen zeigen Reinold im Mönchsgewand mit einem Hammer in der Hand. Manchmal erscheint er zugleich geharnischt — eine Anspielung auf sein Soldatenleben.¹ Zu welchem Zweck die Reliquien nach Dortmund geschafft wurden, sagt uns die Vita des Reinoldus:² „qui (nämlich die Dortmunder) ab archiepiscopo Coloniensi sibi alicuius Sancti corpus dari devotissime postulabant, quo terra eorum reverentior et ab hostibus securior esset“. Also, um die Frequenz und das Ansehen der Dortmunder Kirche zu erhöhen, wurden diese Reliquien dorthin geschafft.

Haben aber diese Reliquien eines Reinoldus mit dem Renaut des Epos ursprünglich etwas zu tun gehabt? Zweifellos nicht. Osterhage sagt darüber: „Wenn ein hl. Reinoldus in Köln gelebt hat, so verdankt er seine Bedeutung nur der Namensverwandtschaft mit dem großen halbmythischen Heros.“³

Daß der letzte Teil mit der Belagerung Renauts in Dortmund mit dem ursprünglichen Gedicht nichts zu tun hat, zeigt schon die Art, wie Sachsen erwähnt wird: R. d. M. 121₁₁,²⁹ heißen die Sachsen Sarazenen, 136₈f. werden sie mit den Lutis zusammen genannt. Nun ist aber zugleich 331, 364, 366, 372 u. a.

¹ Vgl. Stadler und Heim, Heiligenlexikon V S. 59.

² De Sancto Rainaldo Monacho et Martyre. Acta Sanctorum I, S. 385 ff.

³ Osterhage, Zeitschr. f. rom. Phil. 11, 186 ff.

Dortmund die Lieblingsresidenz Renaults. Beides reimt sich nicht zusammen.

Der letzte Teil entpuppt sich deutlich als späteres Anhängsel, das im Interesse der Dortmunder Kirche angefügt worden ist.

Bédier hat versprochen, in der Fortsetzung seiner *Légendes épiques* auch den Renaut mitzubehandeln, und tatsächlich paßt auch dieser letzte Teil vorzüglich zu seiner Annahme, daß die Epen das Resultat der Zusammenarbeit von Mönchen und Jongleurs darstellen. Seinem seitherigen Verfahren entsprechend wird er viel Wert auf die Vita legen und ihre seither bestrittene Priorität vor der Chanson nachzuweisen suchen. Ebenso wird auch der Umstand bei ihm eine große Rolle spielen, daß Renaut auch in bildlichen Darstellungen als Ritter und Mönch in Dortmund zu sehen war. In beiden, so wird er wohl behaupten, haben wir den Erfolg klösterlich-egoistischer Legendenbildung. Nachdem auf solche Weise die Verbindung einer Lokalgeschichte vom hl. Reinold in Köln mit dem Renaut des Epos hergestellt war, suchten sich die Dortmunder Mönche auch den Zuzug der französischen Pilger zu verschaffen und bestimmten nun einen Jongleur, auf Grund der Vita und der Abbildungen das alte Epos zu der uns erhaltenen Form zu erweitern und umzugestalten.

Bédier wird voraussichtlich auch behaupten, daß dem letzten Redaktor unsrer Chanson die Grundlagen zu seiner Erweiterung eben in Dortmund selbst gegeben wurden und daß er dort vielleicht eben die Abbildungen des hl. Reinold selbst gesehen hat.

Es bleibt ja noch zu erwarten, wie Bédier bei seinen Untersuchungen vorgehen wird. Aber wenn er die letztere Hypothese, daß der Dichter die Anregung in Dortmund erhalten habe, aufstellen wird, so wird er auch die sonstigen in diesem Zusammenhang genannten Örtlichkeiten zu identifizieren haben: Abroine, Ballet, Reoigne, das 10 Meilen von Dortmund entfernt ist, und Montresvel, das so nahe bei Dortmund gelegen ist, daß man dieses von dort aus mit bloßem Auge sehen kann.

Mir ist diese Identifikation nicht gelungen und anderen, wie sich bei der Besprechung der betr. Örtlichkeiten im geographischen Teil gezeigt hat, auch nicht.

Aber Beziehungen hat der Dichter zweifellos zu Dortmund gehabt. Man sehe nur, mit welcher Sympathie er von Dortmund spricht: *la cité principale, grant cité manant, la nobile cité*. 364 sagt Renaut von ihr:

En Tremoine en irai en ma cité plus bele.

Man fühlt, wie der Dichter diese Stadt zu verherrlichen und anzupreisen sucht.

Doch wenn auch offenbar der ganze letzte Teil mit Dortmund als Mittelpunkt auf die Anregung des Dortmunder Klosters zurückgeht, so ist doch wahrscheinlich, daß der Dichter Dortmund selbst

nur dem Namen nach gekannt und seine Fortsetzung des alten Epos sehr selbständig durchgeführt hat.

Dortmund wird außerdem noch Gayd. 146 mit geographisch völlig falscher Vorstellung und vom jüngeren Redaktor des G. d. R. (161) genannt. Beide Stellen gehen zweifellos auf epischen Einfluß wahrscheinlich auf Sa. oder R. d. M. zurück.

So hat also Dortmund seine Nennung im Epos zwei verschiedenen Ursachen zu verdanken: einmal dem Umstand, daß es in den Sachsenkriegen eine gewisse Rolle gespielt hat, dann dem andern, daß es nachträglich in den Sagenkreis der Haimonskinder hereinbezogen wurde.

Außer Dortmund bleiben noch Köln, Deuz, Aachen, Koblenz, Mainz, Worms und Regensburg, lauter Städte, die von jeher zu den bedeutendsten in Deutschland gehört haben und auch im Ausland bekannt gewesen sein mußten. Andere aber, wie Trier, Frankfurt u. ä., die in den Chroniken fast ebenso häufig auftreten und ebenso bekannt gewesen sein mußten, sind nicht genannt. Das legt doch die Annahme sehr nahe, daß die deutschen Städte, die genannt sind, nicht bloß willkürlich, wo es sich um deutsche Gegenden handelte, eingesetzt wurden, sondern schon in der Tradition einen besonderen Platz einnahmen. Sie waren von Anfang an mit den Stoffen selbst verbunden, während sich die übrigen diesen Platz in der Tradition nicht zu erringen vermochten.

Müssen wir als Grund dafür, daß uns diese kleine Anzahl von Städten genannt ist, die Benutzung von Chroniken annehmen? Wo sich nicht auch im übrigen ein genauer stofflicher Zusammenhang nachweisen läßt, zweifellos nicht. Und das trifft eben für die deutschen Gebiete zu. Ja selbst wo sich ein stofflicher Zusammenhang nachweisen liefse, wie in den Sachsenkriegen, gehen Epos und Chronik gerade in den geographischen Angaben auseinander. Die meisten sonst vielfach aus den Sachsenkriegen durch die Chronisten bekannten Örtlichkeiten wie die schon erwähnte Sigiburg, Marburg, wie Paderborn, Flüsse wie die Weser hat das Epos nicht erhalten; andere Namen, wie den der Ruhr hat es entstellt. Nach alledem scheint es mir völlig ausgeschlossen, daß hier Chroniken als Quellen gedient haben.

Dagegen paßt es dazu ganz gut, wenn wir annehmen, daß den Dichtern diese Stoffe durch die Tradition vermittelt wurden, wobei es allerdings wieder unentschieden bleiben muß, ob sich diese Überlieferung in Prosa oder in Poesie fortgepflanzt hat. Aber eben zum Wesen der Tradition, ob poetischer oder prosaischer, gehört diese Tendenz der Vereinfachung, diese Erscheinung, daß sich einerseits Persönlichkeiten und Ereignisse um einen, vielleicht in der Geschichte sogar nebensächlichen Punkt konzentrieren, während andererseits alle übrigen Einzelheiten in Namen und Ereignissen allmählich verloren gehen oder entstellt werden. Auf diese Weise sind offenbar die in den Epen genannten deutschen

Örtlichkeiten zu den Jougleurs gekommen, andere sind der Vergessenheit anheimgefallen.

Und doch hatten die Dichter alle das Bedürfnis, geographisch möglichst genaue Angaben machen zu können. Aber wiederum sehen wir sie den Mangel in der Tradition nicht dadurch ausgleichen, daß sie nun zu irgend einer Chronik greifen — wieviele von den afrz. Dichter waren überhaupt imstande, eine solche zu lesen? — sondern sie ziehen sich weit einfacher aus der Verlegenheit, indem sie sich — der eine mehr, der andere weniger — im gegebenen Fall ihre Namen erfinden. Sehen wir z. B. wie es Bodel macht: er weiß, daß der Kampf zwischen Franken und Sachsen sich am Zusammenfluß der Ruhr mit einem andern Fluß abgespielt hat. Aber es fällt ihm nun nicht ein, etwa nach einer Beschreibung des Sachsenkrieges zu greifen, um sich dort über den Namen dieses zweiten Flusses zu orientieren. Er macht sich die Sache viel bequemer, indem er einfach den Namen Carsie erfindet. Damit waren auch seine Zuhörer zufrieden. Aber noch ist ihm die Gegend zu farblos, darum setzt er einen gué de Montestier und — da es sich gerade um einen Kampf gegen die Sarazenen-Sachsen handelt — eine roche Mahom hinein.

Der Fortsetzer des R. d. M. weiß, daß die Leiche Renauts von Köln nach Dortmund gekommen ist, aber er mag diesen Weg nicht einfach formelhaft, wie es in den übrigen Berichten geschah, abtun, deshalb erfindet er Namen wie Abroine, Reoigne, Montresvel u. ä.

Es mag genügen, diese beiden Beispiele hier angeführt zu haben. Sie lassen sich beliebig vermehren, wenn man die Liste der im geographischen Teil gegebenen unerklärbaren Namen betrachtet.

Dasselbe gilt von der Schilderung der Wege. Auch hier ist uns nirgends Anlaß gegeben, die Benützung von Chroniken anzunehmen. Am deutlichsten hat sich das bei dem mehrfach geschilderten Weg von Frankreich nach Ungarn gezeigt, für den Köln—Deutz als Zwischenstationen typisch geworden sind, so typisch sogar, daß selbst der Weg von der Provence nach Ungarn als über diese Stationen führend gedacht ist.

Auch hier sind wiederum Chroniken ausgeschlossen. Dieser Weg war vielmehr durch den ersten und auch noch den zweiten Kreuzzug — wie wir oben ausgeführt haben — zum traditionellen Weg geworden. Und aus dieser Tradition, die, dem Eindruck entsprechend, den die Kreuzzüge auf alle Schichten des Volks ausgeübt haben, sicher eine weit verbreitete, ja fast allgemeine gewesen sein muß, haben die Dichter geschöpft, wo sie in die Lage kamen, einen Weg nach Ungarn zu schildern.

Für die Zeit, auf welche die geographischen Angaben frühestens zurückgehen können, hat sich wenigstens bei Deutz eine bestimmte Grenze nach rückwärts festlegen lassen: S. 21 ff. hat sich gezeigt, daß unter dem St. Herbert nicht Deutz selbst, sondern nur das St. Herbertskloster gemeint sein kann. Da dieses aber erst 1003

beziehungsweise 1019 unter diesem Namen errichtet wurde, so ist es klar, daß die Epen, die dasselbe erwähnen, selbst oder mit ihren Vorlagen nicht weiter als in den Beginn des 11. Jahrhunderts hinaufreichen können.

Der Name selbst — St. Herbert — aber spricht wieder gegen die Annahme der Überlieferung durch Chroniken, denn dort wird der Platz, wie sich S. 22 gezeigt hat, nie St. Herbert genannt.

So ergibt sich uns für die Quellen der geographischen Angaben folgendes: Manche Einzelheiten können — aber müssen nicht einmal — auf Benützung von Chroniken zurückgehen. Überwiegend schöpfen die Dichter aus der im Volk lebendigen Tradition. Über die Art dieser Tradition läßt sich meist Bestimmtes nicht angeben. Mitunter läßt sie sich als epische erkennen. Vielfach aber muß es zweifelhaft bleiben, ob sie in poetischer oder prosaischer Form den Jongleurs zugekommen ist.

2. Ethnographische Vorstellungen.

Was wir an ethnographischen Eigentümlichkeiten im Epos festgestellt haben, hat, um das von vornherein zu sagen, mit chronistischen Angaben nichts zu tun. Nirgends hat eine Chronik die Sachsen (bezw. auch Thüringer) zu Sarazenen-Slaven gemacht, wie dies das Epos tut. Ja, wenn uns Pseudoturpin Kap. 1 sagt: *Hic vero Carolus . . . Angliam, Galliam, Teutonicam, Baioariam, Lotharingiam, Burgundiam, Italiam, Britannicam ceterasque regiones potentiae suae acquisivit et ab Sarracenorum manibus abstulit*, so beweist das, statt gegen, vielmehr für unsre Behauptung. Pseudoturpin steht damit gänzlich allein unter den Chroniken da. Damit aber, daß er anerkanntermaßen auf ältere epische Quellen zurückgeht, zeigt sich eben, daß um die Zeit seiner Abfassung die Umwandlung aller Reichsfeinde in Sarazenen schon episches Charakteristikum geworden war.

Dieselbe Quelle müssen alle übrigen Angaben haben, die damit in Beziehung stehen: daß die Sarazenen alle miteinander verwandt sind, daß die Sachsen *sarazinois* sprechen, daß sie Mahom, Tervagant, Apollin u. a. als ihre Götter verehren.

Auch wo das Aussehen der Sarazenen geschildert ist, finden wir meist den Typus des Reichsfeindes, des Sarazenen überhaupt: schwarze Haare, häßliches, teuflisches Aussehen, übermenschliche Größe und Kraft. Und diese körperlichen Eigenschaften reichen denen des Charakters brüderlich die Hand: Verschlagenheit, Verlogenheit, Treulosigkeit und Grausamkeit zeichnen den Sarazenen-Sachsen gegenüber dem Franken aus.

Und selbst wo sich diese Schilderung nicht ins Abenteuerlich-Phantastische verliert, geht sie ebenfalls über das Episch-Typische nicht hinaus.

Weisen diese Erscheinungen mit ihrem Ursprung unbedingt auf eine längere Tradition, auf eine fortlaufende Entwicklungsreihe

zwischen der Geschichte und der erhaltenen epischen Darstellung hin, so hat anderes seine Quelle im französischen Volksempfinden überhaupt, in den Anschauungen, die sich allmählich unter den romanisierten Franken über Deutschland und die Deutschen herausgebildet haben.

Ich rechne dahin alle die Urteile, die Zimmermann über die Deutschen im Munde der Franzosen zusammengestellt hat. Dafs diese Anschauungen tatsächlich im Volke lebendig waren, geht schon daraus hervor, dafs sich eine ganze Reihe davon direkt mit Sprichwörtern aus dem 12. und 13. Jahrhundert belegen läfst.

Ein kleiner Bruchteil hat sich auf eigene Kenntnisse der Verfasser zurückführen lassen: es sind dies die Fälle, wo die Dichter mit ihren Sprachkenntnissen aufwarten: Got, Gart, Godeherre; bei Godehelepe war es uns sogar möglich, die Gegend zu bestimmen, aus der der Verfasser seine Kenntnis geschöpft haben mufs. Es mufs eine Gegend nördlich vom Moselfränkischen gewesen sein.

So ergibt sich uns für die Quellenfragen in ethnographischer Hinsicht das einheitlichste Bild. Durchweg ist die Benützung von Chroniken ausgeschlossen. Die Angaben sind entweder das Resultat einer jahrhundertelangen Tradition, die sich unabhängig von den Chroniken herausgebildet hat, oder sie beruhen auf der allgemeinen französischen Volksanschauung und den eigenen Kenntnissen der Verfasser.

3. Staatliche Vorstellungen.

Wenn wir von Herzögen von Baiern und Alemannien erfahren, so läfst sich auf den Ursprung dieser Kenntnisse ein bestimmter Schluß nicht ziehen. Hiefür können sowohl eigenes Wissen als auch ältere epische oder chronistische Überlieferung in Betracht kommen. Dagegen ist wenigstens sicher, dafs der Titel eines Herzog vom Elsaß nicht aus eigener Kenntnis des Dichters stammen kann; denn seit Karl Martell gab es, wie wir schon gesehen haben, keinen Herzog im Elsaß mehr. Aber die Bezeichnung *ducatus Helisacensis* lebte noch geraume Zeit in den Urkunden fort. Dafs sie aber daneben auch in der epischen Tradition noch weiter bestand, ist ebensogut möglich. Eine bestimmte Entscheidung für Chronik oder Tradition ist nicht möglich.

Anders ist es bei dem Titel *rois*, wo er deutschen Stammesfürsten beigelegt wird. Die Chroniken kennen deutsche Stammesfürsten mit dem Titel eines Königs nur in der Merowingerzeit. Aber wenn die Dichter ihre Stoffe aus diesen Chroniken geschöpft hätten, müßten uns auch die übrigen Ereignisse deutlicher erkennbar überliefert sein, als sie es in der Tat sind. Vielfach ist jahrelange Forscherarbeit nötig gewesen, um gewisse epische Erzählungen auf ihre historischen merowingischen Grundlagen zurückzuführen. Wenn aber für die Gesamtheit der Stoffe eine direkte Berührung

mit den historischen Berichten ausgeschlossen ist, dann ist sie es auch bei den einzelnen Titeln.

Neben dem Königstitel gehen auch bestimmte epische Persönlichkeiten nachweisbar auf Merowingertradition zurück: Flore von Ausai und Anseis von Köln. Aber so, wie sie uns im Epos geschildert sind, weichen sie beide durchaus von jeder historisch-chronistischen Tradition ab.

Wir haben gesehen, wie in Floovant durch Hereinbeziehung der Verbannungssage die historischen Grundlagen völlig umgestaltet wurden, wie sich in dem erhaltenen Epos das Resultat einer langen Entwicklung darstellt, die unabhängig von Chroniken gewesen sein muß.

Dafs wir auf eine von der chronistischen Überlieferung grundsätzlich verschiedene Tradition zurückkommen müssen, zeigt sich noch deutlicher bei der Persönlichkeit des Anseis von Köln. Aus den Chroniken erfahren wir wenig von ihm. Er ist Reichsverweser und Erzieher Sigiberts und rettet mit Grimoald bei einem unglücklichen Thüringerfeldzug dem jungen König das Leben. Als Sohn des Arnulf von Metz und Schwiegersohn Pippins ist er einer der mächtigsten Grofsen im Reiche. Nun mögen ja manche Chroniken den afr. Dichtern zur Verfügung gestanden sein, die nicht auf uns gekommen sind. Aber sollen uns gerade alle die verloren gegangen sein, die, als Quelle der epischen Darstellung, Ansegisel zum König von Austrasien bzw. des ganzen Frankenreichs gemacht haben, die uns von seiner sonderbaren Abstammung berichten, die ihn gegen den Sachsen Broier kämpfen lassen? Nein! das anzunehmen, widerspäche jeder vernünftigen Überlegung. Es bleibt uns lediglich kein anderer Ausweg, als der, anzunehmen, dafs Ansegisel erst allmählich, im Lauf einer jahrhundertelangen, von chronistischer Genauigkeit freien Entwicklung zu dem Anseis gemacht geworden ist, wie wir ihn in den Epen vor uns haben. Ja, wir können sogar, wie wir schon früher gesehen haben, beinahe die einzelnen Stufen dieser Entwicklung an der Hand der erhaltenen Epen heute noch aufzeigen.

Vom Vasallen des fränkischen Königs und Reichsverweser in Austrasien wird er zum selbständigen König gemacht, der nur durch Bündnisvertrag mit dem neustrischen Herrscher verbunden ist, teilweise sogar in rivalisierendem Gegensatz zu ihm steht. Das ist die Entwicklungsstufe, wie wir sie in den Lothringern und Aye d'A. vor uns haben.

Viel weiter vorgeschritten ist die Entwicklung bei Bodel. Anseis ist Enkel eines Vachier, er kämpft gegen den Sachsen Broier und wird zum Lohn für seinen Sieg von den Franken auf den Schild erhoben. Wie in dieser Schilderung Sagenkreise und Motive der allerverschiedensten Herkunft vereinigt sind, haben wir schon früher gesehen.

Zum Glück aber ist uns obendrein, wie wir gesehen haben, bei Mousket eine Anseisversion erhalten, die ganz der historischen

Überlieferung entspricht und die uns zeigt, wie ein vom Dichter aus einer Chronik übernommener Stoff im Epos aussieht: Hier ist Anseis der Sohn Arnulfs, er ist Reichsverweser für Sigibert und neben ihm spielt Grimoald eine bedeutende Rolle.

Es ist, meiner Ansicht nach, kein Zweifel mehr möglich, daß über Ansegisel tatsächlich zwei Traditionen bestanden, eine historische, die uns in den Chroniken und bei Mousket erhalten ist, und eine andere, die sich unabhängig davon weiter entwickelt und allmählich mit anderen Sagenstoffen und Motiven vermischt hat.

Ein weiterer Grund spricht noch für unsere Annahme. Die Chroniken waren den afr. Dichtern sicher in ganz Frankreich zugänglich. Zum mindesten ist kein Grund einzusehen, warum sie auf bestimmte Gegenden beschränkt gewesen sein sollen. Also wäre es, wenn wir Chroniken als Quelle annehmen, sehr wohl denkbar, daß ein Dichter aus der Gegend von Orléans ebensogut von Anseis berichten konnte, wie ein solcher aus der Bretagne. Warum sind dann aber die Merowingertraditionen auch räumlich so beschränkt? Wir haben gesehen, wie sowohl der Titel *rois* für deutsche Stammesfürsten, als auch die Persönlichkeit des Anseis einzig und allein dem Norden Frankreichs, in und um Lothringen, angehört, also der Gegend, die als Wiege des Merowingerreichs die erste berufene Hüterin der Merowingertradition war und die, was Anseis angeht, eben unter seiner Hand oder wenigstens in unmittelbarer Nähe seines Machtgebiets gewesen war.

So hat sich also nicht bloß die Existenz, sondern auch die Heimat dieser Tradition nachweisen lassen. Was aber speziell den Verfasser der Lothringerepen angeht, so ergibt sich daraus, daß wenigstens nicht alles, was er uns berichtet, auf Erfindung beruhen kann, sondern daß er sich zu einem guten Teil auf eine alte, in den Lothringer Gegenden geläufige Tradition gründet.

Gehen wir weiter zu den Vorstellungen, die auf die Karolingerzeit zurückweisen, so fällt uns in erster Linie die bevorzugte Stellung auf, die Aachen als Residenz der fränkischen Könige, besonders Karls des Großen einnimmt. Woher haben die afrz. Dichter gewußt, daß Aachen Lieblingsresidenz Kaiser Karls war? Man kann daran denken, daß ja alle die stolzen Denkmäler aus Karls Zeit noch im 12. und 13. Jahrhundert in ihrer vollen Pracht in Aachen erhalten waren und daß sie auch in Frankreich bekannt und berühmt waren. Das hat aller Wahrscheinlichkeit nach auch mit dazu beigetragen, daß Aachen so häufig genannt wird. Aber andere Pfalzen zeigten doch auch nicht minder prächtige Bauten, die auf Karl zurückgingen, und werden doch im Epos nicht erwähnt. Mit derselben Wahrscheinlichkeit kann auch von ihnen angenommen werden, daß sie dem einen oder anderen Jongleur bekannt waren — und doch erwähnt er sie nicht.

Es haben noch andere Momente mit eingewirkt. Neben den Eindrücken der unmittelbaren Gegenwart stehen die Einflüsse der Tradition, die sich seit Karls Zeiten über Aachen gebildet hatte.

Aachen ist die einzige Pfalz Karls, welche die Tradition mit ihren glänzenden Fäden umspinnen hat.¹ Zahlreiche Sagen, die im Volk lebendig waren, haben daran angeknüpft. Auch darin liegt zweifellos ein bedeutendes Moment für die häufige Nennung Aachens. Von da aus aber ist es im Epos traditionell geworden. Und darin liegt ein weiterer Grund für seine Bevorzugung.

Wenn wir sehen, wie das Rolandslied in unzähligen Punkten auf die ganze nachfolgende Epik eingewirkt hat, so werden wir nicht mehr anstehen, ihm auch hierin einen nicht zu unterschätzenden Einfluß zuzugestehen. Andere Epen, wie Aspremont kamen dazu, um diesen Einfluß zu verstärken.

Die älteren Epen sind es, wo Aachen vorzugsweise genannt wird. Bei den jüngeren treten andere Residenzen daneben oder verdrängen es gänzlich. Nehmen wir aber an, Aachen habe seine Nennung der Benutzung von Chroniken zu verdanken, woher kommt dann dieser Unterschied in den einzelnen Epen? In einem Zeitraum von hundert Jahren, auf den sich die Mehrzahl der Epen verteilt, standen doch im wesentlichen dieselben historischen Berichte zur Verfügung. Warum sollen dann daraus die älteren gerade Aachen, die jüngeren Laon und St. Denis als Hauptresidenz gewählt haben?

Wir müssen zur Tradition zurückkehren. Je näher sie den historischen Ereignissen steht — das ist in den älteren Epen der Fall — desto altertümlichere Züge hat sie aufzuweisen. Je mehr sie sich davon entfernt, desto mehr verjüngt sie sich, indem sie auch zeitlich weit jüngere Verhältnisse und Ereignisse in ihren Kreis zieht. Das ist in den jüngeren Epen der Fall, wo allmählich die jüngeren Residenzen Laon und St. Denis u. a. an die Stelle Aachens treten.

Ähnlich wie bei Aachen liegen die Verhältnisse, wo uns die deutschen Stämme am Hof und im Heer des fränkischen Königs gegenüberreten. Prüfen wir auch hier, ob diese Aufzählungen der einzelnen Kontingente nicht einfach den Chroniken entnommen sind. An und für sich scheint das sehr wohl möglich zu sein.

Aber — sehen wir uns die Chroniken an, so finden wir zu unsrem Erstaunen, daß sie solche Aufzählungen überhaupt nicht geben. Keiner Chronik fällt es ein, z. B. bei einem Sachsenkrieg Karls zu erzählen, wen er dazu aufgeboten hat. Während uns das Epos ausführlich schildert, wie er seine Briefe schreiben und versiegeln läßt, wie die Boten nach allen Seiten hinauslaufen und wie nun dem Befehl gemäß Bretonen, Baiern, Alemannen, Burgunder usw. zum Kriege sich einstellen, schweigen darüber die Chroniken vollständig.

Nur einmal ist mir eine solche Aufzählung begegnet und zwar

¹ Ich kann dafür auf die näheren Ausführungen verzichten, indem ich auf Gaston Paris, *Histoire poétique* S. 368 ff. und die angeführte Arbeit von Hoefft verweise.

in einer Chronik, die sehr viel poetische Züge an sich hat, nämlich bei Benedikt von Sorakte Kap. 23: *Jussit fieri pontes super mares multitudinem; omnes Francorum et Saxonum et Baiuvarum, Aquitanorum, Quassconum, Pannoniorum, Avarorum, Alamannum, Langobardorum ante se exire precepit.*¹

Sonst aber geht alles, was uns die Chroniken sagen, über Formeln wie *„cum exercitu, cum ingenti exercitu, magna congregata manu“* u. ä. nicht hinaus. Zum Beleg führe ich folgende Stellen an:

Annales Sangallenses maiores:

760: *cum exercitu.* — 795: *Iterum rex Karolus cum magno exercitu Franchorum in Saxonia . . .*

Annales Laurissenses et Einhardi:

742: *duxerunt exercitum contra Hunoldum.* — 743: *Karломannus et Pippinus iunctis copiis contra Odilonem . . .* — 744: *iuncta manu Saxoniam ingressi.* — 748: *copiis quae de Francia ad eum confluebant.* — 753: *Pippinus rex cum exercitu magno Saxoniam ingressus est.*²

Dafs also Aufzählungen der Art wie sie uns im Epos begegnen, Zutat des Dichters sind, ist zweifellos. Aber keine Zutat, die er von sich aus gebildet hat, sondern die ihm in einer bestimmten, allmählich formelhaft gewordenen Gestalt schon vorlag. Eine dieser Aufzählungen gleicht der andern. Es wechseln nur ab und zu, und zwar offenbar ganz willkürlich, die einzelnen Stämme ab; bald sind die einen genannt, bald die andern, wobei allerdings in den einzelnen Epenzyklen sich wieder ein allgemeinerer, in sich variierender Typus herausgebildet zu haben scheint.

Dafs diese Aufzählungen episches Charakteristikum sind, ist nach allem zweifellos. Wie und wann aber hat es sich herausgebildet? Einige Anhaltspunkte ergeben sich dafür. Einer nach rückwärts, ein terminus post quem. Es ist die Nennung der Lothringer.

Die Lothringer sind mit diesen Aufzählungen so innig verwachsen, dafs sie sich unmöglich als spätere Zutat daraus loslösen

¹ Nithard III₃ u. III₇, wo auf Seiten Lothars Sachsen, Austrasier, Alemannen und auf Seiten Karlmanns Baiern und Alemannen genannt sind, geht offenbar auf den Gegensatz der beiden zurück, wo die Verteilung der Kontingente wichtig war.

² Es würde zu weit führen, alle Stellen einzeln anzuführen. Ich gebe deshalb im Folgenden nur noch die Stellenbelege:

Annales Laurissenses weiter: 756, 758, 761, 764, 768, 770, 775, 776, 777, 778, 788.

Annales Mettenses: 742.

Annales Xantenses: 791, 815, 824, 846, 871, 872.

Einhardi Vita Karoli Magni: 10, 12.

Thegani vita Hludowici 15, 22, 25, 27, 28, 32, 34, 42, 56.

Vita Hludowici . . . 4, 5, 9, 14.

Nithardi historiarum Libri IV: I 4, 6, 7, 8.

lassen. Nun aber ist der Name der Lothringer überhaupt erst seit der Mitte des 9. Jahrh. möglich und wohl erst gegen Ende des 9. Jahrh. allgemeiner verbreitet worden. Zu solch formelhafter Verwendung aber, wie es in diesen Aufzählungen geschieht, kann er erst einige Zeit später, etwa um die Mitte des 10. Jahrh., wenn nicht noch später, gekommen sein.

Wir können also sagen, daß die Herausbildung dieses epischen Typus etwa von der Mitte des 10. Jahrh. ab begonnen haben kann.

Der terminus a quo ergibt sich schon aus dem ganzen Verhalten der um die Wende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrh. verfaßten Epen. Am deutlichsten aber tritt er in Girart de Roussillon hervor.

Wir haben gesehen (S. 85 ff.), wie nach der Schilderung von R¹ die deutschen Stämme auf Seiten Girarts gegen den westfränkischen König kämpfen. Das entsprach den historischen Verhältnissen. Nun aber kam R² dazu. Ihm war diese Verteilung der Kontingente ungewohnt und, offenbar ohne es selbst zu merken, welche Verwirrung er damit anrichtete, fügte er nun seine Erweiterungen mit den ihm aus der epischen Tradition geläufigen Kontingentsaufzählungen ein, wo die deutschen Stämme nicht anders als auf Seite des fränkischen Königs fechtend gedacht sind.

Die überarbeitete *chanson* von G. d. R. kommt aus der Mitte des 12. Jahrh. Damals also war, wie wir gesehen haben, dieser Aufzählungstypus schon völlig geläufig geworden, so geläufig sogar, daß er auch angewandt wurde, wo er in keiner Weise hergehörte.

Um aber so geläufig zu werden, hat dieser Typus zweifellos erheblich lange Zeit gebraucht, und wir werden nicht fehlgehen, wenn wir als Zeit seiner Herausbildung das 11. Jahrh., vielleicht schon das Ende des 10. Jahrh. annehmen.

Daraus geht aber noch ein weiteres hervor. Ein solcher Typus kann sich, meiner Ansicht nach, in einer ungebundenen Tradition nicht herausbilden. Diese formelhafte Art paßt nicht zu Prosaerzählungen von Mund zu Mund. Und so bin ich von diesem Standpunkt aus überzeugt, daß wir schon um die Wende des 10. und für das ganze 11. Jahrh. eine epische Tradition annehmen müssen.

So ergibt sich bei der Untersuchung dieser Aufzählungen folgendes Resultat: Die Benützung von Chroniken ist ausgeschlossen. Zwischen Geschichte und epischer Darstellung liegt ein Zwischenraum, der durch Prosatradition ausgefüllt gewesen zu sein scheint. Dann setzt mit dem Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts die epische Behandlung ein, die bis zur Mitte des 12. Jahrh. schon gänzlich typische Formeln herausgebildet hat.

Es bleibt uns nun noch übrig, die Gruppe von Epen zu betrachten, die, verschieden von den anderen, die deutschen Verhältnisse einer weit späteren Zeit wiedergeben.

Berte as grans piés, Chevalier au Cygne, Esclarmonde und Godefroi de Bouillon bilden hiebei wieder einen engeren Kreis, in dem seinerseits wieder B. a. gr. p. eine besondere Stellung einnimmt. Alle haben sie das gemeinsam, daß sie uns die Zustände im deutschen Reich unmittelbar aus der Gegenwart heraus schildern. Dabei aber hat als einziges B. a. gr. p. noch karolingische Persönlichkeiten daneben. Es versetzt die Verhältnisse des 12. und 13. Jahrhunderts in die Karolingerzeit. Wie kommt das? Die Bertasage ist eine Karolingersage. Und damit waren dem Dichter Namen und Ereignisse aus der Karolingerzeit gegeben. Diesen Stoff nun arbeitete er gegen Ende des 13. Jahrh. zu einem neuen Epos um, zu einer Zeit also, wo der höfische Roman längst das Epos überwuchert, ja aus der höfischen Gesellschaft fast völlig verdrängt hatte. Wer für die höfische Gesellschaft dichten wollte, mußte sich ihren Ansprüchen anbequemen.

In dieser Lage war nun eben Adenet le Roi, als er den alten, traditionellen Stoff überarbeitete. Die Personen konnte er nicht wohl ändern, auch den historischen Hintergrund im allgemeinen nicht. So trägt er, um wenigstens dem Ganzen ein neues Aussehen zu geben, in die alte Zeit Verhältnisse hinein, wie sie ihm aus seiner Zeit bekannt und durch den Roman für die epische Schilderung geläufig geworden waren.

So sehen wir also bei Adenet drei Momente zusammentreffen: Einmal einen Stoff aus der älteren Epik und die Form dieser älteren Epik; dann daneben moderne Verhältnisse, die um drei Jahrhunderte von denen der älteren Epik entfernt sind, und als drittes, verbindendes Moment kommt nun der Einfluß des inzwischen herrschend gewordenen Romans dazu. Daß Adenet tatsächlich dabei unter dem Einfluß des Romans steht, dafür brauche ich als Beweis nur das anzuführen, daß er neben den Überarbeitungen älterer epischer Stoffe auch einen Roman (Cleomadès) verfaßt hat.

War es in B. a. gr. p. sowohl Stoff als Form, welche das Gedicht noch mit dem Epos verbanden, so bildet bei den übrigen (Ch. a. C., Go. und Es.) lediglich noch die Form einigen Zusammenhang. Die Stoffe gehören völlig ins Gebiet des Romans. Die Schwanrittersage und alle übrigen Motive in Ch. a. C. und Go. sind nicht Motive des Epos, sondern des Romans.

Über das Epos Esclarmonde, das eine Fortsetzung zu H. d. B. bilden soll, sagt L. Gautier (a. a. O. III, 734): „Ce n'est ni le même esprit, ni la même science, ni le même style . . . elles (die Fortsetzungen) ont à cet égard beaucoup plus de rapport avec le Roman d'Auberon.“ Auch in Beziehung auf die staatlichen Verhältnisse, die uns geschildert werden, zeigt sich die Verschiedenheit beider: H. d. B. hat noch völlig die Verhältnisse der Karolingerzeit, d. h. die des Epos, Es. hat ganz die modernen Zustände, d. h. die des Romans übernommen.

So zeigt sich bei dieser ganzen Gruppe die Erscheinung, daß zwar epische Form und teilweise auch Stoffe beibehalten werden,

dafs aber daneben überall der Roman den weitestgehenden Einfluß ausgeübt hat.

Anders liegen die Verhältnisse bei Horn und B. d. H. Schon rein inhaltlich: beide nennen uns nur den Namen des deutschen Kaisers, ohne auf die Zustände im Reich selbst einzugehen. Aber auch zeitlich und örtlich: während die übrigen Epen alle erst im 13. Jahrhundert verfaßt sind, weist uns, wenn wir Suchiers Datierung annehmen, Horn schon in die Mitte des 12. Jahrh.

Und örtlich: Horn gehört schon rein stofflich zu England. Bei B. d. H. ist der deutsche Kaiser erst durch die Inselfassung ins Gedicht hereingekommen.¹

Zweierlei ergibt sich aus dem bisher Angeführten:

1. Der Zeit nach muß zum mindesten Horn vom festländischen Roman unabhängig sein.

2. Die Tatsache, dafs ein aus England stammendes Epos den deutschen Kaiser nennt; dafs weiter eine in England vollzogene Umarbeitung einer festländischen Vorlage für Doon von Mainz Doon den deutschen Kaiser eingesetzt hat, zeigt, dafs in England eine besondere Vorliebe für den deutschen Kaiser als epische Persönlichkeit bestanden haben muß.

Die Lage ist nun die: In Frankreich besteht seit dem 11. Jahrhundert eine epische Tradition, die ihren sämtlichen Stoff aus der Merowinger- und Karolinger Geschichte zieht oder in diese einführt. Nirgends wird ein deutscher Kaiser oder ein deutsches Reich genannt, viel weniger noch zum Haupthelden- und Schauplatz der Handlung gemacht.

Nun beginnt um die Mitte des 12. Jahrhunderts das Aufblühen des höfischen Romans, der, ganz im Gegensatz zum seitherigen epischen Brauch, den deutschen Kaiser und das deutsche Reich von Anfang an bevorzugt.

Ein Vorgang dafür findet sich nur in zwei Epen englischer Herkunft oder Redaktion.

Legt sich da nicht die Frage nahe, ob nicht der Roman die Anregung dazu, den Kaiser von Deutschland als epische Persönlichkeit zu bevorzugen, aus England erhalten hat? Ich muß mich darauf beschränken, hier die Frage nur anzuregen. Vielleicht liesse sich auf Grund des Studiums der entsprechenden englischen Literatur — wenn sie zu diesem Zweck nicht zu dürftig ist — einiges feststellen. Den Vertretern der anglonormannischen Hypothese wäre damit dann eine weitere Stütze für ihre Ansicht an die Hand gegeben.

¹ Vgl. dazu die Gegenüberstellung von Festland- und Inselfassung in der Einleitung Stimmings S. 26 ff.

Abschnitt XII.

Resultate.

Ich fasse die Resultate der vorausgegangenen Untersuchungen zum Schluß kurz zusammen.

1. Der Stand der Kenntnisse.

Es ist im allgemeinen wenig, was sich an bestimmten Vorstellungen von Deutschland sowohl im Epos, wie im Roman feststellen läßt. Aber das wenige genügt doch, um beiden einen ganz bestimmten Charakter zu verleihen und sie deutlich voneinander abzuheben. Das Epos ist archaisierend, der Roman ist modern. Dem entsprechen die Vorstellungen von Deutschland in beiden. Das Epos sucht die Verhältnisse der Merowinger- und Karolingerzeit wiederzugeben. Der Roman verzichtet darauf und stellt sich mitten in die modernen Verhältnisse hinein.

2. Quellen für die Kenntnisse.

a) Der Roman.

Er ist auf eine Überlieferung gar nicht angewiesen. So finden sich bei ihm auch nur ganz vereinzelte Angaben, die auf ältere epische und teilweise auch chronistische Überlieferung zurückgehen. Alles Übrige stammt aus der eigenen Kenntnis oder Unkenntnis der Verfasser.

b) Das Epos.

Ein Zeitraum von mehreren hundert Jahren trennt es von den Ereignissen und Verhältnissen, die es schildert. Wodurch sind ihm die Vorstellungen dieser in ferner Vergangenheit liegenden Zustände vermittelt worden?

In Betracht können kommen: Prosatradition, epische Tradition, chronistische Überlieferung und eigene Kenntnisse.

Der Einfluß der chronistischen Überlieferung wird vielfach sehr hoch angeschlagen. Was die Vorstellungen von Deutschland

angeht, hat sich gezeigt, daß diese chronistische Überlieferung nur in verschwindend wenigen Fällen in Betracht kommen kann, vielfach sogar unbedingt ausgeschlossen ist. Die Nennung zweier Örtlichkeiten, aber auch nur dieser beiden, St. Herbert-Deutz und Dortmund läßt kirchlichen Einfluß vermuten.

Den vorwiegenden Einfluß muß eine im Volk lebende Tradition gehabt haben. Über die Form dieser Tradition läßt sich feststellen, daß sie mindestens zu Beginn des 11. Jahrhunderts eine epische gewesen sein muß, wenn damit auch nicht gesagt sein soll, daß nicht auch noch eine prosaische Überlieferung von Mund zu Mund daneben herging.

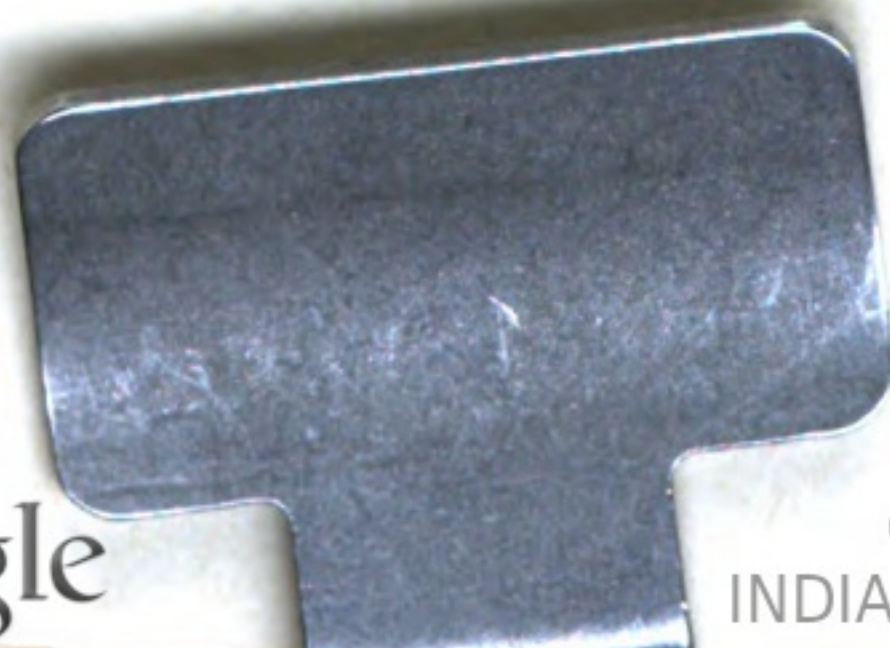
Auf jeden Fall erscheint es nach allem zweifellos, daß das Epos zu der Zeit, wo es uns zum erstenmal in den erhaltenen Denkmälern gegenübertritt, nicht erst im Entstehen begriffen war, sondern eine zum mindesten hundertjährige Entwicklung hinter sich hatte.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.



PC3
.252
no. 34

Rempis, N.
stellungen v.
Land





Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie.

18. Thomas, Lucien-Paul, Le lyrisme et la préciosité cultistes en Espagne. Étude historique et analytique. 1909. 191 S.
Abonnementspreis *ℳ* 6,—; Einzelpreis *ℳ* 8,—
19. Boje, Christian, Ueber den altfranzösischen Roman von Beuve de Hamtone. 1909. VII, 145 S.
Abonnementspreis *ℳ* 4,—; Einzelpreis *ℳ* 5,—
20. Bertoni, Giulio, Il laudario dei Battuti di Modena. Con una tavola fuori testo. 1909. XXXII, 103 S.
Abonnementspreis *ℳ* 3,60; Einzelpreis *ℳ* 5,—
21. Benedetto, Luigi Foscolo, Il „Roman de la Rose“ e la letteratura italiana. 1910. VI, 260 S.
Abonnementspreis *ℳ* 8,—; Einzelpreis *ℳ* 10,—
22. Wilke, Wilhelm, Die französischen Verkehrsstrassen nach den chansons de geste. 1910. X, 90 S. Mit einer Karte.
Abonnementspreis *ℳ* 3,—; Einzelpreis *ℳ* 4,—
23. Semrau, Franz, Würfel und Würfelspiel im alten Frankreich. 1910. XVIII, 164 S. Abonnementspreis *ℳ* 5,—; Einzelpreis *ℳ* 6,50
24. Gierach, Erich, Synkope und Lautabstufung. Ein Beitrag zur Lautgeschichte des vorliterarischen Französisch. 1910. X, 194 S.
Abonnementspreis *ℳ* 5,60; Einzelpreis *ℳ* 7,—
25. Hämel, Adalbert, Der Cid im spanischen Drama des XVI. und XVII. Jahrhunderts. 1910. X, 169 S.
Abonnementspreis *ℳ* 4,60; Einzelpreis *ℳ* 6,—
26. Prinzipienfragen der romanischen Sprachwissenschaft. Wilhelm Meyer-Lübke zur Feier der Vollendung seines 50. Lehrsemesters und seines 50. Lebensjahres gewidmet. Teil I: Karl v. Ettmayer, Benötigen wir eine wissenschaftlich deskriptive Grammatik? — Sextil Pușcariu, Zur Rekonstruktion des Urrumänischen. — Eugen Herzog, Das -to-Partizip im Altromanischen. — Margarete Rösler, Das Vigesimalssystem im Romanischen. 1910. XII, 213 S.
Abonnementspreis *ℳ* 6,—; Einzelpreis *ℳ* 8,—
27. Prinzipienfragen der romanischen Sprachwissenschaft. Teil II: Peter Skok, Die Verbalkomposition in der romanischen Toponomastik. — Elise Richter, Der innere Zusammenhang in der Entwicklung der romanischen Sprachen. — Alice Sperber, Zur Bildung romanischer Kindernamen. — Ernst Gamillscheg, Ueber Lautsubstitution. 1911. 201 S.
Abonnementspreis *ℳ* 6,—; Einzelpreis *ℳ* 8,—
28. Prinzipienfragen der romanischen Sprachwissenschaft. Teil III: Matteo Giulio Bartoli, Alle fonti del neolatino. — Carlo Battisti, Sulla dentale intervocale. — Julius Subak, Grammatikalische und stilistische Untersuchung der Anredeformen. — Giuseppe Vidossich, Le teorie dello stile. (In Vorbereitung)
29. Spitzer, Leo, Die Wortbildung als stilistisches Mittel exemplifiziert an Rabelais. Nebst einem Anhang über die Wortbildung bei Balzac in seinen „Contes drolatiques“. 1910. 157 S.
Abonnementspreis *ℳ* 4,—; Einzelpreis *ℳ* 5,—
30. Schächtelin, P., Das Passé défini und Imparfait im Altfranzösischen. 1911. VII, 83 S. Abonnementspreis *ℳ* 2,40; Einzelpreis *ℳ* 3,—
31. Wędkiewicz, Stanislaus, Materialien zu einer Syntax der italienischen Bedingungssätze. 1911. X, 112 S.
Abonnementspreis *ℳ* 3,60; Einzelpreis *ℳ* 4,50
32. Munke, Bernhard, Die Vita Sancti Honorati. Nach drei Handschriften herausgegeben. Nebst Untersuchungen über das Verhältnis zu Raimon Feraut von Wilhelm Schäfer und über die Ortsnamen beider Texte von Adolf Krettek. Mit 2 Faksimile und 2 Landkarten. 1911. VIII, 205 S.
Abonnementspreis *ℳ* 6,50; Einzelpreis *ℳ* 8,—
33. Koehler, Gustav, Der Dandysmus im französischen Roman des XIX. Jahrhunderts. 1911. V, 79 S.
Abonnementspreis *ℳ* 2,40; Einzelpreis *ℳ* 3,60